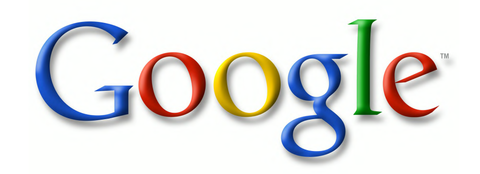
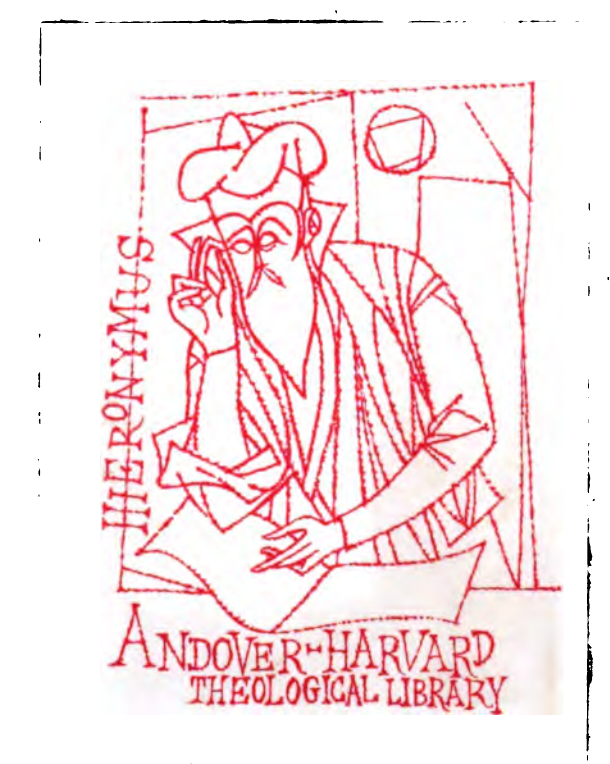
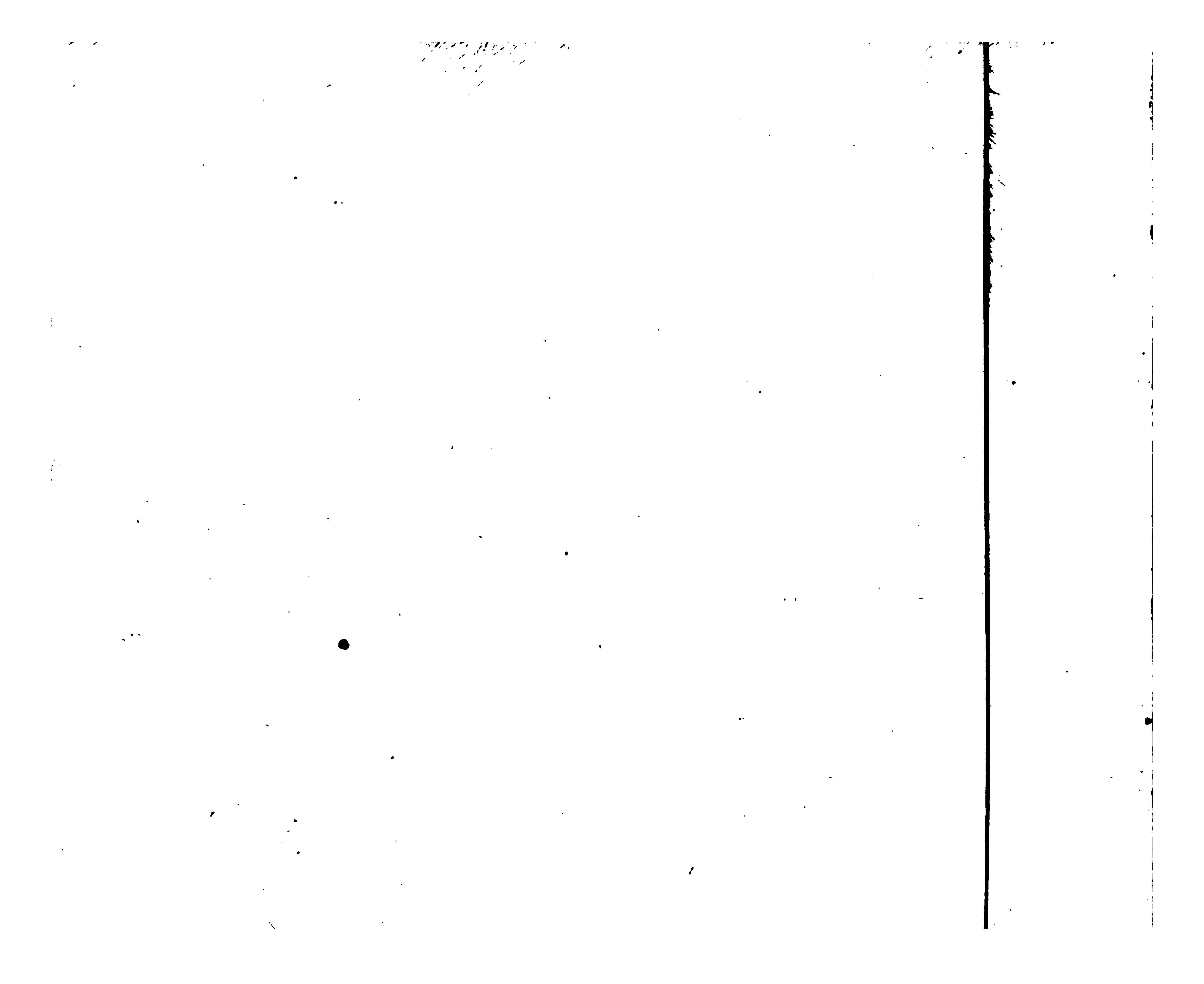
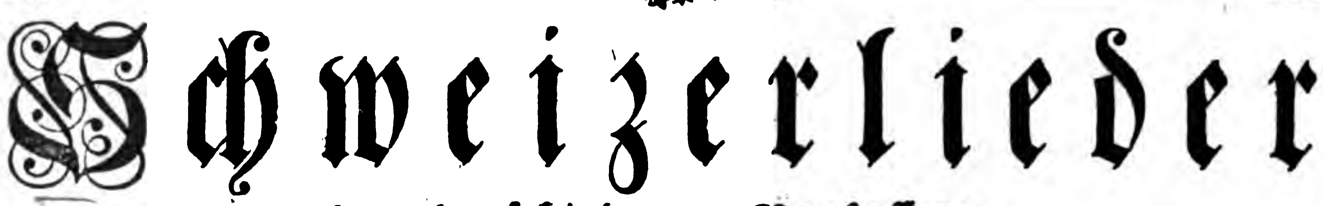





HIERONYMUS
ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY







Schweizerlieder

von verschiedenen Verfassern,

als ein zweyter Theil zu Hrn. Lavaters Schweizerliedern.

In Musick gesetzt von

Joh. Heinrich Egli.



Zürich,

gedruckt und verlegt bey David Bürkli, 1787.

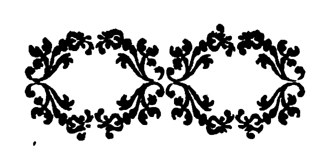
Vorrede.

Herrn J. C. Lavaters fürtrefliche Schweizerlieder sind nicht nur theils zu wiederholten malen aufgelegt, theils von dem geschickten Componisten, Herrn Pfarrer Schmidlin, in Musik gesezt worden: sondern sie haben auch mehrere Schöngeister und Patrioten zur Verfertigung ähnlicher Lieder beseelet. Einige von diesen haben wir aus der Schweizerschen Blumenlese, aus der Brieftasche aus den Alpen, aus dem Schweizerschen Museum u. s. w. gesammelt, um sie mit Melodien dem Publikum mittheilen zu können. In Absicht auf Zweck und Innhalt machen sie, nebst verschiedenen, bisher noch ungedruckten, in dieser Sammlung, der Schweizerlieder zweyten Theil aus. Andere Lieder, von weniger ernsthaftem Innhalte, behalten wir uns vor, bald möglichst unter dem Titel: Volkslieder nachfolgen zu lassen. Meisterstücke können alle nicht seyn. Das Schöne darf auch neben dem Schönsten, das Gute neben dem Besten erscheinen. Neben der königlichen Rose duftet die bescheidene Viole, zwar weniger glänzend, aber angenehm durch ihren Wohlgeruch.

Wenn Helvetiens Dichter uns neue Blumen und Früchte einzusenden belieben, (wozu wir sie hier auffodern) so werden wir ihre Beyträge dankbar erkennen, und vielleicht einen neuen Opferkranz auf den Altar des Vaterlandes zu legen im Stande seyn.

Mögen diese Schweizerlieder, als würdige Nachahmungen der Lavaterschen, Liebe des Vaterlandes, Eydgenößische Eintracht und Treue, Sitteneinfalt und angeerbten Heroismus vermehren; mögen sie hingegen Prachtliebe, Weichlichkeit und unschweizersche Lebensart verdrängen, und den ächten Schweizer, als Musikfreund, eben so angenehm als lehrreich beschäftigen! Dieß ist der einzige Wunsch von dem

Verleger.




HIERONYMUS
ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY





Schweizerlieder

von verschiedenen Verfassern,

als ein zweyter Theil zu Hrn. Lavaters Schweizerliedern.

In Musick gesetzt von

Joh. Heinrich Egli.



Zürich,

gedruckt und verlegt bey David Bürkli, 1787.

Die Schweizerhelden.

Wie Brutus und Timoleon umwunden
Mit Lorbeer, welcher ewig blüht,
Seh ich der Helden Stirn, ich seh der Krieger Wunden:
Und jeder heischt mein Lied.

Tell, furchtbar mit dem Pfeil, der nimmer fehlte,
Und, frechem Uebermuth zur Straf,
Beflügelt von gerechtem Grimm, der ihn beseelte,
Schnell den Tyrannen traf.

Blut floß von seinem Pfeil, nicht von dem Schwerdte
Des heiligen Triumvirats,
Das, nie der Rache Ruf, nur Freyheit rufen hörte,
Der Stifter unsers Staats.

Mit Ehrfurcht nenne sie die grossen Namen,
O Muse, daß ihr Volk sie kennt,
Daß, wer den Segen fühlt, mit Dank-und Liebesflammen
Fürst, Arnold, Wernern nennt;

Uns heilig ist die lieblichste der Fluren,
Schön wie dem Griechen Tempe war,
Der Ort, wo sie den Eid des theuern Bundes schwuren,
Der unser Glück gebahr.

Zum Himmel stieg der Schwur — Zwar, sie zu würgen,
Zog aus ein Heer ins Kriegesfeld,
Wildrauschend, wie der Strom, der zwischen Alpgebürgen
Herab auf Fluren fällt.

Sie sahen's, bebten nicht; — wie nach dem Blitze,
Der an des Berges Mitte glüht,
Der Hirt im Sonnenglanz von hoher Alpenspitze
Getrost hinunter sieht.

Auch ich, ich bebe nicht: an deiner Rechten,
Die sicher durch Gefahren dringt,
Folg' ich, o Muse, dir, zu blutigen Gefechten,
Hin, wo die Lanze klingt;

Der Pfeil in Lüften zischt, emporgeschwungen
Das Schwerdt auf Feindes Schädel blitzt;
Hin, wo Helvetien um seinen Kranz gerungen;
Mit edelm Blut bespritzt.

Wo fahr ich fort? Wo schließ ich? Meiner Helden
Ist eine grosse Zahl, und viel
Der Lieder werthen Thaten; alle sie zu melden
Verstummt mein Saytenspiel.

Noch schallts, und meine Seele fortgerissen
Schwebt über jenem See entzückt,
Den Scenen grosser Thaten überall umschliessen,
Wohin mein Auge blickt

Ist heilig Land. Ein Felsendenkmal zeuget
Helvetiens Thermopylä,
Wie von der Freyheit warm der Muth des Kriegers steiget
Zu Götter gleicher Höh'.

Auf diesen Fluren, eh' der Sonnenwagen
Am Ende seiner Laufbahn war,
Mit Staub und Blut bedeckt, zu neuem Sieg getragen,
Flog unsrer Streiter Schaar.

Dort fiel er, laß die Sayten stärker tönen,
Sing' laut dein Dank-erfülltes Lied,
O Vaterland! Ein grosses Opfer deinen Söhnen,
Fiel Arnold Winkelried.

Schlug nicht der Ruf betäubend eure Ohren,
Ihr Feinde meines Landes? Hat
Der stolze Geist des Sieges Hofnung nicht verloren,
Beym Anblick dieser That?

Ha! kommt nur, hinter jenen Bergen wohnen
Der Helden Söhne mehr, bereit,
Wie Sparta's Jünglinge das Leben nicht zu schonen
Im ehrenvollen Streit.

Dem freyen Tod geweihte Seelen bilden
Sich hier den Felsenfesten Sinn;
Verschwendrisch giebt die Schaar in Rauracks Blut-Gefilden
Ihr edles Leben hin.

Den theuren Sieg begleiten bange Schrecken;
Der müde Sieger flieht und bebt;
Wagts nicht, den Weg zu gehn, den unsre Helden decken,
Auf dem ihr Schatten schwebt.

Noch lebten Söhne, würdig ihrer Ahnen,
Furchtbar dem Kühnen, der im Zug
Des wilden Krieges kam, und seine stolzen Fahnen
In ihre Gränzen trug.

Zweymal gestürzt, verfluchend seine Schande,
Raft sich der Riese noch empor,
Und wagt den dritten Kampf, bis er im blut'gen Sande
Die lezte Kraft verlor.

Sieh deiner Kinder Thaten! Triumphieren
Kannst du! Sie sind der Mutter Ruhm,
Die sie geboren hat, und ihre Namen zieren
Der Ehre Heiligthum.

Sie kennet manches Volk, das oft im Kriege
Schutz hinter ihren Schilden fand,
Und danket seinen Ruhm und die erfochtnen Siege
Dem Schwerdt in ihrer Hand.
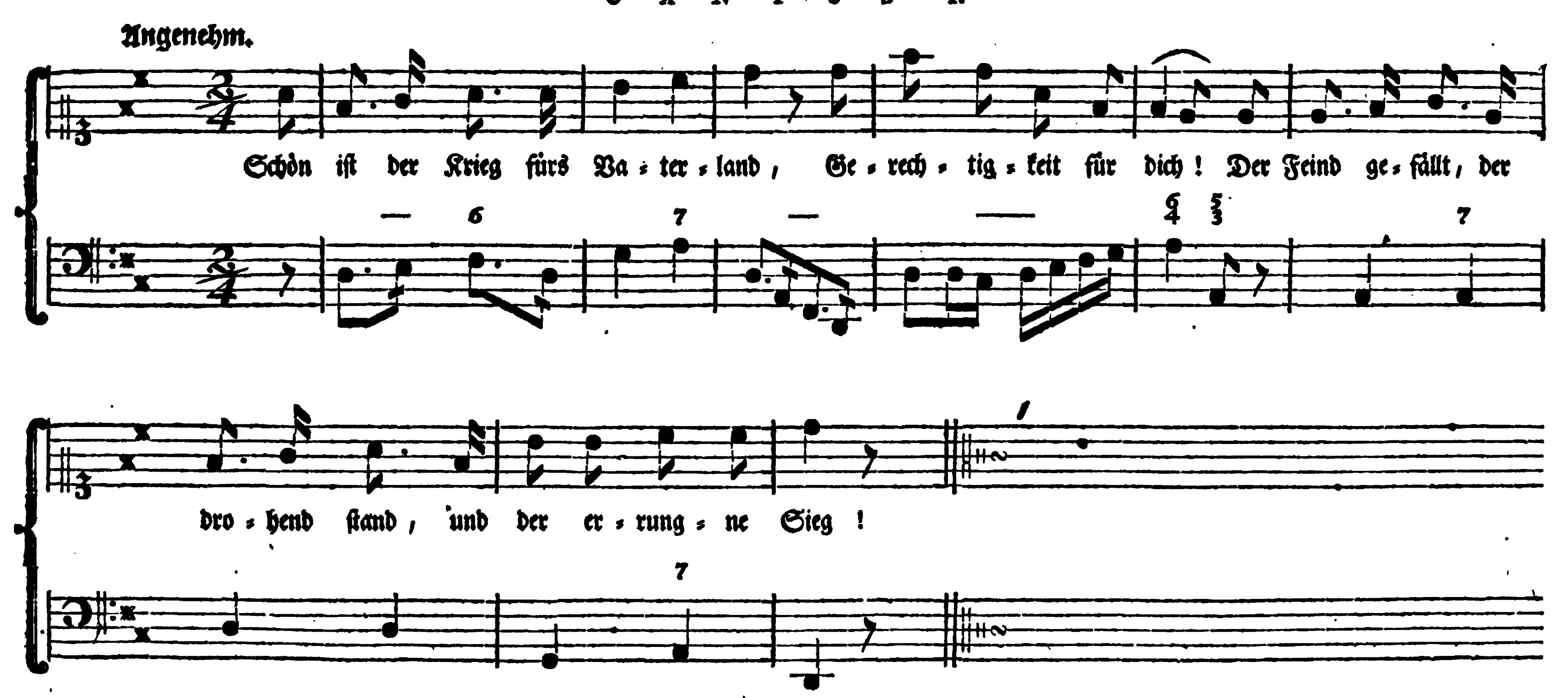
Sie giengen aus von dir; wie von den Höhen
Der Berge, die dein Land umziehn,
Die reichen Ströme durch entfernte Länder gehen,
Die an den Strömen blühn.

Sey stolz, o Schweiz, in deinen Siegeskränzen!
Wer wahre Grösse schäzen kan,
Schreibt, wo in ew'gem Erzt die grösten Namen glänzen,
Auch deine Namen an.

J. J. Altdorffer.

II. Die Belagerung von Solothurn.

CANTUS I.



Dir — Siegbekrönter Held! erhebt
Das Herz der Greise Dank,
Der Gattin Kuß, die nicht mehr bebt,
Der Jungfrau Lobgesang!

Dich preist der Vater seinem Sohn,
Der Enkel hört dein Lob,
Des Jünglings Brust entzückt dein Lohn,
Ein Lied, das dich erhob.
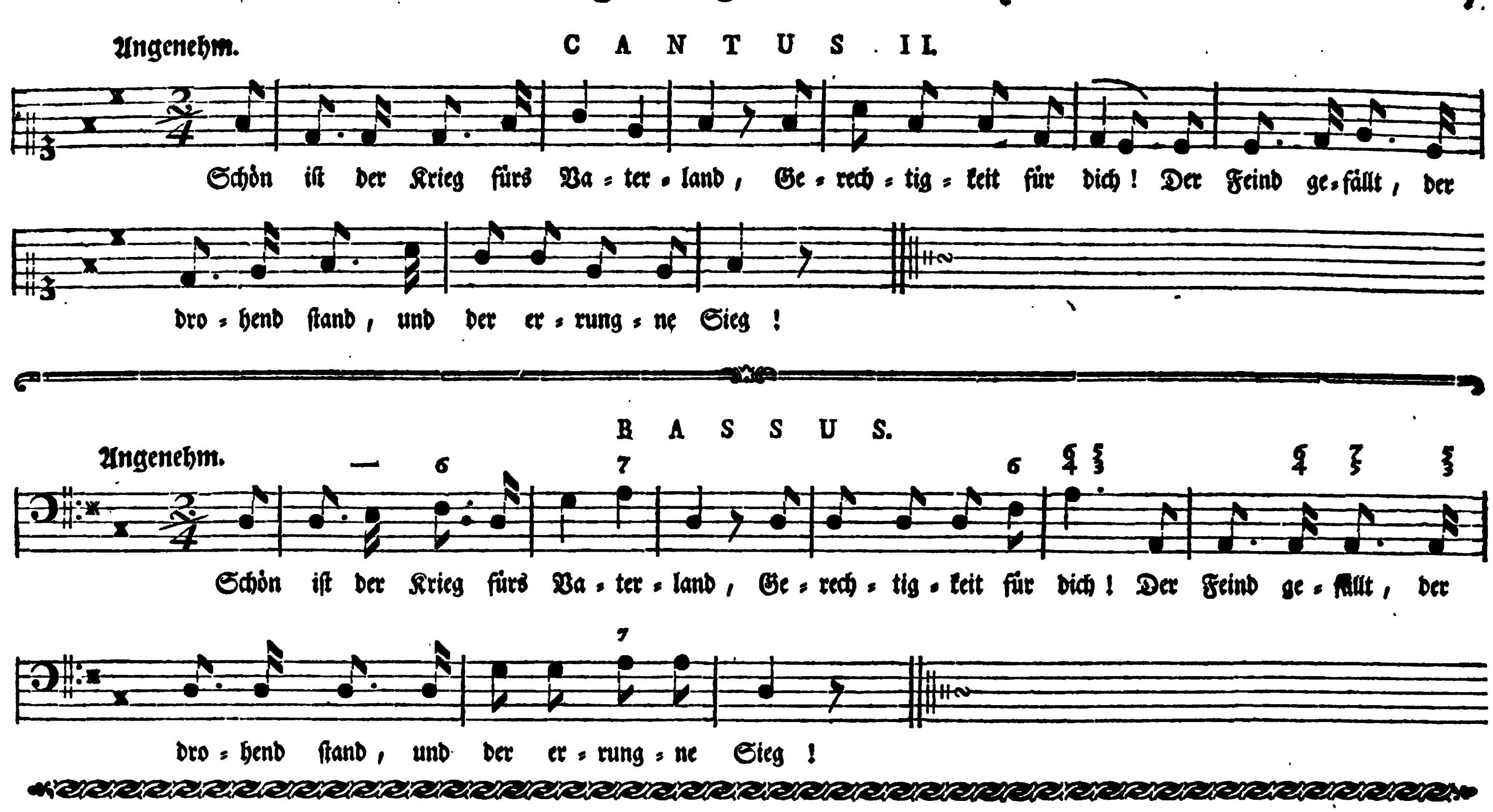
Doch grösser, als der Held im Sturm,
Bist du mir, Schweizer, du:
Der Feinde rettet. Solothurn
Du sahst dem Helden zu!

Der Wasserstrom, der stritt für dich,
Riß Oestreichs Brücke fort;
Schwemmt seine Krieger fort mit sich
Und bracht sie an dein Bord.

Vergessend allen alten Groll
Läuffst du mit deinem Speer,
Beutst ihn dem Feinde Großmuthsvoll,
Er lebt! Kennt dich nicht mehr.

Du wärmst und pflegst den Kranken, bist
Ihm Freund — und Vater gern.
Gesund, gestärket, und erfrischt
Schickst du ihn seinem Herrn.

Die Belagerung von Solothurn.



„Wer riß mich aus der wilden Flut
„Dem nahen grausen Tod,
„Gesegnet sey der, so es thut,
„Ihn segne, segne Gott!„

So sagt, der sich gerettet sieht,
Der Feind, und glaubt es nicht!
„Du Schweizer bists, der mir verzeiht,
„Erwieß mir Freundespflicht!„

„Beschämt, und freudig sah ichs wohl,
„Du siehst den schönsten Sieg!
„Dein Herz, von hoher Liebe voll,
„Gewinnt, besiegt schnell mich!„

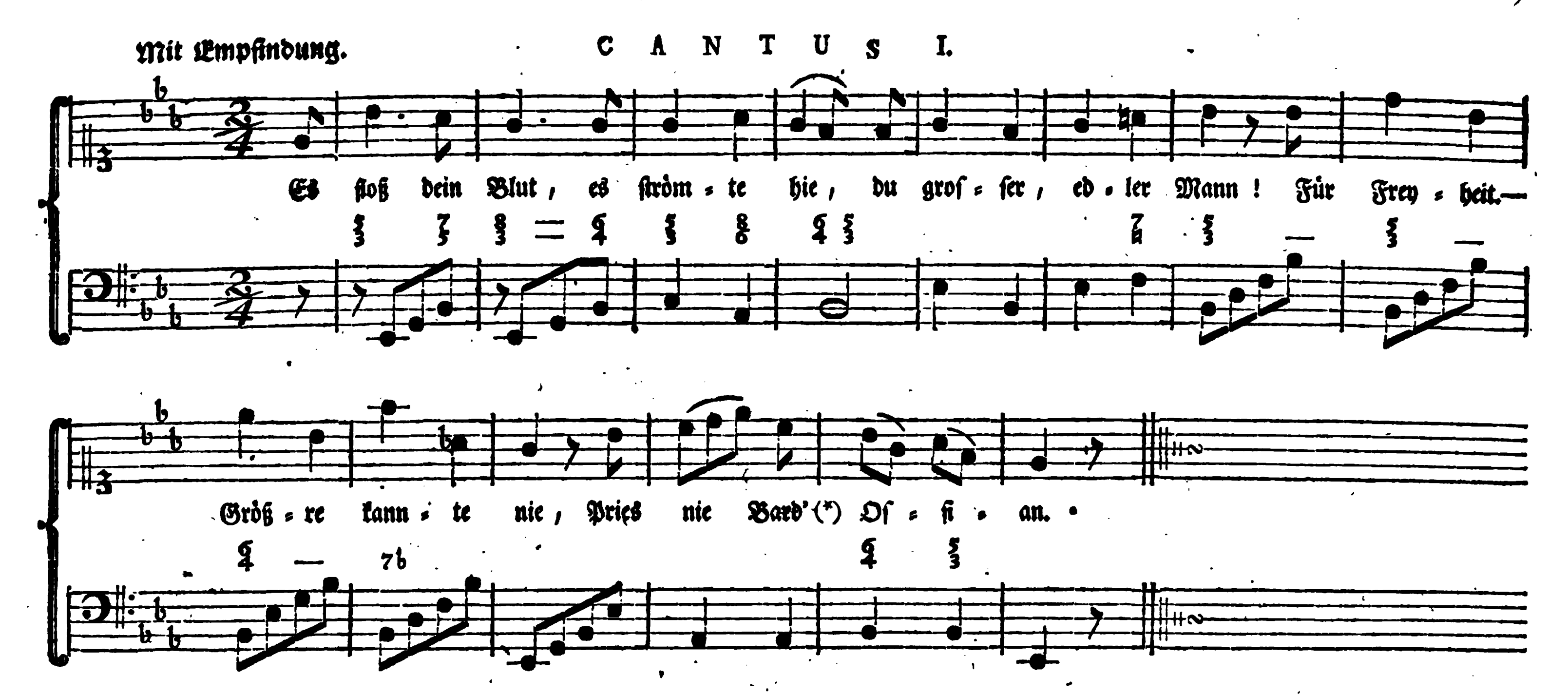
Mit grosser Helden Thaten prahlt',
Einst Griechenland und Rom,
Helvetia, weit schöner strahlt
Die That am Aare = Strohm!

Verrätherische That verschmähn,
Dem Feind Gerechtigkeit
Erzeigen, schonen, das ist schön,
Ist edle Menschlichkeit.

Dem Freund im Unglück beyzustehn,
Das ist erhabner Ruhm,
Doch Feinde retten, eh sie flehn,
Ist mehr, ist Christenthum!

J. Nüscheler.

III. Schlacht bey Sempach.



Zwar Fingals kühne Thaten sang
Er oft, und Oskars Fall;
Von seiner Kriegesharfe Klang
Scholl Selm'as lieblich Thal.

Doch du, o That für Volk und Land,
Erglänze jezt im Lied!
Bey Sempach fiel fürs Vaterland
Arnold von Winkelried!
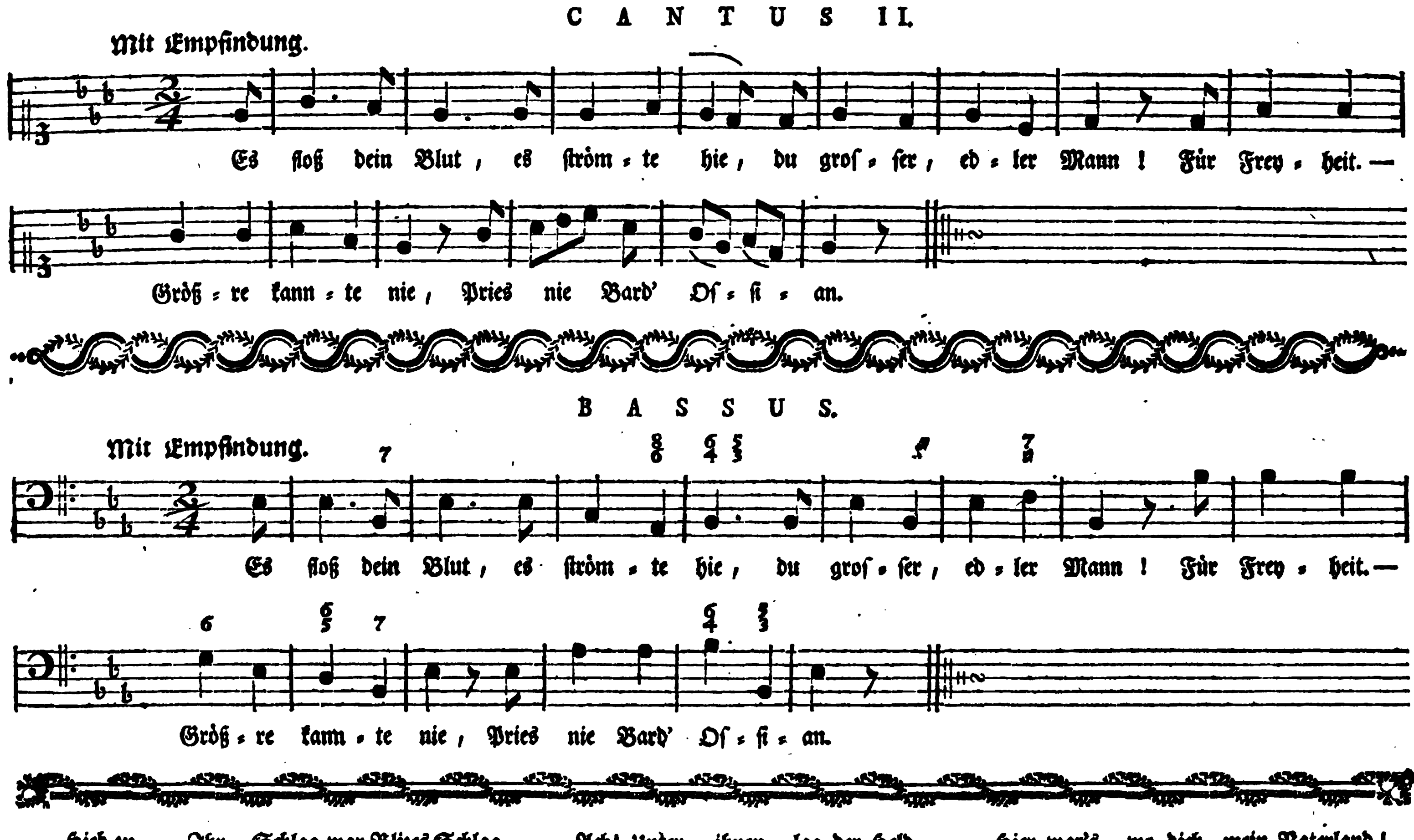
Wem wird das Herz nicht heiß und voll
Beym Dank für seine That,
Wem bied're Thrän vom Aug' entquoll,
Wer Schweizerblut noch hat? —

Gesunken waren Sechszig schon!
Vor Feindes=Speeren hin.
Sieg oder Tod! Ein Freyheitssohn
Kan sterben — doch nicht fliehn!

Dem schönsten Tode weihtest du,
O Winkelried! bald dich.
„Folgt Brüder„! rief er, drang hinzu,
Warf auf die Speere sich;

Drückt „nieder sie„ und eine Gaß
Macht er in Feindes Reihn!
Der kleine Haufe Schweizer sah's,
Und stürzte wüthend ein —

(*) Oßian, ein Celtischer Dichter, hat im Geschmack der alten Barden=Sänger Fingals kriegerische Heldenthaten besungen.



Hieb zu — „Ihr„ Schlag war Blizes Schlag,
Zerschmettert, wen er traf —
Welch Metzeln! Welch ein Todestag
Für Ritter, Fürst und Graf!

Ach! Unter „ihnen„ lag der Held,
Der Retterthat gethan —
O! Schaut dieß blut'ge Siegesfeld
Mit Ehrfurcht, Schweizer! an.

Hier war's, wo dich, mein Vaterland!
Der größte Patriot
Dem Untergang, dem Joch, der Schand
Entrang durch eignen Tod!

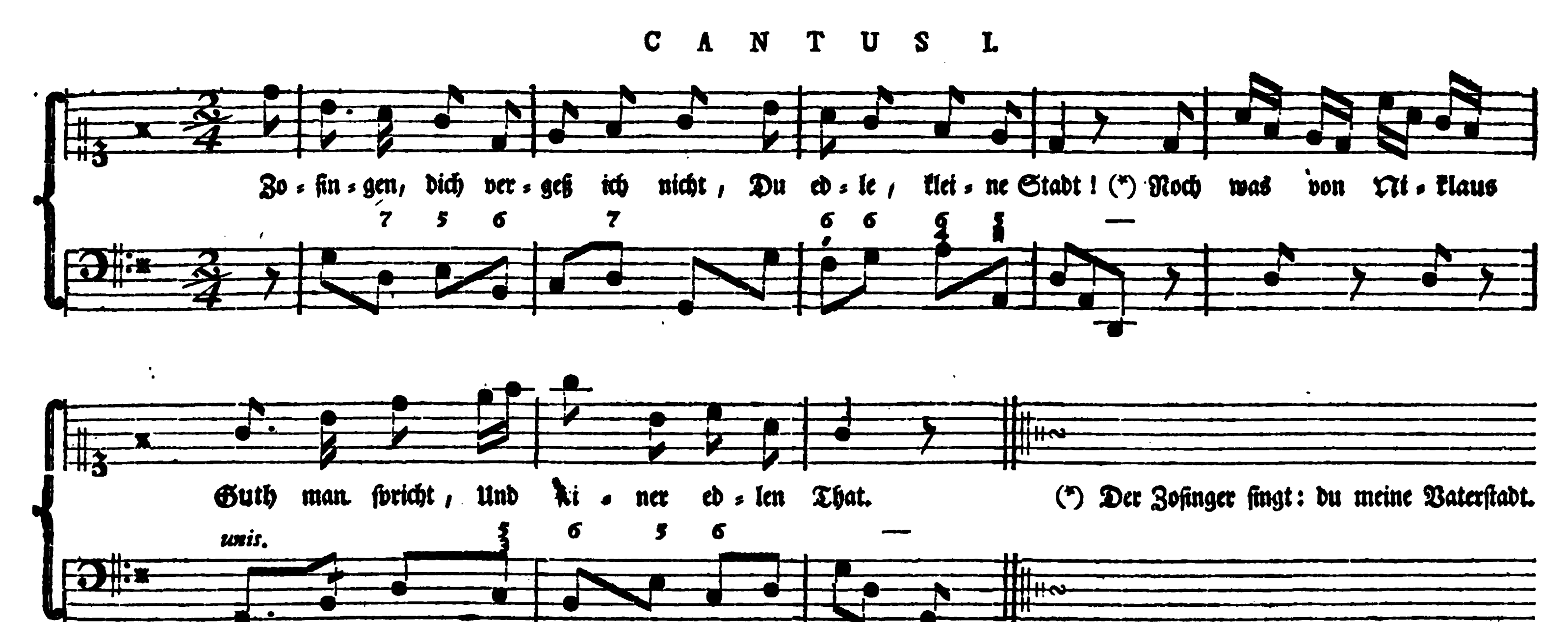
In ächten Schweizerherzen flamm',
So wie im Siegeslied

Dankbarer Enkel, stets sein Namm',
Arnold von Winkelried.

K. L. Haller.

IV. Zum Sempacher Schlachtlied.

CANTUS I.



(*) Der Zofinger singt: du meine Vaterstadt.

Er zog, als Oestreichs Unterthan,
Mit Leopold in Krieg: (*)
In seiner Hand Zofingens Fahn',
Im Herz Tod oder Sieg.

Mit ihm zog seiner Bürger Schaar,
Dem Landesfürsten treu;
Nicht schüchtern vor der Kriegsgefahr,
Wie groß sie immer sey.

Sie kamen im Sempacher-Feld
Mit schnellen Schritten an;
Wo Niklaus Guth, Zofingens Held,
Die edle That gethan.

Er stuhnd, wo Pflicht ihn stehen hieß,
Mit festentschloßnem Muth:
Er stritt, so lang sich's streiten ließ,
Und sparte nicht sein Blut.

Auch als die Noth zum Weichen zwang,
Hielt er noch immer Stand:
Nur für die Fahne war ihm bang;
Der Einbuß brachte Schand.

Vermeiden wollt' er diese Schand,
Die Schand der Flucht zugleich.
Mitbürger! Hört, was er erfand,
Zum Ruhm für sich und euch.

Er reiß't die Seide von dem Holz,
Verschlingt sie, wie er kann,
Und, auf den seltnen Einfall stolz,
Kämpft, fällt, stirbt wie ein Mann.

Auf seinem Antlitz lag er da,
Im Grase hingestreckt:
Ihn sah man; aber keiner sah,
Was er im Mund versteckt.

Schnell breitet sich die Nachricht aus,
Kommt nach Zofingen hin;
Bald höret man in jedem Haus:
Volk, Schultheiß, Fahn' ist hin!

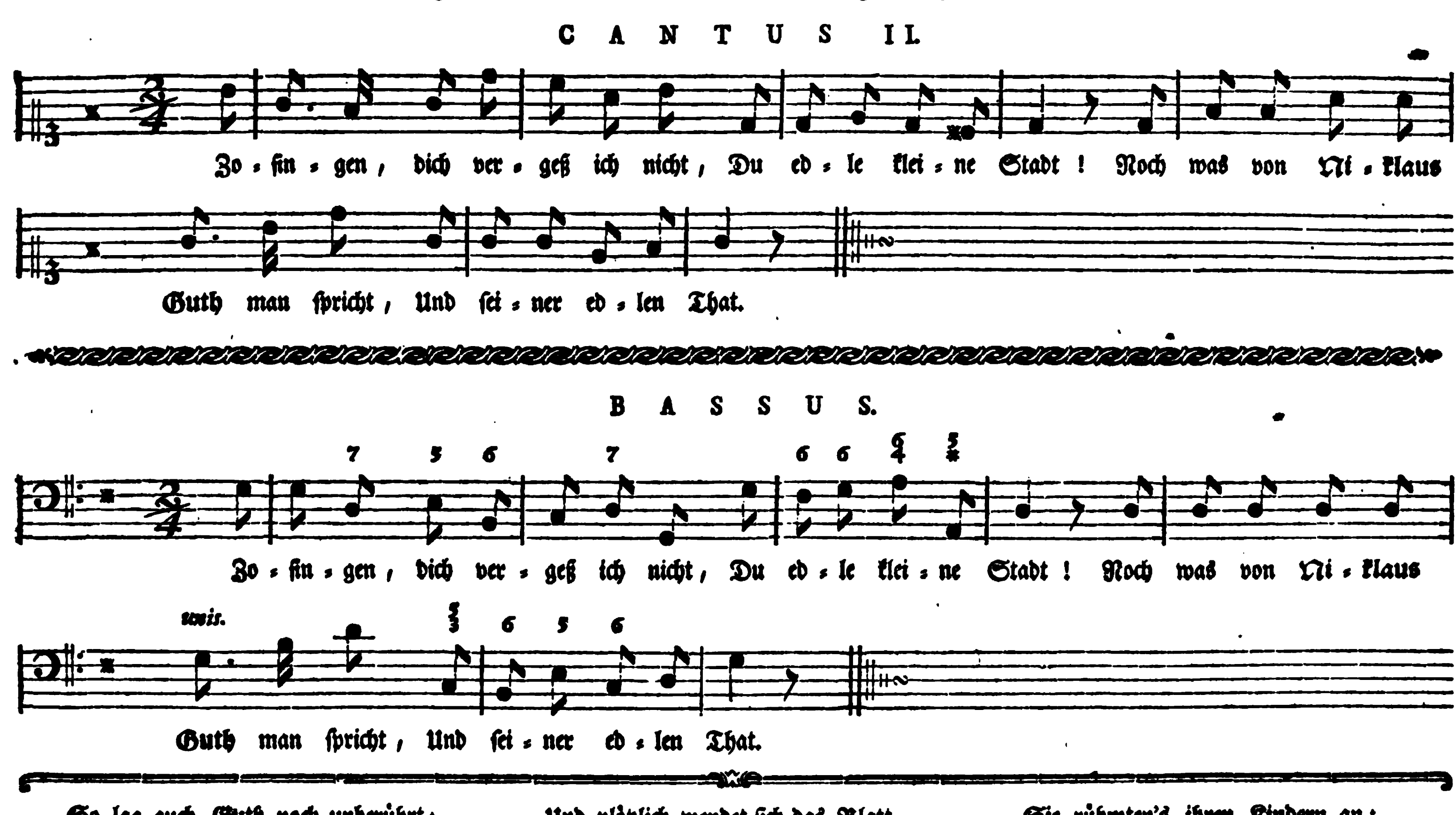
Zofingen klagte sonst noch nie
So bitter und so sehr:
Verlust der Bürger schmerzte sie,
Verlust der Fahn' noch mehr.

Allein, hier half das Klagen nicht,
Das Unglück war geschehn;
Itzt mußte man aus Christenpflicht
Nur nach den Todten sehn.

Der Schweitzer, mit dem Sieg vergnügt,
Gönnt Feinden gern ein Grab;
Läßt jeden liegen wo er ligt,
Bis man ihn holet ab.

(*) 1386.

Zum Sempacher Schlachtlied.



So lag auch Guth noch unberührt;
Der Leichenzug erschien:
Man hebt ihn eilend auf, und führt
Ihn weg, und weint um ihn.

Zu Haus sieht man ihn erst recht an,
Und wird erstaunt gewahr,
Daß die so sehr beweinte Fahn'
Niemals verloren war.

Und plötzlich wendet sich das Blatt,
Es schwindet alles Leid;
Mit Jauchzen wird erfüllt die Stadt
Vor übergrosser Freud.

Wie priesen sie den todten Guth;
Erhoben seine Treu,
Daß seine Klugheit und sein Muth
Im Tod noch sichtbar sey!

Sie rühmten's ihren Kindern an:
„ Vergeßt nicht, (sprachen sie)
„ Was Schultheiß Guth für uns gethan,
„ Vergessets ewig nie! „

Zum Angedenken steht der Held,
In krieg'rischer Gestalt,
Samt seiner Fahn' und Sempachs Feld,
Am Stadtthor abgemahlt.

Die Stang', woran die Fahne hieng,
Steht auf dem Büchersaal:
Die Fahne selbst im Rauch aufgieng,
Bey jenem Trauerfall. (*)
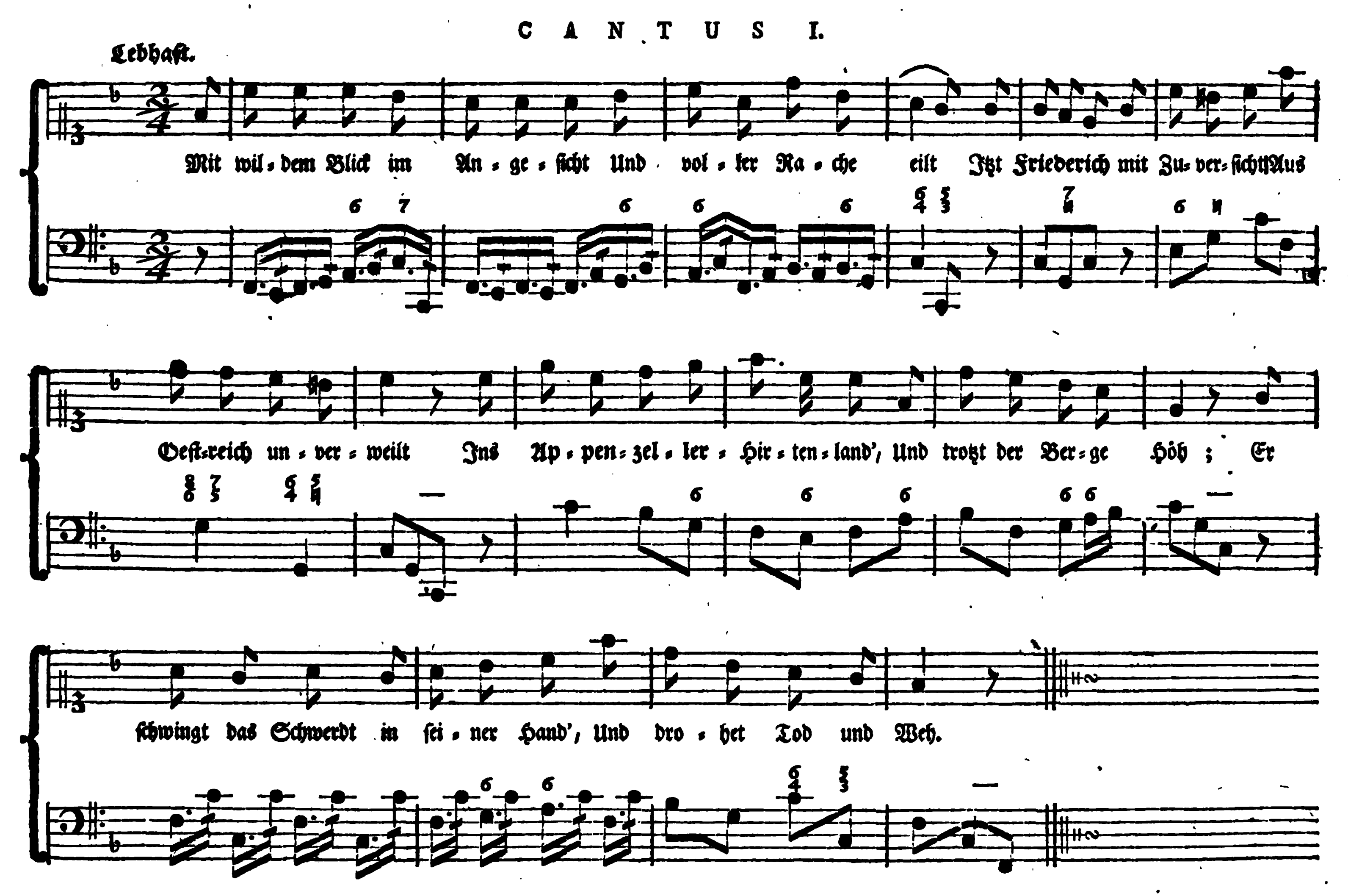
Die Fähndrichs schwuren lang nachher,
Wie Niklaus Guth zu thun.
Zwar heute schwören sie's nicht mehr —
Und würden's dennoch thun!

Von einem Zofinger.

(*) Bey dem Brand von 1396.

V. Die Schlacht am Stoß. Ein Appenzellerlied.

CANTUS I.
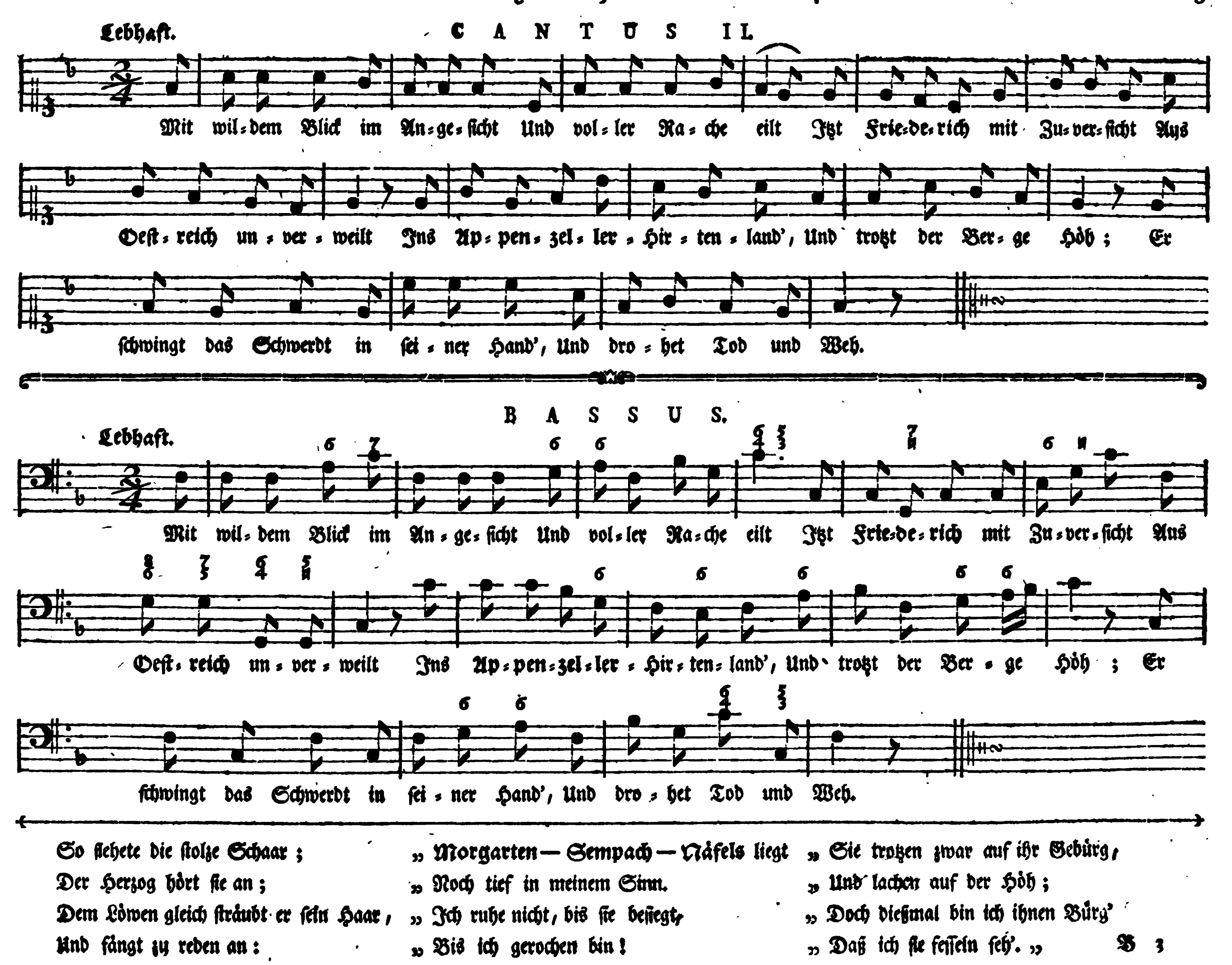


Er eilt dem Wetter gleich heran,
Verheeret Land und Leuth,
Und ihm folgt mancher Rittersmann
Heißhungrig auf die Beut'.

Der Adel schwört der Bauern Tod,
Will rächen den Verlurst;
Er denkt an Sempachs grosse Noth,
Will stillen seinen Durst.

Sie rufen alle herzvereint:
„ Eil, Herzog! räche uns;
„ Verschon dem Säugling, nicht der weint,
„ Eil! räche, räche uns! „

Die Schlacht am Stoß.



So flehete die stolze Schaar;
Der Herzog hört sie an;
Dem Löwen gleich sträubt er sein Haar,
Und fängt zu reden an:

„Morgarten — Sempach — Näfels liegt
„Noch tief in meinem Sinn.
„Ich ruhe nicht, bis sie besiegt,
„Bis ich gerochen bin!

„Sie trotzen zwar auf ihr Gebürg,
„Und lachen auf der Höh;
„Doch dießmal bin ich ihnen Bürg'
„Daß ich sie fesseln seh'. „

Die Schlacht am Stoß.

Viel Grafen stuhnden vor ihm da,
Und Freye horchten zu;
Die Menge Städte winkten : Ja!
Viel Adel auch dazu.

So zahlreich stuhnd noch kaum ein Heer
Am Fuß der Alpen da;
Und ihrer wurden täglich mehr.
„ Gut „, rief der Herzog — „ Ha! „

Und eilt so viel er eilen kann :
„ Spornt, „ ruft er, „ eure Pferdt;
„ Der Fußknecht, wie der Rittermann,
„ Erzeige seinen Werth!

„ Nur gegen Bauern kriegen wir,
„ Wer Furcht hat, bleibe hier.
„ Eilt, sag ich Euch! Gehorchet mir,
„ Und einer schlage Vier.

„ Und keiner von Euch schone ja
„ Dem Säugling an der Brust;
„ Zerschmettert sie, und rufet : Ha!
„ So metzeln, welche Lust!

„ Ich eile vor die Galler-Stadt —
„ Ein Theil von Euch bleibt hier —
„ Wir wirken beyde Eine That,
„ Die Beute theilen wir.

„ Auf Einen Tag erobern wir,
„ Ich Stadt, und Ihr das Land;
„ Seht daß ich heute triumphir' —
„ Denkt — fehlte es — die Schand! „

Sie rufen freudig : „ Ha! Hußah! „
Der Herzog eilet fort,
Und sie sind itzt dem Stoß schon nah.
„ Ha! Seht die Bauern dort!

„ Steil ist der Berg; doch kühn herauf,
„ Und keiner seh' zurück!
„ Wir schlagen sie in vollem Lauf!
„ Und hauen sie in Stück.

„ Bald liegen sie gemäht wie Gras,
„ Und strecken alle Vier';
„ Und wir, wir treiben unsern Spaß
„ Mit diesem Bauernthier. „

Itzt eilen sie den Berg hinan,
Recht sicher und recht froh;
Ein Jeder glaubt sich doppelt Mann.
„ Gut „ spricht der Feldherr — „ So! „

Die Bauern war ganz getrost
Und sahen von der Höh,
Wie tolle Edle ganz erbost
Ereilten Tod und Weh.

Nun stürmen sie die Brustwehr dort;
Die Halleparte saußt. —
Ihr seyt hier nicht am rechten Ort;
Seht, wie der Bauer haußt!

Zurück, zurück — Was suchet Ihr
Im freyen Hirtenland?
Gleich packt Euch von den Gränzen hier,
Sonst wartet Euch nur Schand.

Dort stürzen von dem Berg herab
Die grause Felsenstück.
Wer hier nicht fliehet, findt sein Grab
Anstatt dem Siegesglück.

Sie rollen, wie der Donner, fort
Mit Eichen untermengt —
O! Wehe, Wehe! jedem dort,
Wo Feind an Feind sich drängt!

Graf Werdenberg, ein braver Held,
Der führt die Bauern an,
Und hatte, wie's die Kund' erzählt,
Selbst keine Schuhe an.

„ Des Regenwetters schlüpfrig Naß
„ Raubt uns den festen Stand.
„ Die Schuhe man bey Hause laß! „
Hat Werdenberg Verstand?

Doch, sieh! Die Feinde stehen fest,
Sie rutschen hin und her;
Sieh', wie der Stolz sie ganz verläßt,
Wie sie so Muthes lär. —

Itzt fliehn sie fort in vollem Lauf,
Und stürzen Berg herab;
Die Appenzeller hauen drauf,
Und warten keinem ab.

Der Berg von Todten ganz bedeckt
Ströhmt bis nach Marpach Blut.
Sag, Adel! wer hat dich erschreckt?
Gelt? Pochen thut nicht gut?

Vor dir liegt mancher stolze Mann
Hier in dem Staub und Graus,
Der nun vor itzo nicht mehr kann
Heim in sein vestes Haus.

Herr Jörg von Ems, der Edle Mann,
Liegt unter Todten auch;
An seiner Seit' von Gachenau
Entfährt der letzte Hauch.

Herr Hans von Sehen, der von Sal,
Die beyden sind auch todt.
O Tod! Weißt du denn keine Wahl?
Bringst auch dem Adel Noth?

Ja wenn's nur Bauernhand nicht wär',
Die diese Edeln schlug!
Ach! Das, das bringt so wenig Ehr:
Den Tod vom Mann am Pflug. — —

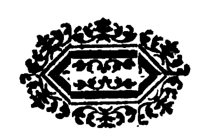
Doch Gott, der sieht den Mann am Pflug,
Zieht selbst mit Stärk' ihn an.
Lern Adel! daß, der dich heut schlug,
Es Morgen wieder kann.

Und Ihr, ihr Bauern allzumal,
Itzt sammelt froh die Beut',
Die Harnisch, Panzer ohne Zahl,
Und danket Gott vor Heut'!
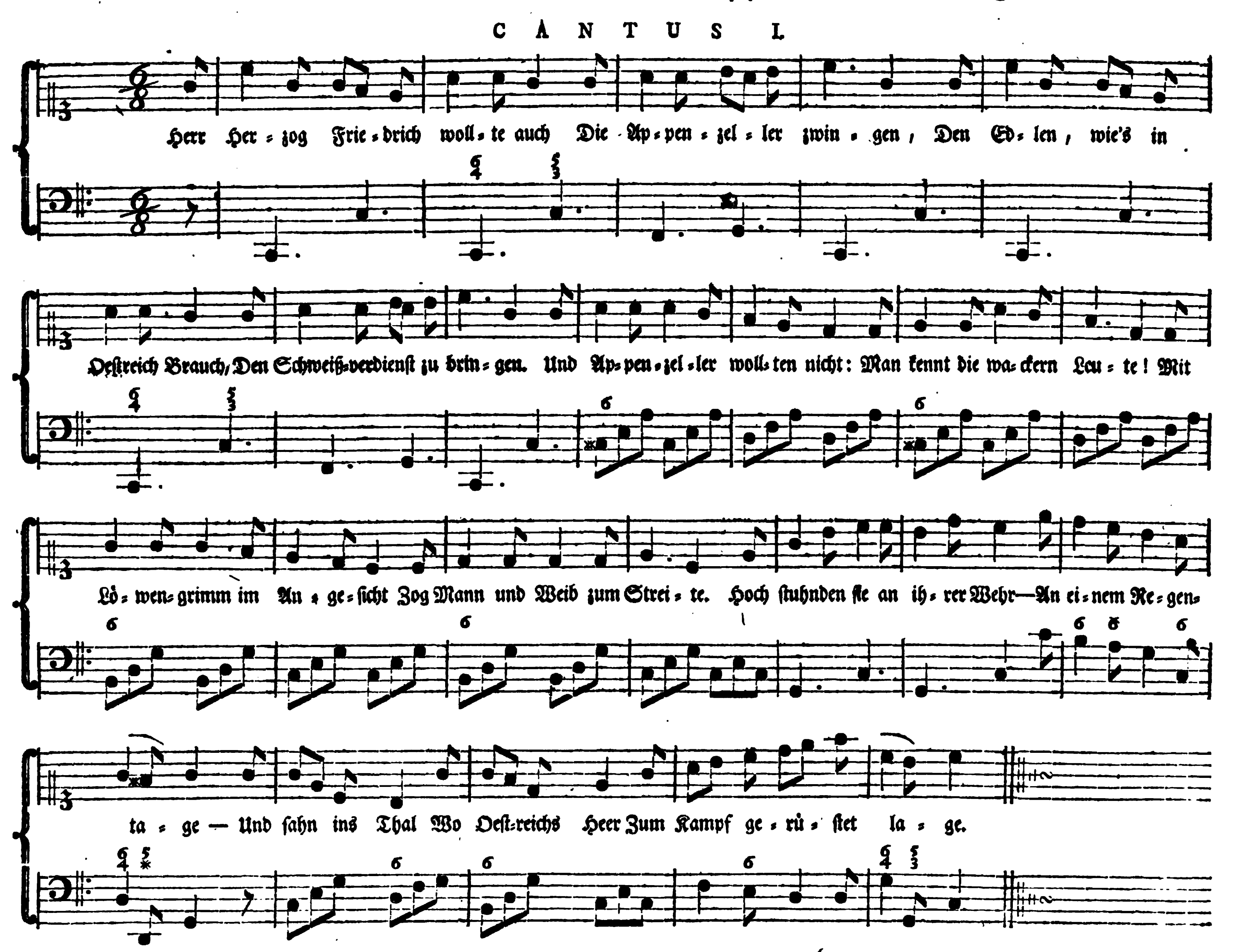
Fällt auf die Knie, und betet laut
Den Gott der Heere an!

Mit frohem Aug gen Himmel schaut:
Er — Er hat dieß gethan!
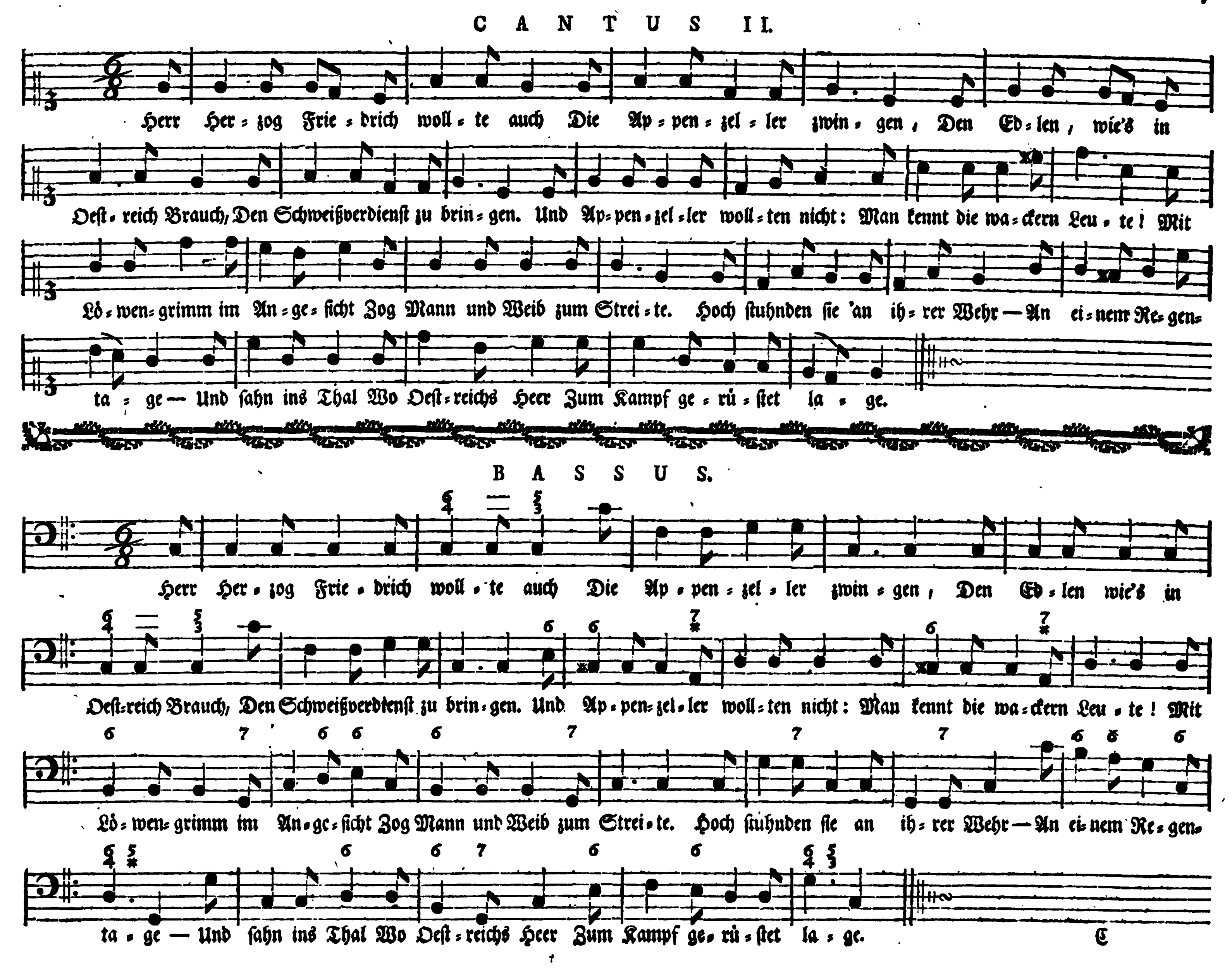




VI. Ein Stück aus dem Appenzeller-Krieg.



Ein Stück aus dem Appenzeller-Krieg.



„Ha, welch ein feiler Räuberzug! —
„Kommt, wollen's wacker jagen!
„Hinab„! hinab„! sind unser gnug!
Und stürzten sich zum Schlagen.

Da kam Graf Hans von Werdenberg,
Ein Mann wohl gegen Sieben.
Er wurde auch von Haus und Heerd
Durch Oestreichs Macht vertrieben.

Und kam voll Rach, Gallop zu Pferd —
Samt etlich treuen Knechten —
Im Panzerhemd, und schwung sein Schwerdt,
Und bot sich mit zu fechten.

„Nein! scherzen all — wir brauchen nicht
„Ein Mann wie du in Eisen!
„Wärst dapfer, dorftest frey Gesicht
„Wie wir dem Feinde weisen! ....

Husch sprang der Graf vom Pferd, und sprach:
„Harrt nur ein Weil, ihr Leute!
Und eilte unters nächste Dach,
Und warf den Helm beyseite;

Und kam zurück im Futterhembd —
Da giengs an ein Juheyen:
„Ju? wackrer Hans im Futterhembd! ... —
Und sangen den Kühreyhen.

„He! Hans! sollst unser Hauptmann seyn; —
„Voran! — so riefen alle.
„Und er: „die Schuh aus, Freunde mein,
Daß keiner schlüpf und falle!

Husch, zogen all die Schuhe aus,
Und so Berg ab in Socken;
Und machten ein Geschrey zum Graus —
Schon war der Feind erschrocken.
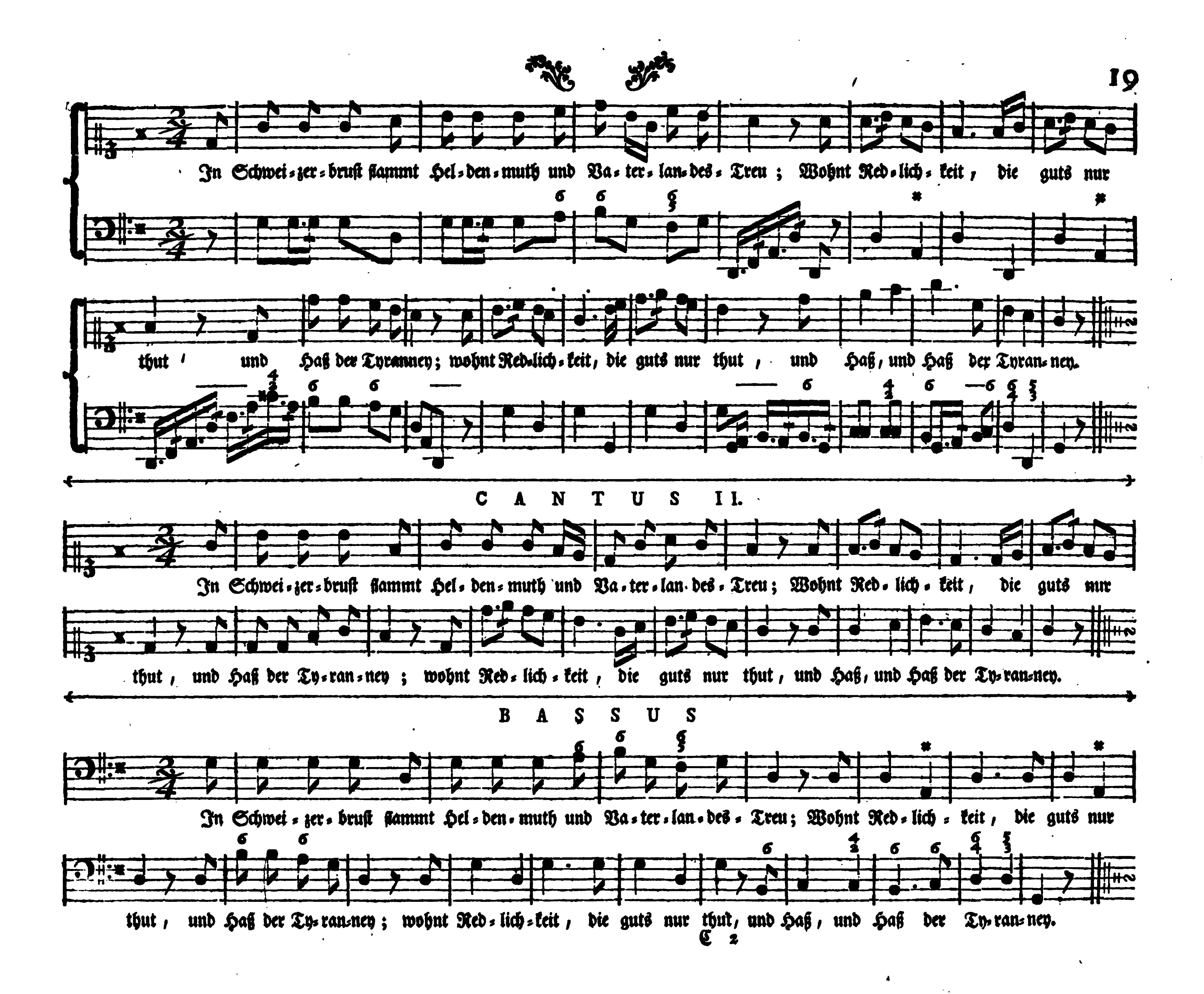
Wie Borsten sträubte sich ihr Haar:
Wie Wölfe in die Heerde
Kam stürmend her die Bauernschaar,
Warf Mann und Roß zur Erde;

Und schrecklich, schrecklich war das Bläun
Von Appenzeller Fäusten,
Was fliehen kunt, floh über'n Rhein,
Groß war die Todtenlisten!

Und fürchterlich das Sieggeschrey
Der Appenzeller Bauern!
Drauf zogen sie zum Lohn der Treu
Vor ihres Hauptmanns Mauern.

Und jagten da die Räuber aus,
Und setzten ein den Grafen:
„Da, Hans! hast wider Hof und Haus,
„Kannst wider ruhig schlafen!

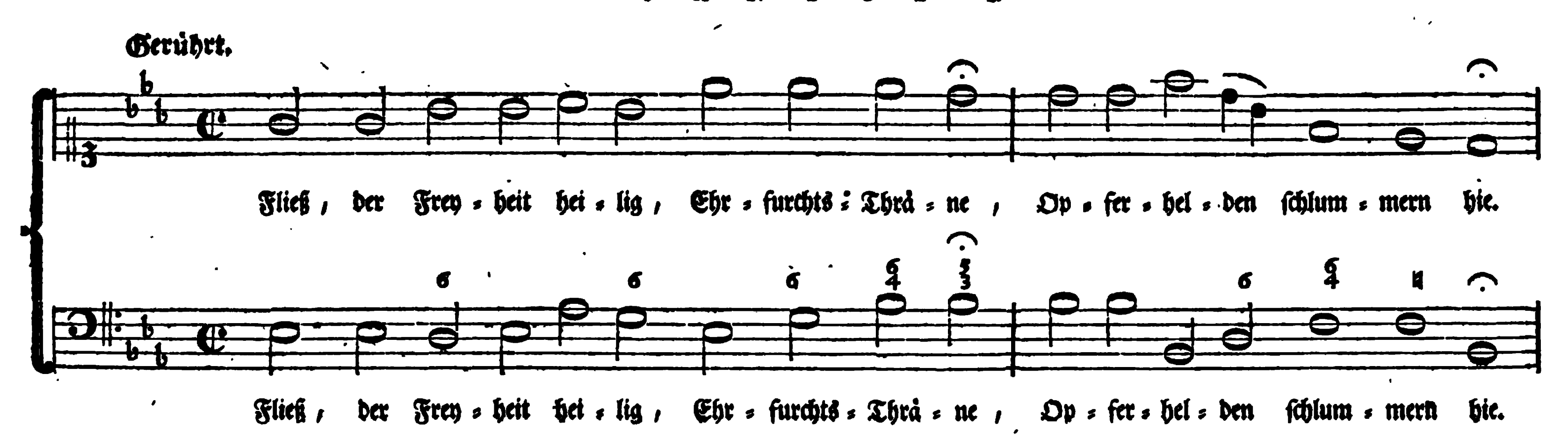
Am Bühl.
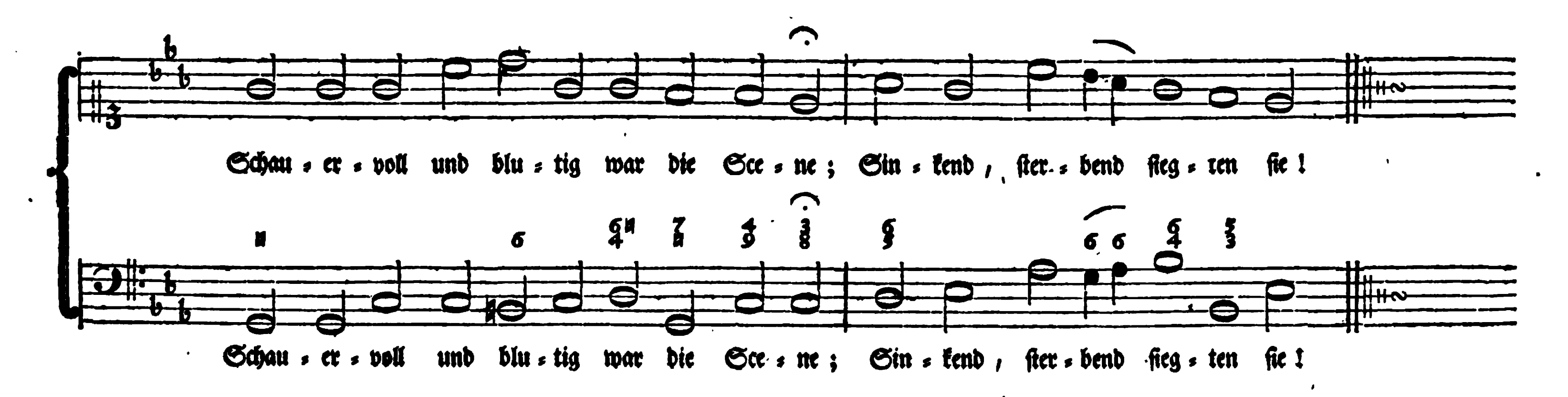

In Schwei-zer-brust flammt Hel-den-muth und Va-ter-lan-des-Treu; Wohnt Red-lich-keit, die guts nur
thut und Haß der Tyranney; wohnt Red-lich-keit, die guts nur thut, und Haß, und Haß der Tyran-ney.
CANTUS II.
In Schwei-zer-brust flammt Hel-den-muth und Va-ter-lan-des-Treu; Wohnt Red-lich-keit, die guts nur
thut, und Haß der Ty-ran-ney; wohnt Red-lich-keit, die guts nur thut, und Haß, und Haß der Ty-ran-ney.
BASSUS
In Schwei-zer-brust flammt Hel-den-muth und Va-ter-lan-des-Treu; Wohnt Red-lich-keit, die guts nur
thut, und Haß der Ty-ran-ney; wohnt Red-lich-keit, die guts nur thut, und Haß, und Haß der Ty-ran-ney.

VII. Auf dem St. Jakobs Kirchhof bey Basel.

CANTUS I.

Gerührt.

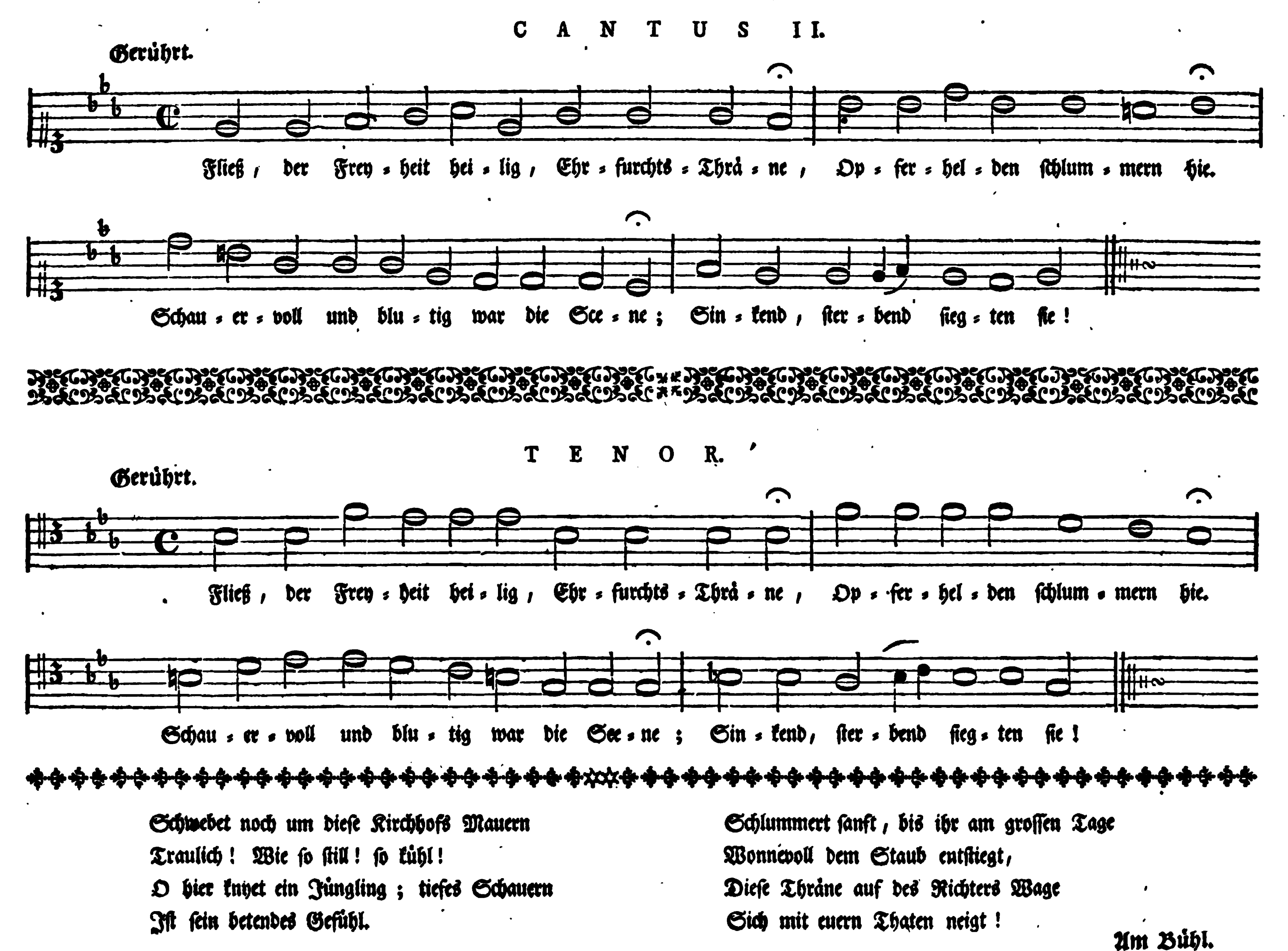




Eichen gleich in schwarzen Ungewittern,
Stuhnden sie in Rauch und Brand;
Weihten sich dem Tode, ohne Zittern,
Dir, für dich, o Vaterland!

Alles stürzte über sie zusammen,
Und des dunkeln Schicksals Schluß
War erfüllet; aus den Opferflammen
Stieg der Freyheit Genius;

Auf dem St. Jakobs Kirchhof bey Basel.
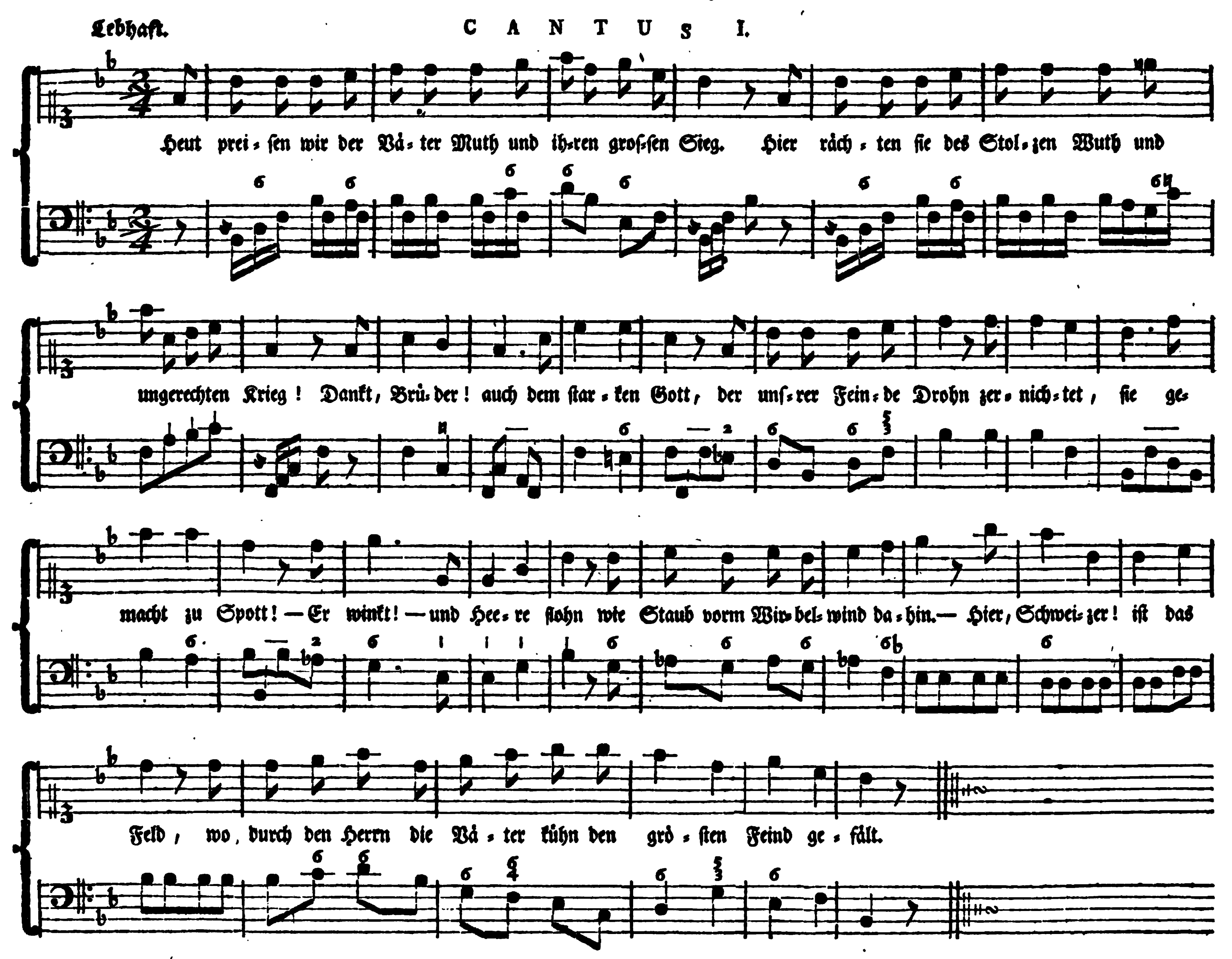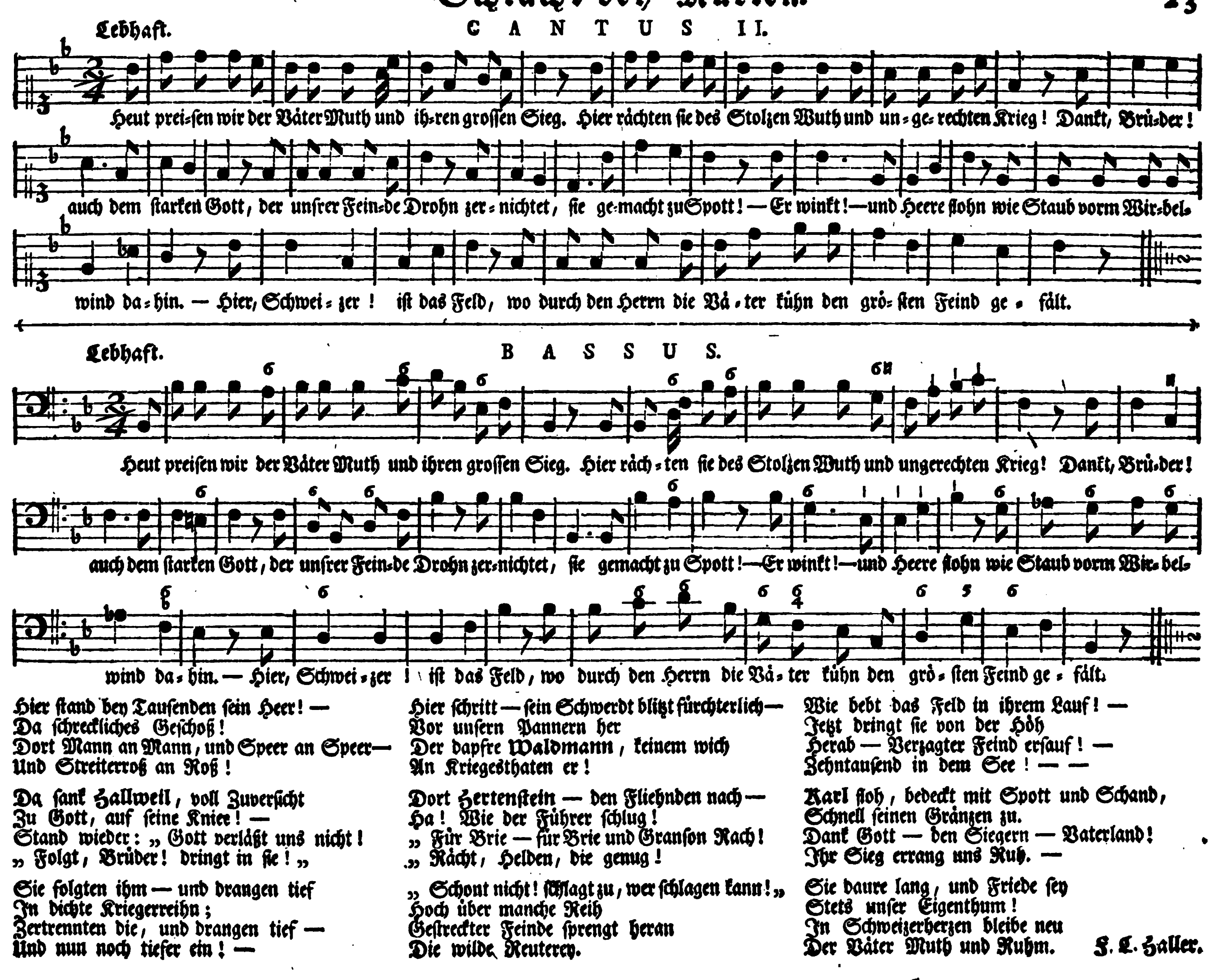


Schwebet noch um diese Kirchhofs Mauern
Traulich! Wie so still! so kühl!
O hier knyet ein Jüngling; tiefes Schauern
Ist sein betendes Gefühl.

Schlummert sanft, bis ihr am grossen Tage
Wonnevoll dem Staub entstiegt,
Diese Thräne auf des Richters Wage
Sich mit euern Thaten neigt!

Am Bühl.

VIII. Schlacht bey Murten.





Hier stand bey Tausenden sein Heer! —
Da schreckliches Geschoß!
Dort Mann an Mann, und Speer an Speer—
Und Streiterroß an Roß!

Da sank Hallweil, voll Zuversicht
Zu Gott, auf seine Kniee! —
Stand wieder: „ Gott verläßt uns nicht!
„ Folgt, Brüder! dringt in sie! „

Sie folgten ihm — und drangen tief
In dichte Kriegerreihn;
Zertrennten die, und drangen tief —
Und nun noch tiefer ein! —

Hier schritt — sein Schwerdt blitzt fürchterlich—
Vor unsern Pannern her
Der dapfre Waldmann, keinem wich
An Kriegesthaten er!

Dort Hertenstein — den Fliehnden nach—
Ha! Wie der Führer schlug!
„ Für Brie — für Brie und Granson Rach!
„ Rächt, Helden, die genug!

„ Schont nicht! schlagt zu, wer schlagen kann! „
Hoch über manche Reih
Gestreckter Feinde sprengt heran
Die wilde Reuterey.
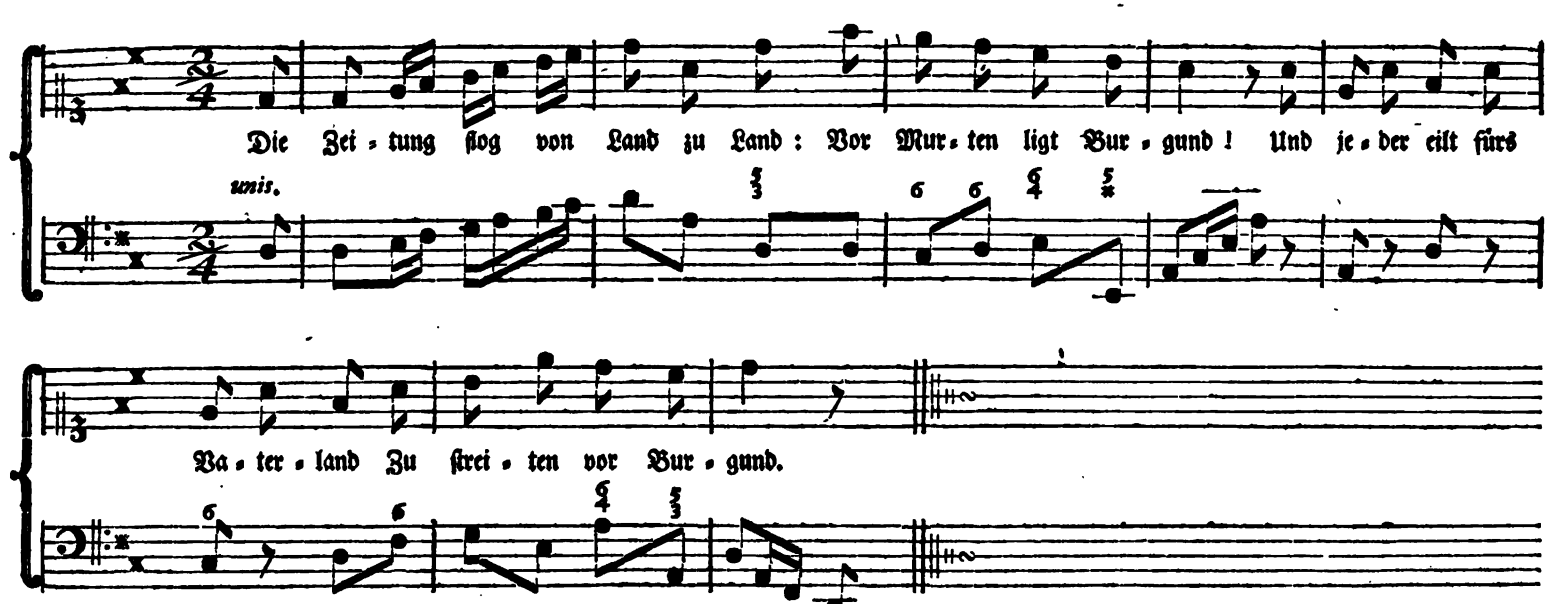
Wie bebt das Feld in ihrem Lauf! —
Jetzt dringt sie von der Höh
Herab — Verzagter Feind ersauf! —
Zehntausend in dem See! — —

Karl floh, bedeckt mit Spott und Schand,
Schnell seinen Gränzen zu.
Dank Gott — den Siegern — Vaterland!
Ihr Sieg errang uns Ruh. —

Sie daure lang, und Friede sey
Stets unser Eigenthum!
In Schweizerherzen bleibe neu
Der Väter Muth und Ruhm. F. L. Haller.

IX. Siegeslied auf dem Schlachtfeld zu Murten.





Im Feld vor einem grünen Wald
Rief Knecht und Ritters-Mann,
Laut rief von Lothringen Renald:
Wir wollen vornen dran!

Die Führer hielten kurzen Rath;
Noch dünkt er uns zu lang;
Wenn endigt sich der lange Rath?
Ist ihnen etwa bang?

Schon steht die Sonn' am Himmel hoch,
Nicht träg im blauen Zelt,
Und wir verziehen immer noch
Zu hauen in dem Feld!

Zwar furchtbar knallte Carls Geschütz;
Man gab darum nicht viel:
Man achtete nicht in der Hitz,
Ob der und jener fiel.

Im weiten Kreise blitzt das Schwerdt,
Es blitzt der lange Spieß;
Blut dürstete das breite Schwerdt,
Blut trank der lange Spieß.

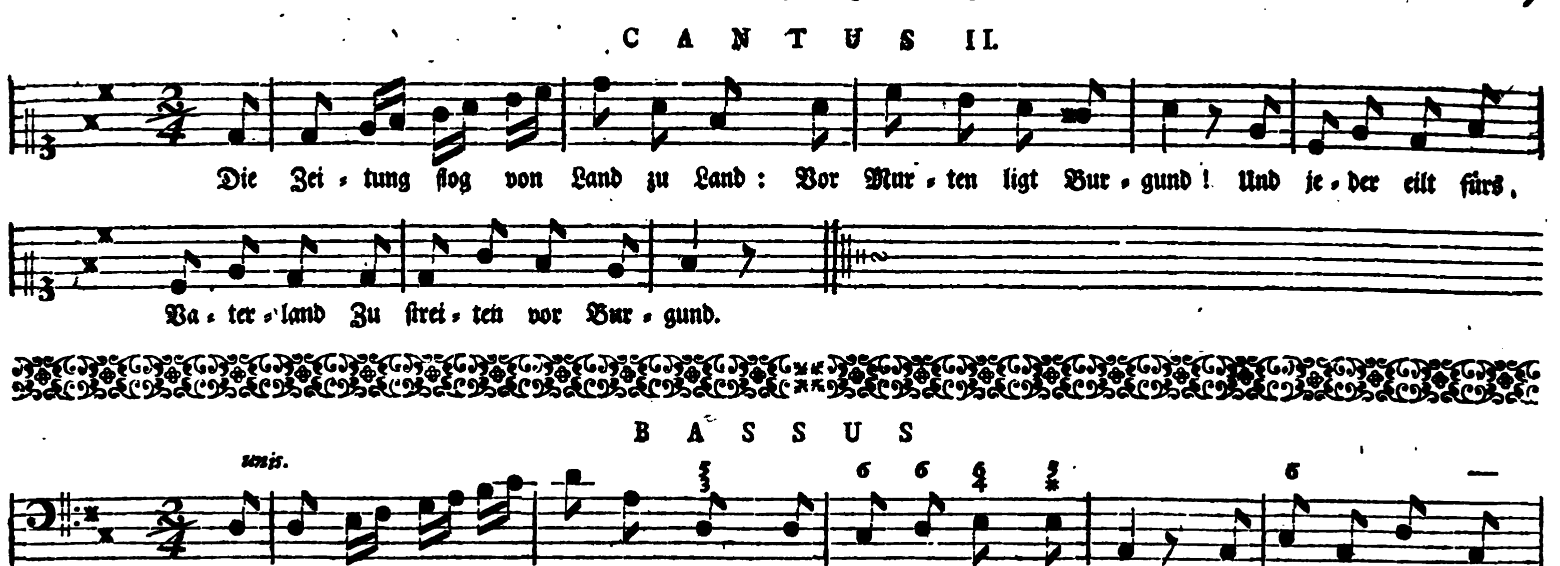
Der Welsche kämpfte kurze Zeit,
Der Knecht und Ritter lief,
Das weite Feld war überstreut
Mit Speeren Knies tief.

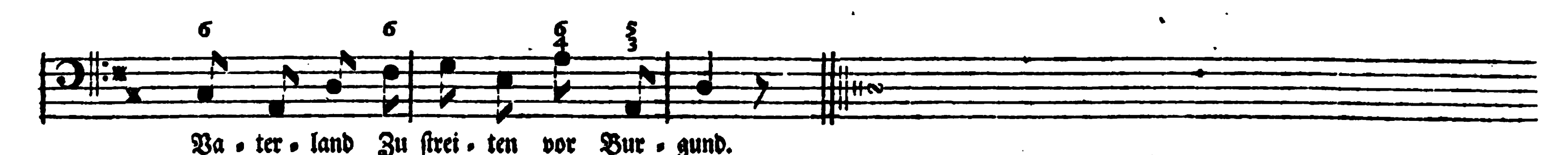
Der floh zum Strauch, der floh zum Hayn
Vorm hellen Sonnen-Licht.
Viel sprangen in den See hinein,
Sie durfteten doch nicht.

Sie schwammen wie der Endten Schaar
Im Wasser hin und her,
Als wär' es wilder Endten Schaar
Schoß man sie im Geröhr.

In Schiffen fuhr man in die See,
Schlug sie mit Rudern tod.
Das Weidwerk war nur Ach und Weh,
Die grüne See ward roth.

Siegeslied auf dem Schlachtfeld zu Murten.





Viel klommen auf die Bäume hoch,
Die schoß man da für Kräh'n;
Die Flügel fehlten ihnen noch,
Sie mocht der Wind nicht wehn.

Zwo Meilen lang bedeckte sich
Das Land mit Tod und Blut.
Die Welschen lieffen meisterlich
Vor uns — mit Hasenmuth.

Den Bergen war die Sonne nah,
Die uns den Sieg gebracht;
Die Welschen, die man leben sah,
Die dankten es der Nacht.

Ein Lager einem Marktplatz gleich,
Kam in der Schweizer Hand.
Carl machte schnell die Bauren reich
Im armen Schweizerland.

Der hatte selbst die Hand am Schwerdt,
Der diesen Reim gemacht;
Bis Abends mäht er mit dem Schwerdt,
Des Nachts sang er die Schlacht.

Veit Weber.



X. Die Mordnacht. Ein Siegeslied.

Lebhaft. CANTUS I.

Schal-le, fro-hes Lied, dem Ta-ge, der den Muth der Vä-ter ehrt! Wä-re er al-lein von al-len kei-nes

Schal-le, fro-hes Lied, dem Ta-ge, der den Muth der Vä-ter ehrt! Wä-re er al-lein von al-len kei-nes

Schwei-zer-lie-des werth? Mu-thig foch-ten sie, wie Lö-wen, je-der wie ein Bie-dermann, für die Frey-heit; drum so

Schwei-zer-lie-des werth? Mu-thig foch-ten sie, wie Lö-wen, je-der wie ein Bie-dermann, für die Frey-heit; drum so

stim-met auch dem Tag ein Lob-lied an.

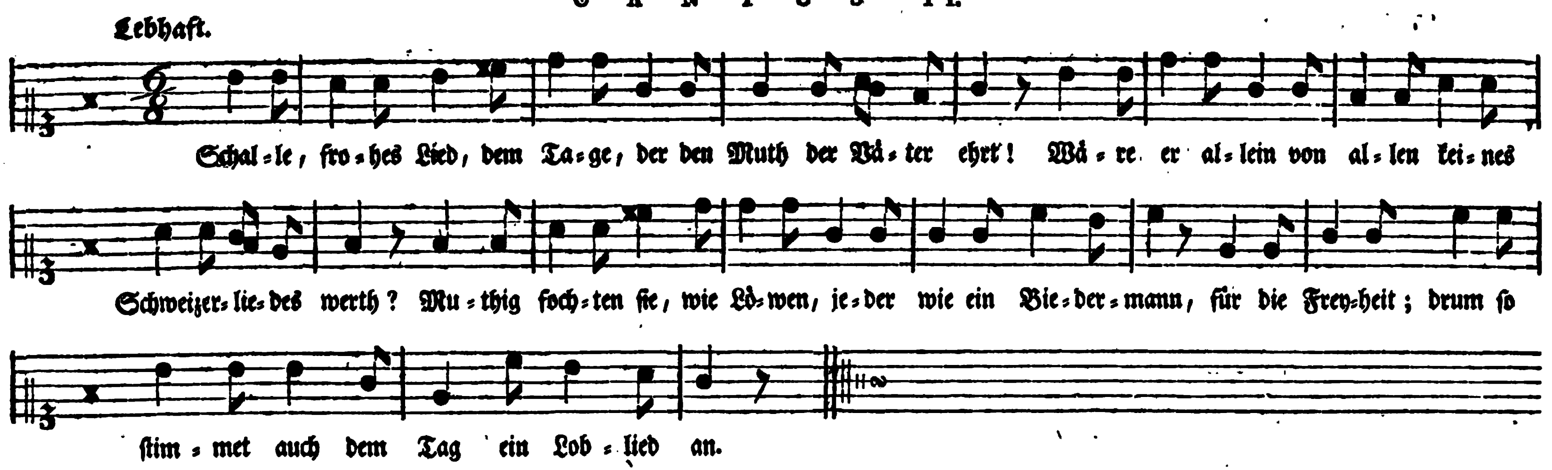
stim-met auch dem Tag ein Lob-lied an.

Mitten aus dem Schlummer raften
Sie sich in der Nacht empor;
Und mit ihnen drang Verderben
Tödend in der Feinde Schaar;
Denen die Tyrannen-Ruthe
Aus der treuvergeßnen Hand,
Hoch vom Stolz, der Freyen ziemet,
Aufgebracht ihr Muth entwand.

Mörderisch beschliechen diese,
Und verkappt, die gute Stadt.
Aber, Heil dem Land! das viele
Treu' und tapfre Bürger hat.
Ihrer Hand blüht es im Frieden;
Ihre Faust bedeckt es: Drum
Kommen selbst zu Nacht die Feinde
Ihrem Heldenarm willkomm.

Sehet, trunken noch vom Schlafen
Langen sie mit starker Hand
Schnell die ersten besten Waffen,
Schwerdt und Schlachtbeil von der Wand:
Und durchschwärmen alle Gassen,
Würge-Engeln gleich; es muß
Alles sterben; was sie fassen,
Krümmt sich todt an ihrem Fuß.

CANTUS II.



Freye Brüder, o wie wallt mir
Voll von Vaterland die Brust!
Solche Väter machen Ehre!
Ihnen gleich seyn, welche Lust!
Selbst die Mütter töden Feinde,
Freylich nicht mit Schwerdt und Speer;
Hoch vom Dache rollt der Ziegel
Auf des Feindes Schädel her.

Auch in Knabenherzen flammet
Liebe für das Vaterland.
Machte nicht ein Knab des Feindes
Wort, und die Gefahr bekannt?
Selbst ein Diener läßt aus biedrer
Treue für den edeln Brun,
Seinen Herrn, in dessen Kleide,
Sich vor Feinden niederhaun! — —

Nein! Ein solches Land voll braver
Biedermänner, wo der Herr,
Knechte, Mütter, Töchter, Alles
Brav ist, giebt es sonst nicht mehr.
Wo, wo sind mehr solche Krieger?
Wer, wie sie, kennt solche, Wer?
Wo, in allen Reichen, fände
Man dergleichen Mütter mehr?

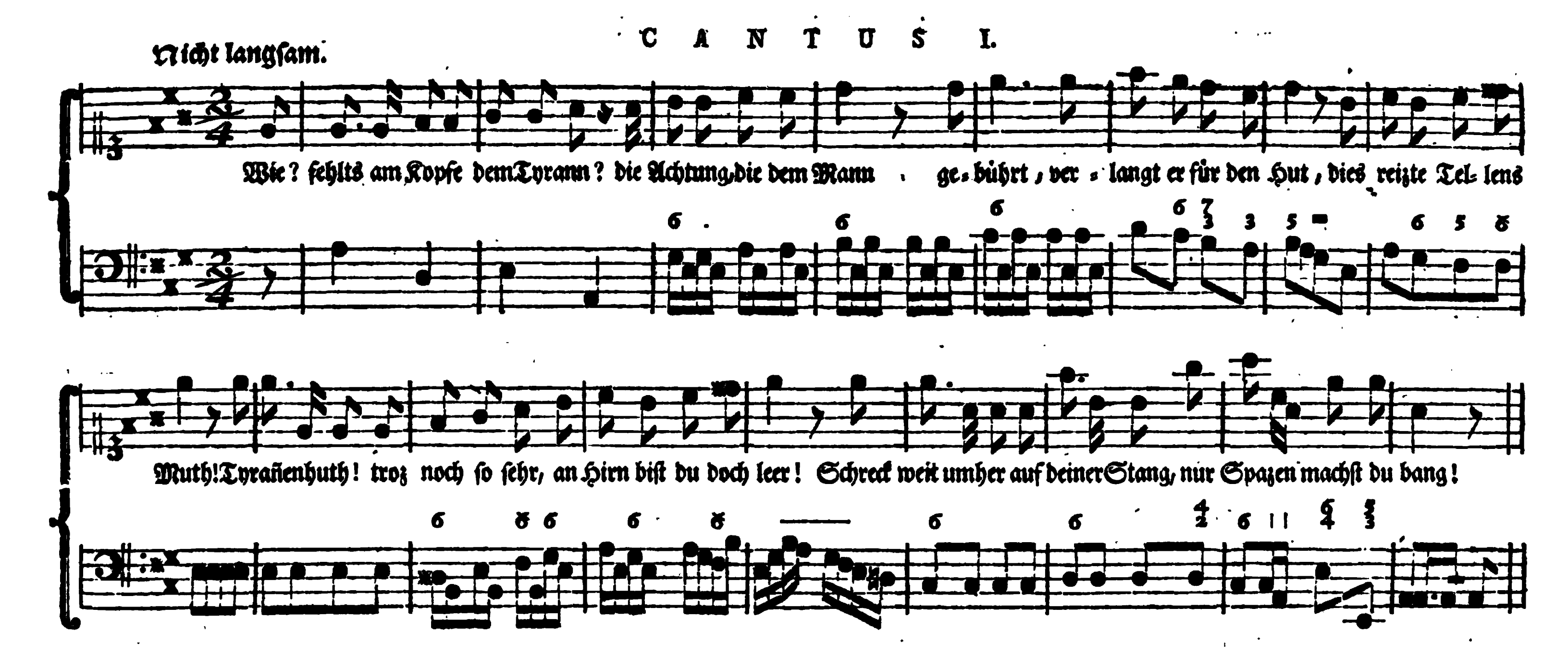
Liebe Brüder, und wir sollten
Minder, als die Väter — nein!
Schwestern, und ihr wolltet nicht, was
Eure wackern Mütter, seyn? —

Vaterland der freyen Helden,
Und auch unser Vaterland,
Sey du unser Ruhm, und deine
Ehre wir, du gutes Land!

H. C. Fischer.



XI. Wilhelm Tell.



Entblößt nur vor dem Creuz gehn wir
Vorüber, nicht vor dir!
Den Hohn duldt Geßler länger nicht,
Er denkt auf Blutgericht.

Doch des Tyrannen Spötter — nein!
Wird keine Tode scheun.
Tell soll, verdammt zu größrer Pein,
Des Sohnes Mörder seyn!

Ha, Geßler jauchzt die Hölle zu;
Nicht sinnreich ist wie du
In Qual-Erfindung unser Heer,
Nicht quälen Satans mehr!

Umsonst fleht Tell den Würger an,
Mit Hohn spricht der Tyrann:
Schnell schieß vom Haupte deinem Knab
Hier diesen Apfel ab!

Wen jammert nicht des Vaters Schmerz!
Er drückt den Sohn ans Herz;
Ihn bindt er sanft an einen Pfahl
Und küßt ihn tausendmal.

Er regnet Thränenströhm' auf ihn,
Eilt weg, eilt wieder hin,
Blickt wehmuthsvoll den Knaben an
Und wütend den Tyrann.

Dann fällt er hin auf seine Knie:
O Himmel, dem entstehst du nie,
Der auf dich reines Herzens schaut
Und deiner Hilf vertraut!
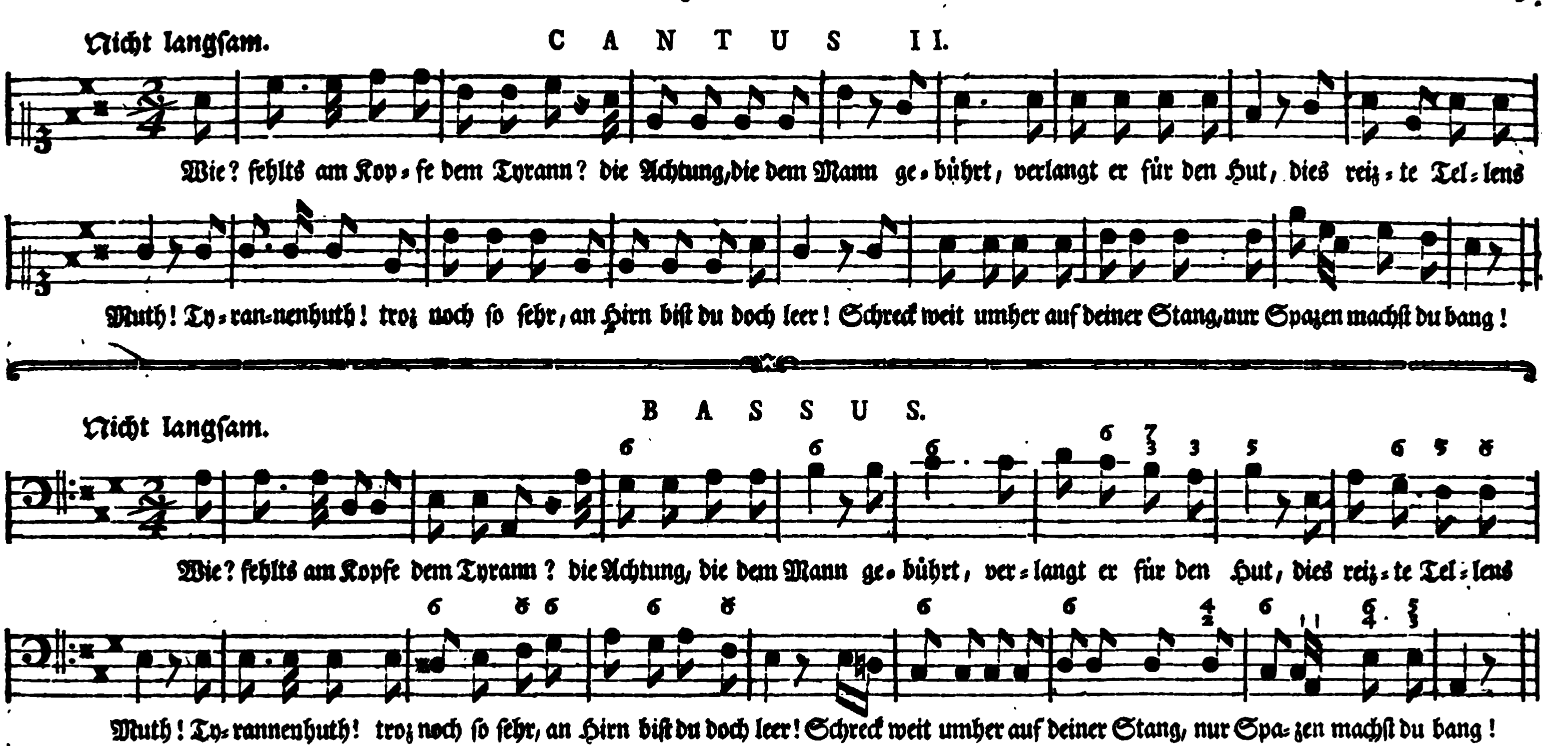
Unsichtbar schwebt ein Seraph her
Und Telln ermuntert er.
Getrost tritt er zum Knaben hin,
Dreht hin und her sein Kinn,

Bis Kopf und Nacken sich nicht regt,
Und auf den Wirbel legt
Den Apfel seine Vaterhand.
Zurück geht er und spannt.

Nicht fiel im Knaben-Herz der Muth;
Fürs Leben stand ihm gut
Des Vaters Treu und veste Hand
Und Gott; der bey ihm stand.

Durchs Knaben Locken zischt der Pfeil,
Rasch wie des Blizes Keil.
Im Apfel fällt der Pfeil herab;
Ha, jauchzend hüpft der Knab

In athemloser froher Eil
Zum Vater mit dem Pfeil.
Und sie umhalsen weinend sich
Und preisen, Himmel, dich!



Allein schon wieder droht Gefahr.
Noch eines Pfeils gewahr
Bey Tellen, frägt ihn der Tyrann;
Laß sehn, was dieser kann?

Zuletzt half keine Ausflucht mehr.
„Für dich gespart war er,
(Gestand nun Tell mit freyem Mund,)
„Hätt' ich mein Kind verwundt!„

Der Vogt von Wuth entflammt, führt ihn
Nach Küßnachts Kerker hin.
Gefesselt ligt er in dem Kahn,
Verspottet vom Tyrann.

In Ketten bleibt er immer Tell.
Gott ist zur Rettung schnell.
Um ihn schwebt seiner Engel Schaar.
Hilf schafft sie aus Gefahr.

Gott ruft dem Sturm! der Himmel kracht,
Er stürzt herab — Tell lacht.
Das Ungewitter schmeichelt ihm,
Wie eines Retters Stimm.

Doch hören Schiffer und Tyrann
Schon Todes-Engel nahn.
Gefahr und Jammer sind zu groß,
Man bindet Tellen los.

Dem Wetter danket Tell sein Heil.
Er rudert fort in Eil.
Beflügelt schwingt er sich ans Land,
Und stößt den Kahn vom Strand.

Und mit den Wogen kämpft der Kahn
Noch lang, bis der Tyrann
Zwar auf der Fluth dem Tod entflieht,
Doch Tod am Ufer sieht.

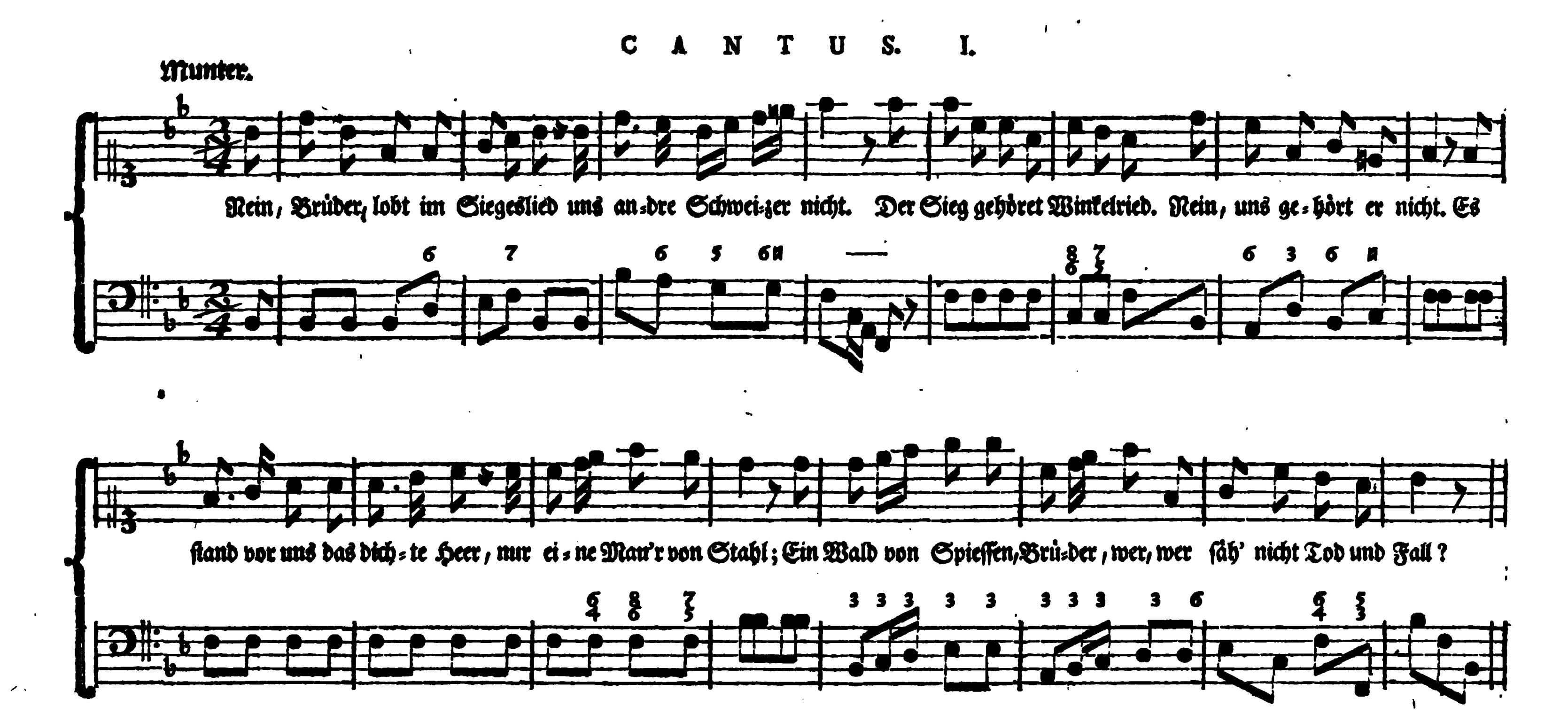
Kaum daß ihn Tell im Busch erblickt,
Spannt er, und losgedrückt
Durchborrt den Vogt der Todespfeil.
Dem Vaterlande Heil!

Heil der verklärten Helden Chor!
Aus Wolken strahlts hervor,
Und Himmelan trägts Tellens Pfeil,
Und jauchzt der Freyheit Heil!

C. Meister.

XII. Winkelried.

CANTUS. I.



Wir standen, wie vorm Blize, still,
Und rannten wetternd ein. —
Man wankte nicht! — wie mancher fiel
Von uns, von uns allein!

Schon sechszig lagen ausgestreckt,
Für uns ein ganzes Heer.
Wie starrt man da, doch nicht geschreckt.
Gefahr liegt auf uns schwer.

Und jeder stürzte gern in Tod,
Und jeder glüht zum Streit:
Doch, ha! in solcher engen Noth
Was nützet Tapferkeit?

Und dennoch weicht kein Heldenfuß,
Und keiner schielt zurück.
Und wenn auch jeder sterben muß,
So gehn wir nicht zurück.

Da trat er her, im Auge Glut,
So herrlich wie ein Gott,
So still, so fester hoher Muth,
Der Retter unsrer Noth.

Da stand er! Alles staunt ihn an.
Er spricht! wir sind ganz Ohr:
„Gern sterb' ich, Brüder, gern! Wohlan!
Ich stürm' hinein, euch vor.



CANTUS II.

Munter.

Nein, Brüder, lobt im Siegeslied uns an-dre Schweizer nicht. Der Sieg ge-hö-ret Winkelried, Nein, uns ge-hört er nicht. Es stand vor uns das dich-te Heer, nur ei-ne Mau'r von Stahl; Ein Wald von Spies-sen, Brü-der, wer, wer säh' nicht Tod und Fall?

BASSUS.

Nein, Brüder, lobt im Siegeslied uns an-dre Schweizer nicht. Der Sieg gehöret Winkel-ried, Nein, uns ge-hört er nicht. Es stand vor uns das dichte Heer, nur ei-ne Mau'r von Stahl; Ein Wald von Spies-sen, Brü-der, wer, wer säh' nicht Tod und Fall?

„ Mit vollem ausgespanntem Arm,
„ Umfaß ich Spieß und Speer,
„ Dann stürmt hinein mit schnellem Schwarm,
„ Mit rächendem Gewehr.

„ Nun! liebe Brüder! denkt an mich!
„ Schützt Frau und Kinder ihr!
„ Wohlan! „ — Er geht! man rüstet sich;
Den Fuß schon setzen wir.
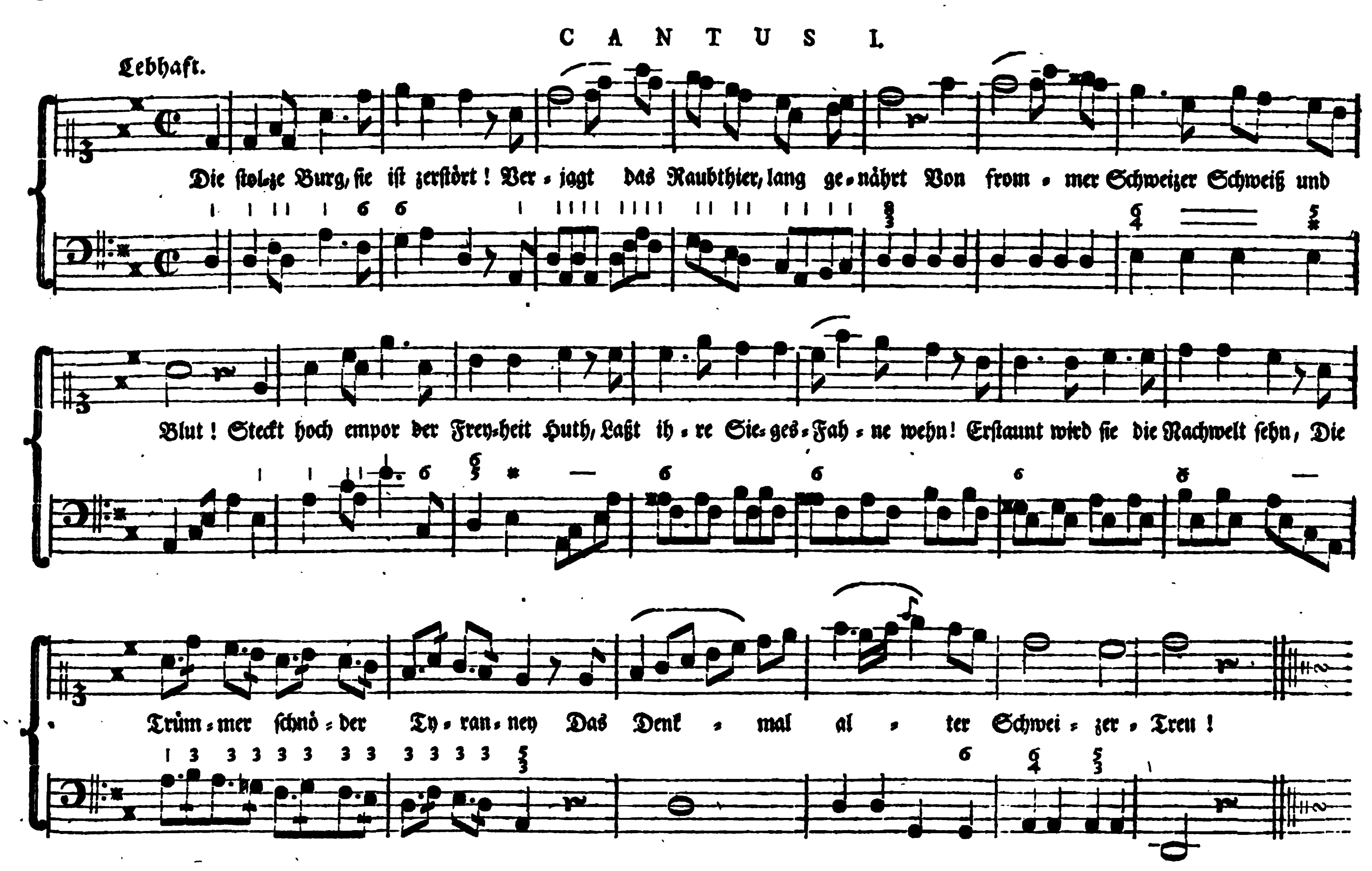
Er spannt die Arm' aus; zwanzig Spieß
Erhascht er; drückt sie tief
An Boden: „ fließ mein Blut, zerfließ! „
Er sank — man sah und lief,

Die Helleparten schon gezückt,
Hinein! hinein! hinein!

Und stürmt, und schlägt, und stößt, und drückt
Der Feinde Schädel ein.

J. Lüthy.

XIII. Die Trümmer.
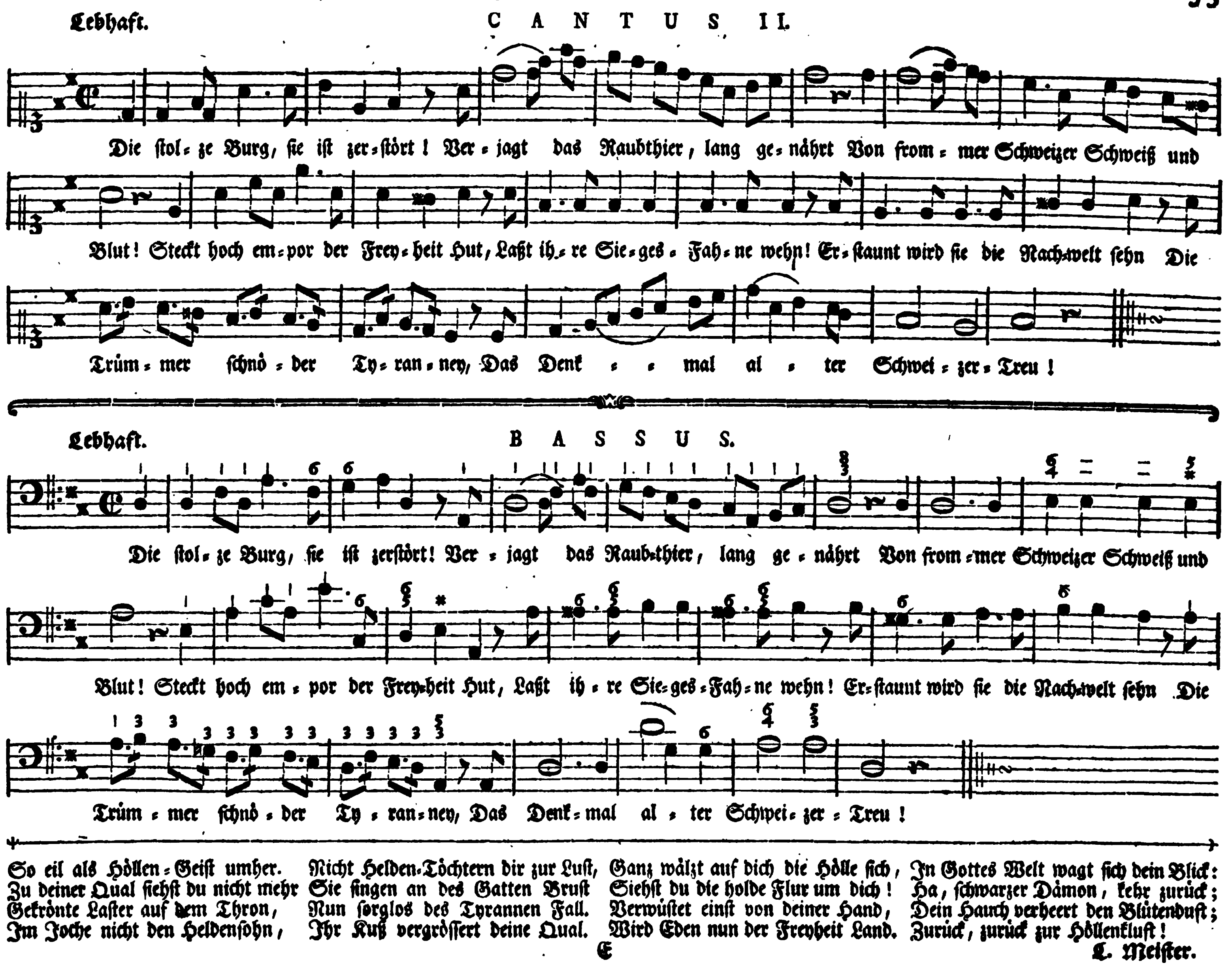


Der Wandrer, der sonst abwärts lenkt,
Geht nun vorüber ungekränkt,
Geht länger nicht das Raubnest ab,
Wo schwache Unschuld fand ihr Grab,
Wo Gold wog auf des Richters Waag,
Wo angekettet Tugend lag.
Zerfallen ist der hohe Saal!
Nicht dampfet mehr der Schlemmer Mahl.

Kein Saytenspiel erklinget mehr!
Kein Jägerhorn erschreckt umher!
Wo der Tyrann im Purpur saß,
Und daß er Mensch sey, toll vergaß,
Kriecht nun die Natter an der Wand.
Wo einst der Zauber-Garten stand,
Geschmückt mit Gilgen, Nelk- und Ros,
Traurt die Natur, umhüllt mit Moos.

Wo Saytenspiel und Jubel klang,
Heult Uhu seinen Leichensang!
Ha, wie des Schlosses Felsen kracht!
Wohin versank des Zwingherrn Pracht?
Der Flammen Abgrund öffnet sich,
Wir sehn mit Ketten, Würger, dich!
Gepeitscht von Dämons steigest du
Hervor, und nirgends findst du Ruh!

Die Trümmer.



So eil als Höllen-Geist umher.
Zu deiner Qual siehst du nicht mehr
Gekrönte Laster auf dem Thron,
Im Joche nicht den Heldensohn,

Nicht Helden-Töchtern dir zur Lust,
Sie singen an des Gatten Brust
Nun sorglos des Tyrannen Fall.
Ihr Kuß vergrössert deine Qual.

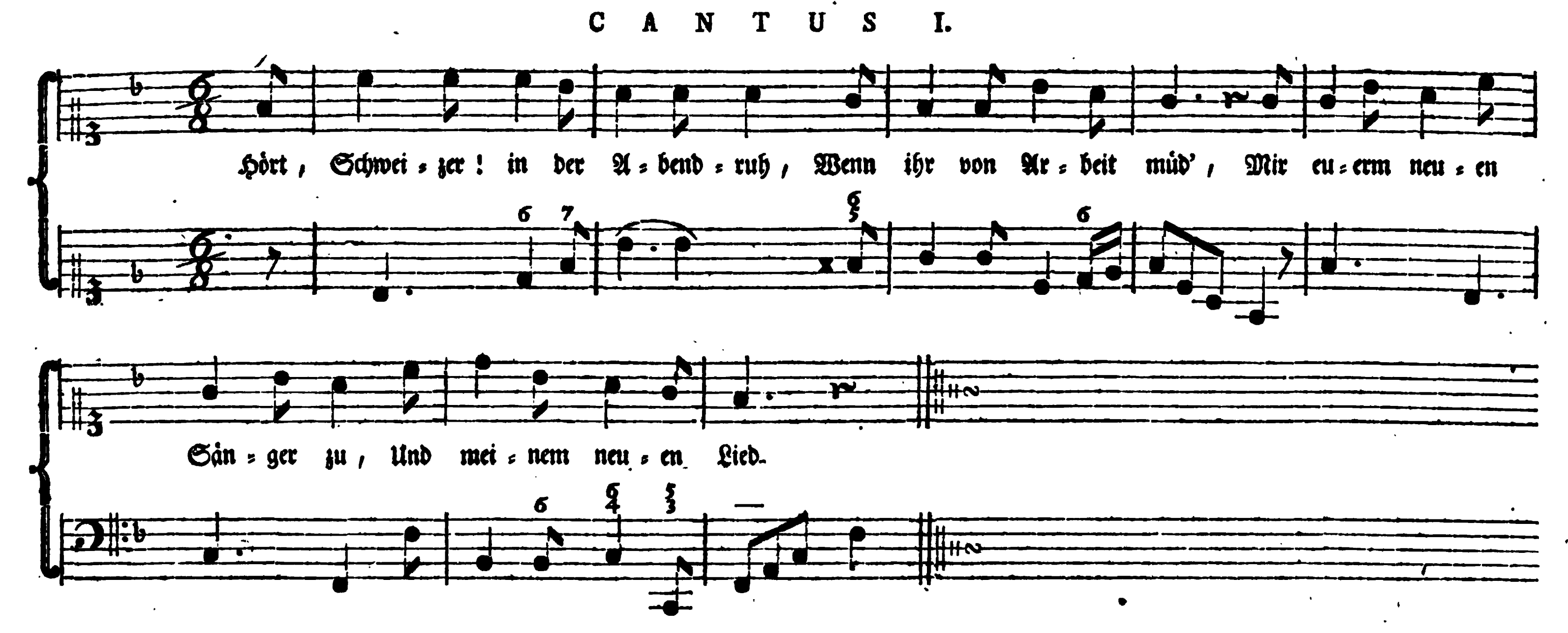
Ganz wälzt auf dich die Hölle sich,
Siehst du die holde Flur um dich!
Verwüstet einst von deiner Hand,
Wird Eden nun der Freyheit Land.

In Gottes Welt wagt sich dein Blick:
Ha, schwarzer Dämon, kehr zurück;
Dein Hauch verheert den Blütenduft;
Zurück, zurück zur Höllenkluft!

L. Meister.

XIV. Der Zug der Helvetier in Gallien.

CANTUS I.



Neu ist das Lied, alt die Geschicht';
Ob sie euch auch gefällt?
Sie trug sich zu, als man noch nicht
Das Jahr von Christo zählt.

Und sind die Zeiten gleich so fern,
So gehn sie doch uns an:
Man höret ja von Vätern gern,
Was Grosses sie gethan.

Helvetier, nicht Schweizer noch,
Hat man sie da genennt;
Ein Volk, das keines Fürsten Joch,
Die Freyheit nur, gekennt.

Sie wohnten neben Eis und Schnee,
Im unfruchtbaren Thal;
Geschützet von der Berge Höh',
Und mächtig an der Zahl.

Nur Fleisch und Käs war ihre Speis,
Und Milch ihr beßter Trank;
Sie lebten patriarchenweis,
Und kochten nie sich krank.

Allein ihr Land war gar zu kalt,
Zu eng und auch zu arm;
Sie wünschten einen Aufenthalt,
Der weiter wär' und warm.
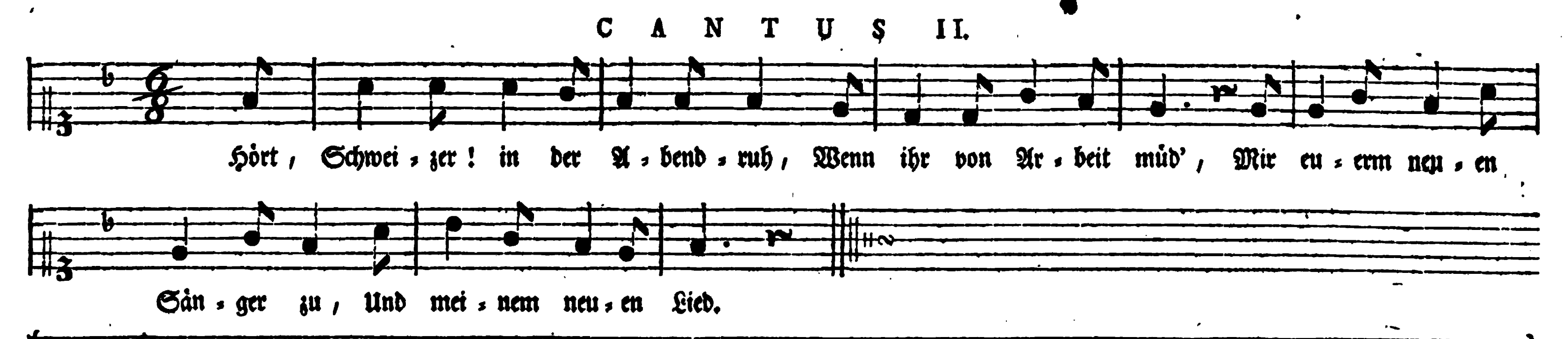
Recht sehr bequem war Gallien,
Zu bessern ihr Geschick:
„Auf, Brüder! laßt uns dahin gehn,
„Nicht Einer bleib zurück„!

Sogleich beschloß die Nation,
Zu wagen diesen Schritt;
Der Vater, Mutter, Tochter, Sohn,
Was lebte, sollte mit.

Drauf machten sie sich einen Plan
Zu dem beschloßnen Zug;
Sie schafften Pferd und Wagen an,
Und Proviants genug.

Der Zug der Helvetier in Gallien.

CANTUS II.



Als endlich alles fertig war,
Auf immer wegzuziehn,
Wir suchte da die Heldenschaar
Zu hindern alles Fliehn?

Die Städte, Dörfer, jedes Haus
Steckt des Besitzers Hand,
Gleich da sie wollten ziehen aus,
Ohn alle Gnad' in Brand.

Ganz Gallien erzitterte —
Die Sach war zitterns werth —
Weil lauter Tod ihm witterte
Von unsrer Väter Schwerd.

Zwar dieses Volks vereinte Macht
War freylich allzu groß;
Doch innre Fehde und Verdacht
Gab sie dem Feinde bloß.

Verloren waren sie zumal,
Wenn nicht ein Held von Rom
Sich hätt' gesetzet überall
Entgegen diesem Strom.

Helvetier! den fandet ihr,
Wo ihr nur kamet hin;
Der schlug euch da, und dort, und hier,
Und fuhr euch durch den Sinn.

Nichts half euch der entschloßne Muth,
Nichts der berühmte Nam';
Der Feind verstuhnd die Kunst zu gut,
Auf die es hier ankam.

Nach wiederholter Niederlag,
Und vieler tausend Tod,
Erhob sich allgemeine Klag;
Denn groß war ihre Noth.

Sie gaben ihren Vorsatz auf,
Verzweifelten am Glück;
Der überbliebne kleine Hauf
Zog fechtend zwar, zurück.

Doch Rom bot ihnen Frieden an,
Und Freundschaft oben drein;
Drauf schwuren alle, Mann für Mann:
Inskünftig still zu seyn,

Und friedlich wieder hinzugehn,
Wo sie sich abgebrannt;
Sich forthin nicht mehr umzusehn,
Nach einem bessern Land.

Dieß ihr Versprechen hielten sie,
Sie bauten wieder an;
Und seither haben Schweizer nie
Dergleichen Zug gethan.
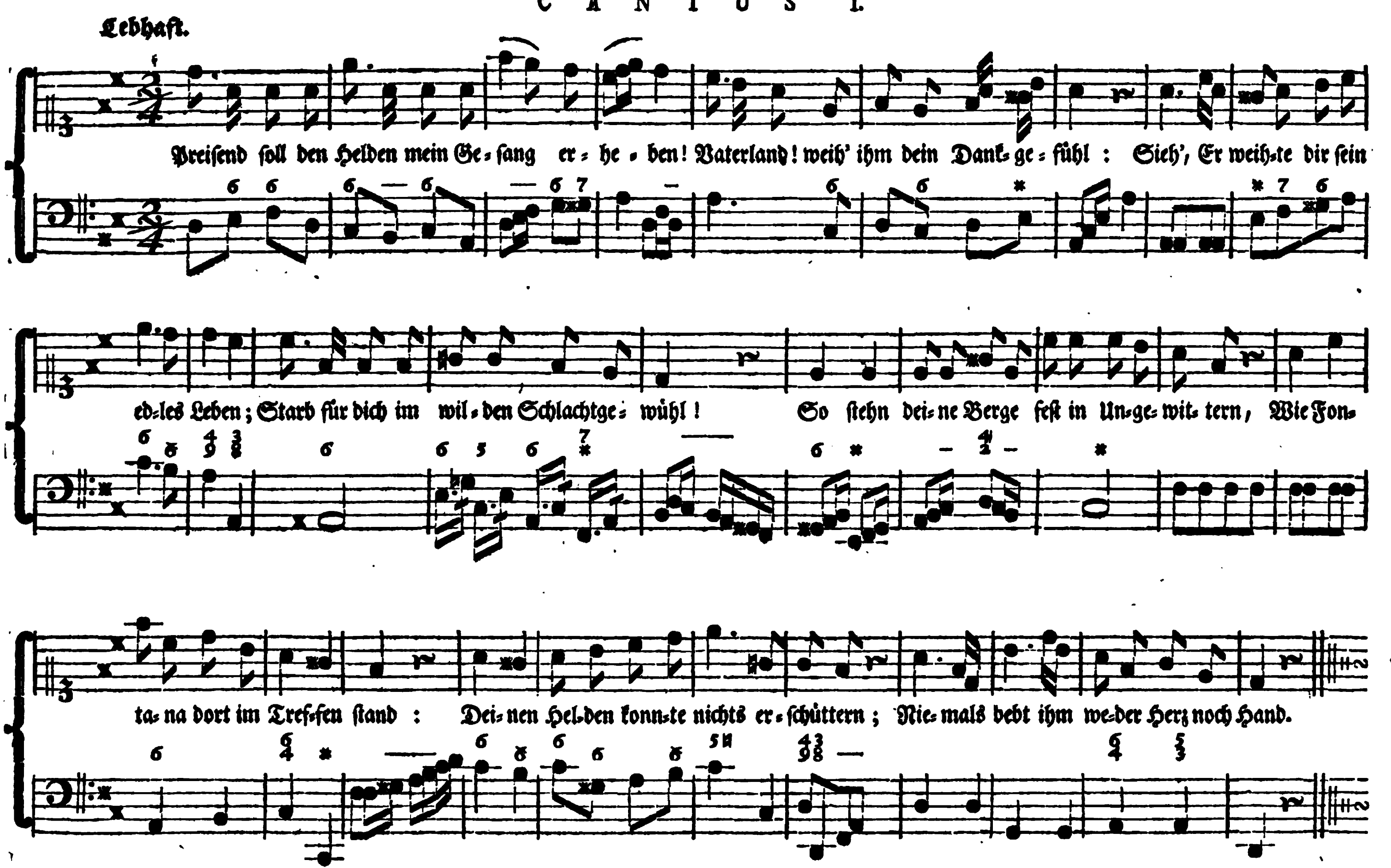
So schlug der grosse Vorsatz fehl —
Groß war er in der That —
Den blos des Römers größre Seel',
Sonst nichts vereitelt hat.

Wer weiß, ob nicht seit dieser Zeit
Das Heimweh Schweizer plagt?
Da man, die sich gewagt zu weit,
So blutig heimgejagt.

Anonymus.

XV. Fontana.

CANTUS I.
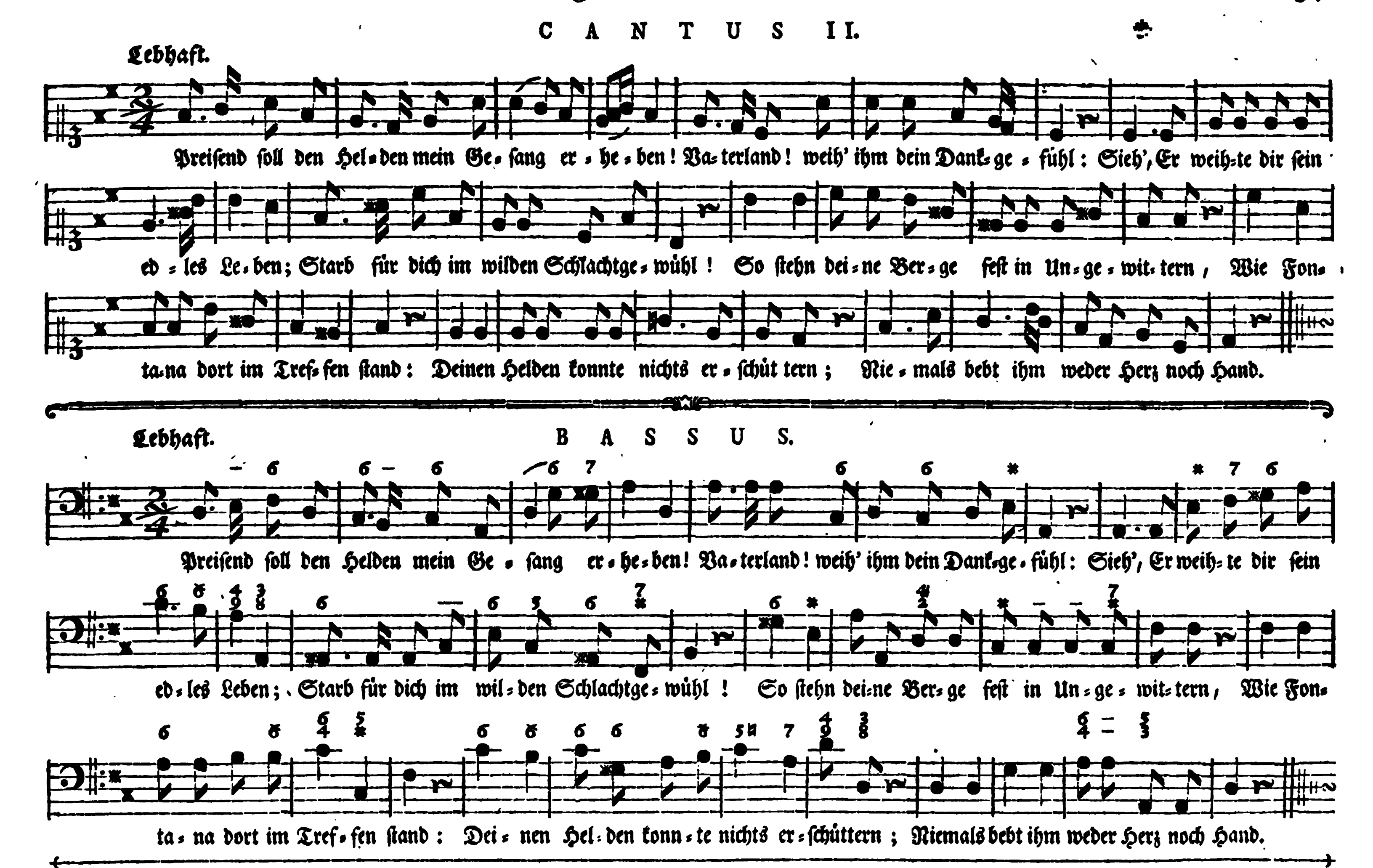


Immer tiefer stürzt' er sich ins Kampfgetümmel,
Schritt' entgegen heiter der Gefahr ;
Opfert sich — ihn stärkte Gott vom Himmel—
Auf der Freyheit heiligem Altar.

Blutig, schwer verwundt, begann er nun zu sinken ;
Und noch klirrten Schwerdter um ihn her :
Seine Wunde deckt er mit der Linken,
Mit der Rechten hielt er noch den Speer.

„Zaget nicht um Eines Mannes Fall, ihr Brüder!„
Rief er. „ Gilt es doch das Vaterland! „
Winkelried sah segnend auf ihn nieder ,
Als er's sprach, die Palme in der Hand.

Fontana.
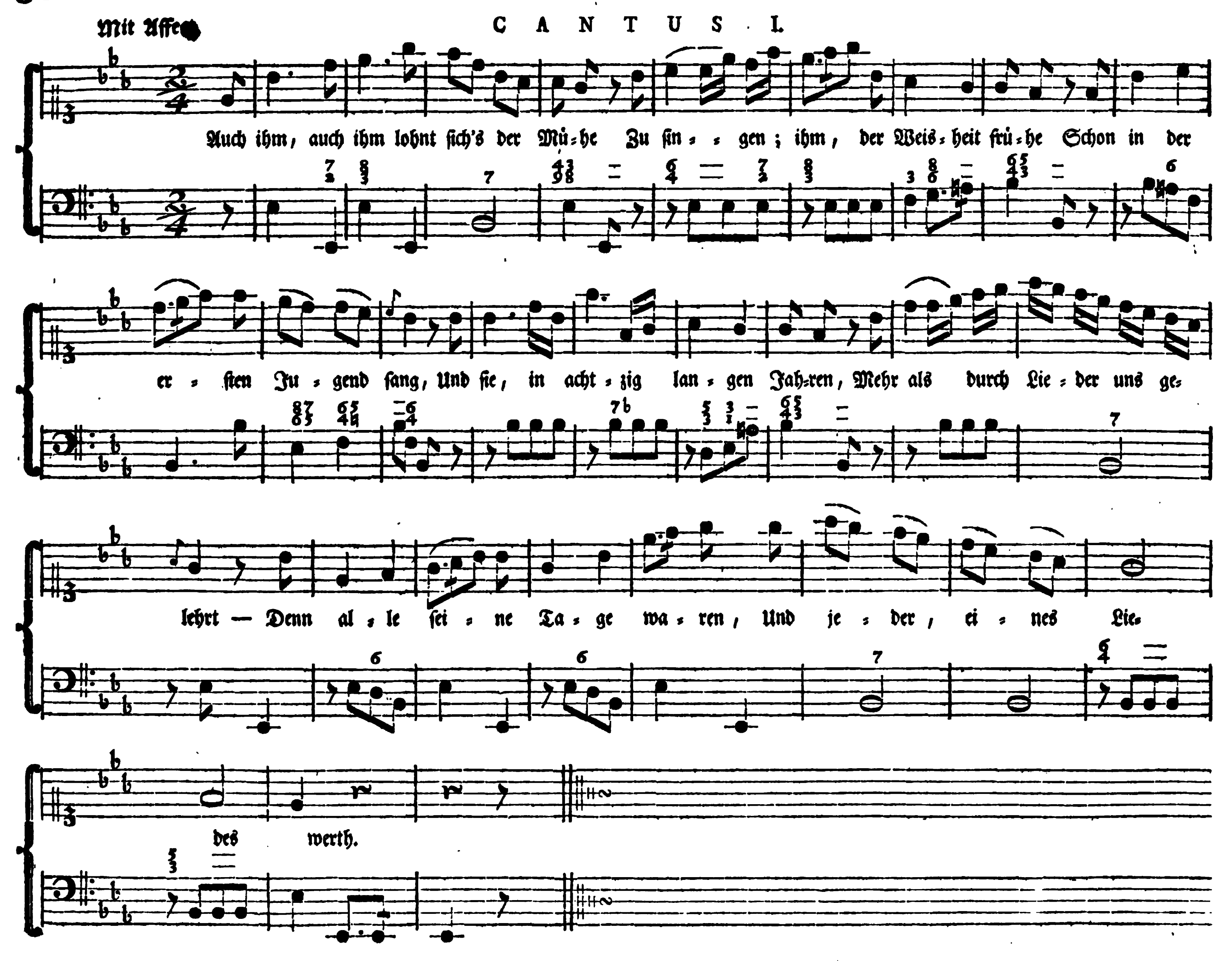


Itzt da schon sein Geist, frey von des Lebens Mühen,
Strahlend zu der Gottheit Thron entfliegt,
Sieht er noch das Heer der Feinde fliehen;
Sieht es, wie sein kleiner Haufe siegt. —

Rinnen wird ihm der Bewundrung stille Thräne,
Wann, voll Ehrfurcht, ihn die Nachwelt nennt;
Ach! zur Schande jedem seiner Söhne,
Der itzt kaum den grossen Namen kennt.

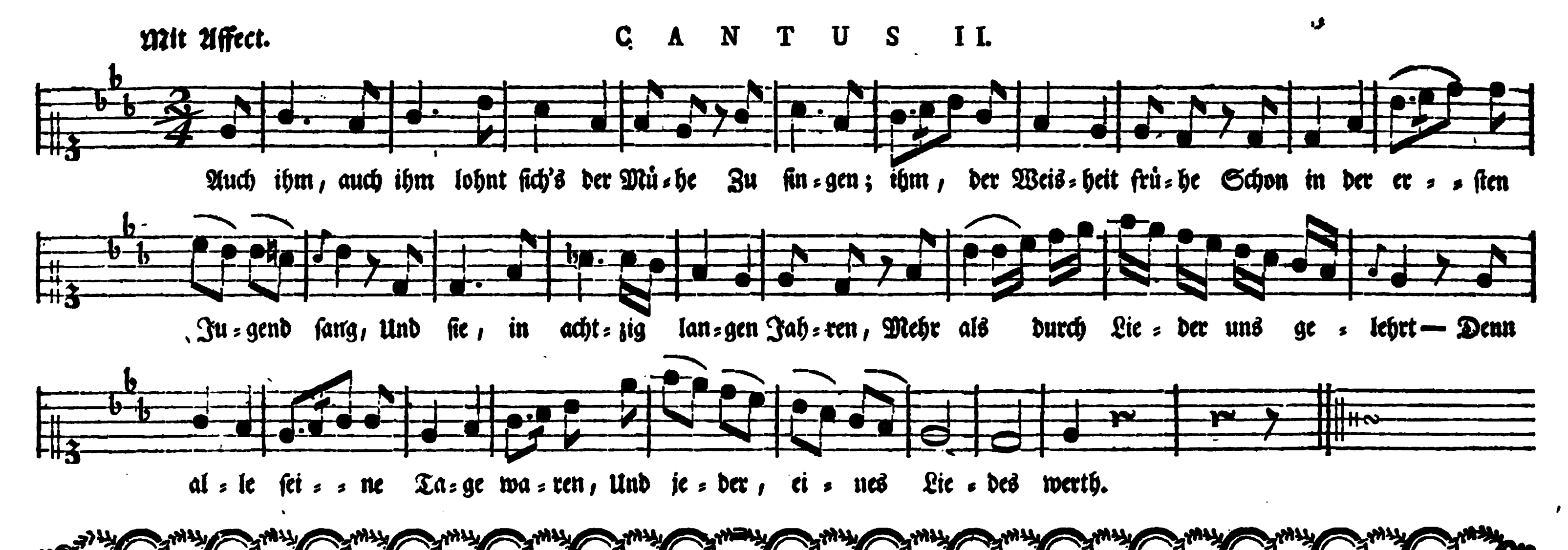
Heilig ist der Ort, der einst dein Blut getrunken!
Heilig uns dein Grab, du edler Mann!
Ist gleich längst dein Hügel eingesunken;
Zeigt ihn nur kein Stein dem Wandrer an!

J. G. von Salis Sewis.

XVI. Bodmer.


CANTUS I.
Mit Affect
Auch ihm, auch ihm lohnt sich's der Mü=he Zu sin= = gen; ihm, der Weis=heit frü=he Schon in der
er= = sten Ju= = gend sang, Und sie, in acht= =zig lan= = gen Jah=ren, Mehr als durch Lie= = der uns ge=
lehrt — Denn al= = le sei= = ne Ta= = ge wa= = ren, Und je= = der, ei= = nes Lie=
des werth.

An die Jünglinge meiner Vaterstadt.



Nicht dich, der Patriarchen Sänger,
Der Sionitin ersten Jünger
Sing' ich — dazu bin ich zu schwach!
Doch dich, den Vater aller Weisen,
Und Jünglinge in unsrer Stadt,
Soll nun voll Danks die Leyer preisen,
Die dir so oft gefallen hat.

O Brüder! Fließt, bey dem Gedanke
An ihn nicht, mit dem wärmsten Danke
Um Alles was er für uns war,
Nicht oft noch eine Thräne nieder,
Und ehrt im Grabe sein Gebein —
So singt ihm, Brüder! keine Lieder;
Es würde nur Entehrung seyn.

Doch wollet ihr ihn würdig ehren,
So folget, Brüder! seinen Lehren;
Sie führen zur Unsterblichkeit.
Lernt frühe schon in eurer Jugend,
Wie er, gesetzt und mäßig seyn!
Was hilft gelehrt seyn, ohne Tugend?
Erst müßt ihr das, dann jenes seyn!
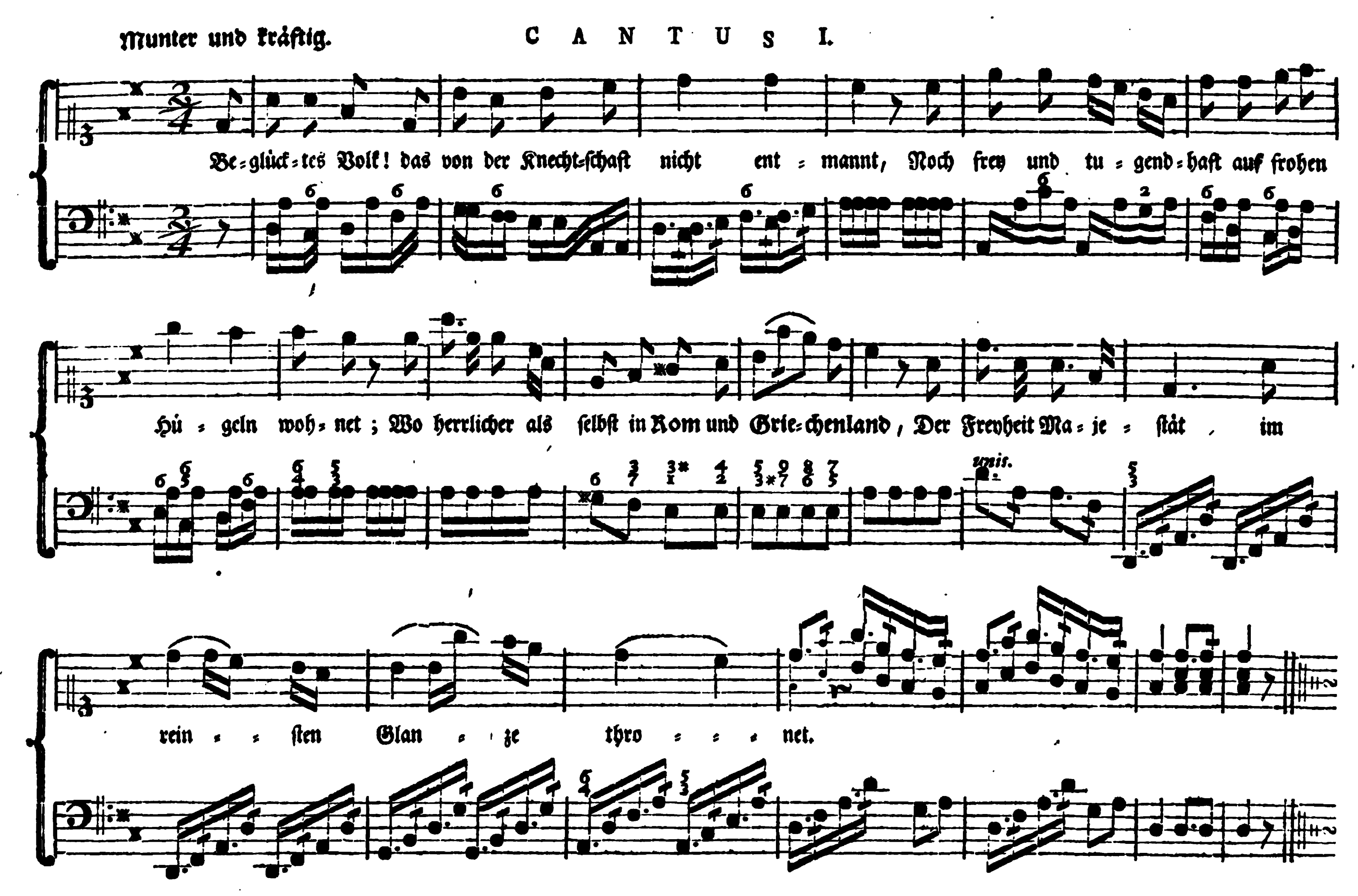
Um alt, und nützlich alt zu werden,
Muß man als Jüngling weise werden;
Und nicht in steter Trunkenheit
Den Keim zu künft'gen großen Thaten,
Die Kraft der Jugend, erst entweyh'n.
Wie könnten kaum entsproßne Saaten
In Sommerregenfluth gedeihn?

Dann, wann ihr einst gereist seyt, gehet
Stets muthig weiter fort, und stehet
Nie auf dem grossen Wege still.
Lernt schön, wie er, im Stillen handeln;
Kehrt euch an jeden Tadel nicht;
Im Heiligthum der Tugend wandeln,
Ist süß, auch wo's am Lohn gebricht.

Denkt an das Feuer seiner Blicke
Im Greisenalter, oft zurücke;
An jeden Druck von seiner Hand.
Dann spricht sein hohes Bild und lachet,
Wie Scipio im Traume dort,
Euch Beyfall zu; und ihr erwachet,
Und gehet muthig weiter fort!
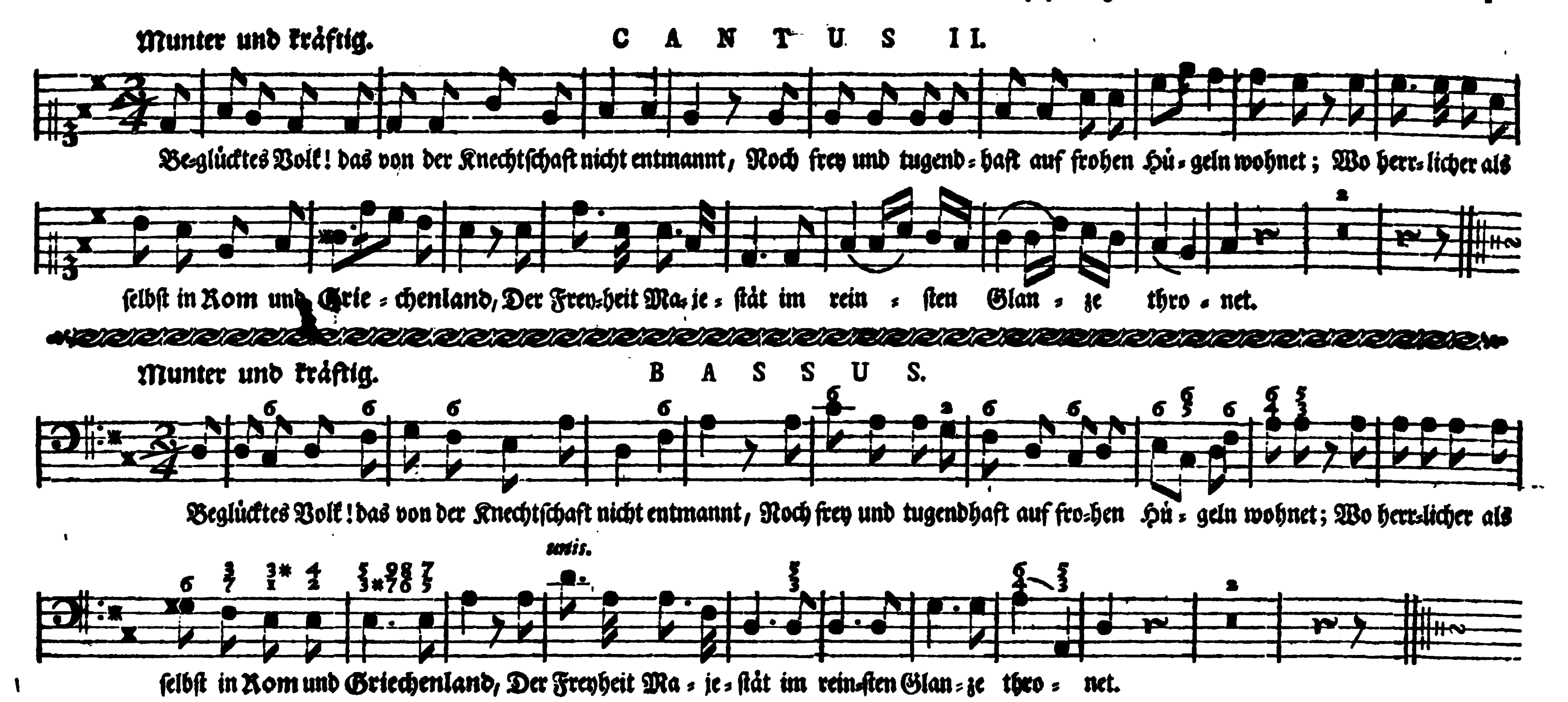
H. C. Fischer.

XVII. An das gute Volk des Cantons Appenzell.



Kein Länderstürmer reißt vom Pfluge dir den Sohn —
Den Jüngling von der Braut — führt mit gefluchtem Glücke
In ferne Welten sie — damit noch eine Cron'
Die stolze Schcitel ihm umschimmere und drücke.

Kein Nimrod ist bey dir der Wälder Schutz und Gott,
Der Pferd' und Hunde nur, und Jäger schätzt und ehret;
Auf dessen gnädigsten Befehl dein Stückchen Brodt
Noch in der Saat das Wild, daheim der Hund verzehret.



Dich drückt kein Steurenheer um eines Sultans Pracht
Um seinen eiteln Stolz und Lüste zu vergnügen;
Der Landmann darf bey dir um eine Sündennacht
Des Herrschers nicht der Noth und Arbeit unterliegen.

Beglückter Landmann! du bist keines Menschen Knecht,
Dein freyer starker Arm darf keinem Zwingherrn fröhnen;
Es darf kein Peiniger vom grausamen Geschlecht
Des Treibers Jehu dich mißhandeln oder höhnen.

Du aber, hüte dich, dieß unschätzbare Gut,
Womit der Himmel dich vor tausend Völkern ehret,
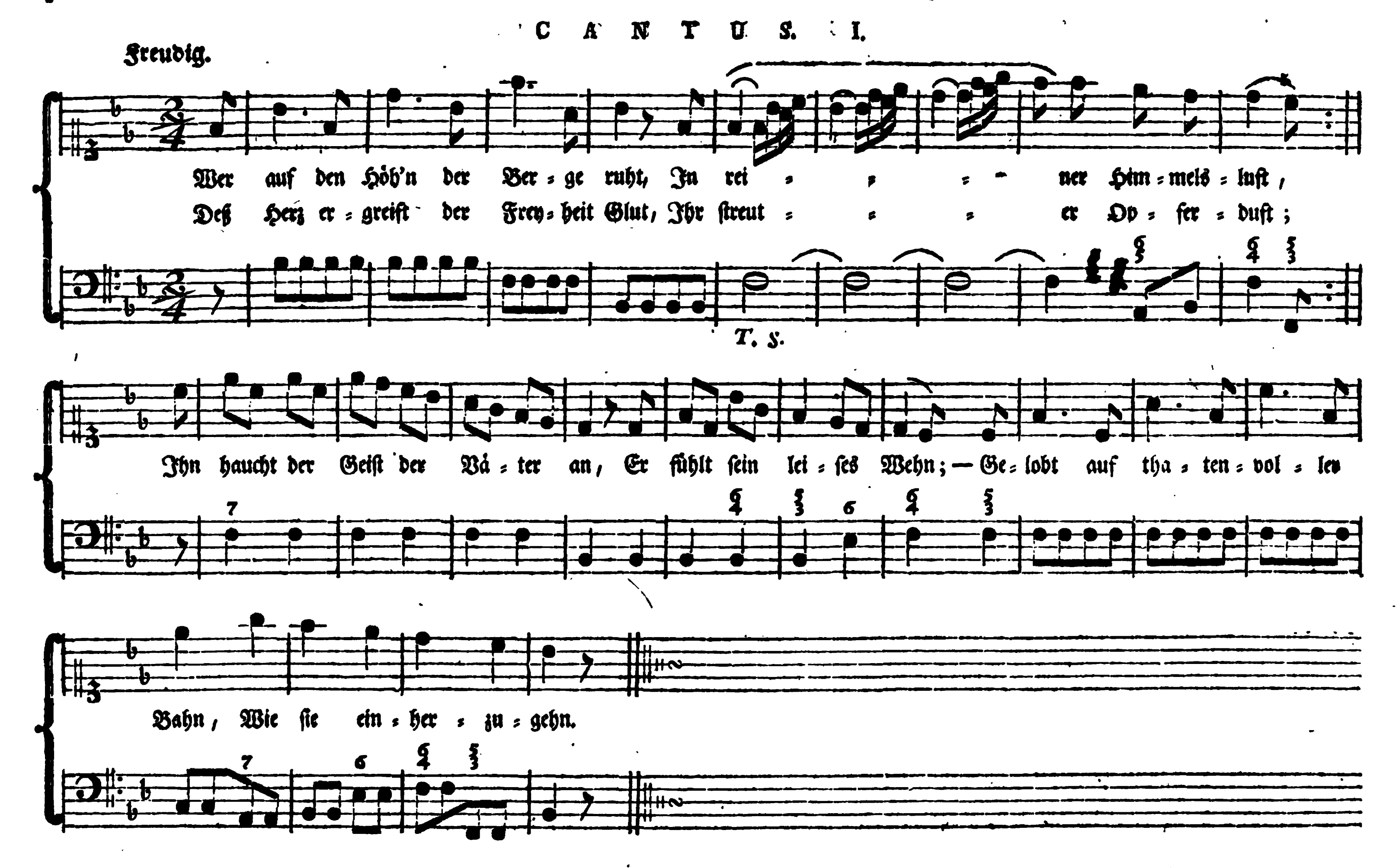
Kein Weichling, kein Despot, kein römischer Pedant
Gibt eigensinnig dir barbarische Gesetze:
Nur das alleine, was du selbst für Recht erkannt
An einer Landsgemeind, wird dir erst zum Gesetze.

Stets müsse das Panier der Freyheit dich umweh'n,
Du Liebling Gottes! stets ihr Feuer dich beseelen!
So wird's im Thal und auf den Heerdereichen Höh'n
Nie an Zufriedenheit und Ueberflusse fehlen.

Nicht zu verscherzen — Denn durch Mißbrauch, Uebermuth
Ward oft die Freyheit schon in Sclaverey verkehret!

Joh. Mich. Affsprung.

XVIII. Die alten und neuen Schweizer.
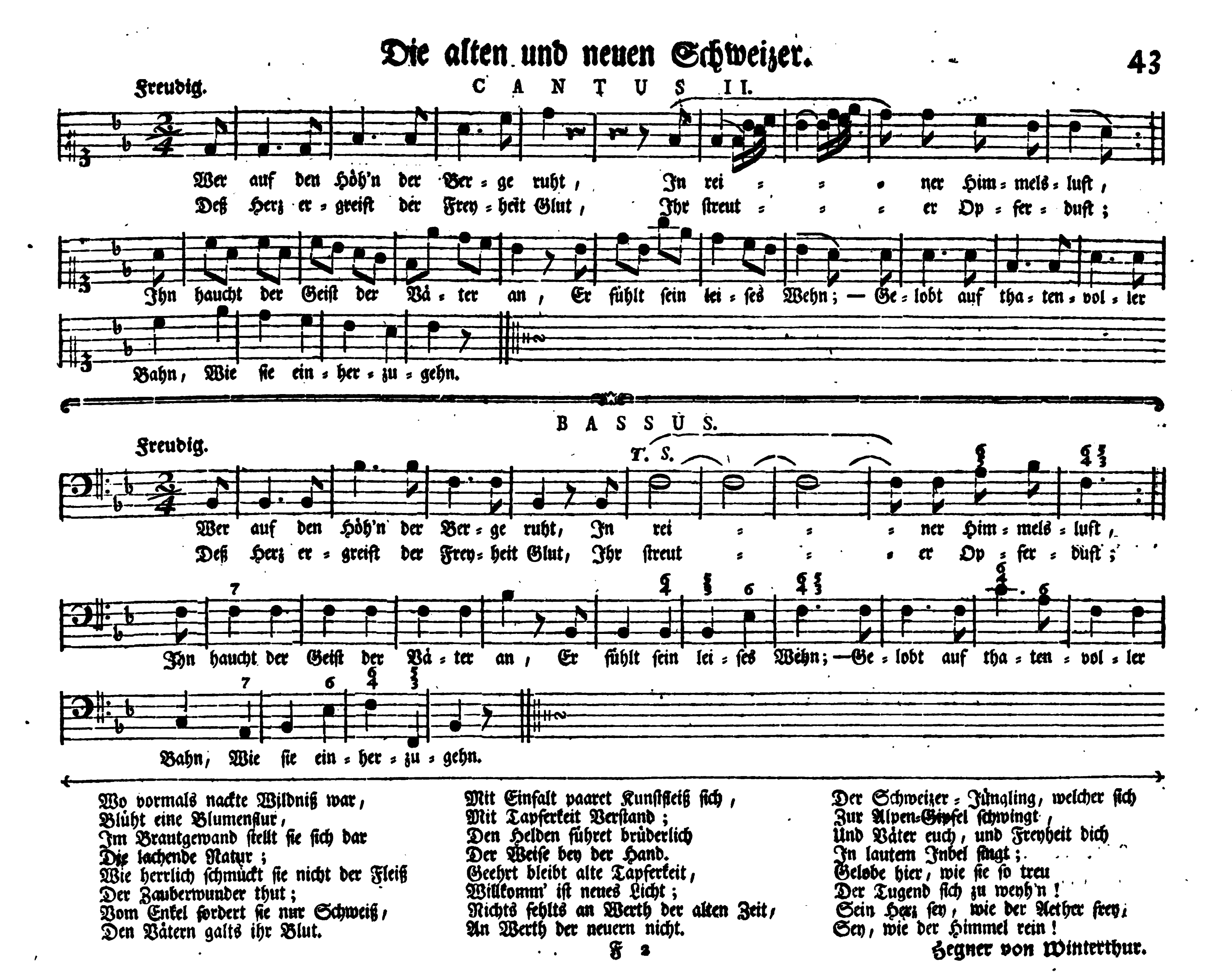


Die dämmernde Vergangenheit
Enthüllt sich seinem Blick,
Er sieht im Geist der Väterzeit
Ihr Thun und ihr Geschick.
Mit ihnen auf der gleichen Stell'
Jauchzt er der Freyheit Lied,
Tyrannen mordet er, wie Tell,
Und stirbt mit Winkelried.

Hell glänzet grosser Ahnen Bild
Vor seinem Angesicht:
Treu, bieder, tapfer, edel, mild,
Wie ein wohlthätig Licht;
Er wird in seiner Brust belebt,
Wird Führer ihm und Rath,
Groß wird sein Muth, sein Geist erhebt,
Gestärkt zu edler That.

Auch noch das jüngere Geschlecht,
Das ist ihr Land bepflanzt,
Ist nicht durch Weichlichkeit geschwächt,
Durch Eintracht ists verschanzt;
Sieht edler Sitten Einfalt noch
Und wahre Schweizer = Treu;
Es fluchet dem Tyrannenjoch,
Bleibt, wie die Väter frey.

Die alten und neuen Schweizer.
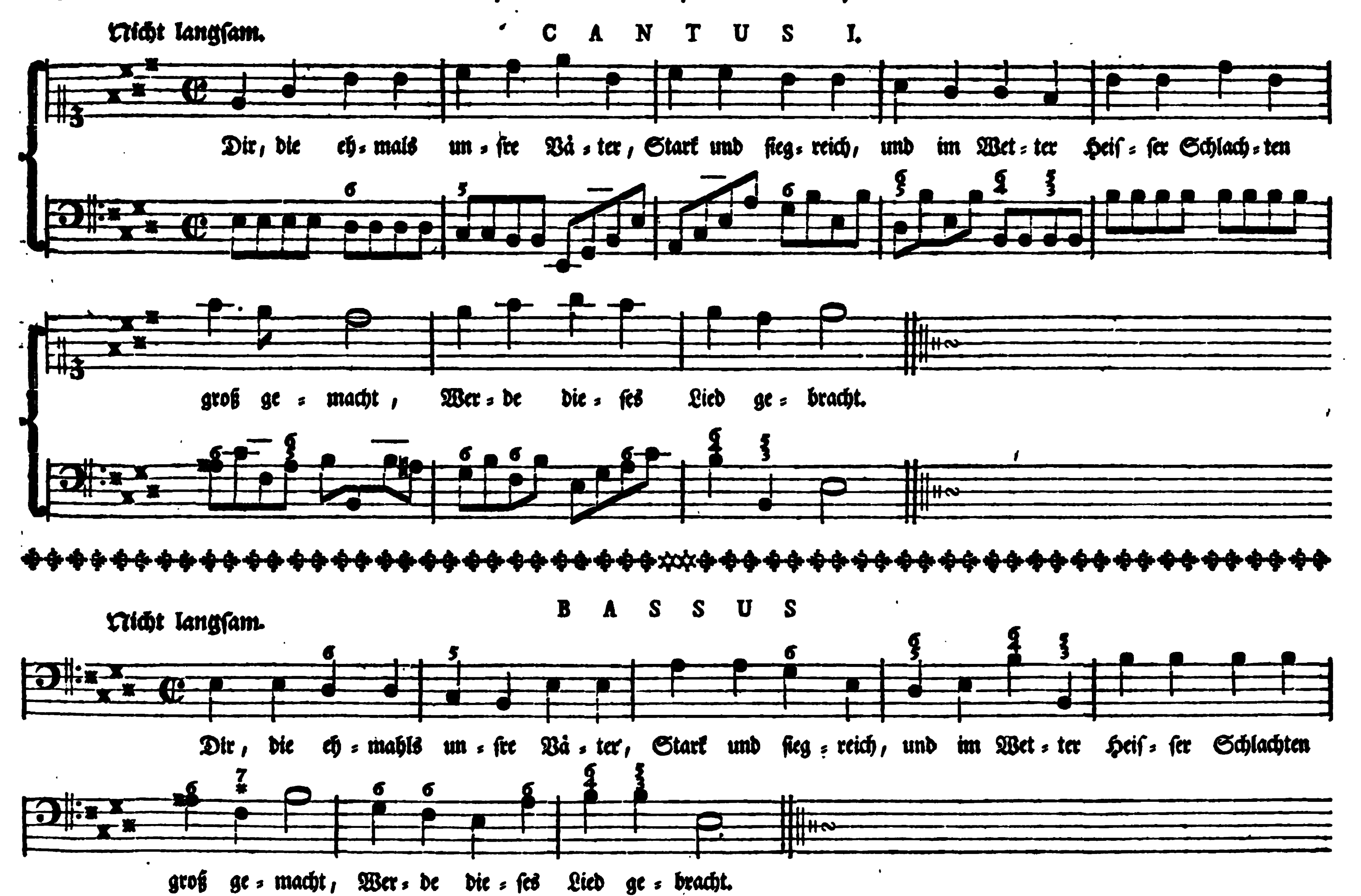


Wo vormals nackte Wildniß war,
Blüht eine Blumenflur,
Im Brautgewand stellt sie sich dar
Die lachende Natur;
Wie herrlich schmückt sie nicht der Fleiß
Der Zauberwunder thut;
Vom Enkel fordert sie nur Schweiß,
Den Vätern galts ihr Blut.

Mit Einfalt paaret Kunstfleiß sich,
Mit Tapferkeit Verstand;
Den Helden führet brüderlich
Der Weise bey der Hand.
Geehrt bleibt alte Tapferkeit,
Willkomm' ist neues Licht;
Nichts fehlts an Werth der alten Zeit,
An Werth der neuern nicht.

Der Schweizer = Jüngling, welcher sich
Zur Alpen-Gipfel schwingt,
Und Väter euch, und Freyheit dich
In lautem Jubel singt;
Gelobe hier, wie sie so treu
Der Tugend sich zu weyh'n!
Sein Herz sey, wie der Aether frey,
Sey, wie der Himmel rein!

Hegner von Winterthur.

XIX. Auf die Einfalt unsrer Väter.

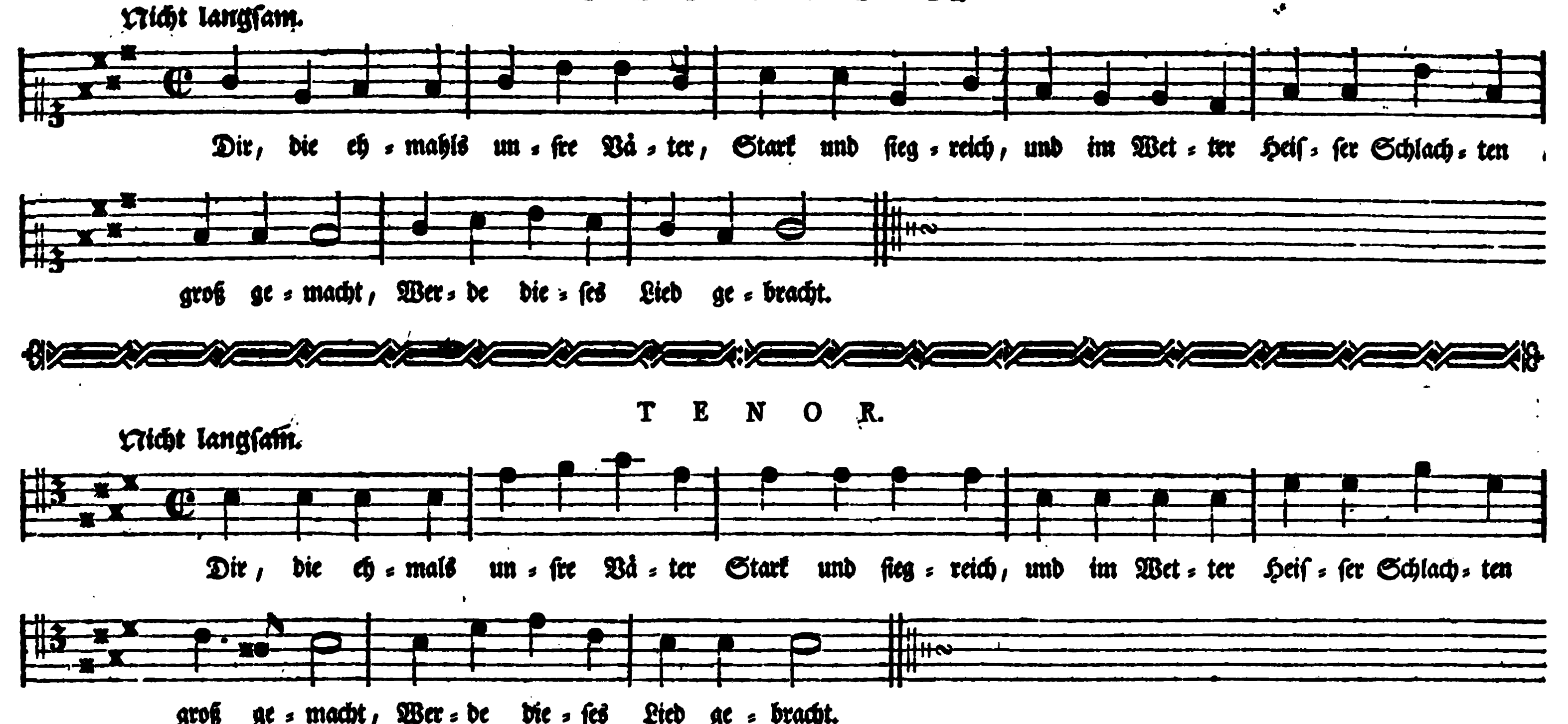


Nichts bedeckte, als nur frische
Milch und Butter, ihre Tische.
Du, O Einfalt, ohne Wein
Lehrtest du sie frölich seyn.

Oder, wenn beym vollen Becher
In der Stadt der frohe Zecher
Saß, da lehrtest du ihn rein
Friedlich und genugsam seyn.

Bey den Heerden, auf den Wayden
Lehrte unschuldsvolle Freuden,
Frohe Spiel' auf ihrer Flur
Deine Muter sie, Natur.

Auf die Einfalt unsrer Väter.



Darmit, was ihm Gott beschieden
Stets vergnügt und stets zufrieden
War ein jeder, — wünschte nie
Mehr als seine Wayd, und Vieh.

Denn du warst in ihrer Mitte,
Schwebtest über ihrer Hütte,
Und mit Freuden ohne Zahl,
Würztest du ihr friedlich Mahl.

Zwilch war selbst am Feyerkleide:
Silber nicht und Gold und Seide;
Nur ein frischer Blumenstraus
Machte ihre Zierde aus.

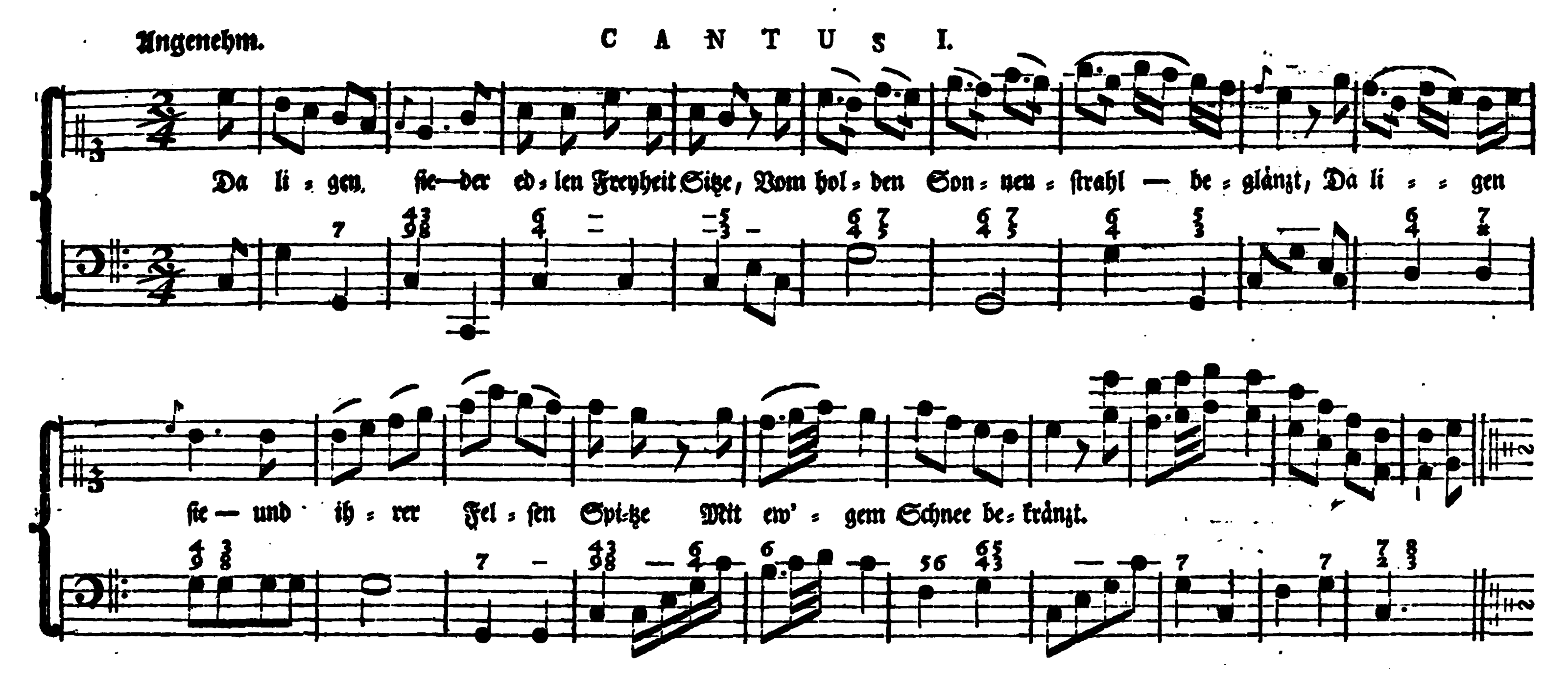
Aber darum blühte schöner
Friede auf. Sie waren Männer
Tapfer und gefürchtet war
Von den Feinden ihre Schaar.

Noch bist du nicht ganz entflohen
Holde Einfalt! In den hohen
Bergen ehrt nach alter Weis
Dich noch mancher frommer Kreis.

Komm, durchwandle unsre Thäler,
Komm, besuche unsre Mähler;
Komm, und lehr' uns fromm und rein,
Mäßig und genugsam seyn.

H. C. Fischer.

XX. Vom Rigiberg.



Gebirg und Thal stehn da in hellem Schimmer,
Auch ohne Burg und Schlösser vest:
Wie lachen sie dem dröhnden Sturz der Trümmer
Der Vögte Räubernest.

Entzücken reißt den Freyen hin, mit Muthe
Bestächelt sich die weite Brust;
Denn Freyheit sproßt' einst aus der Väter Blute,
Freyheit, der Menschen Lust.

So lenksam er und fromm auch ist im Frieden,
Wagts nicht, stöhrt ja nicht seine Ruh! —
Kein Löwe fällt mit heisseren Begierden
Auf seine Beute zu.

Und sollt' ers nicht? der freygebohrne Brave,
Der seine Väter sich erwählt,
Die anderstwo zur Nationenstrafe
Gott auf im Zorne stellt.

Auf ihren Häuptern schrecken keine Kronen
Zurück, gefaßt in Gold und Stein,
Dem Sclav zum Dorn gezackt: auf seinen Thronen
Selbst dem Tyrann zur Pein.

Ihr einfach Kleid und ihre Silberscheitel
Schmückt schöner sie als Goldgewand,
Ein rein Geblüt und Männerkraft schäzt eitel
Den feilen Stern am Band.

Da wandlen sie mit Liebevollen Blicken,
Und unbekannt mit stolzem Hohn,
Wie unter Gleichen, und der Brüder Nicken
Ist ihrer Tugend Lohn.

In ihrer Hand ist stets das Schwerdt dem Bösen
Zur Straf, dem Guten nur zum Schutz;
Den Armen schüzt's bey seinem stillen Wesen
Vor Uebermuth und Truz

Und ewig nie kan es dem Schweizer fehlen
An wahren Gütern dieser Welt,
Bey ihm steht es uneingeschränkt zu wählen,
Was Menschheit Gutes zählt.

CANTUS II.

Angenehm.





Nach Herzenslust nihmt er sich die zum Weibe,
Die ihm als Knabe schon gefiel,
Gibt ihr statt Geld sein Herz, und keusche Liebe
Statt Schmuck und Puppenspiel.

Und Gott, der Fromme schüzt und Gute lohnet,
Vergißt den freyen Landmann nicht,
Er nährt ihn, schickt vom Himmel, wo er thronet,
Herab, was ihm gebricht.

Bleibt er ihm treu, er schenkt ihm fromme Kinder,
Gehilfen ihm zur Freud, in Noth;
Zieht er sie auf, wie Gott ihn lehrt, nicht minder
Findt er für sie auch Brod.

Ihn trift es nicht, wenn eine Fürstenbande
Zu fremdem Krieg den Landmann zwingt,
Wo er sich dann, nicht ob dem Vaterlande
Zum lahmen Krüppel ringt.

Ihn quälen nicht verschärfte Fürstbefehle,
Die Steur, Accis, Geleit und Frohn
Dem Amtmann einzuziehen auf der Stelle
Befehl'n, des Schweisses Lohn.

Sein Brod und Gras ist nicht der Hunde Futter,
Der Pferd', der Fürsten gröste Freud.
Er trennt zu früh die Zucht nicht von der Mutter,
Die um sie bänglich schreyt.

Des Fürsten Gallatag und die Panqueten,
Vergiften Leib und Seele nicht,
So wenig als das Spiel und Operetten;
Volkswunsch! Volksstrafgericht!

Statt dieser Plagen all genießt der Schweizer
Für Leib und Gut Hilf, Rath und Recht!
Bleibt seines Kinds und seines Körpers Meister:
Lebt froh, gerecht und schlecht.

Mit Speis versieht ihn reichlich Mutter Erde;
Für seine Heerden trägt sie Gras;
Milch ist sein Trank, sie macht ihm nicht Beschwerde,
Ihm quillt der Berge Naß.

Ihm heckt das Ur= und Schneehuhn aus die Jungen;
Im Fluß und See laicht ihm der Fisch;
Vom Fels her springt das Gems, und labt die Zunge,
Er schießt's — für seinen Tisch.
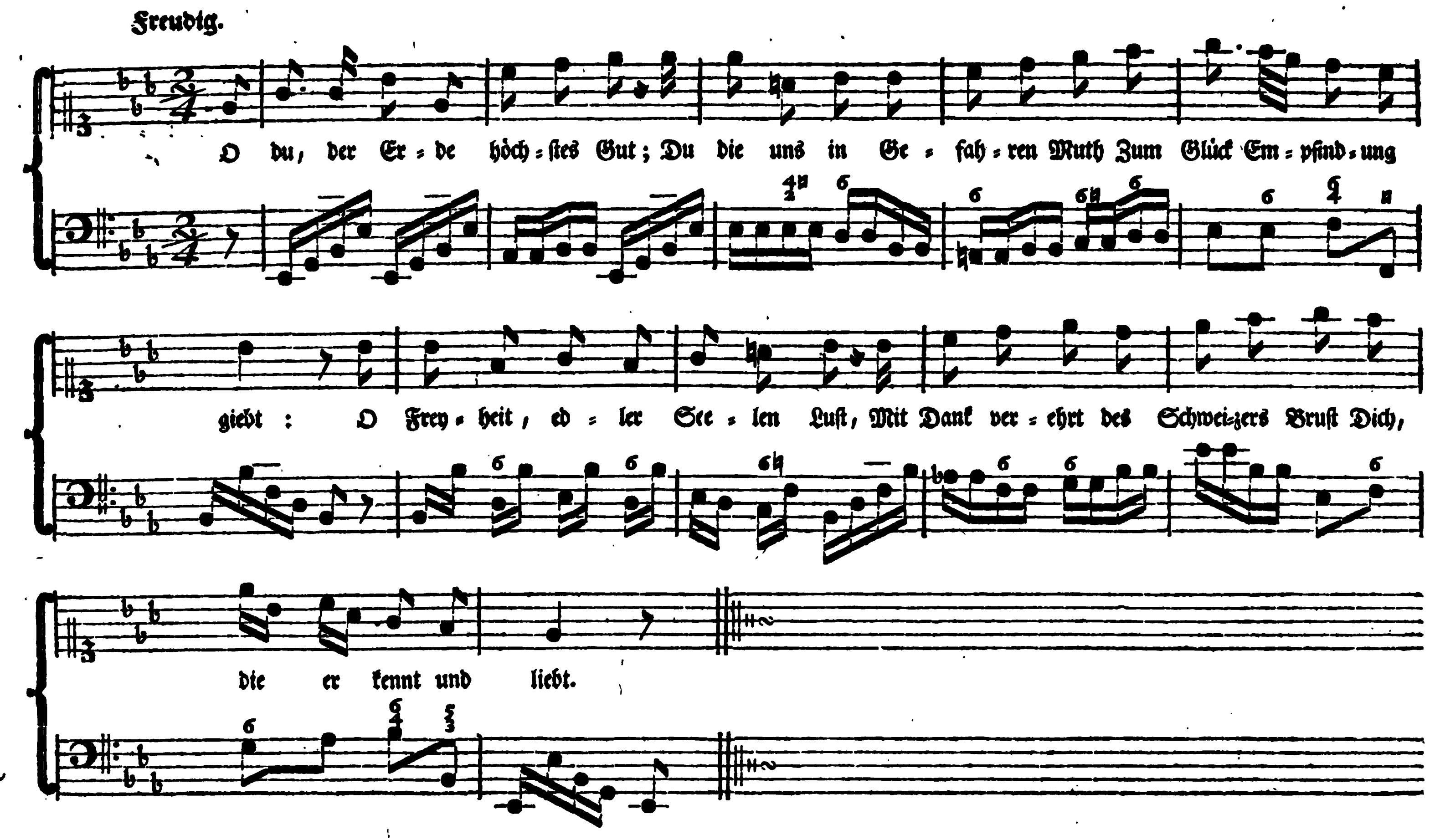
Mit Lust hört er am Landtag Trommel schlagen;
Thut sich und Liebchen was zu Gut;
Für euch, spricht er, zun Kindern, die ihn fragen,
Floß eurer Väter Blut.

Lernt, Söhne, lernt schon früh wie Helden streiten,
Für Freyheit, Gott und Vaterland!
Verlaßt die Einfalt nicht, so ist in allen Weiten
Kein freyres, frohres Land!

Steinfels.

XXI. Die Freyheit.

CANTUS I.

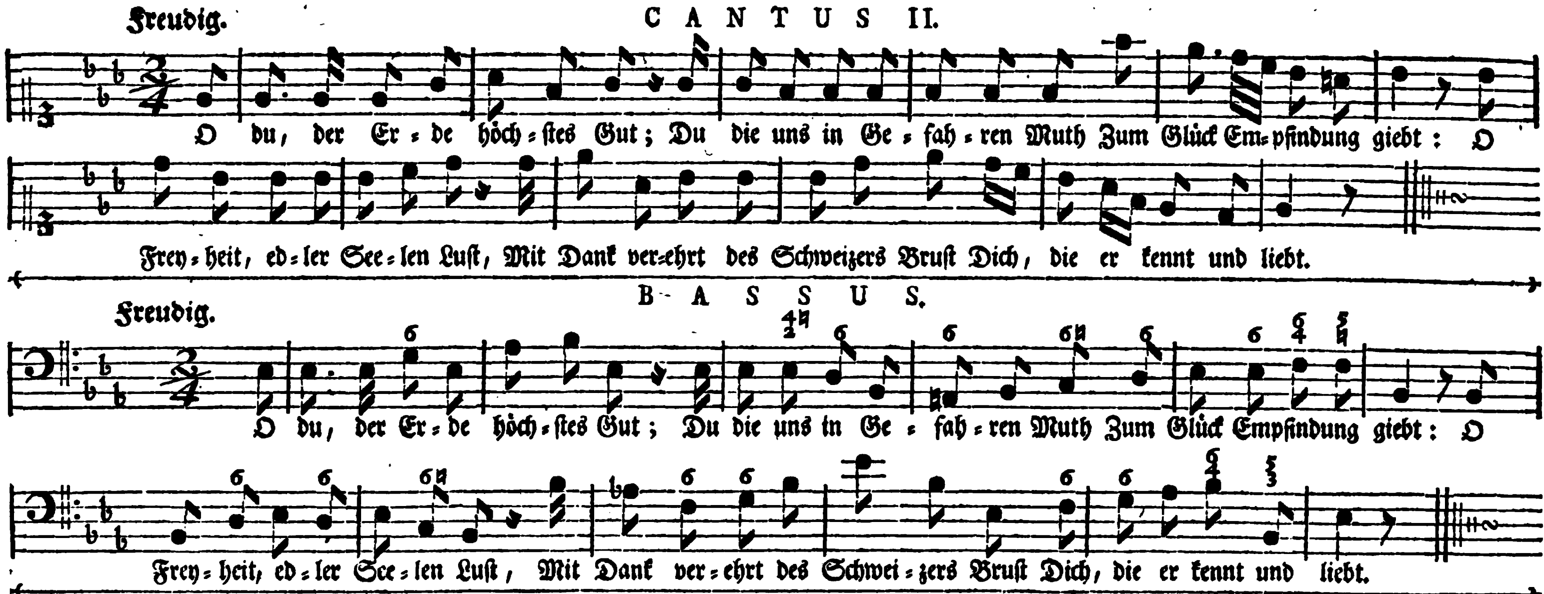


Du giebst dem Leben Heiterkeit:
Dem Patrioten Muth zum Streit,
Wenn deine Stimme ruft.
Auf hohen Alpen fühlet so
Der Hirte seines Glückes froh,
Die reine, leichte Lust:

Wie durch kein eisern Joch gedrückt,
Helvetien, von Gott beglückt,
Der Freyheit Seegen fühlt.
O du mein theures Vaterland!
Theur sey dir deiner Freyheit Stand,
Der mehr als Leben gilt.

Ihr, die mein liebend Herz verehrt,
Seyd Brüder, seyd des Glückes werth,
Das euch der Himmel schenkt.
Der ist es nicht, wer frey vom Joch
Gezwungner Herrschaft lebt, und doch
Nicht wie ein Freyer denkt.

Die Freyheit.



Der ist es nicht, wer schmeichelnd lügt,
Sich sclavisch vor dem Grossen schmiegt,
Weil Gold den Götzen schmückt.
Wer anders denkt, und anders spricht,
Der Niedrige verdient es nicht,
Daß Freyheit ihn beglückt.

Nicht, wer der Herrschaft Fesseln trägt!
Wen des Tyrannen Zepter schlägt,
Nicht der nur ist ein Knecht,
Wen wilde Leidenschaft regiert,
Der Laster Sclav, auch der verliert
Der Freyheit hohes Recht.

Für ihn, der ihren Ruhm entehrt,
Stritt nicht der Väter siegreich Schwerdt,
Das Freyheit uns erwarb;
Nicht zügellosem Trotz zu gut
Floß Winkelrieds geheiligt Blut,
Als er für Brüder starb.

Wem, wenn er diesen Helden nennt,
Sein Herz von Dank und Freude brennt;
Wer voll von seinem Geist
Und mit der Väter Muth belebt,
Sie segnend, ihren Ruhm erhebt,
Und ihre Thaten preißt:

Wer dieser Thaten Grösse fühlt,
Und, wenn ihn dummer Eifer schilt,
Entschlossen, unbetäubt
Vom wilden, lermenden Geschrey,
Der Wahrheit Freund, dem Guten treu,
Der Pflicht ergeben bleibt:

Wer, wie ein guter Bürger soll,
Des theuren Vaterlandes Wohl
Mehr, als sein eignes liebt;
Und wenn es ihm sein Ruf gebeut,
Sein Leben selbst mit Freudigkeit
Für seine Brüder giebt;
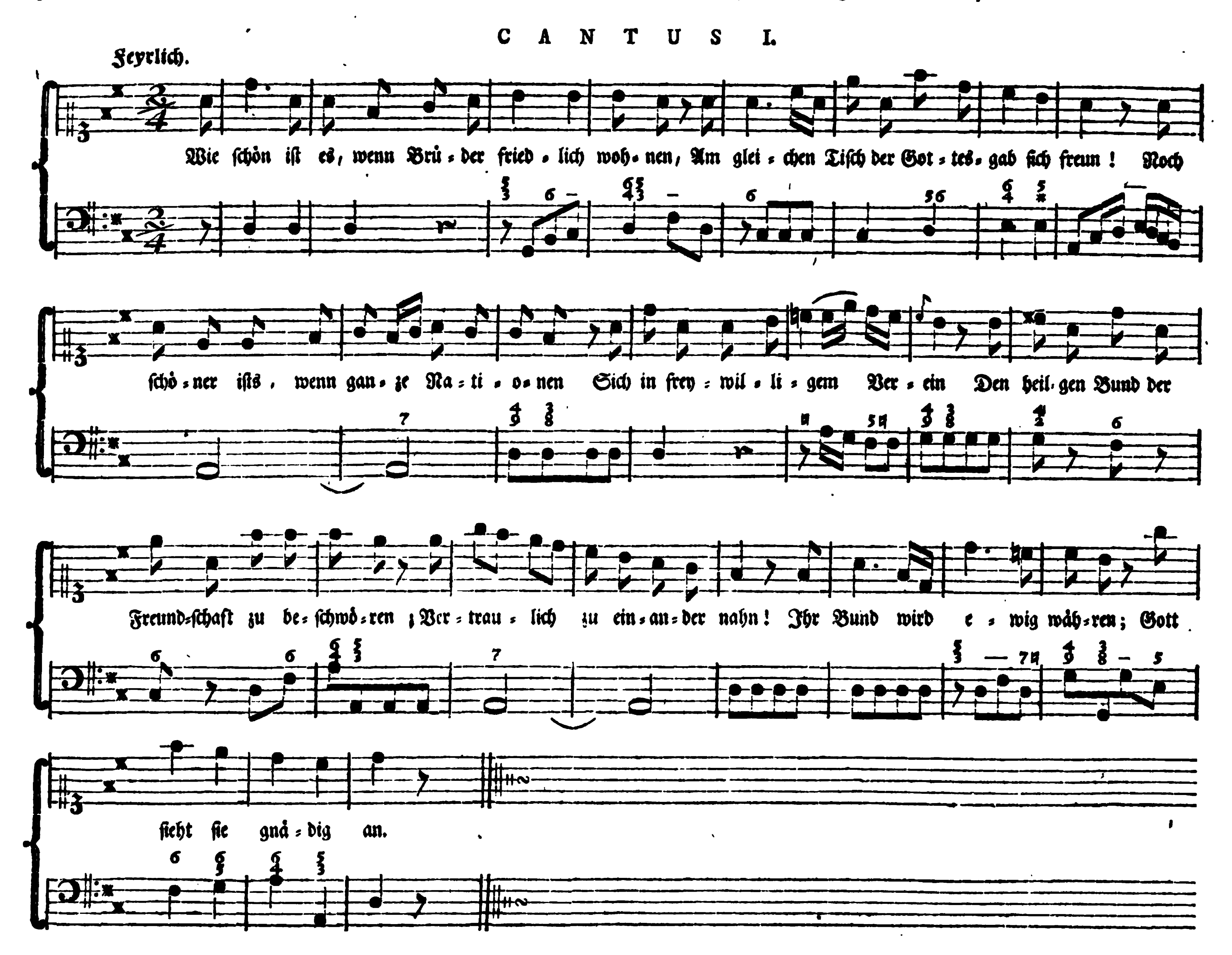
Wer dem Gesetz gehorsam lebt,
Und frey von niedrer Absicht strebt,
Sich ganz dem Staat zu weyhn;

Der ist, was wir nicht alle sind,
O freye Schweiz, dein ächtes Kind,
Und würdig es zu seyn.
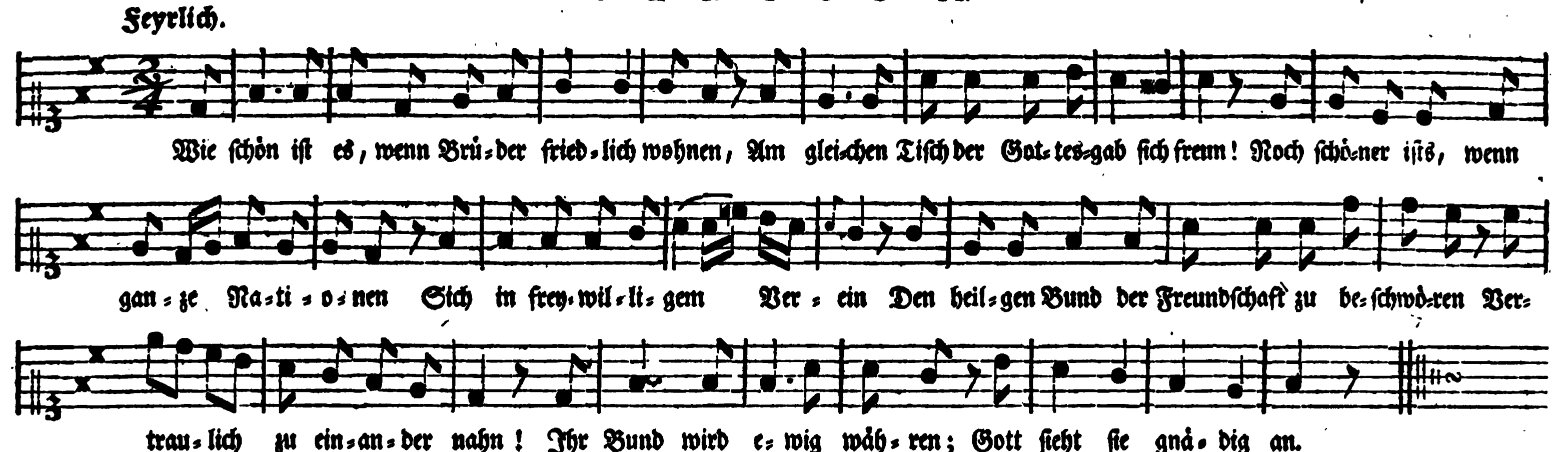
J. J. Altdorffer.

XXII. Auf die Tagsatzung zu Frauenfeld.

CANTUS I.



CANTUS II.



So schaute er, (in seinem Blick war Segen)
Auf unsrer Väter ersten Bund herab!
Noch steht er; keine Macht konnt' ihn entwegen,
Und keine List grub ihm sein Grab.
Ein edler Stolz, der ächten Freyheit Saamen,
Eintracht und treue Redlichkeit,
Führt' sie zum Bund zusammen,
Er währt in Ewigkeit.

O daß doch stets der Eintracht schöne Blume
In eurer Mitt', geliebte Väter blüh!
O daß der Frieden nie aus diesem Heiligthume,
Wo ihr versammelt seyt, entflieh!
Sie, o ihr Väter, riß die stolzen Vögte
Von ihrer Räuber Burg herab;
Sie, die den Feind erlegte,
Sie der Tyrannen Grab!

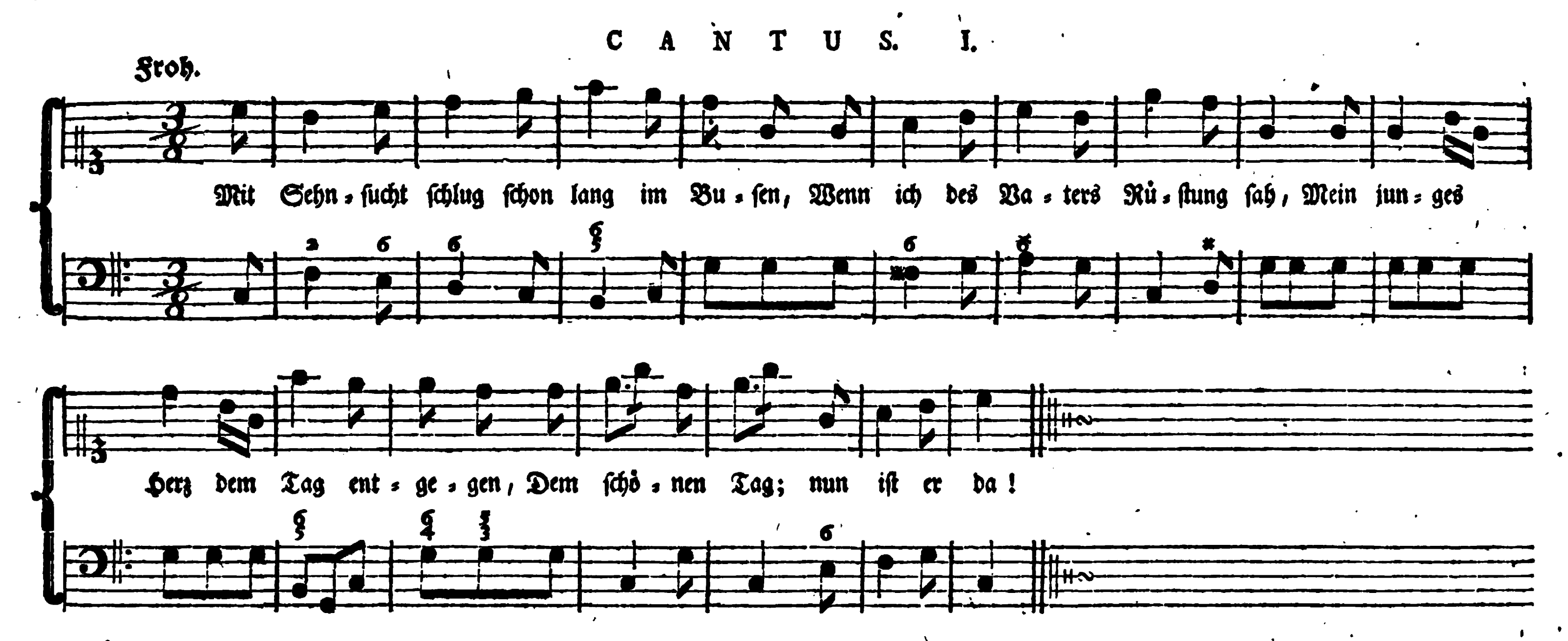
Wie ruhig können wir in unsern Bergen leben,
Von Gott beschützt, und stark durch die Natur!
Ein kleines Ländgen zwar, doch reich an Reben,
An Saat und Blumenvoller Flur
Theilt er uns zu. Der ist für frey zu halten,
Der mehr nicht, als er hat, begehrt:
Er läßt den Himmel walten,
Von eigner Hand ernährt!

Nichts wünschen nur, als das, was das Gesez vergönnet,
Das jedermann die gleichen Rechte giebt,
Ist wahre Freyheit nur — die ihr uns gerne gönnet,
Dem Volke, das ihr herzlich liebt.
Kein Geld verschaft, nur Beyfall der Gesetze
In euern Vateraugen Recht,
Das ihr nach dem Geseze
Stets unpartheyisch sprecht.

Gott gebe euch den besten seiner Segen
Zu jedem frommen treugemeynten Rath!
Eintracht und Friede blüh' auf allen Wegen
Im Alpgebürg, wie in der Stadt.
Sieh, wir vertrauten, edle Väter, Brüder,
Selbst unsre Freyheit eurer Hand;
O handelt treu und bieder
An euerm Vaterland!

H. C. Fischer.

XXIII. Lied eines jungen Bürgers bey Annahm der Zunft.



Zwar legest du mir neue Pflichten,
O Tag, doch keine Bürde auf;
Schön ists fürs Vaterland zu leben,
Drum schwör ich gern und froh darauf.

Treu will ich im Berufe leben,
Den Gott mir selbst gegeben hat;
Arbeitsamkeit und stille Tugend
Ist mehr, als eine kühne That

In eurem weisen Schutz, ihr Väter,
Wie kann ich da so ruhig seyn,
Ich trau euch gern; ihr meint es redlich,
Ihr müßtet sonst nicht Schweizer seyn.

Ein freyes, biedres Volk vertraute
Es zu regieren euch das Recht;
Mit hartem Stab es zu beherrschen
Ich weiß, es wäre euch zu schlecht.

Drum schwör' ich euch mit frohem Herzen
Und zweifelfreyer Zuversicht,
Und was ich schwur, das schwur ein Schweizer,
Der nie den Schwur der Treue bricht.

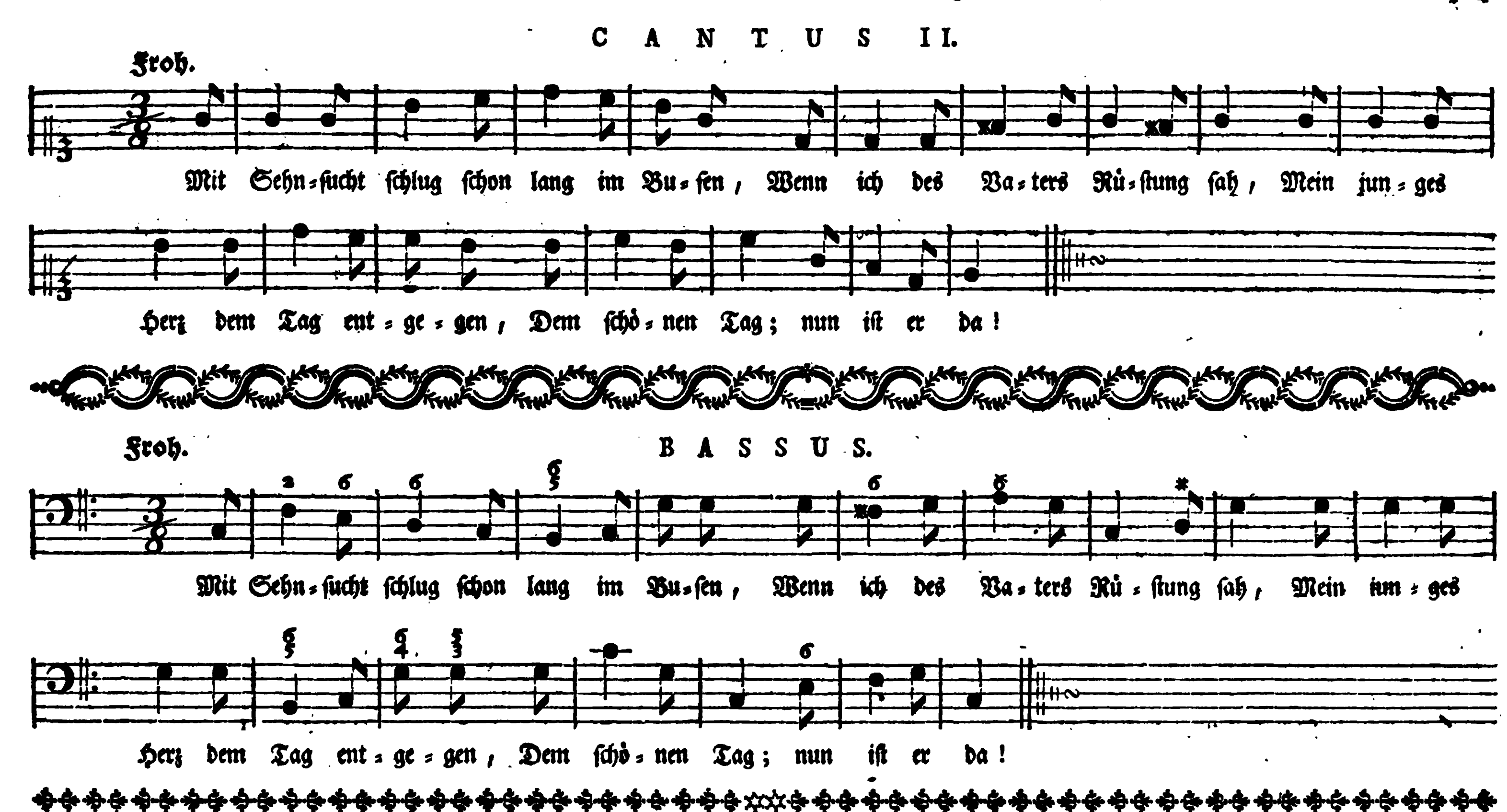
Frey nicht nur vom Tyrannenjoche
Frey auch von minderm Laster seyn,
Das mehr, als jenes drückt, ihr Brüder
Soll meine größte Ehre seyn.

Ich bin nicht arm, obgleich ein Schweizer;
Denn meine Hand ernähret mich,
Und bin ich mäßig und zufrieden —
Wer könnte freyer seyn, als ich?

Dann drückt mich nicht der Schulden Bürde
Von allen noch das härtste Joch,
Das alle Freyheit nimmt, und alle
Noch immer tief ins Elend zog.

Nein! werth will ich der grossen Gabe,
Der anererbten Freyheit seyn,
Und edel seyn, wie meine Väter,
Und frey an Leib und Seele seyn.

Lied eines jungen Bürgers bey Annahm der Zunft.



Dann wandle ich mit freyer Stirne
Umher, der besten Freundschaft werth,
Geliebt von jedem guten Bürger,
Von jedem braven Mann geehrt.

Dann beut' ich, wenn ich erst im Frieden
Was eines Schweizers werth, gethan,
Mit Muth und Tapferkeit dem Feinde
Die Brust voll Vaterlandes an.

Und was du immer von mir forderst
Du liebes Vaterland, das thut
Mein Herz, das dein ist, froh und willig:
O fordre selbst mein junges Blut.
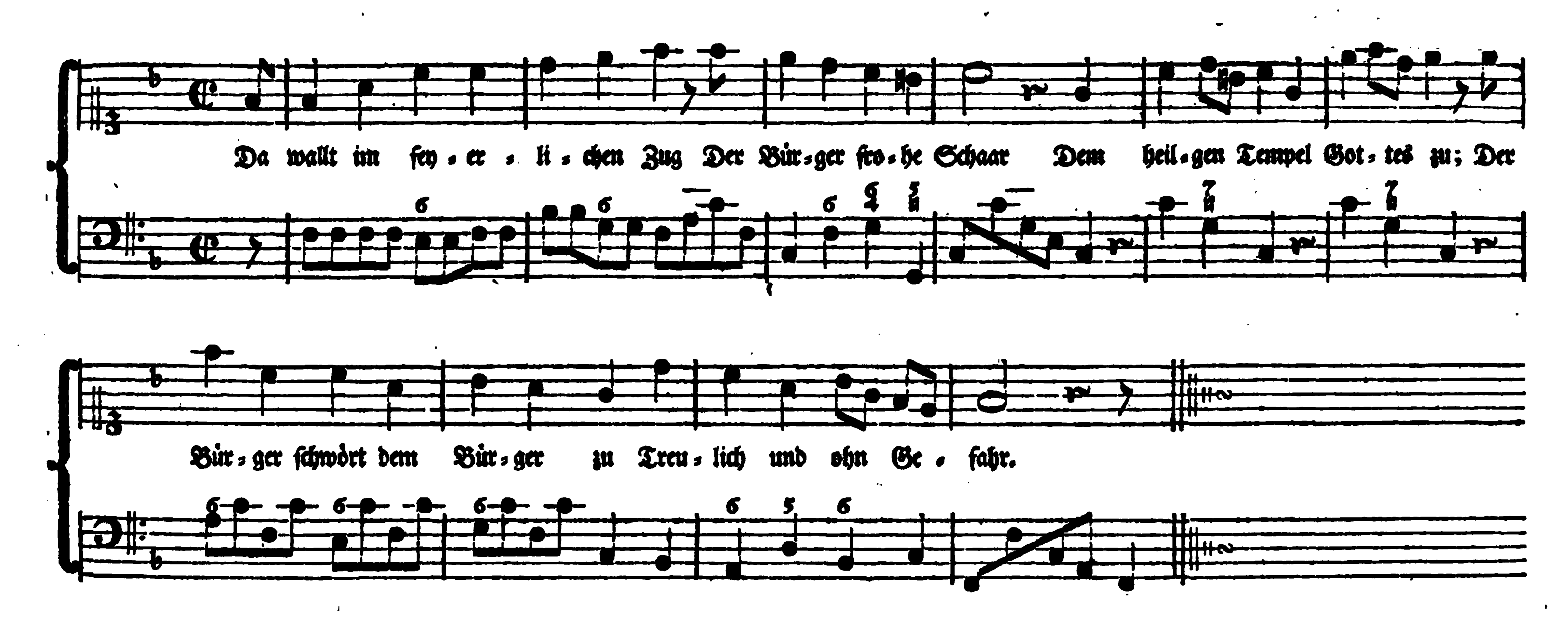
Und nun geliebte Brüder, Schweizer
Tret' ich in eure Mitte ein:
Laßt uns beym ersten frohen Mahle,
Da ich bey euch bin, fröhlich seyn.

Wer sollte nicht beym Freyermahle
Der Freyheit seines Glücks sich freun?
Wer sollte nicht im vollen Kreise
Der brävsten Männer fröhlich seyn?

Freuts euch, wenn brav, wie ihr, noch einer
Mehr ist, so gebt mir eure Hand,
Und bey dem frohen Glas ertöne:
Wir lieben unser Vaterland.

XXIV. Lied am Schwör-Sonntag.

CANTUS I.
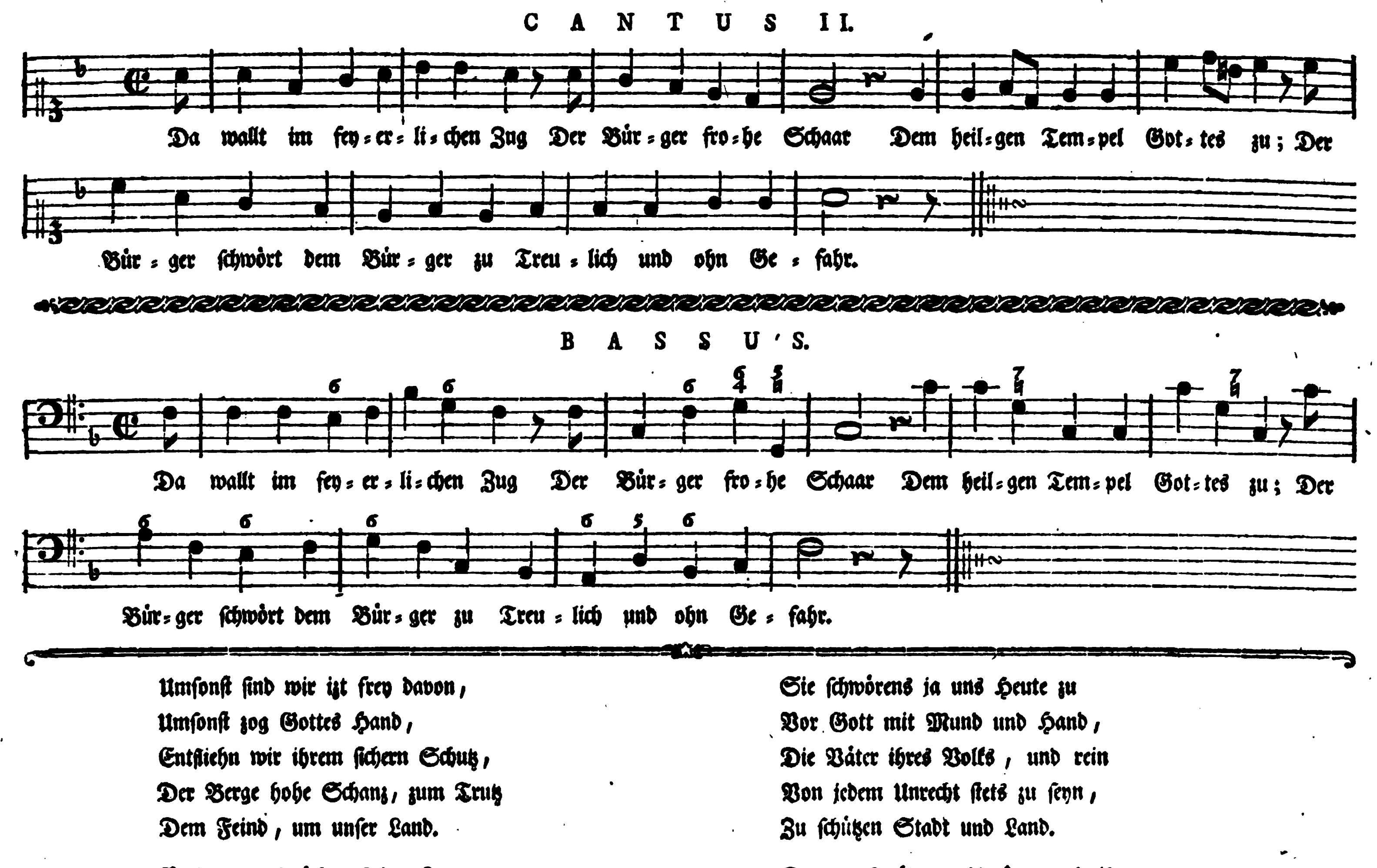


Der Ordnung heiliges Gesez
Wär' ohne Schwur uns theur.
Denn Ordnung ist der Freyheit Geist;
Was ohne sie sonst Freyheit heißt,
Ists nicht, nur wildes Feur.

Wer glaubt, daß dieses Band Gesez
Und Ordnung Gottes sey,
Nur thut, was sie erlaubt, und nicht
Sie stört und eigenmächtig bricht,
Nur, Brüder, der ist frey.

Nehmt diese Ordnung Gottes hin!
Wo, liebe Brüder, sprecht,
Wo fände denn der Schwächre Schuz?
Wer böge dann des Reichen Truz?
Wer hälfe dir zum Recht?

Und nur, wo diese Ordnung herrscht,
Kann Fried' und Eintracht seyn!
Und Eintracht, Brüder, war es doch,
Die uns von der Tyrannen Joch
Vermochte zu befreyn.

Lied am Schwör-Sonntag.



Umsonst sind wir itzt frey davon,
Umsonst zog Gottes Hand,
Entfliehn wir ihrem sichern Schutz,
Der Berge hohe Schanz, zum Trutz
Dem Feind, um unser Land.

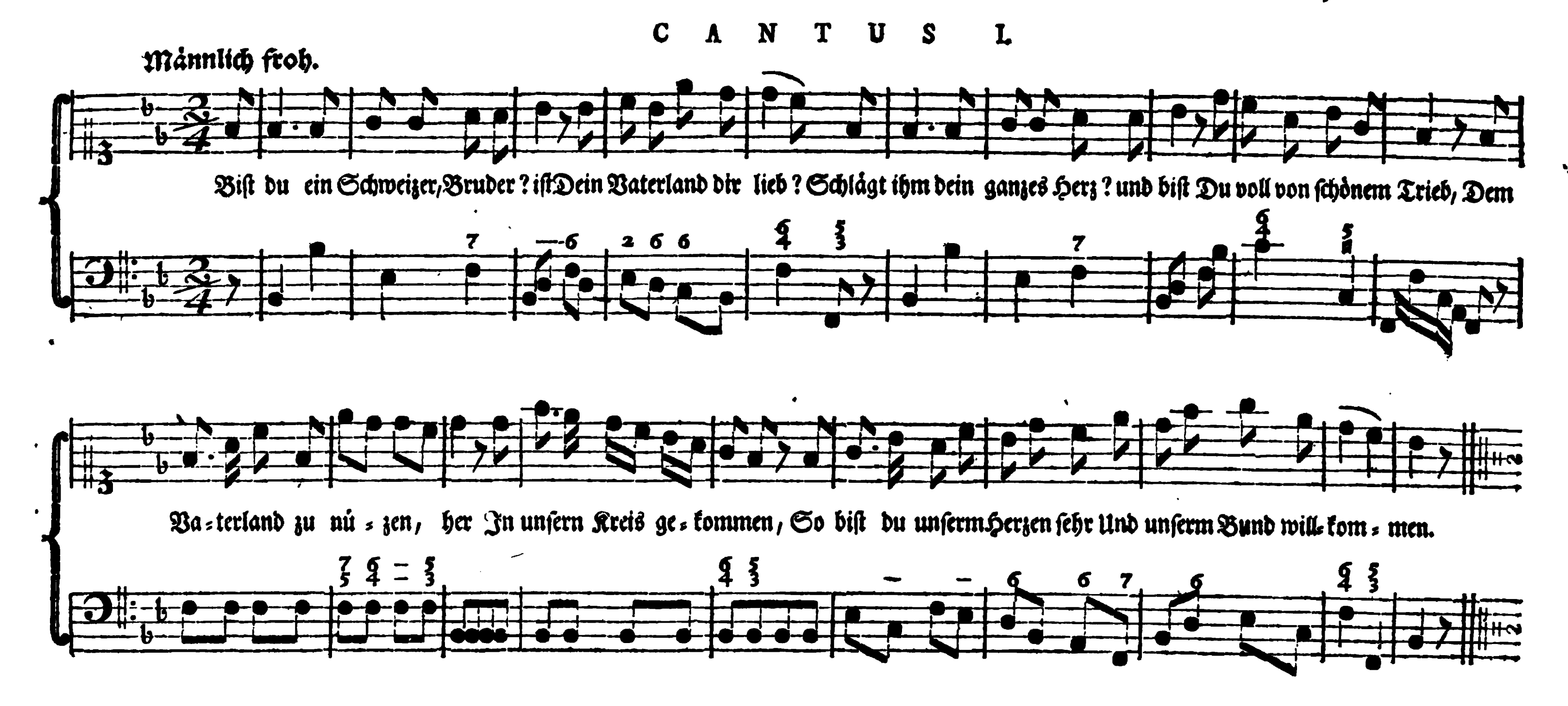
Vertraun und ächter Biedersinn:
Der Glaub an Redlichkeit,
Bey denen, die wir selbst gewählt,
Uns zu regieren, nur erhält,
O Brüder, Einigkeit.

Sie schwörens ja uns Heute zu
Vor Gott mit Mund und Hand,
Die Väter ihres Volks, und rein
Von jedem Unrecht stets zu seyn,
Zu schützen Stadt und Land.

Drum, Brüder, schwört auch ihnen zu
Vor Gott mit Redlichkeit!
Und er, der uns die Freyheit gab,
Er höret uns, und sieht herab,
Und segnet unsern Eid!

H. C. Fischer.

XXV. Lied für die militarische Gesellschaft in Sursee.



Dieß Blumenreiche, stille Thal,
Und unter Felsenwand,
Der See, gefüllt vom Wasserfall,
Ist unser Vaterland!
Die grossen Menschen wohnten hie,
Die unsre Retter waren;
Nur einmal schaft Natur, wie sie,
Von Helden solche Schaaren.

Wie eingewurzelt stand ihr Fuß,
Gleich Eichen, in der Schlacht:
Die Helden wiechen keinen Fuß
Der ungezählten Macht.
Der Feind rennt auf sie an, und preßt —
(Sie standen nur) zurücke:
Der lange Speer, das Schwerdt zerfällt,
Auf ihrem Haupt in Stücke.

Bald fielen sie der Feinde Heer,
Wie Wetter Gottes, an,
Obgleich sie nichts, als Speer an Speer
Und Lanz' an Lanze sahn.
Erst sanken sie auf ihre Knie,
Und beteten zum Himmel,
Und vom Gebete stürzten sie
Siegreich ins Schlachtgewimmel.

So freyten sie ihr Vaterland
Vom stolzen Hofgesind,
Und knüpften dann der Freundschaft Band
Das dich und mich verbindt.
Du, dieser Helden stille Gruft,
Wo sie geopfert lagen,
Wo Herzen rein, wie Morgenduft
Noch izt in jedem schlagen,

Helvetien, du freyes Land,
Wohl uns, auch wir sind dein!
Und ewig sollst du, Vaterland,
Uns theur und heilig seyn!
Rein bleiben wir, wie deine Luft,
Und stark, wie deine Mauern,
Und wann dein Feind zur Schlacht uns ruft,
Soll ihm bald ob uns schauern:
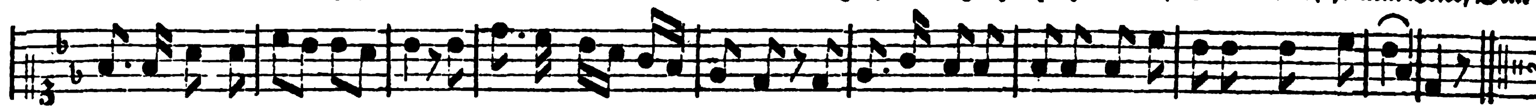
Zwar sinkt ein feiger Mönch erfand,
Wovor kein Muth mehr schüzt,
Den Tod, der aus des Weichlings Hand
Wie aus des Helden blizt:
Und sinkt der dräthnen Puppenart,
Die Stärke überwieget,
Und ein Gesichtgen, ohne Bart,
Den Riesen selbst besieget:

Lied für die militarische Gesellschaft in Sursee.
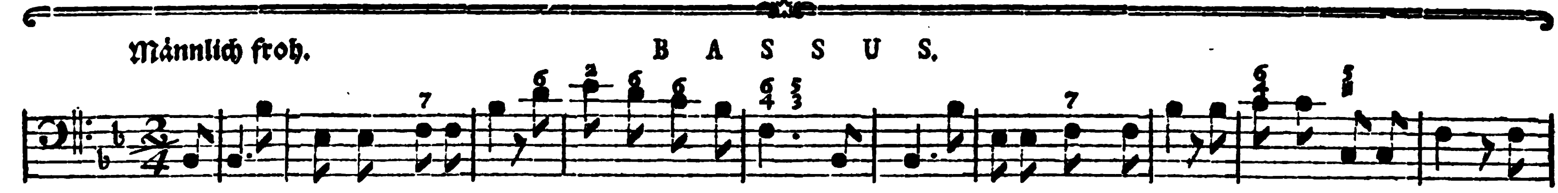
Männlich froh. C A N T U S II.
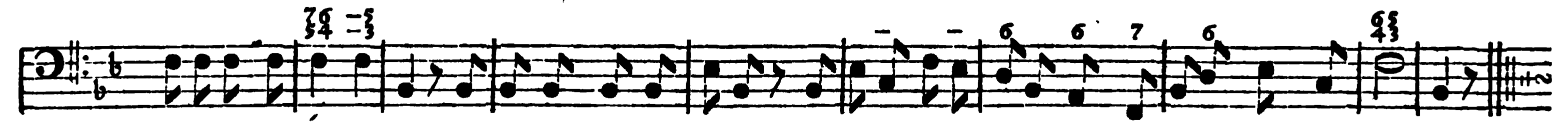


Bist du ein Schweizer, Bruder? ist Dein Va-terland dir lieb? Schlägt ihm dein ganzes Herz? und bist Du voll von schö-nem Trieb, Dem



Va-ter-land zu nü-zen, her In un-sern Kreis ge-kommen, So bist du unserm Her-zen sehr Und unserm Bund will-kom-men.



Bist du ein Schweizer, Bruder? ist Dein Va-ter-land dir lieb? Schlägt ihm dein ganzes Herz? und bist Du voll von schö-nem Trieb, Dem



Vaterland zu nü-zen, her In un-sern Kreis ge-kommen, So bist du unserm Herzen sehr Und unserm Bund will-kom-men.

Schützt uns des Armes Stärke nicht,
Der hundertfältgen Tod
Sonst in die Feinde trug und dicht
Sie säete mit Spott.
Doch sind wir wie sonst nah und fern
Ein Volk, voll Muth; geweyhet
Dem Vaterland, nicht einem Herrn,
Der seinen Sclav verleyhet.

Der führt uns in das Feur der Schlacht,
Wer um die Freyheit ficht,
Und für sein Vaterland, verlacht
Gefahr und scheut sie nicht;
Auch wenn aus tausend Röhren ihm
Der Tod entgegen spritzet:
Und mit gerollter Donnerstimm
Ihm vor die Augen blitzet.

Drum fürchten wir auch keinen Feind,
Nicht seine Kunst und Macht,
So sehr er auch, der stolze Feind,
Des plumpen Schweizers lacht.
Gott selbst begränzte unser Land
Mit einer starken Wehre,
Von dieser Fels- und Bergewand
Von jedem Kriegesheere.

Die übersteigt der Feind wohl nicht,
Und wo sie offen wär,
Da, Brüder pflanzten wir uns dicht
Wie Felsenschanzen, her.
Und seine Kunst und schlaue List,
Samt seinen Fertigkeiten,
Die lernen wir, weils Frieden ist,
Und brauchens dann im Streiten.

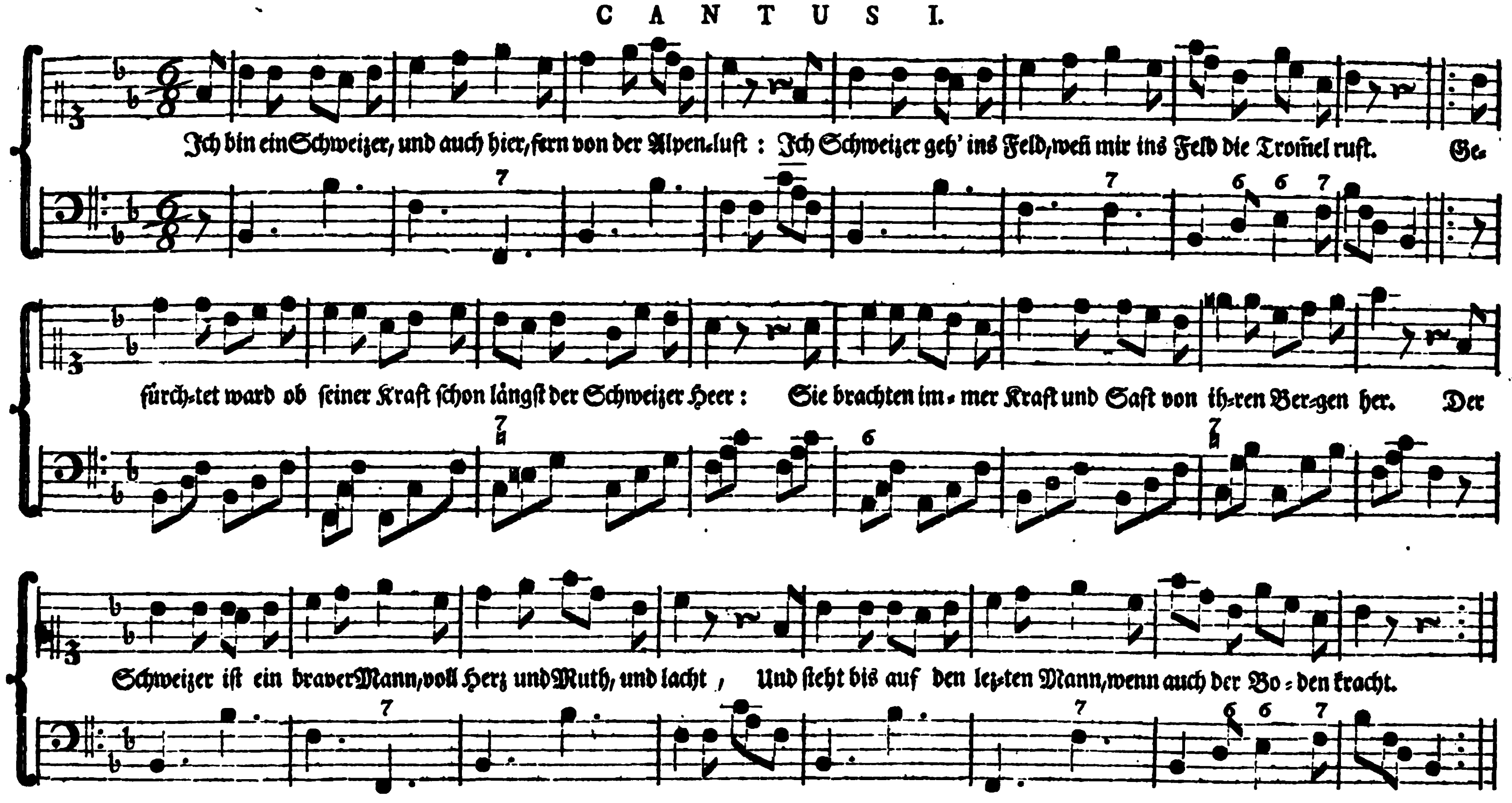
Nichts, Brüder, bleib uns unbekannt,
Nichts von uns ungelernt,
Was immer von dem Vaterland
Den stolzen Feind entfernt.
Schämt euch der kleinen Mittel nicht,
Die er aus Schwäche nützet,
Weil Muth allein, und Kraft uns nicht
Vor seinen Tücken schützet.

Du sollst, o Schweiz, du freyes Land,
Dich deiner Söhne freun!
Und ewig sollst du, Vaterland,
Uns theur und heilig seyn!
Frey bleiben wir, wie deine Luft,
Und stark, wie deine Mauern,
Und, wenn dein Feind zur Schlacht uns ruft,
Soll bald ihm ob uns schauern.

H. C. Fischer.

XXVI. Der Schweizer in fremden Kriegsdiensten.

(Nach der Melodie des zürcherschen Feldjäger-Marsches.)



Er zählet nicht der Feinde Zahl,
Mißt ihre Länge nicht;
Sein Eichenschenkel und der Stahl
Des Arms zersplittert nicht.

O Land der Kraft und Tapferkeit,
Der Stärke und der Macht,
O Land, wo Treu und Redlichkeit
Auf jeder Stirne lacht.
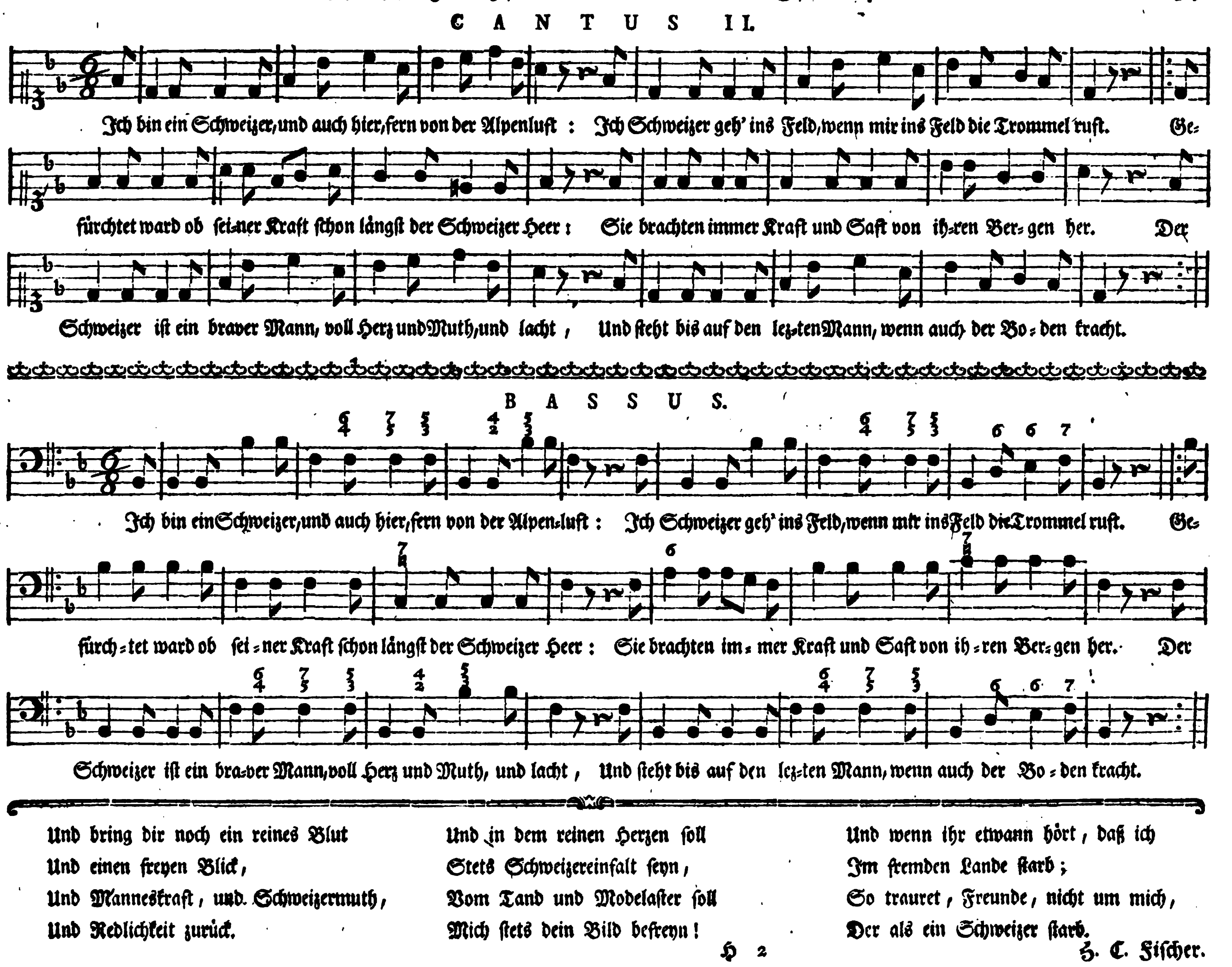
Du bist, du bist mein Vaterland;
Und dich verläugn' ich nicht;
Was auch von plumpem Unverstand —
Der dürre Höfling spricht.

Helvetien! zwar bin ich weit
Von deinem Muterschoos,
Wo ich vom Himmel angeschneyt
Zum starken Mann entsproß:

Doch bleib' ich gern von dir so weit,
An diesem fremden Ort,
Der Schweizer hielt zu jeder Zeit
Sein biedermännisch Wort.

Doch nimm, o Vaterland, von mir
Mein biedermännisch Wort;
Ich bleibe stets ein Schweizer hier
An diesem fremden Ort.

Der Schweizer in fremden Kriegsdiensten.
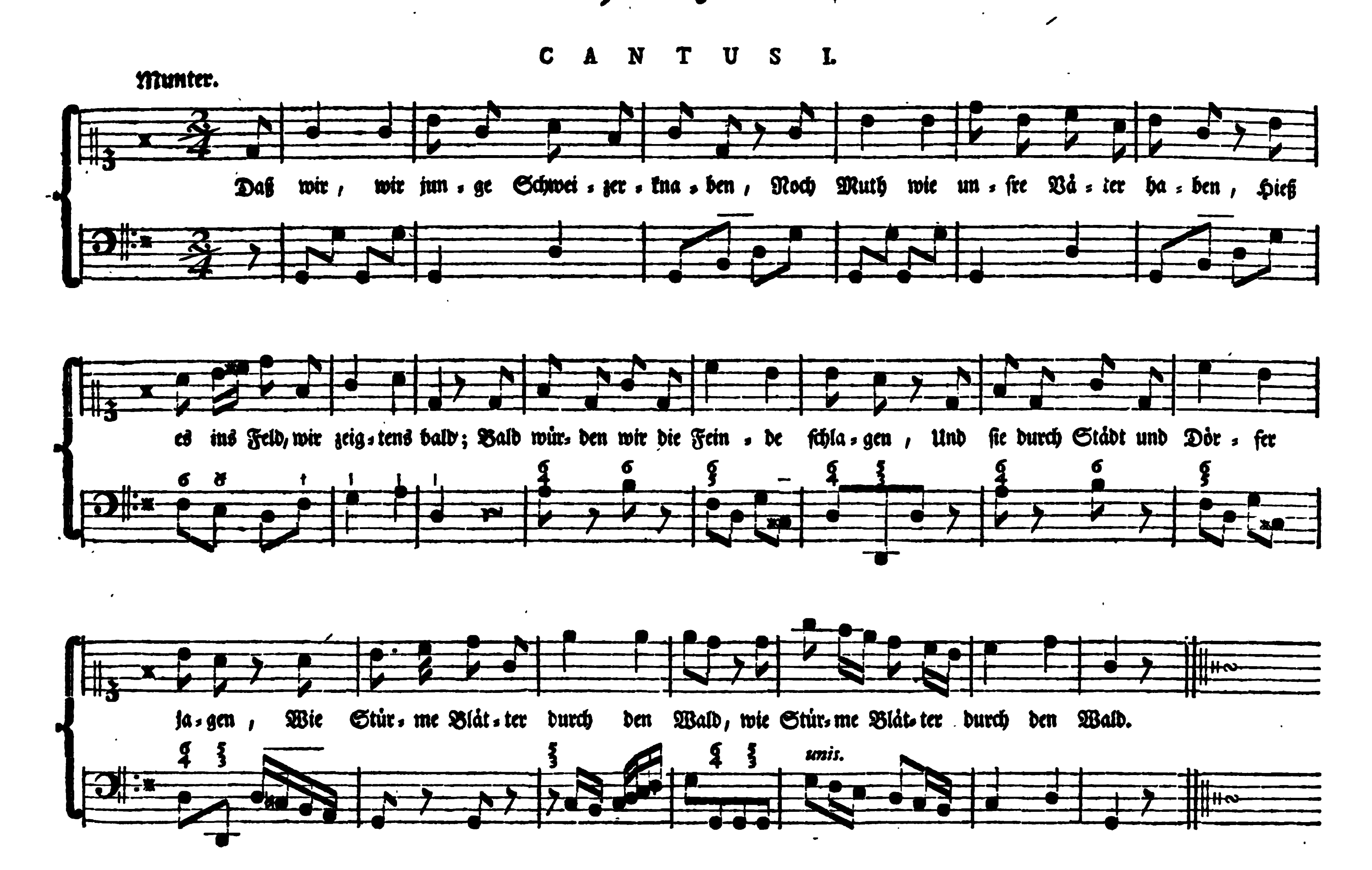


Und bring dir noch ein reines Blut
Und einen freyen Blick,
Und Manneskraft, und Schweizermuth,
Und Redlichkeit zurück.

Und in dem reinen Herzen soll
Stets Schweizereinfalt seyn,
Vom Tand und Modelaster soll
Mich stets dein Bild befreyn!

Und wenn ihr etwann hört, daß ich
Im fremden Lande starb;
So trauret, Freunde, nicht um mich,
Der als ein Schweizer starb.

H. C. Fischer.
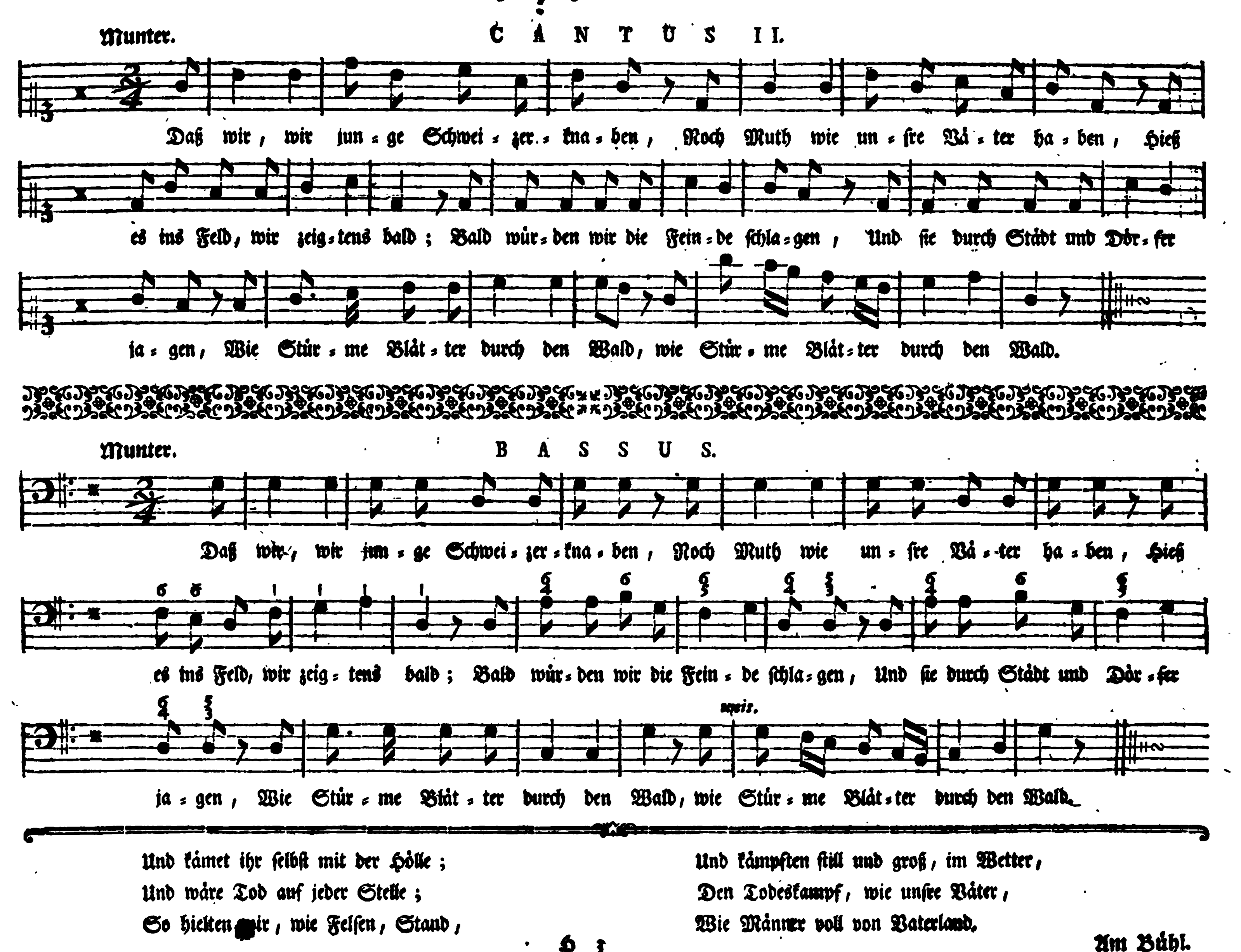
XXVII. Schweizerknabenlied.



O reizet uns nur nicht zum Kriege,
Monarchen! Träumt euch keine Siege,
Und wäret ihr auch noch so groß!

Wir fürchten keine Feuerröhre,
Nicht eine Welt voll Kriegesheere,
Kein höllisch donnerndes Geschütz.

Schweizerknabenlied.



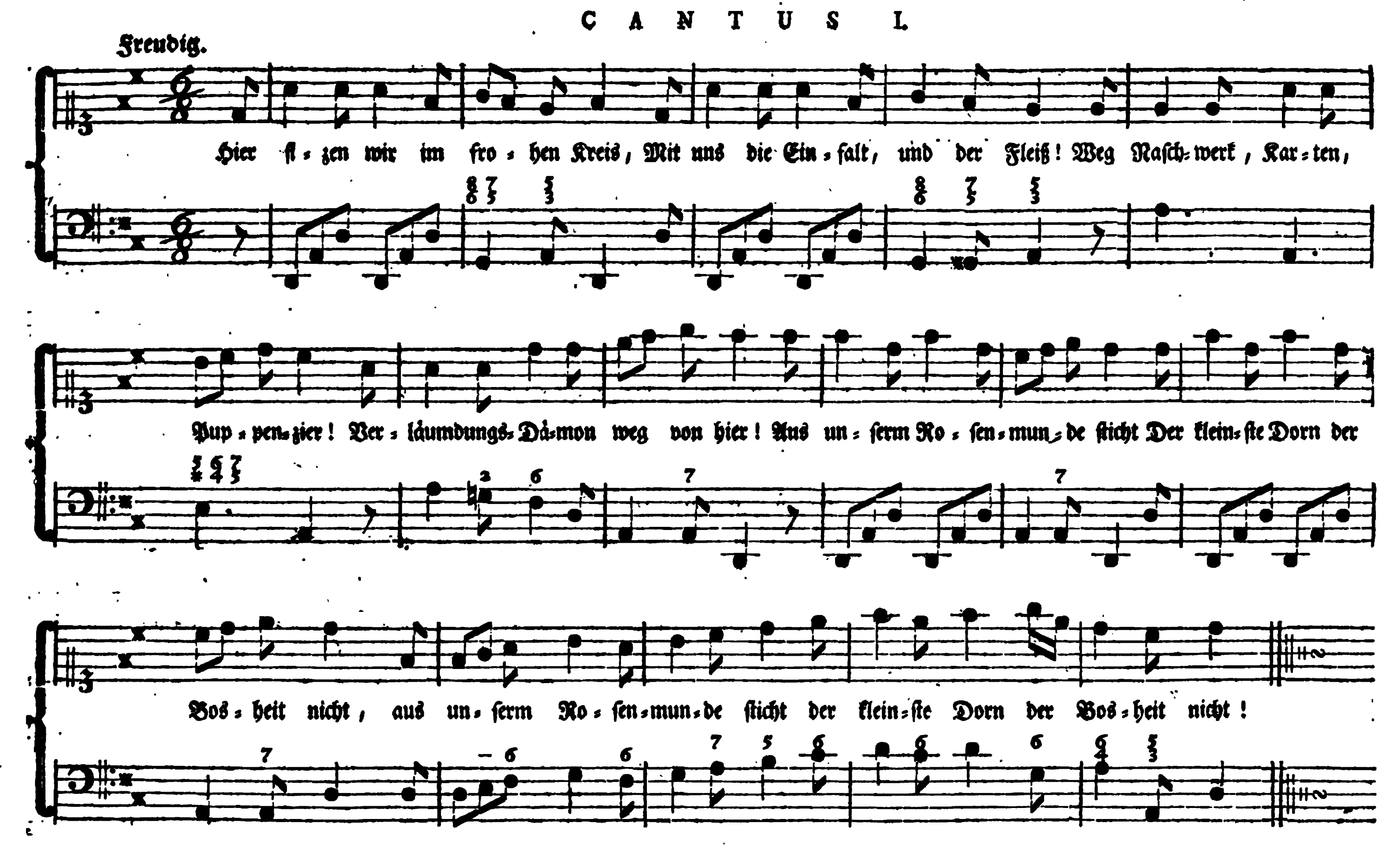
Und kämet ihr selbst mit der Hölle;
Und wäre Tod auf jeder Stelle;
So hielten wir, wie Felsen, Stand,

Und kämpften still und groß, im Wetter,
Den Todeskampf, wie unsre Väter,
Wie Männer voll von Vaterland.

Am Bühl.

XXVIII. Schweizermädchenlied.
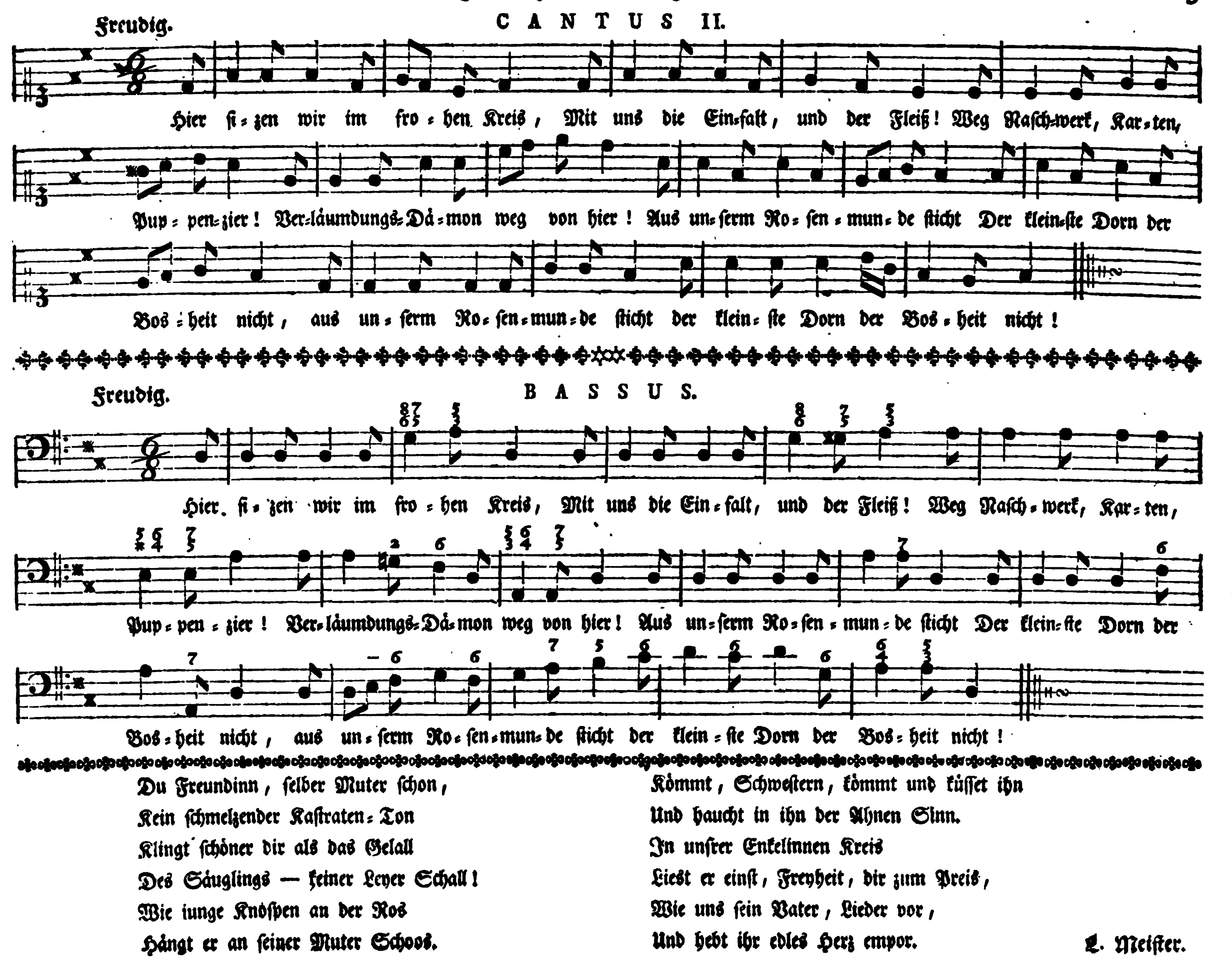
CANTUS I.



Von falschem Scherz, von Schmeicheley
Sind unsre keuschen Ohren frey;
Das Aug von frecher Stuzer Blick;
Das Herz von der Verführung Strick;
Gleich wie in Edens Blumenhayn
Haucht alles hier nur Unschuld ein!

Wetteifernd würkt mit eigner Hand
Ein jedes Mädchen sein Gewand,
Den Nähr ahm küßt die Braut entzückt,
Indem sie für den Freyer stickt.
Einst spielt ihr Finger noch so schön,
Wird sie für Mann und Kinder nähn!

Schweizermädchenlied.
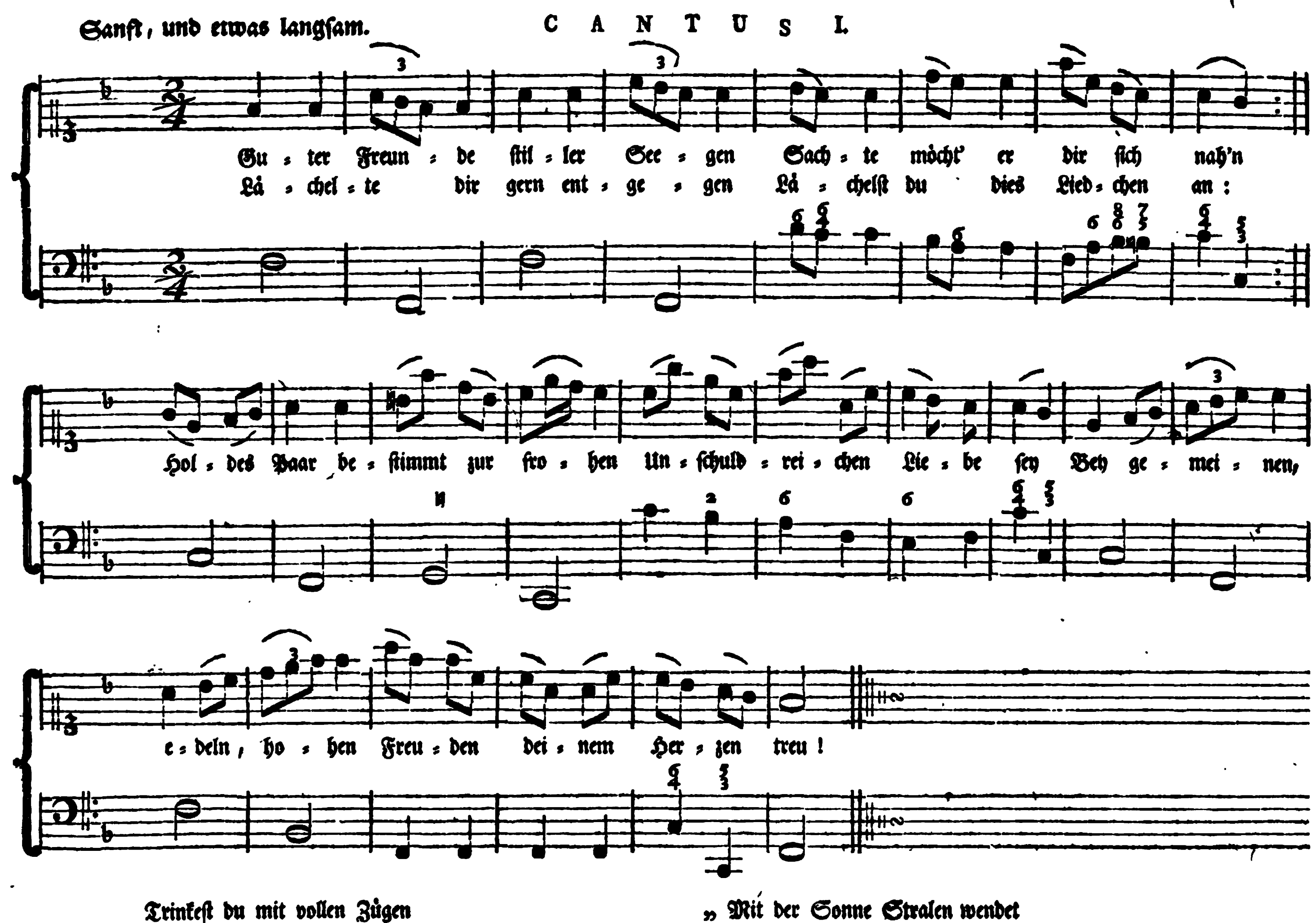


Du Freundinn, selber Muter schon,
Kein schmelzender Kastraten-Ton
Klingt schöner dir als das Gelall
Des Säuglings — keiner Leyer Schall!
Wie junge Knößpen an der Ros
Hängt er an seiner Muter Schoos.

Kömmt, Schwestern, kömmt und küsset ihn
Und haucht in ihn der Ahnen Sinn.
In unsrer Enkelinnen Kreis
Liest er einst, Freyheit, dir zum Preis,
Wie uns sein Vater, Lieder vor,
Und hebt ihr edles Herz empor.

L. Meister.
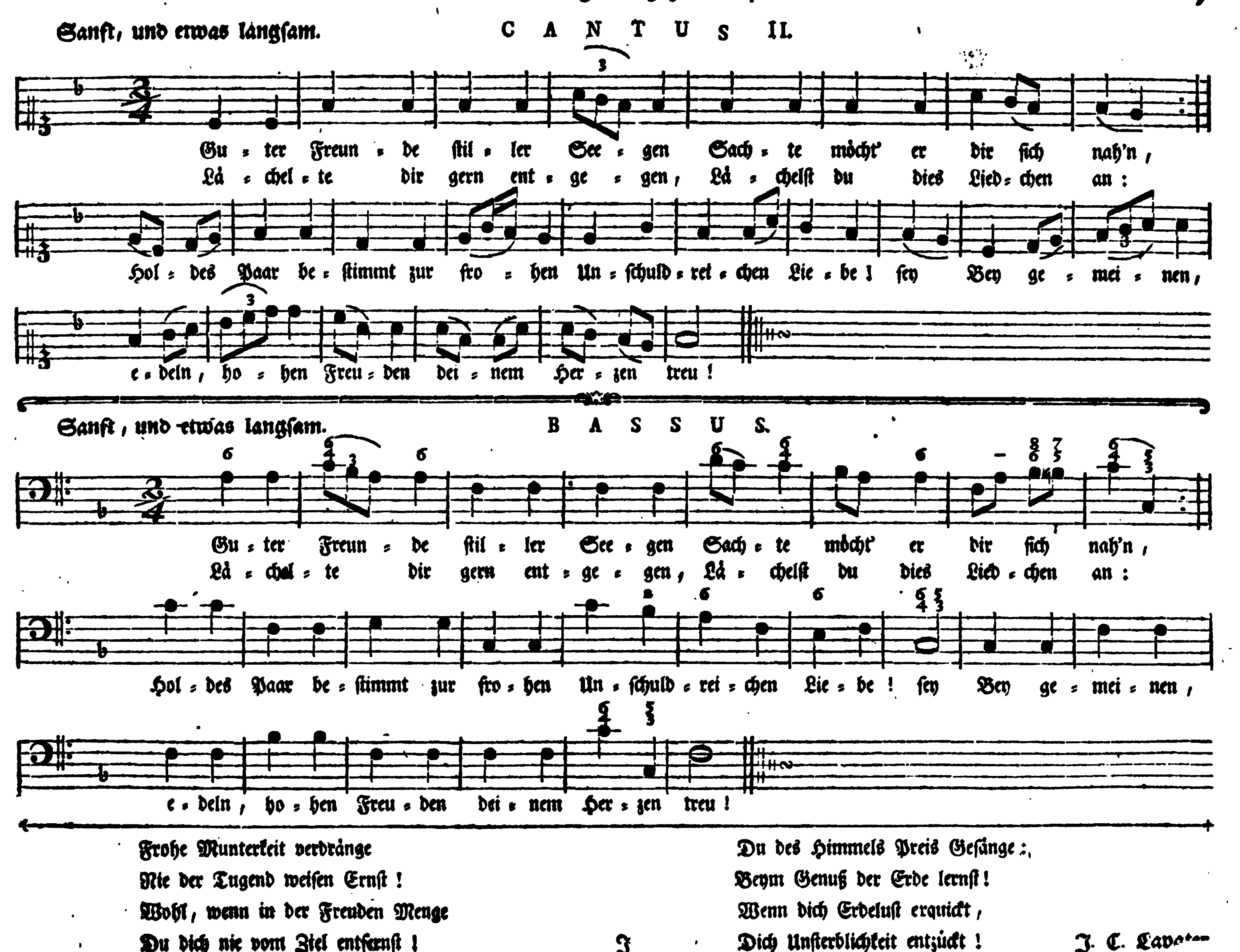
XXIX. An ein Hochzeitpaar.



Trinkest du mit vollen Zügen
Freuden, denk: Wer gab sie mir?
In dem Kreise von Vergnügen
Lache der Gedanke dir:

„ Mit der Sonne Stralen wendet
„ Diese Freuden Gott mir zu!
„ Mit des Mondes Schimmer sendet
„ Nach der Arbeit er mir Ruh!"

An ein Hochzeitpaar.



Frohe Munterkeit verdränge
Nie der Tugend weisen Ernst!
Wohl, wenn in der Freuden Menge
Du dich nie vom Ziel entfernst!

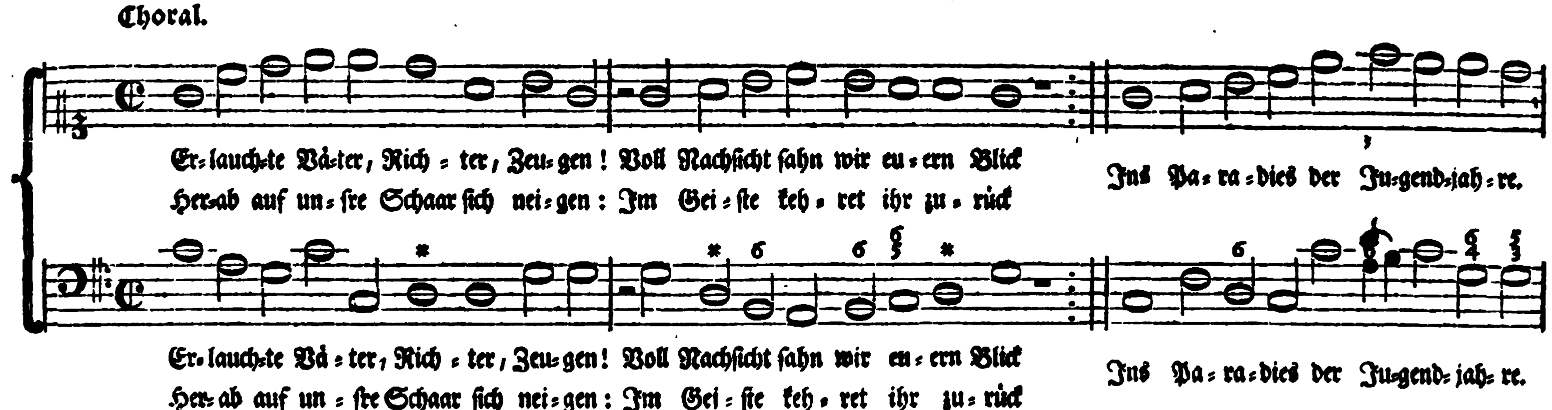
Du des Himmels Preis Gesänge:,
Beym Genuß der Erde lernst!
Wenn dich Erdelust erquickt,
Dich Unsterblichkeit entzückt!

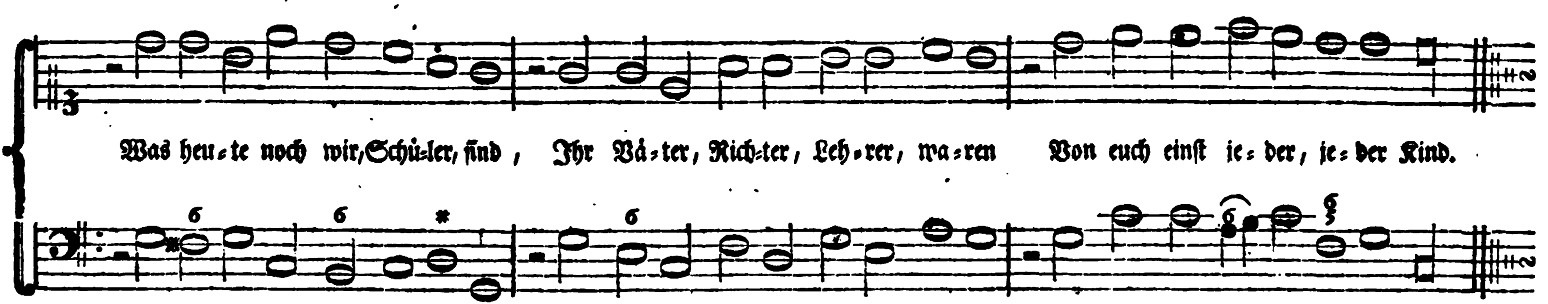
J. C. Lavater.

XXX. Lied bey der Prüfung der Kunstschüler in Zürich.

CANTUS I.

Choral.



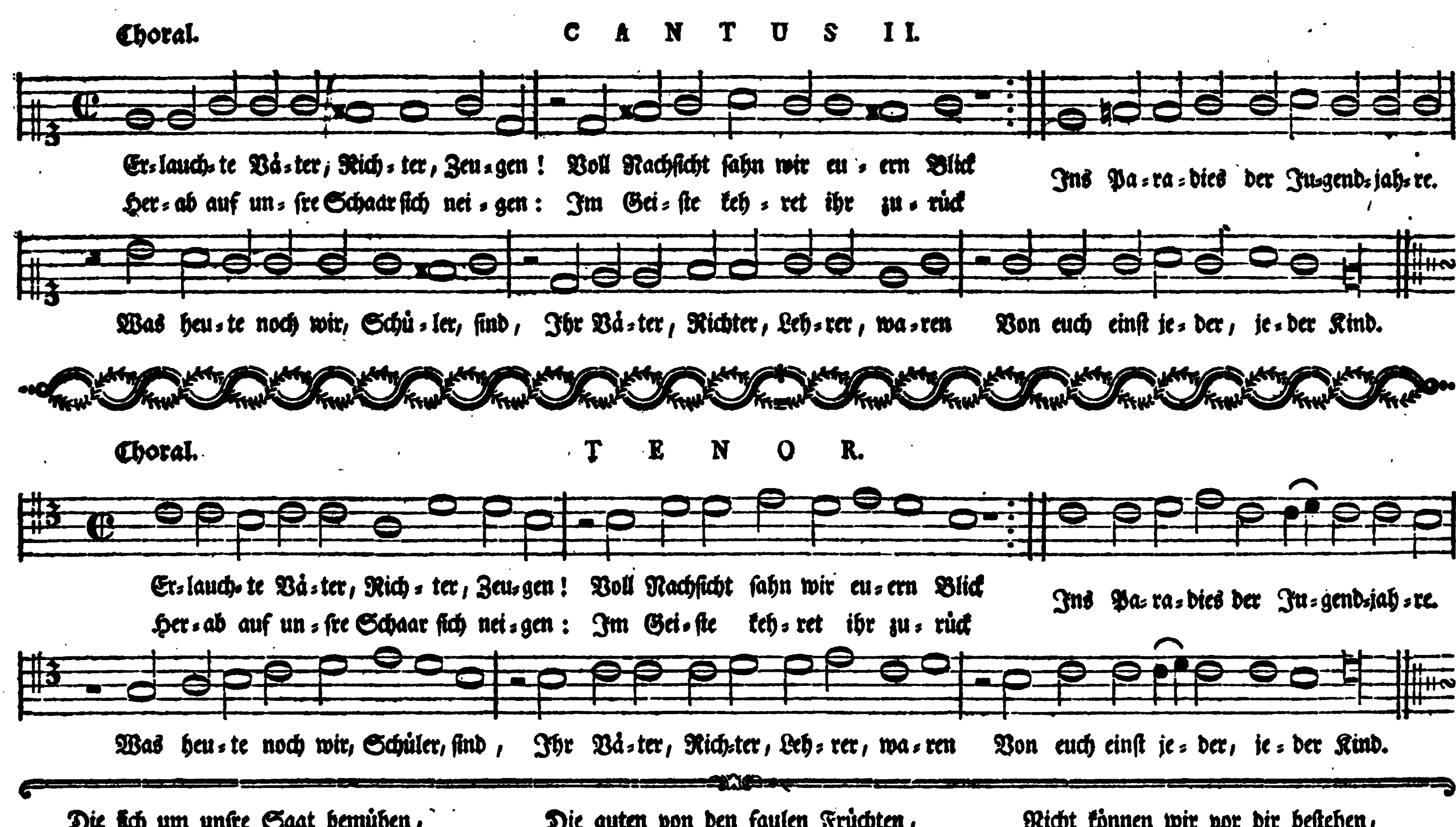


Des Vaterlandes Schutz und Ehre
Zu werden, sind auch wir bereit.
Dank euerm Vorbild, eurer Lehre,
Wenn wir einst sind, was ihr nun seyd.
In unsrer jungen Seele mahlet
Sich eurer Tugend Wiederschein:
Einst werden wir, von euch umstralet,
Wie ihr, ein Licht der Nachwelt seyn.

Aus unsern Reden und Gebehrden
Seht ihr voraus, wer mit der Zeit
Von uns wird guter Bürger werden.
O Väter, Richter, prophezeyt:
Wer wirkt in seinem Kreis einst treuer?
In wessen Stirn und Blicke seht
Ihr Patrioten — Künstlerfeuer?
Wer hat die beste Saat gesät?

Die noch nicht reife Ernde siehet
Der Gärtner in der Frühlingssaat:
So zart auch unsre Jugend blühet,
In ihr seht ihr den jungen Staat.
Von weiser Hand sind wir gepfleget
Als Pflanzen auf der fetten Flur,
Doch daß die Pflanze welk sich leget,
Brauchts ja ein böses Lüftgen nur!

Lied bey der Prüfung der Kunstschüler in Zürich.
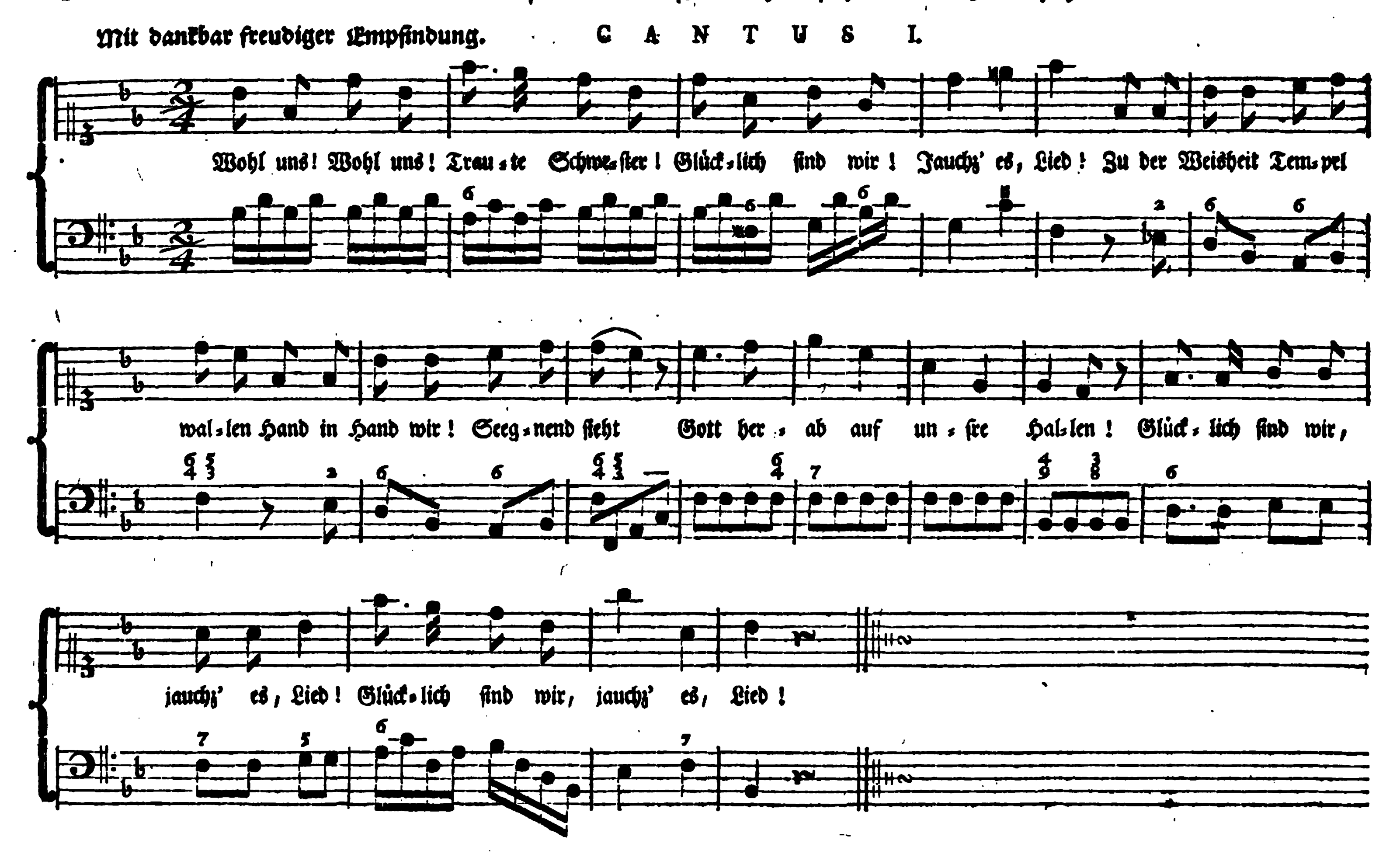


Die sich um unsre Saat bemühen,
O Gott im Himmel schütze die!
Die unsern Keim zur Frucht erziehen,
O schone, schütze, segne sie!
Wie sollte nicht ihr Werk gelingen?
Da sie geseegnet sind von dir.
Wir werden edle Früchte bringen,
Als Garten Gottes blühen wir!

Die guten von den faulen Früchten,
Sie sönderst du am Erndetag.
Einst, Gott, wirst du den Erdkreis richten,
Auch uns prüfst du auf deiner Waag.
Wenn tadellos wir nicht bestehen
Auch nur vor menschlichem Gericht:
O! werden wir denn nicht vergehen,
Allwissender, vor deinem Licht?

Nicht können wir vor dir bestehen,
O Richter, wer besteht vor dir?
Um Gnade dürfen wir dich flehen,
O Vater, deine Kinder wir!
Nur Treu und Fleiß in unserm Werke,
Mehr foderst du von uns ja nicht.
Du selber giebst uns Lust und Stärke
Zu der Erfüllung jeder Pflicht!

L. Meister.

XXXI. Lied für die Zürchersche Töchterschule

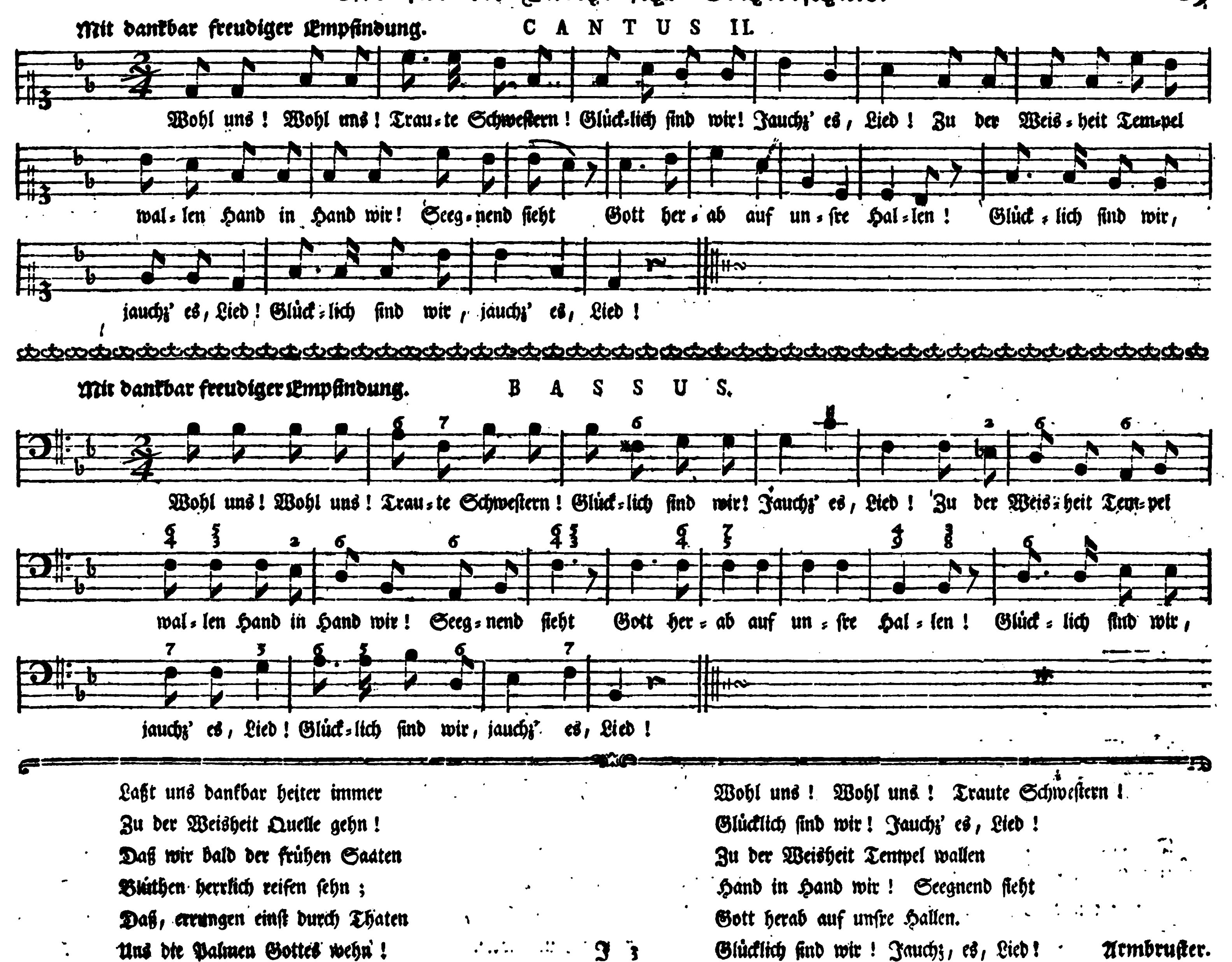


Freundschaft lenkt uns, wie die Muter
Ihren Säugling, auf der Bahn
Wahrer Tugend zu dem Ziele
Aechten Menschenglücks hinan!
Diese göttliche Gefühle,
Nein! Sie sind kein Menschenwahn!

In dem Kranz der Mädchen schimmert
Eine Perle: Thätigkeit!
Die verschwistert mit der Tugend
Uns zu guten Menschen weyht,
Und dem Alter nach der Jugend
Glanz und Geist und Reize leyht.

Mit Geschicklichkeit im Bunde
Sey sie unsre Leiterinn!
Aber Weisheit komm und streue
Blumen uns, wo Dornen blühn —
Und die Tugend — o sie freue
Laut sich jeder Schülerinn!

Lied für die Zürchersche Töchterschule.
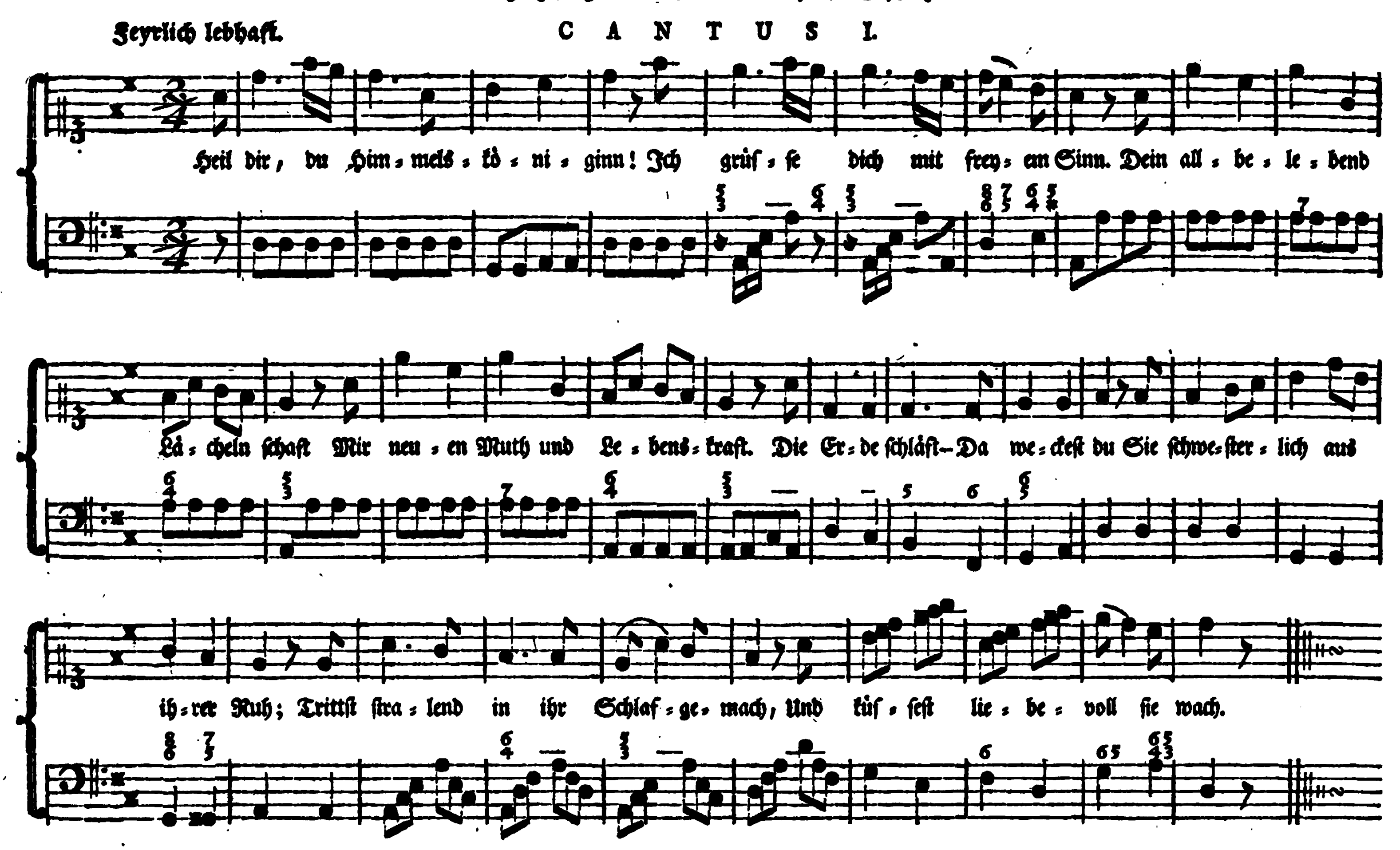


Laßt uns dankbar heiter immer
Zu der Weisheit Quelle gehn!
Daß wir bald der frühen Saaten
Blüthen herrlich reifen sehn;
Daß, errungen einst durch Thaten
Uns die Palmen Gottes wehn!

Wohl uns! Wohl uns! Traute Schwestern!
Glücklich sind wir! Jauchz' es, Lied!
Zu der Weisheit Tempel wallen
Hand in Hand wir! Seegnend sieht
Gott herab auf unsre Hallen.
Glücklich sind wir! Jauchz, es, Lied!

Armbruster.

XXXII. An die Sonne.

Morgengesang eines Wandrers nach der Schweiz.
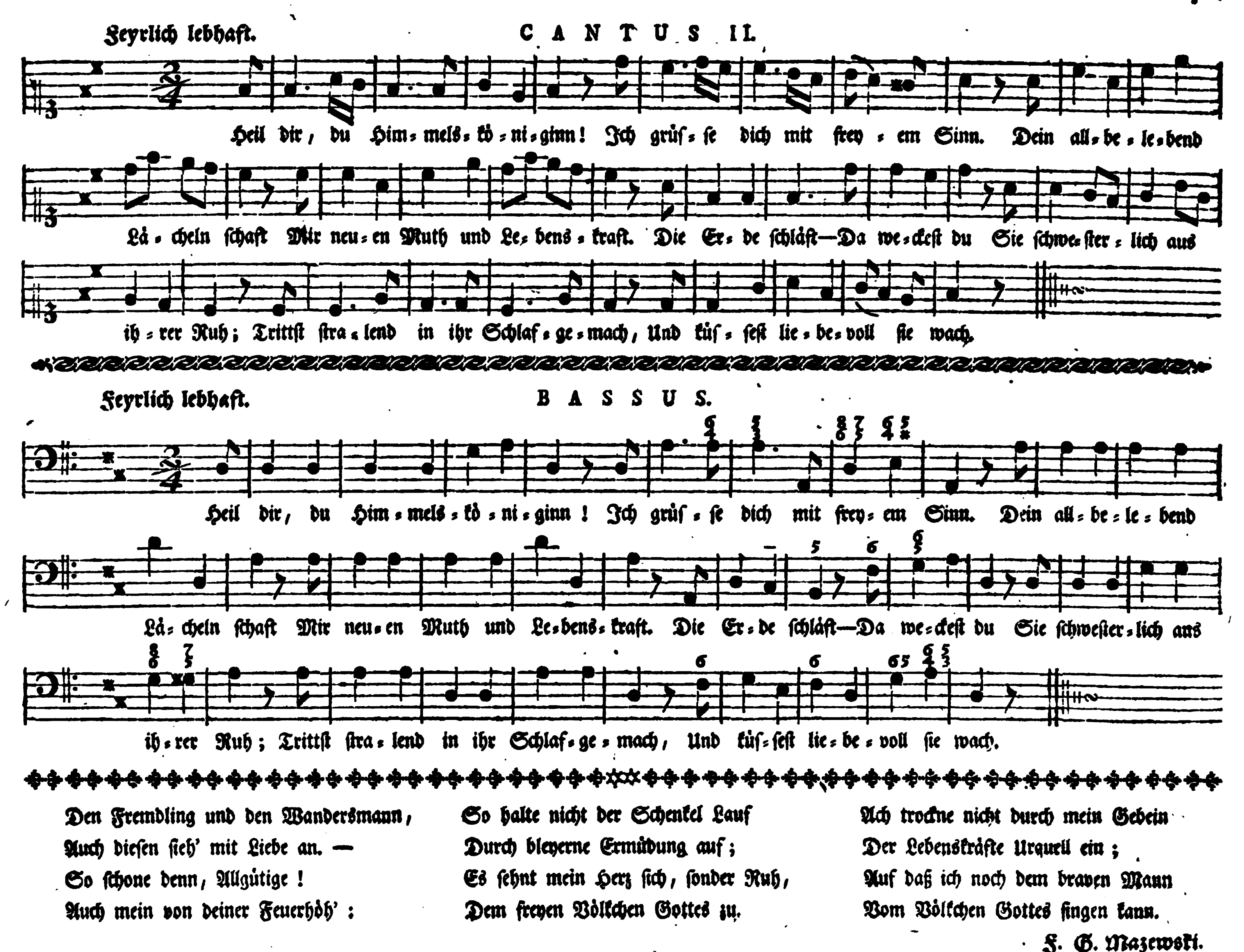


Du fassest sie mit sanfter Hand,
Und hüllst ihr um dein Goldgewand;
Tauchst deines Stralenkleides Saum
In grüner Wellen weissen Schaum.

Da wallst du hin durch Berg und Au,
An Blum' und Gras', am Tröpfchen Thau
Wiegst dich an jedes Baumes Reis,
Auf Früchten purpurroth und weiß.

Du siehst so freundlich und so froh
Aufs kleine Haus, aufs Dach von Stroh,
Und winkst nach kurzem Ruhgenuß
Dem wachen Landmann Morgengruß.

An die Sonne.



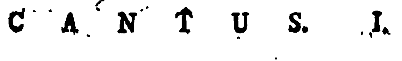
Den Fremdling und den Wandersmann,
Auch diesen sieh' mit Liebe an. —
So schone denn, Allgütige!
Auch mein von deiner Feuerhöh':
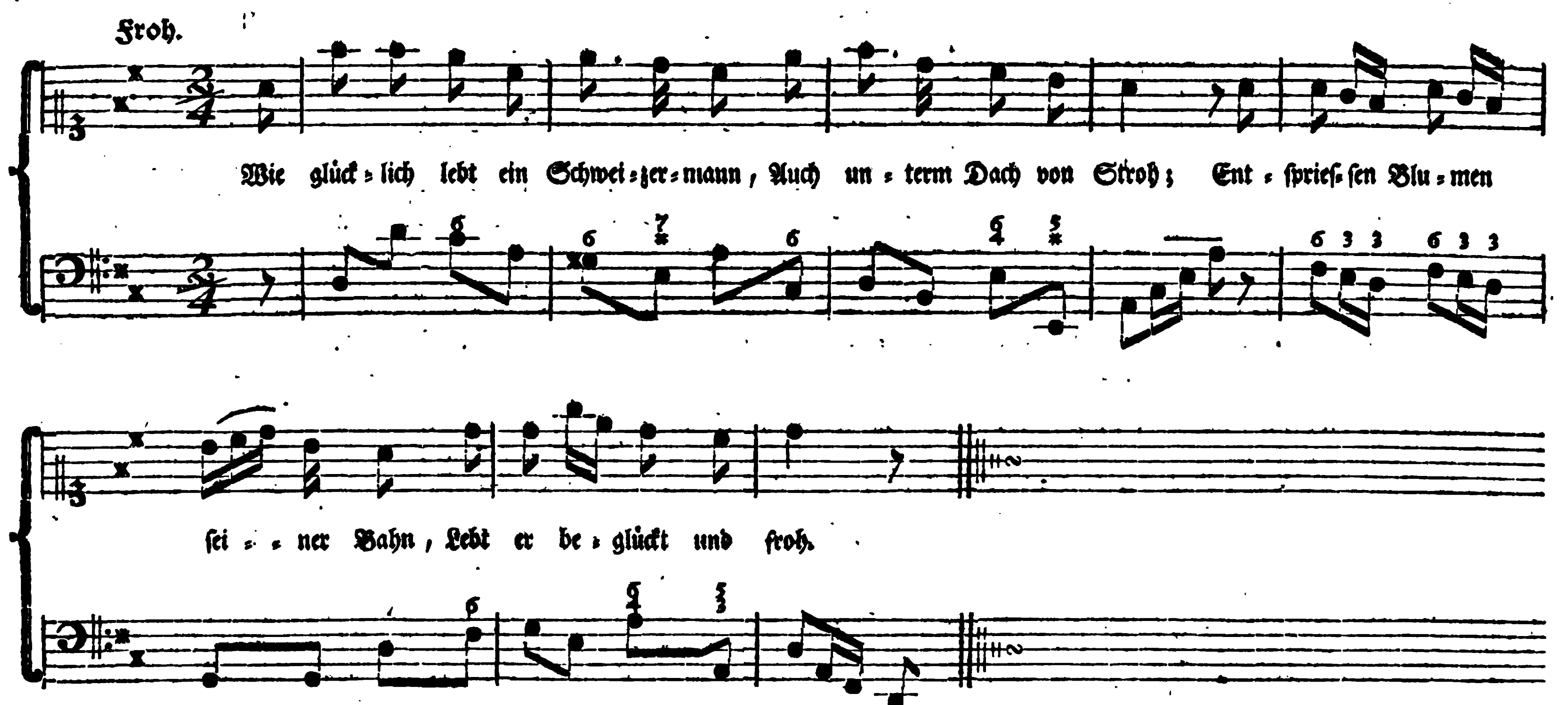
So halte nicht der Schenkel Lauf
Durch bleyerne Ermüdung auf;
Es sehnt mein Herz sich, sonder Ruh,
Dem freyen Völkchen Gottes zu.

Ach trockne nicht durch mein Gebein
Der Lebenskräfte Urquell ein;
Auf daß ich noch dem braven Mann
Vom Völkchen Gottes singen kann.

F. G. Mazewski.

XXXIII. Der glückliche Schweizer.





Ihn lehrt sein Herz die schwere Kunst,
Die Zukunft nicht zu scheun,
Und er braucht keines Fürsten Gunst,
Um hochbeglückt zu seyn.

Fern von des Hofes Sclaverey,
Des leeren Städters Zwang,
Ligt nie sein Herz, von Wünschen frey,
An Leidenschaften krank.
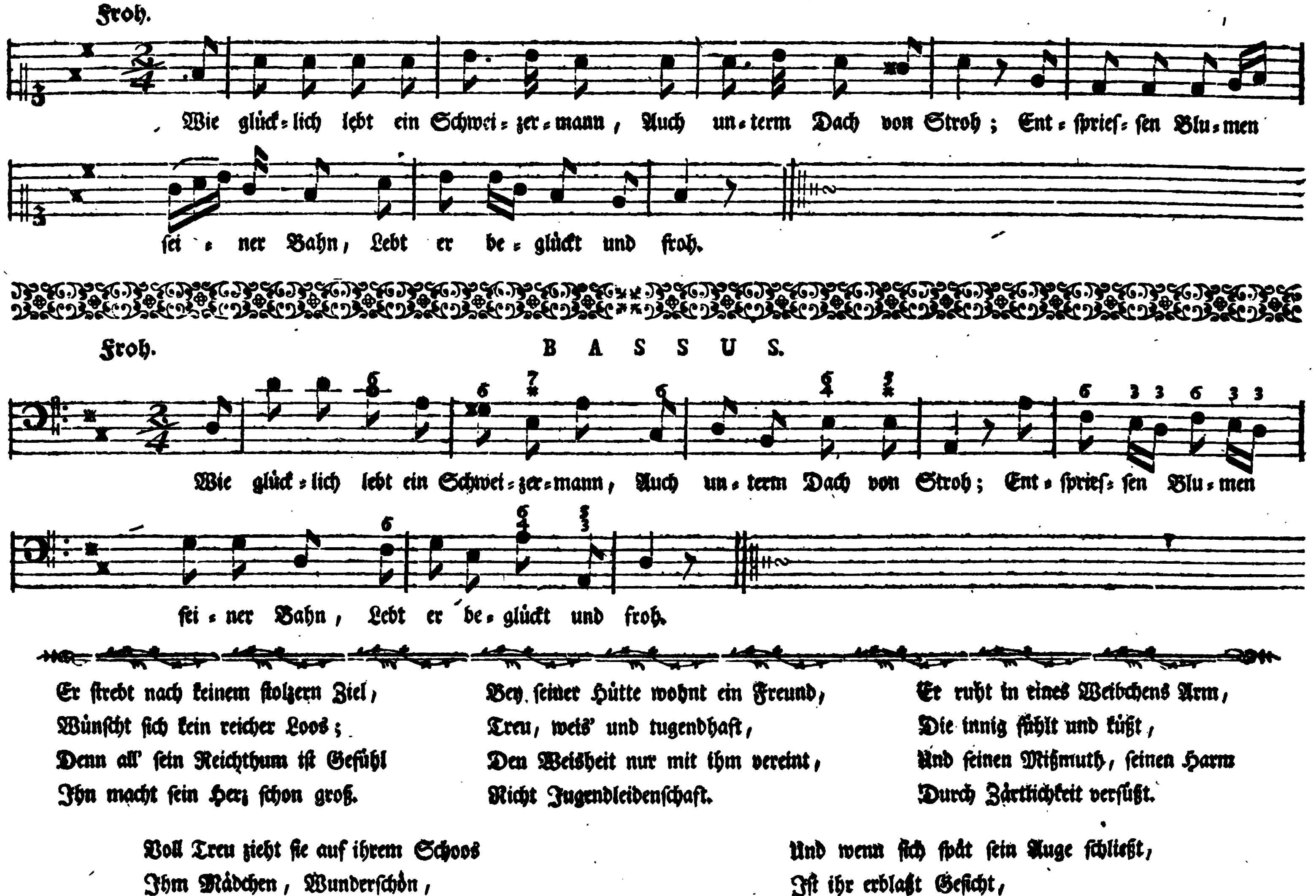
Mit jedem Morgen wird sein Herz
Zu neuem Jubel wach,
Denn nimmer folgt der Reue Schmerz
Der Einfalt Freuden nach.

Er schmeckt auf seiner kleinen Flur,
Von Neidern ungesehn,
Die stillen Reize der Natur,
Die ewig neu und schön.

Sein Schauspiel ist des Morgens Glanz,
Ist Sonn' und Mondenschein,
Der lichten Sterne Zirkeltanz,
Und Hügel, Bach und Hayn.

Ihm tönt der Lerchen Jubelschall
Das lieblichste Concert,
Und seine Freundin Nachtigall
Ist mehr als Opern werth.

Der glückliche Schweizer.



Er strebt nach keinem stolzern Ziel,
Wünscht sich kein reicher Loos;
Denn all' sein Reichthum ist Gefühl
Ihn macht sein Herz schon groß.

Bey seiner Hütte wohnt ein Freund,
Treu, weis' und tugendhaft,
Den Weisheit nur mit ihm vereint,
Nicht Jugendleidenschaft.

Er ruht in eines Weibchens Arm,
Die innig fühlt und küßt,
Und seinen Mißmuth, seinen Harm
Durch Zärtlichkeit versüßt.

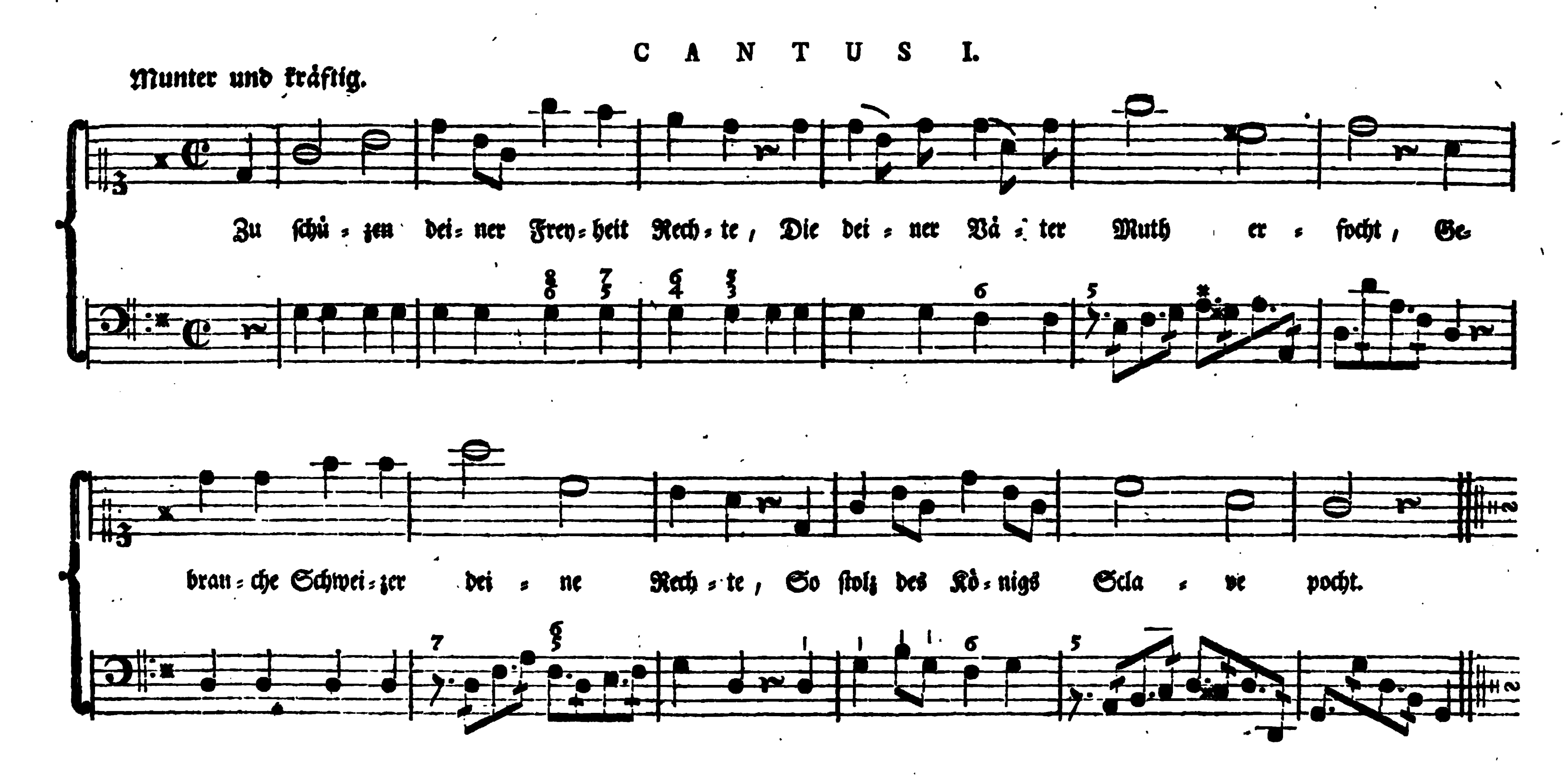
Voll Treu zieht sie auf ihrem Schoos
Ihm Mädchen, Wunderschön,
Und Knaben, stark und bieder, groß,
Die fest, wie Eichen stehn.

Und wenn sich spät sein Auge schließt,
Ist ihr erblaßt Gesicht,
Ihr Auge, das in Thränen fließt,
Sein schönstes Lobgedicht.

K

Karl Müchler.

XXXIV. Ueber die politische Genügsamkeit der Schweizer.



Laß Monarchien sich verbreiten
Vom Meere bis zum Meere hin,
Und neue Staaten sich erbeuten,
Den Pracht hoch steigen, hoch Gewinn!

Die deiner Wohlfahrt Stützen sind,
Die Einfalt, die Gerechtigkeit,
Bleib diesen treu, dir droht kein Feind
Bey Tugend und Genügsamkeit.

Geh Sclav' und kämpf, erobre, siege,
Verstärke deines Herrschers Macht;
Was sind die Früchte deiner Siege?
Hast du dich damit frey gemacht?

Dich wird der Arm nur schwerer drücken,
Den das bezwungne Volk verstärkt,
Lern willig dich zum Joche schicken,
Du wirst, was es ist, unvermerkt.

CANTUS II.

Munter und kräftig.

Zu schü = zen dei = ner Frey = heit Rech = te, Die dei = ner Vä = ter Muth er = focht, Ge=

brau = che Schwei = zer dei = ne Rech = te, So stolz des Kö = nigs Scla = ve pocht.

BASSUS.

Munter und kräftig.

Zu schü = zen dei = ner Frey = heit Rech = te, Die dei = ner Vä = ter Muth er = focht, Ge=

brau = che Schwei = zer dei = ne Rech = te, So stolz des Kö = nigs Scla = ve pocht.

Der Menschheit Recht im Menschen ehren
Bedrückten freudig beyzusteh'n,
Dein eignes Glück, des Nachbars mehren,
Ist patriotisch, und ist schön.
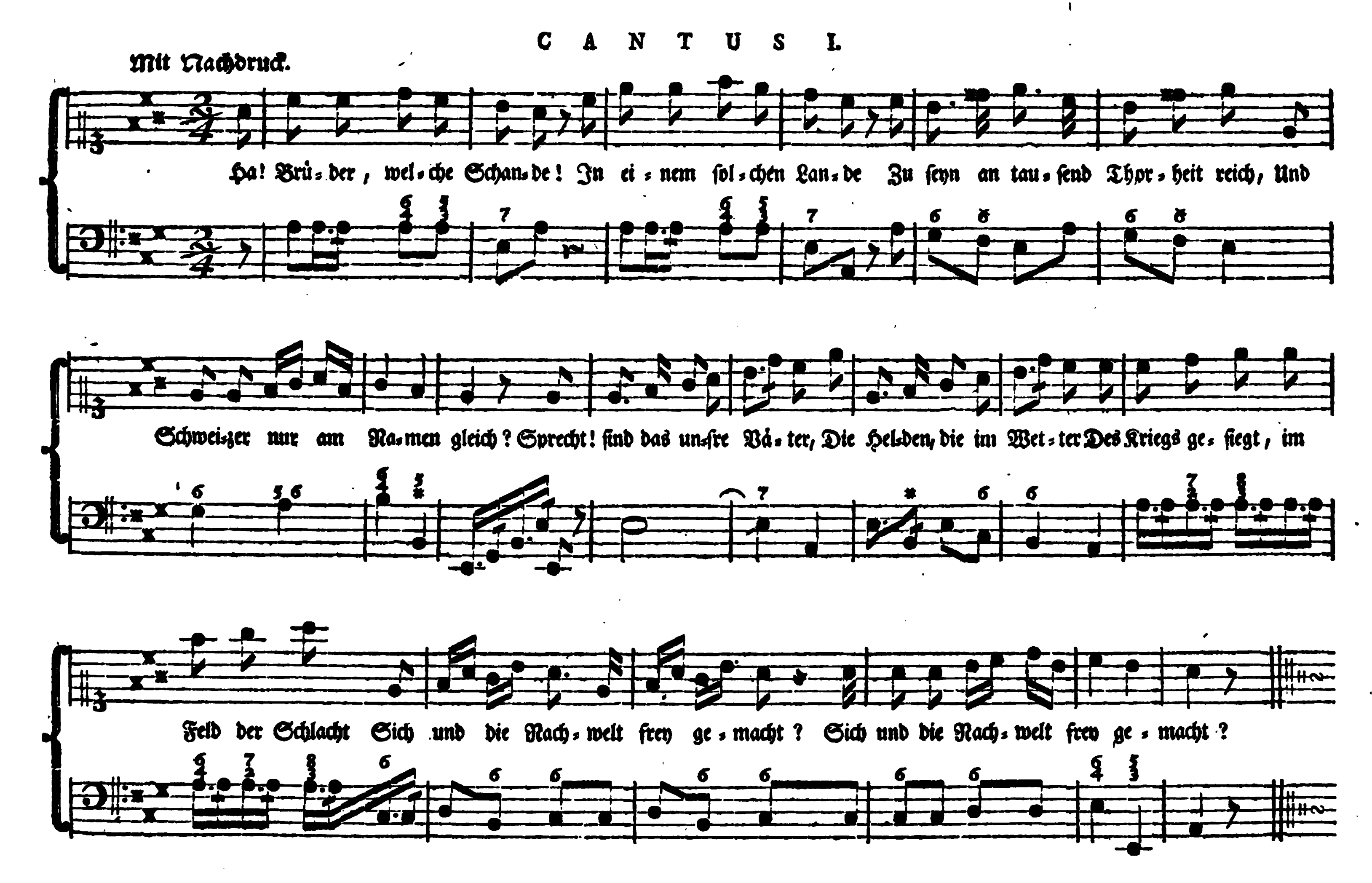
Durch Weisheit ganz beschämte Feinde,
Die nie was schwaches an dir seh'n,
Durch Wohlthun dir erworbne Freunde,
Die müssen deinen Ruhm erhöh'n!

Dir soll dann alles Glück begegnen,
Was tapfrer Stifter Brust gedacht!
Dich müssen einst die Enkel segnen,
Die deine Weisheit glücklich macht!

F. Nüscheler.



XXXV. Die heutigen Schweizer.

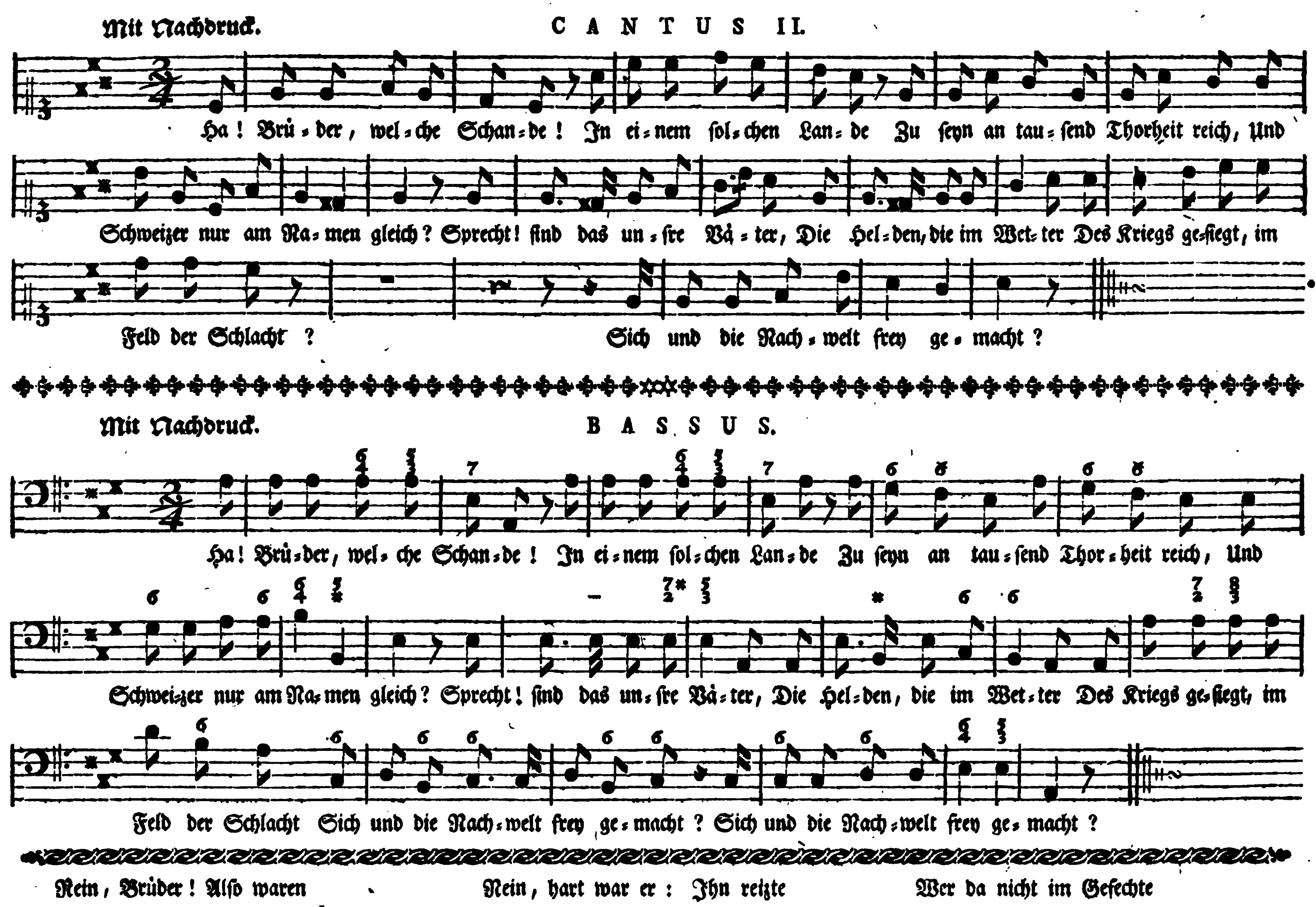


Die siegerrungnen Fahnen
Glorreicher Heldenahnen
Schützt der geschwächte Enkel nicht,
Dem Wollust Herz und Hände bricht.

Er läßt die Heldenwafen
Bedeckt vom Staube schlafen,
Und eilet einer feigen Ruh
In weicher Mädgen Armen zu.

Nicht in dem Eisenkleide,
In Purpur und in Seide
Glänzt er, und pflegt die weisse Hand
Für Weiber, nicht für's Vaterland.

Die heutigen Schweizer.



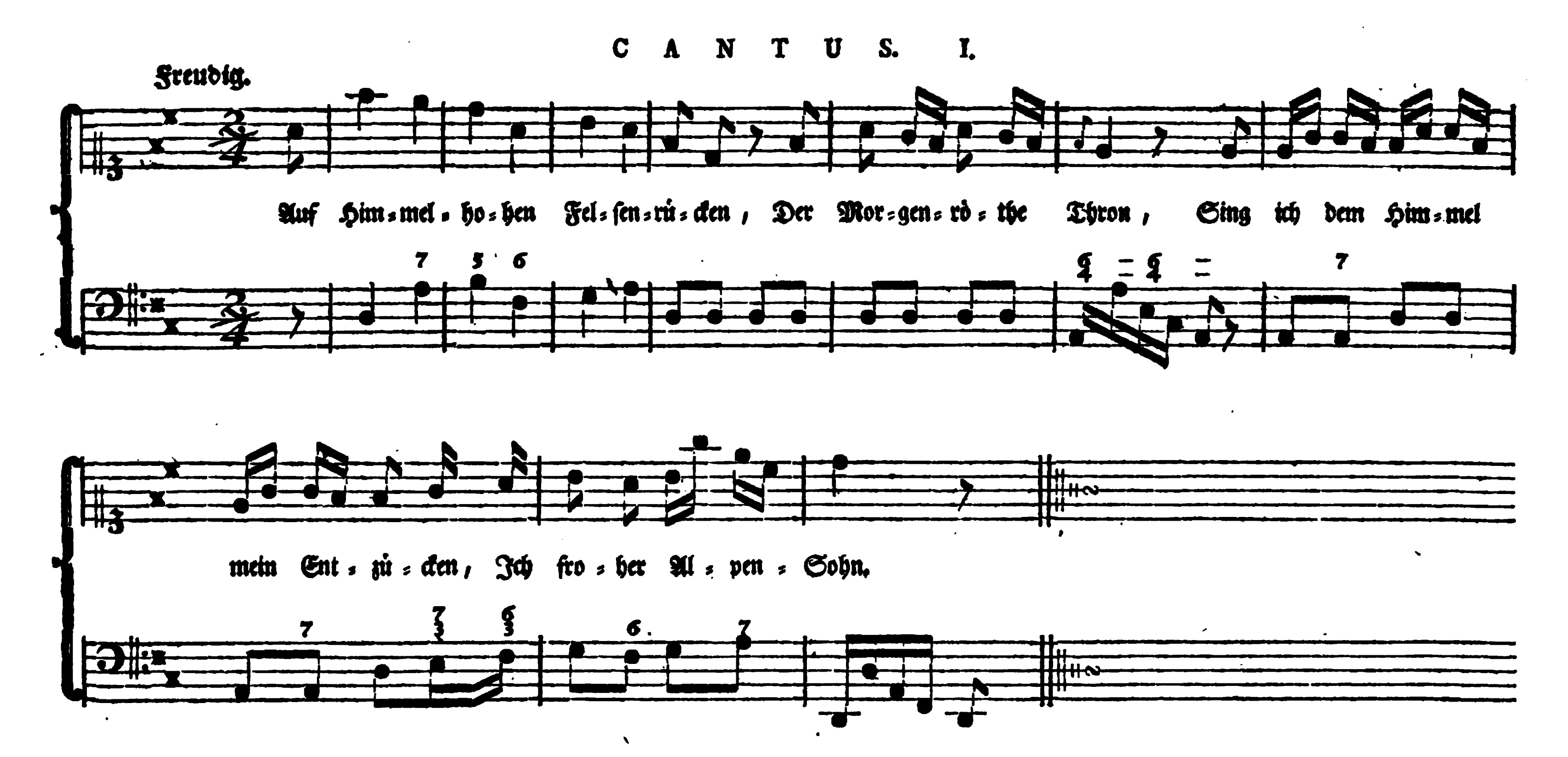
Nein, Brüder! Also waren
Nicht jene Heldenschaaren,
Vor denen alle Welt erbebt',
Und deren Ruhm auf immer lebt.

Nein, hart war er: Ihn reizte
Kein Gold; nach Ruhm nur geizte
Der Schweizer; rieb mit rauher Hand
Den Pflug, und stritt für's Vaterland:

Wer da nicht im Gefechte
Die Freyheit muthig rächte,
Und schlug bis alles kracht' und brach,
Den nannte Jung und Alt mit Schmach.

Schweizersches Museum.

XXXVI. Der Aelpler.



Wie glücklich leb ich hier im Stillen!
Wie schön! — wie sorgenfrey!
Ein innrer Trieb lenkt meinen Willen,
Und dem folg' ich getreu.

Winkt mir die schöne Morgenröthe,
So eil ich auf die Flur,
Und spiel ein Lied, auf meiner Flöte,
Der lächelnden Natur.
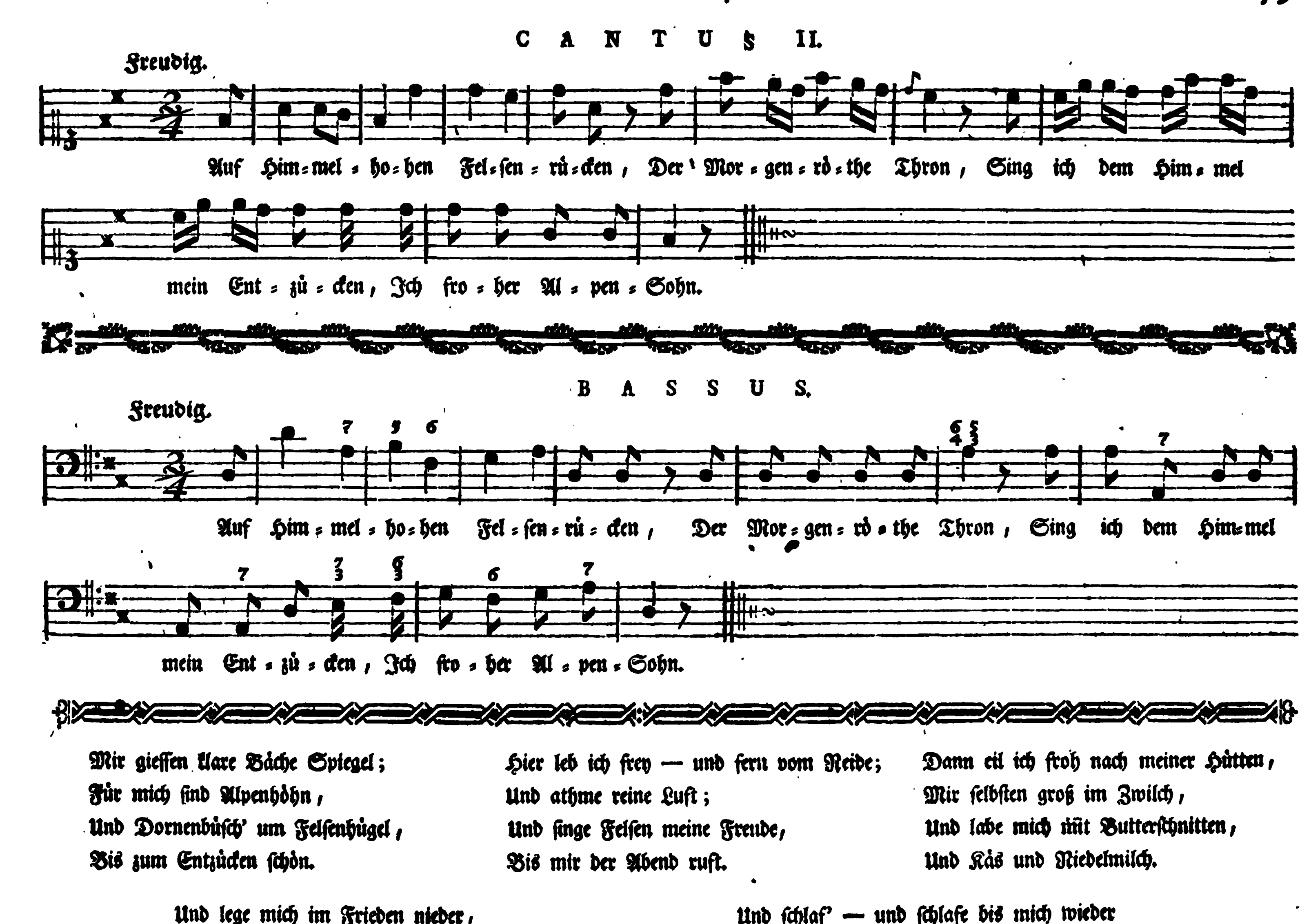
Und spielend geh ich auf die Weyde,
Und bis zum Silberbach:
Im Herzen Ruh und stille Freude,
Die Heerde hintennach.

Dann leg ich mich am Hügel nieder
Vom Fichtenwald geschwärzt,
Und horche wie der Schall der Lieder
Das Alpenthal durchscherzt.

Und will ich, schlaf ich auch ein wenig:
Und — o mit welchem Muth!
Zufriedner als der größte König,
Wann er auf Purpur ruht.

Hier dient mir alles zum Vergnügen:
Der Fels — der Wiederhall —
Mich muß der West in Träume wiegen
Am kleinen Wasserfall.

Der Aelpler.



Mir giessen klare Bäche Spiegel;
Für mich sind Alpenhöhn,
Und Dornenbüsch' um Felsenhügel,
Bis zum Entzücken schön.

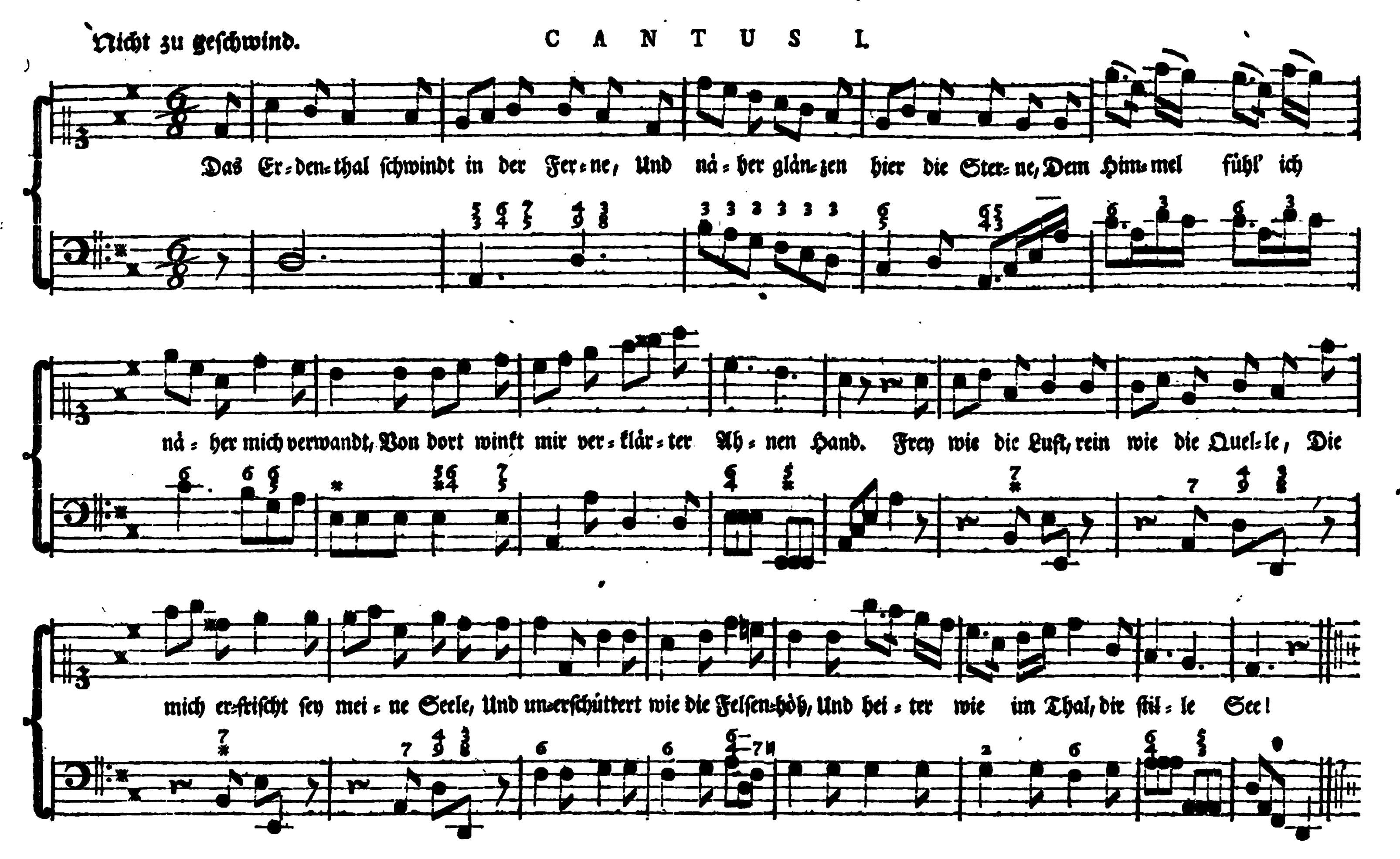
Hier leb ich frey — und fern vom Neide;
Und athme reine Luft;
Und singe Felsen meine Freude,
Bis mir der Abend ruft.

Dann eil ich froh nach meiner Hütten,
Mir selbsten groß im Zwilch,
Und labe mich mit Butterschnitten,
Und Käs und Niedelmilch.

Und lege mich im Frieden nieder,
Vom Himmel zugedeckt,
Und schlaf' — und schlafe bis mich wieder
Die Morgenröthe weckt.

Am Bühl.
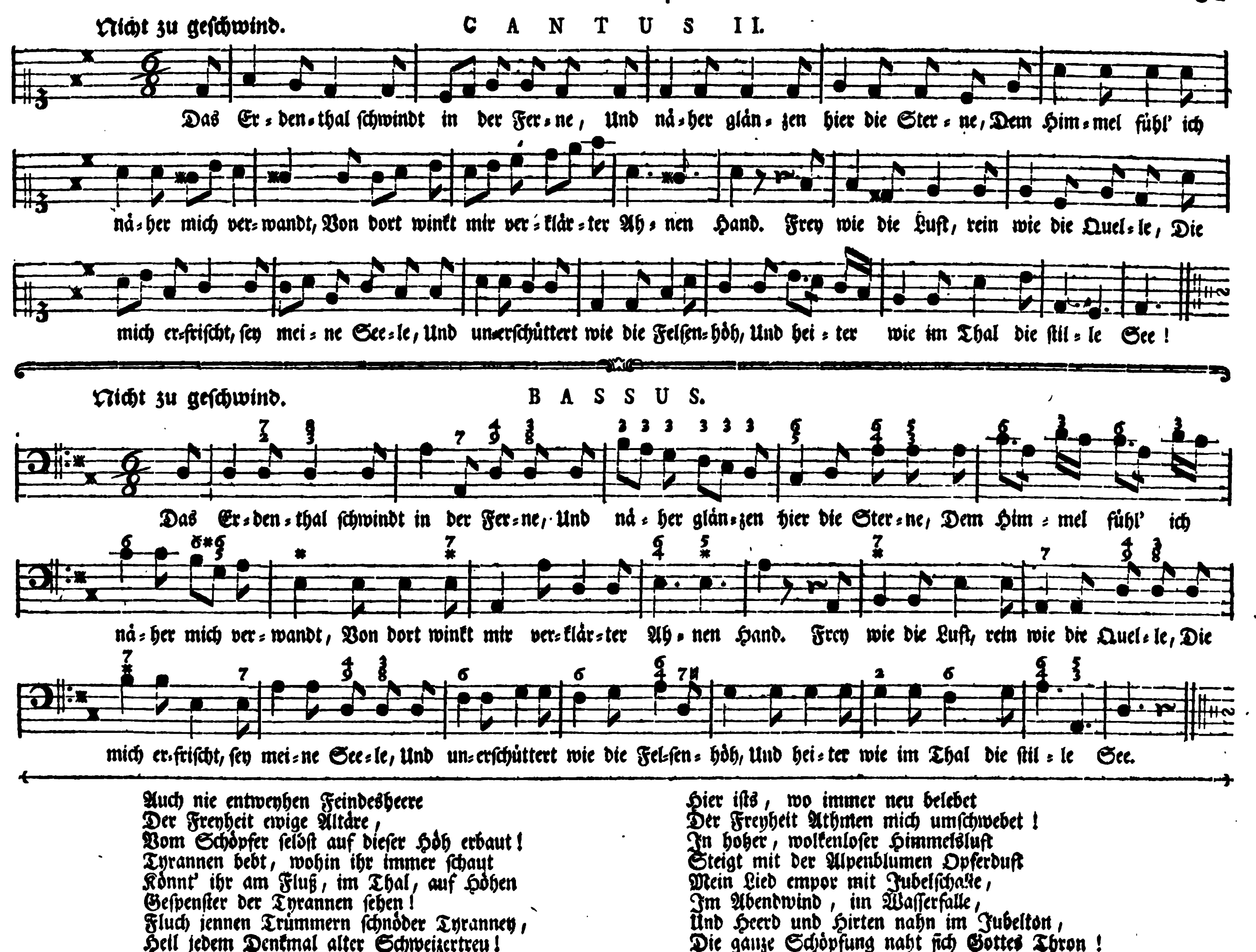
XXXVII. Der Aelpler.



Auch im Verborgnen sey mein Leben
Dem Feind und Freund zum Dienst ergeben,
Gleich diesem Felsenquell! Mich wieget er
In göldnen Traum, und fließt zulezt ins Meer.
Geheim mag er im Waldes Schatten
Sich erst mit andern Quellen gatten:
Er wächst und wird für manches ferne Land
Zum hochgepriesnen, segensvollen Band!

Er trägt in Hütten und zu Thronen
Den Ueberfluß durch weite Zonen,
Trägt ihnen auch von unsrer Heerd und Flur,
Freygebig zu die Schäze der Natur;
Genießt sie Völker fremder Zonen!
Doch uns, uns möget ihr verschonen
Mit euers Reichthums eitler Zauberkunst
Mit eu'rer Wollust gift'gem Höllendunst!

Der Aelpler.
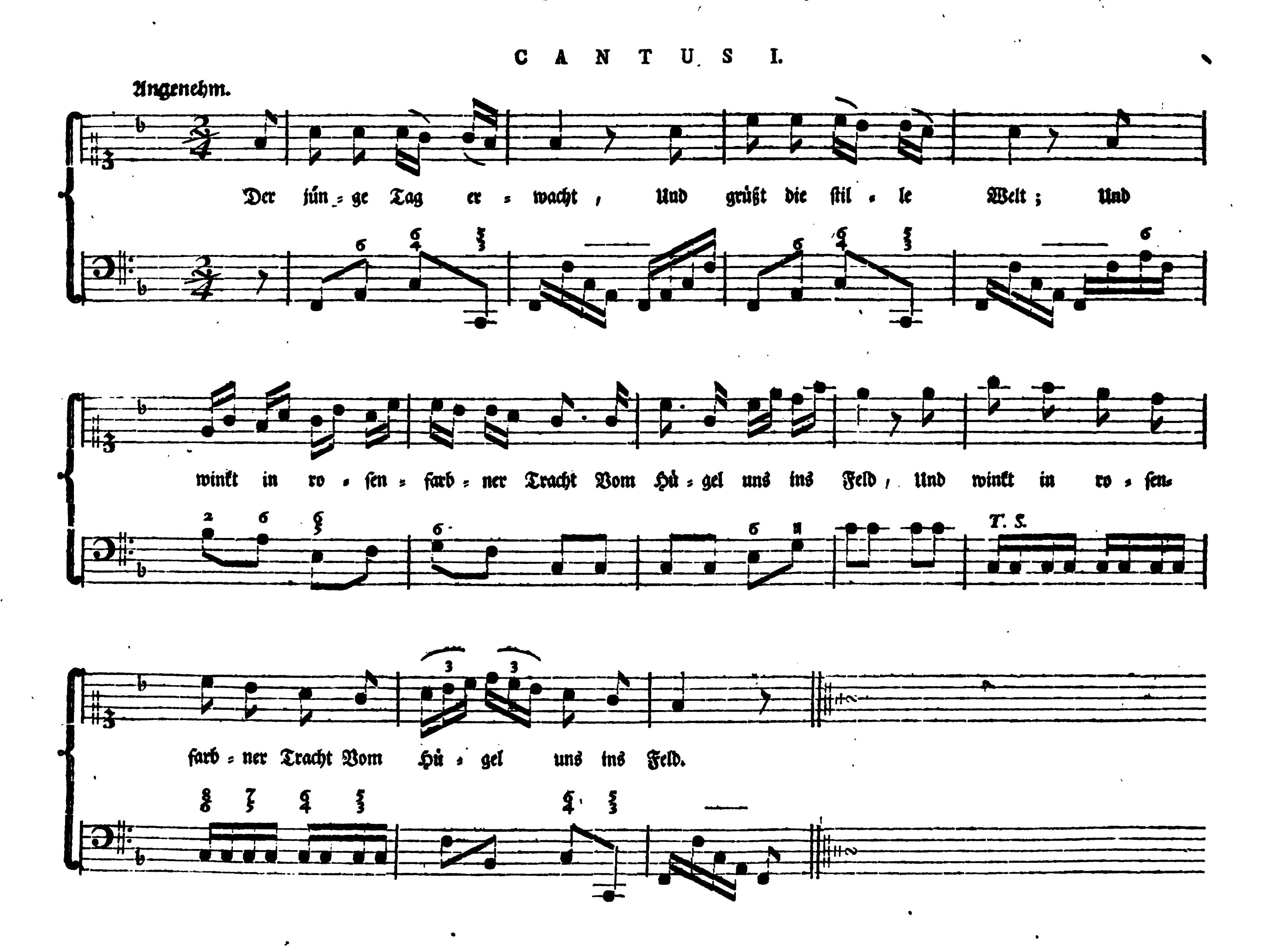


Auch nie entweyhen Feindesheere
Der Freyheit ewige Altäre,
Vom Schöpfer selbst auf dieser Höh erbaut!
Tyrannen bebt, wohin ihr immer schaut
Könnt' ihr am Fluß, im Thal, auf Höhen
Gespenster der Tyrannen sehen!
Fluch jennen Trümmern schnöder Tyranney,
Heil jedem Denkmal alter Schweizertreu!

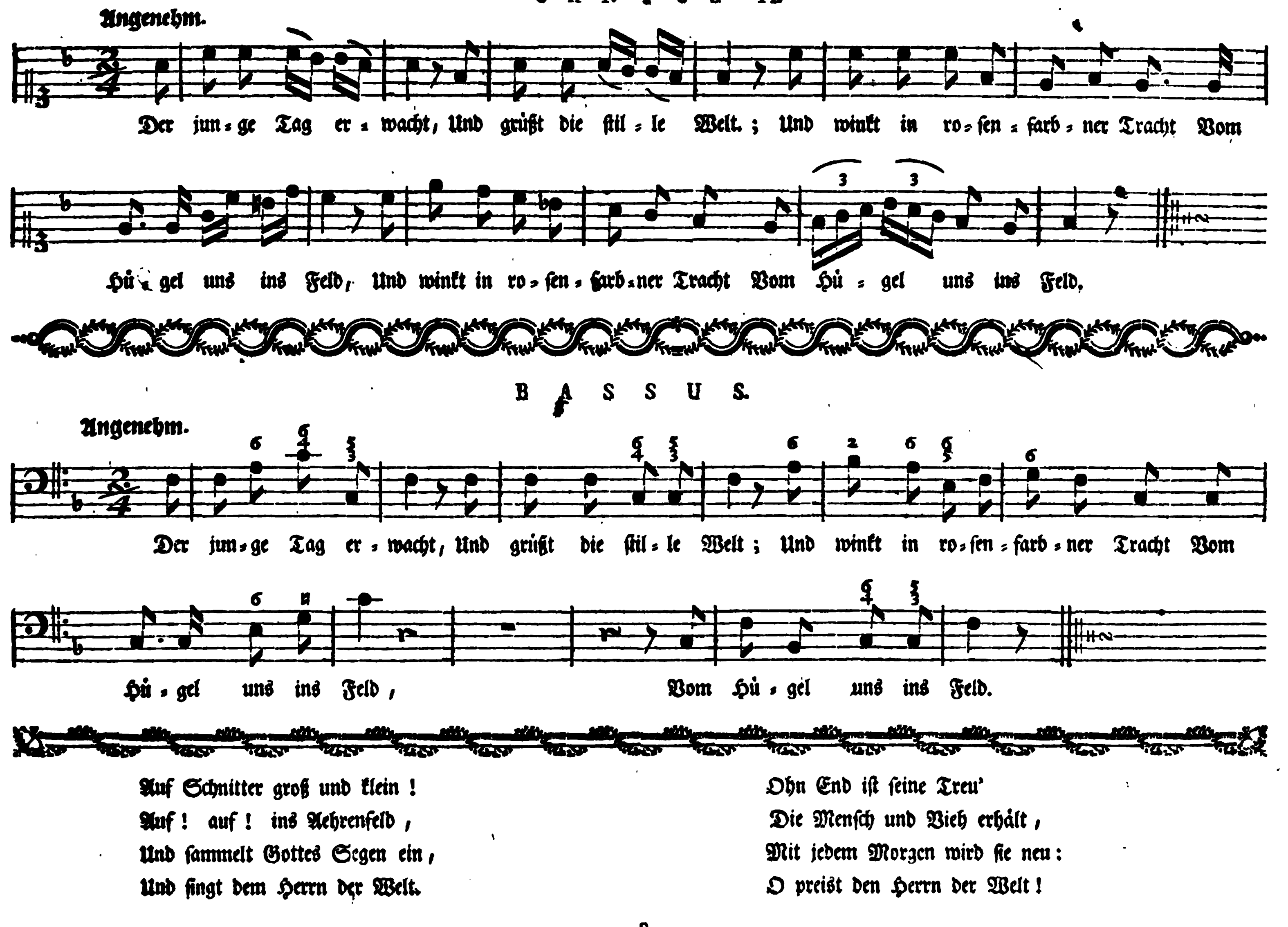
Hier ists, wo immer neu belebet
Der Freyheit Athmen mich umschwebet!
In hoher, wolkenloser Himmelsluft
Steigt mit der Alpenblumen Opferduft
Mein Lied empor mit Jubelschalle,
Im Abendwind, im Wasserfalle,
Und Heerd und Hirten nahn im Jubelton,
Die ganze Schöpfung naht sich Gottes Thron!

L. Meister.

XXXVIII. Morgenlied eines Schnitters.
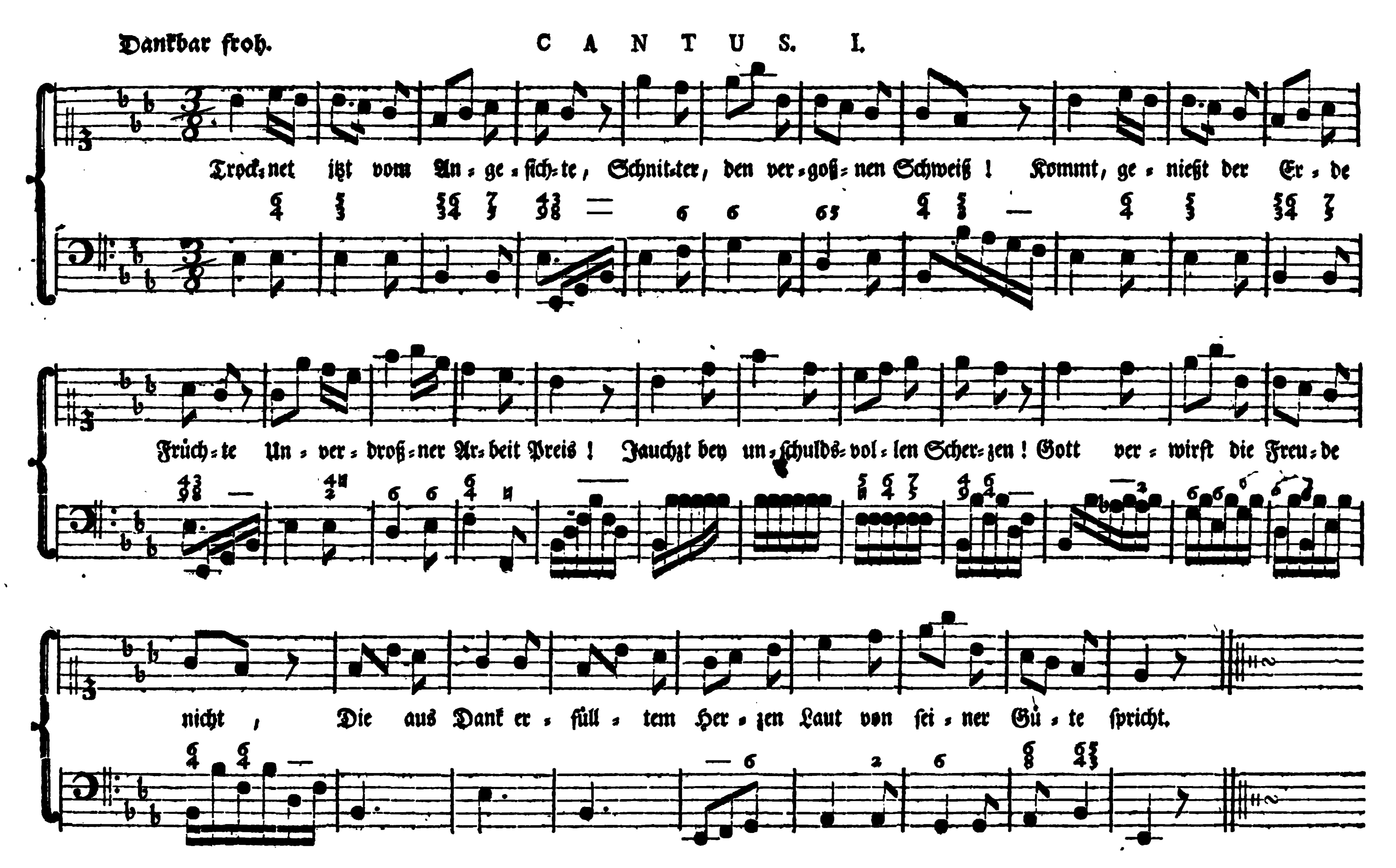


Morgenlied eines Schnitters.



Auf Schnitter groß und klein!
Auf! auf! ins Aehrenfeld,
Und sammelt Gottes Segen ein,
Und singt dem Herrn der Welt.

Ohn End ist seine Treu'
Die Mensch und Vieh erhält,
Mit jedem Morgen wird sie neu:
O preist den Herrn der Welt!

XXXIX. Lied an Schweizerbauern bey Beschluß der Erndte.
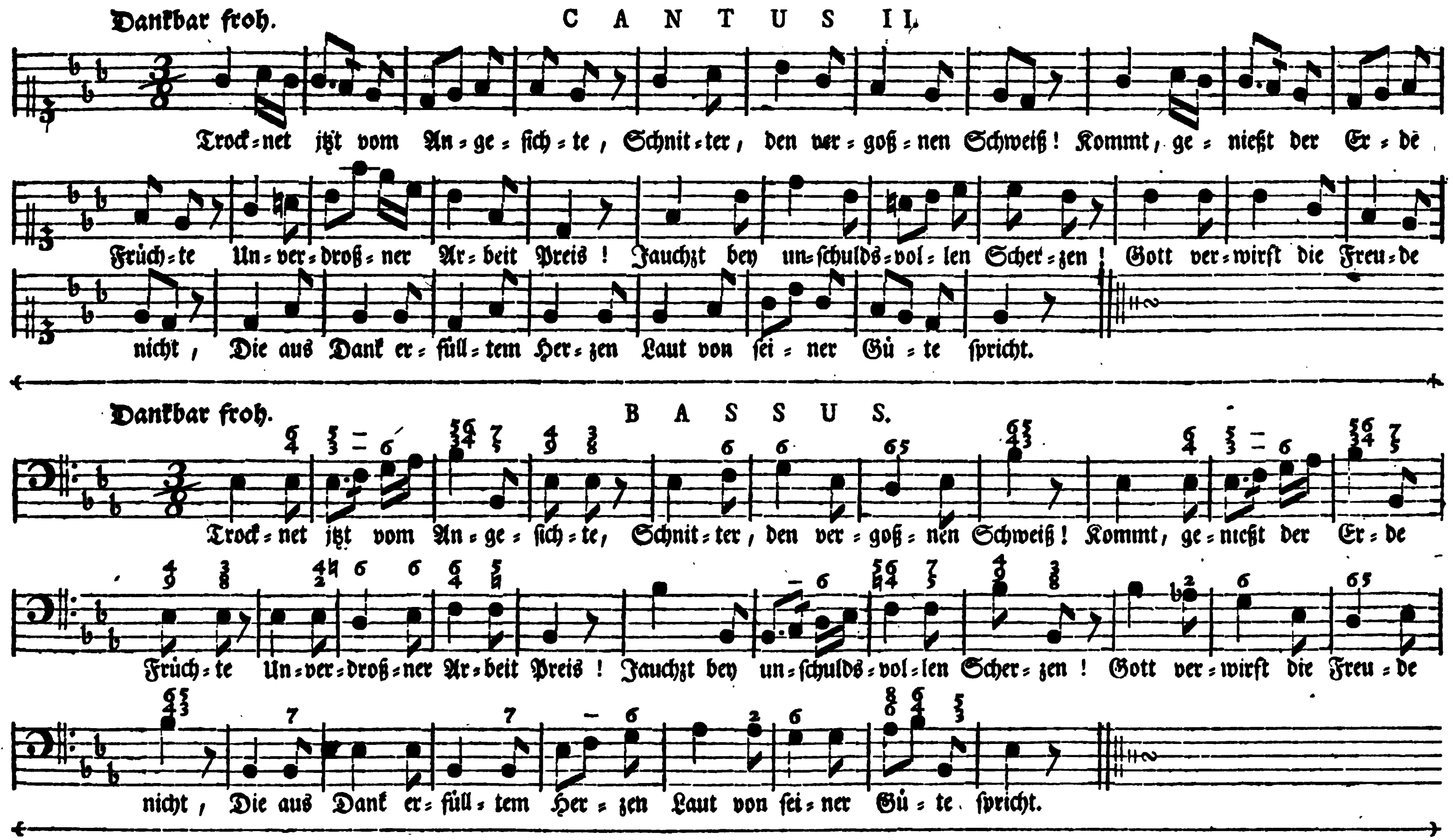


Daß es unser Herz erfreue
Giebt er aus der Erde Brod;
Und erweiset Vaterstreue
Stets an uns der gute Gott.
Seiner Creaturen Wonne
Zeugt von seiner Gütigkeit,
Die gleich Strahlen von der Sonne
Segen auf die Erde streut.

Zwar die Güter zu erlangen,
Die der Erde Schoos euch gab,
Floß von braun gebrannten Wangen
Ausgepreßter Schweiß herab:
Aber wer in Friedenstagen
Nicht des Feldes Arbeit scheut,
Lernt des Krieges Last ertragen,
Wenn Gefahr dem Lande dräut.

Fleiß, der Hitz und Frost ertruge,
Hat die Väter stark gemacht.
Muthig vom bestäubten Pfluge
Eilten sie ins Feld der Schlacht.
Unter ihres Schwerdtes Länge
Fiel der Feind im Kriegesspiel,
Wie der vollen Aehren Menge
Unter eu'rer Sichel fiel.

Lied an Schweizerbauern bey Beschluß der Erndte.



Aus der Helden Blut entsprossen
Wuchs die Freyheit, lang verdeckt,
Sie, in deren Schoos genossen,
Euer Brod euch süsser schmeckt.
O wenn in des Friedens Schatten
Euch der Felder Segen nährt;
Rühmt sie, die durch Heldenthaten
Einst der Knechtschaft Joch zerstört.

Jauchzt von euerm Glück belebet,
Vom Gefühl der Freyheit warm.
Jauchzet, danket laut, erhebet
Gott, und eu'rer Väter Arm.
Kein Tyrann, kein Glanz der Waffen
Schreckt euch, kein Trompeter Schall;
Ha, zur Sichel umgeschaffen
Ward der blutbespritzte Stahl.
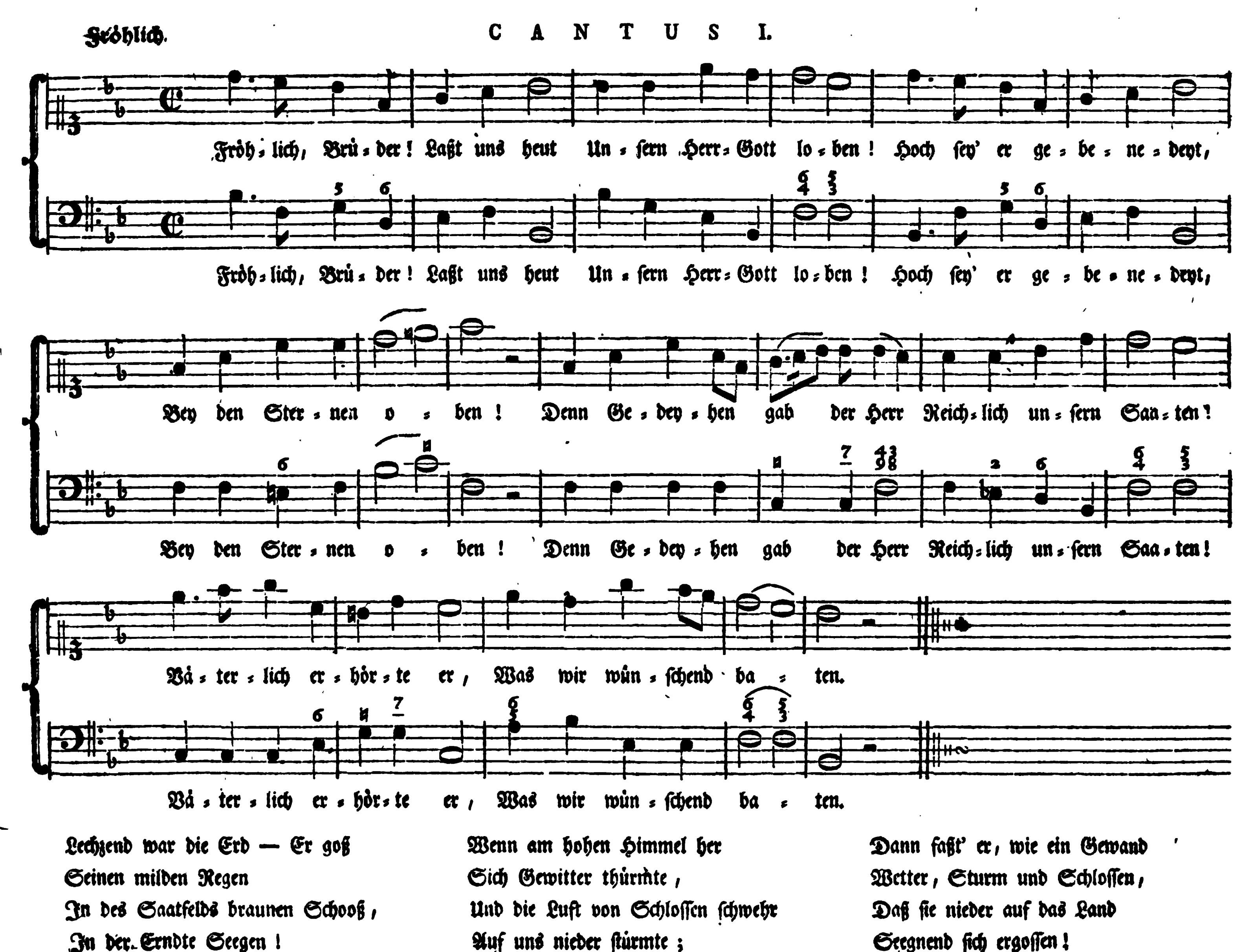
Nicht vom Kriegesroß zertretten,
Wächst die Saat, und schmückt das Land.
Stolze Bürger in den Städten
Nähren sich aus eu'rer Hand.
Heil euch, die durch ihr Bemühen,
Selten nach Verdienst geschätzt,
Güter aus der Erde ziehen,
Deren Werth kein Gold ersetzt!

Heil euch! Mit des Himmels Regen,
Der die Saat des Feldes tränkt,
Werde Fruchtbarkeit und Segen
In der Erde Schoos gesenkt!

Herrlich wachse das Getraide,
Von des Hagels Streich verschont;
Und mit Ueberfluß und Freude
Werd' euch euer Fleiß belohnt!

J. J. Altdorfer.

XL. Lied für Schweizerbauern am Erndte-Sonntag.
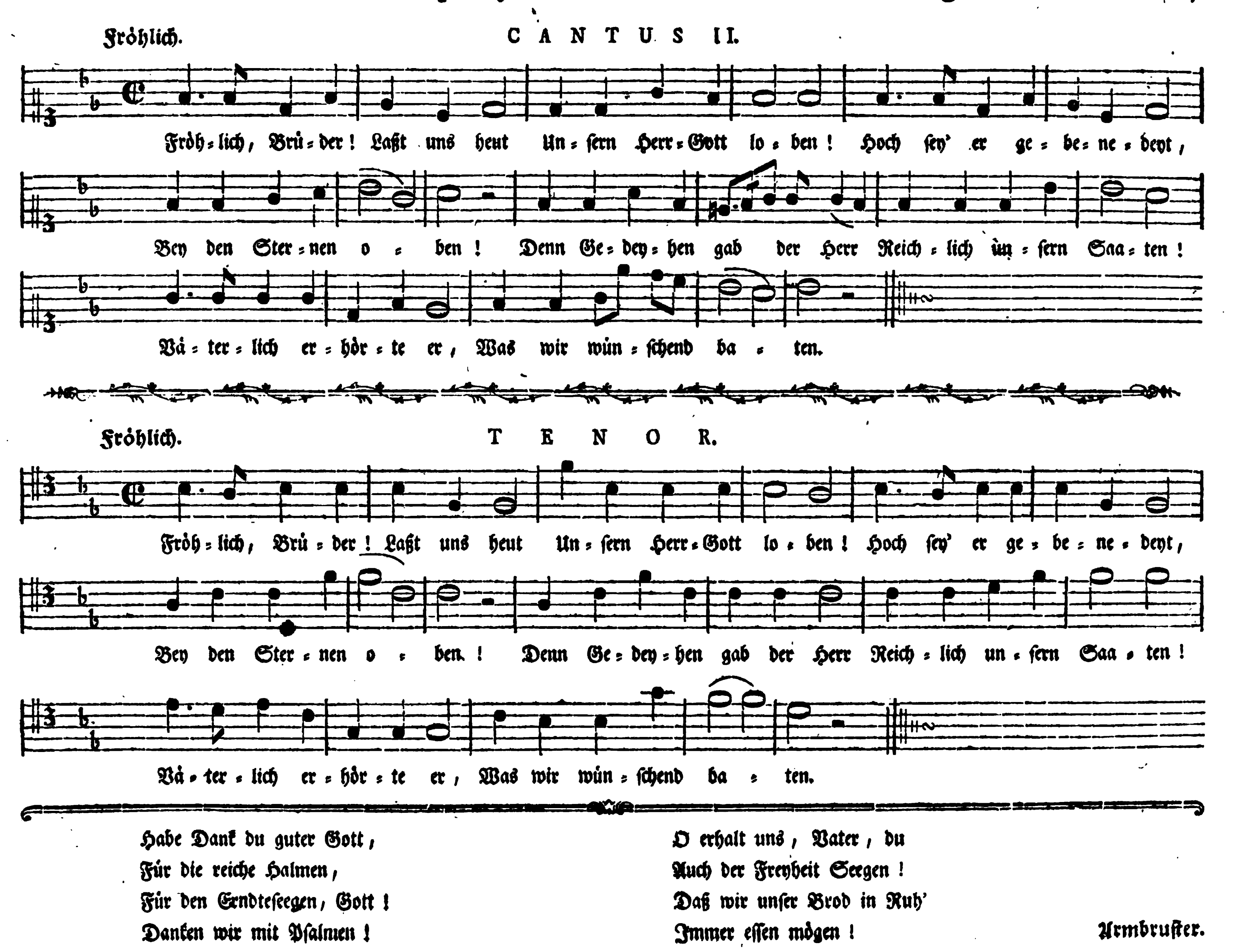


Lechzend war die Erd — Er goß
Seinen milden Regen
In des Saatfelds braunen Schooß,
In der Erndte Seegen!

Wenn am hohen Himmel her
Sich Gewitter thürmte,
Und die Luft von Schlossen schwehr
Auf uns nieder stürmte;

Dann faßt' er, wie ein Gewand
Wetter, Sturm und Schlossen,
Daß sie nieder auf das Land
Seegnend sich ergossen!

Lied für Schweizerbauern am Erndte-Sonntag.
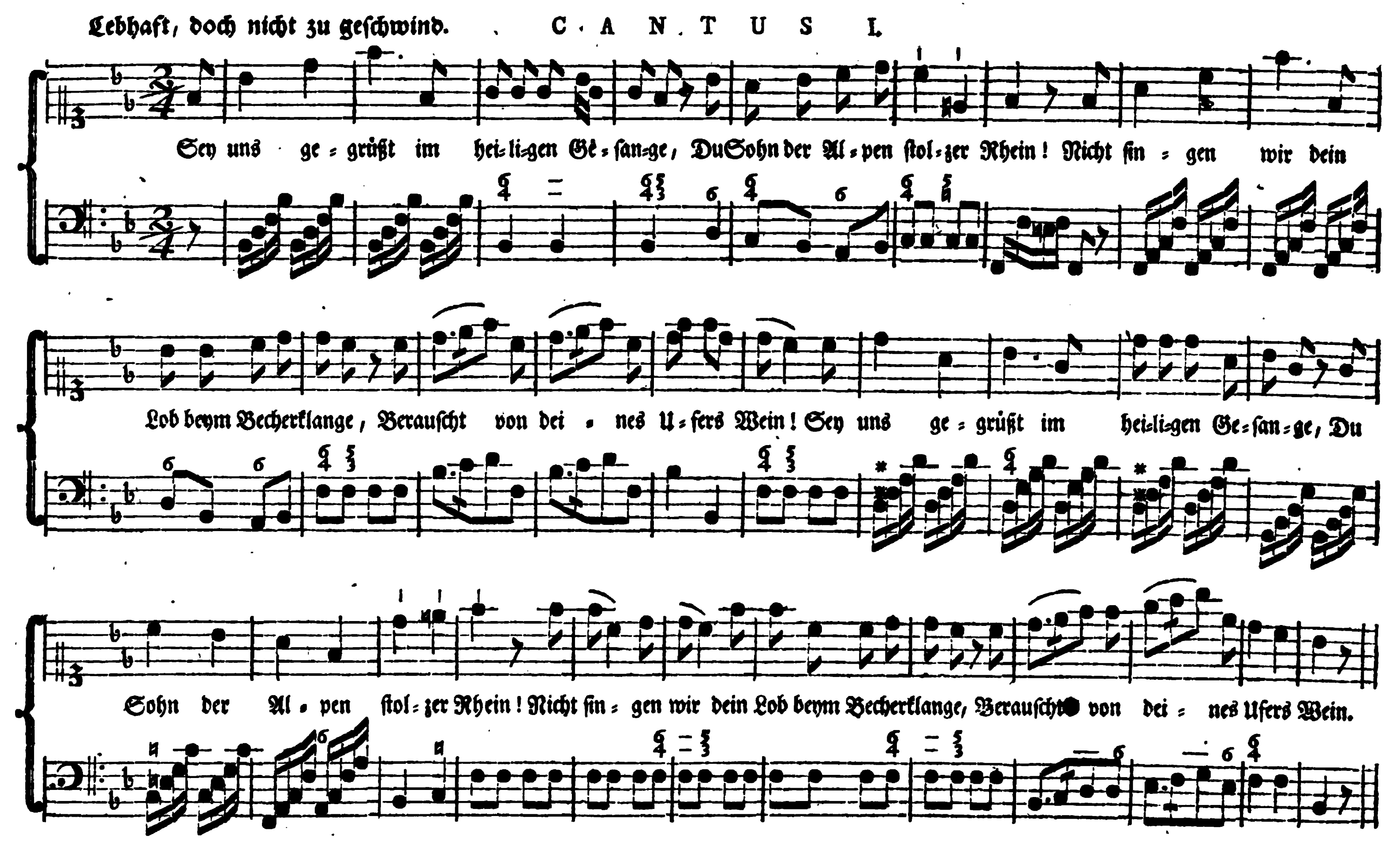


Habe Dank du guter Gott,
Für die reiche Halmen,
Für den Erndteseegen, Gott!
Danken wir mit Psalmen!

O erhalt uns, Vater, du
Auch der Freyheit Seegen!
Daß wir unser Brod in Ruh'
Immer essen mögen!

Armbruster.

XLI. Der Rheinfall bey Schaffhausen.



Zwar — dieser geußt, gepreßt auf freyen Hügeln
Uns Muth zu Thaten in die Brust!
Die schlaffe Geister weiß er zu beflügeln,
Und treufelt in die Seele Lust!

Hab Dank dafür! — doch — soll man immer loben
Nur deinen Wein, der flammt und glüht?
Nein, deiner Katarakte, deinem Toben
Ertönet unser Feyerlied!
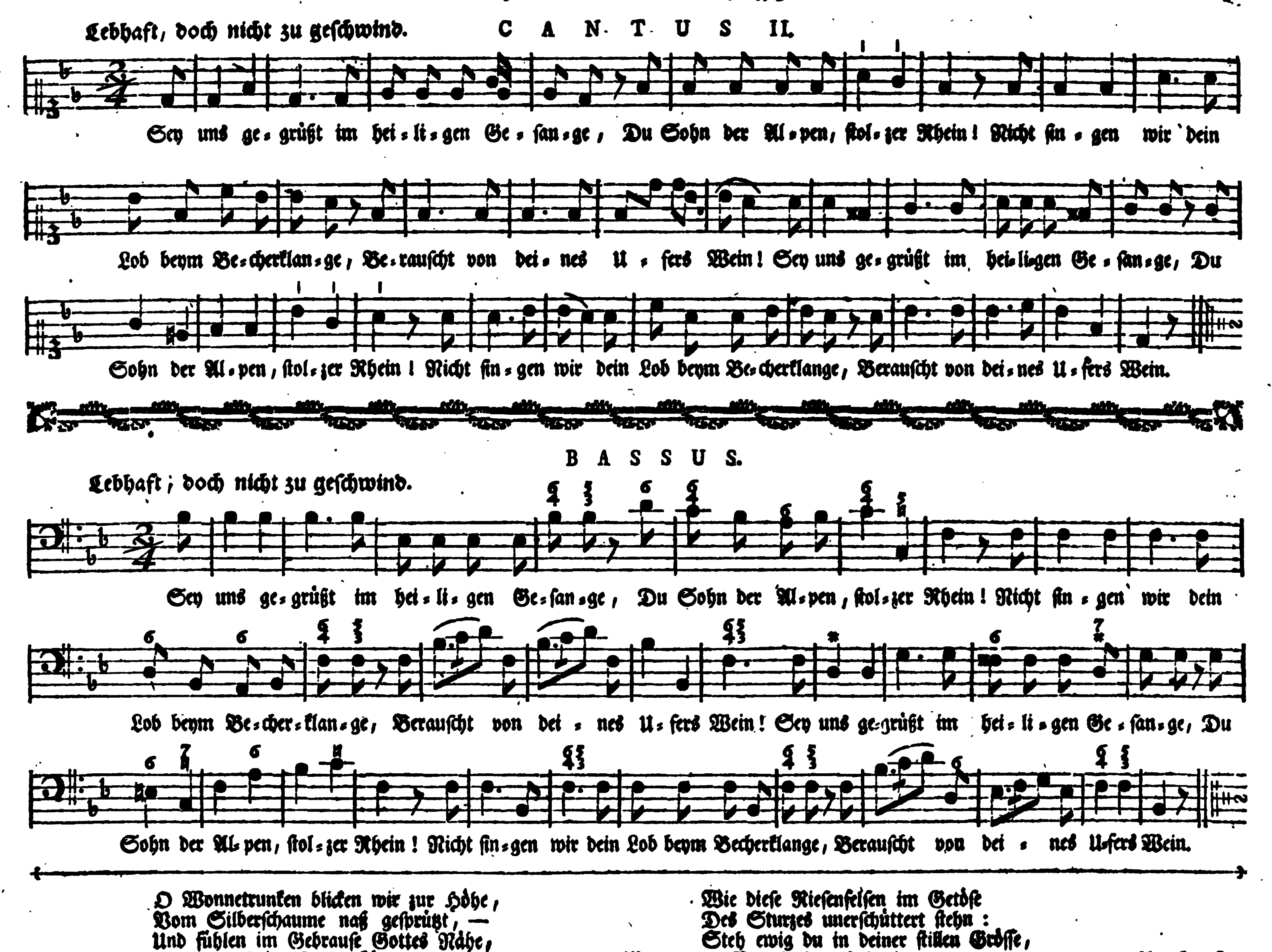
Erstaunen packt das Aug — und alle Sinnen —
Wie angefesselt hangen sie
Am hehren Anblick, wo von Felsenzinnen
Herabrauscht deine Melodie,

Die schauerlicher als des Sturmes Wüthen,
Erhabner, als des Donners Ruf
Das Herz entzückt zu dem, der junge Blüten
Und Fels und Katarakte schuf!

Du wandelst in dem rundumkränzten Bette
Geräuschlos, wie ein Gott herab!
Schnell hebst du dich! und lachst der Felsenkette,
Und stürzest über sie hinab!

So stürzte sich, o Menschheit, deine Ehre,
Einst Winkelried — bescheiden stand
Vorher der Held — in Leopoldens Heere,
Und rettete sein Vaterland.

Der Rheinfall bey Schaffhausen.
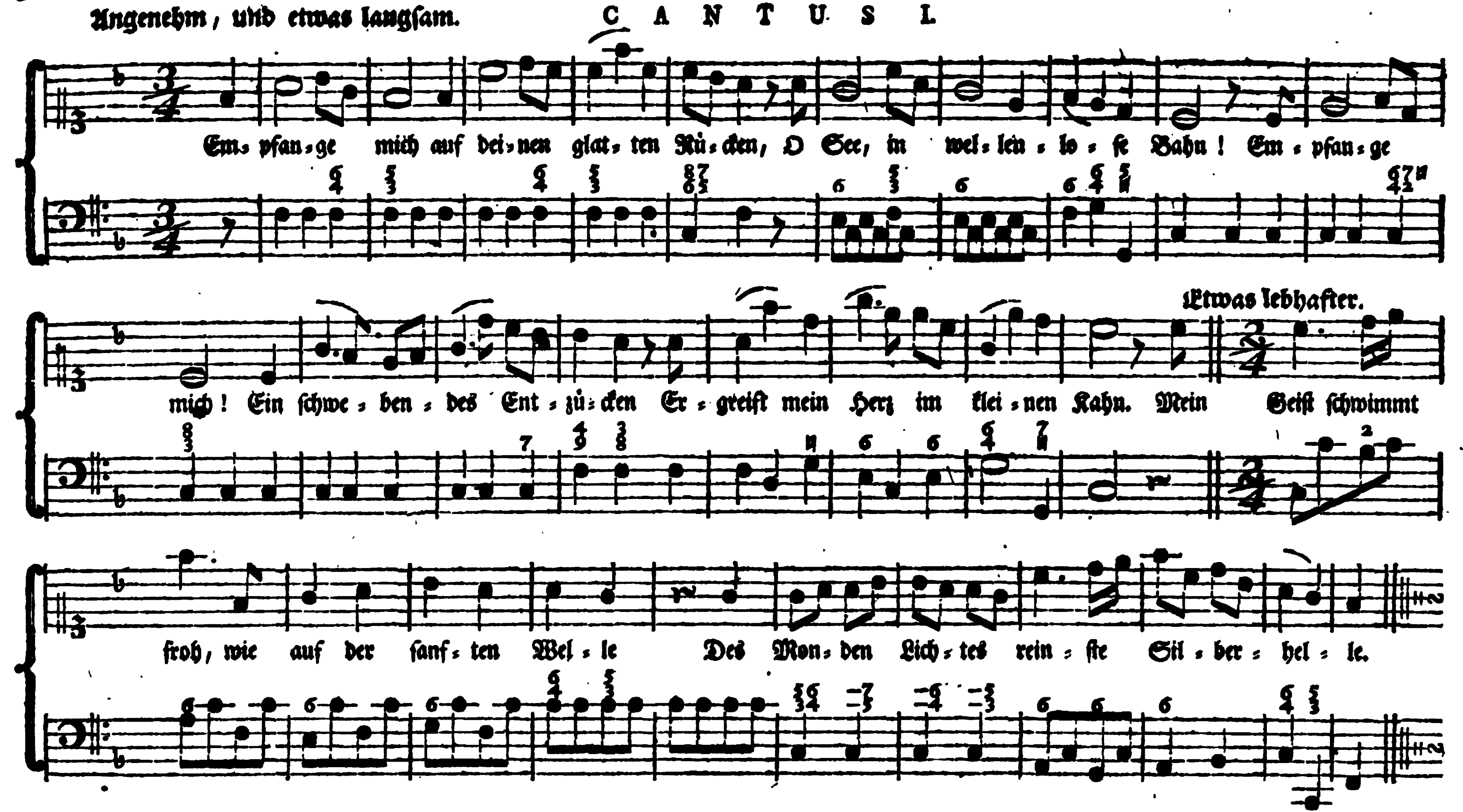


O Wonnetrunken blicken wir zur Höhe,
Vom Silberschaume naß gesprützt, —
Und fühlen im Gebrause Gottes Nähe,
Der ewig deine Felsen stützt.

Wie diese Riesenfelsen im Getöse
Des Sturzes unerschüttert stehn:
Steh ewig du in deiner stillen Grösse,
O Vaterland, Helvetien!

Armbruster.

XLII. Auf den Zürichsee.



Du schmiegest dich, mich freundlich aufzunehmen,
Und haltest mich Gefahrenlos;
Die Woge selbst scheint ihre Wuth zu zähmen,
Und du bleibst glatt, und still, und groß.
Willst du vielleicht, daß ich es ganz empfinde
Wie schön du bist, und dir ein Lied erfinde?

Ja, du bist schön —! Wann sich auf blauer Fläche
Kein Lüftgen regt, selbst Zephir schweigt;
Und denn mein Arm aus unbekannter Schwäche
Im Staunen sich vom Ruder neigt;
Denn bist du mir ein Bild des stillen Lebens,
Ich denke mirs, und denk es nie vergebens.
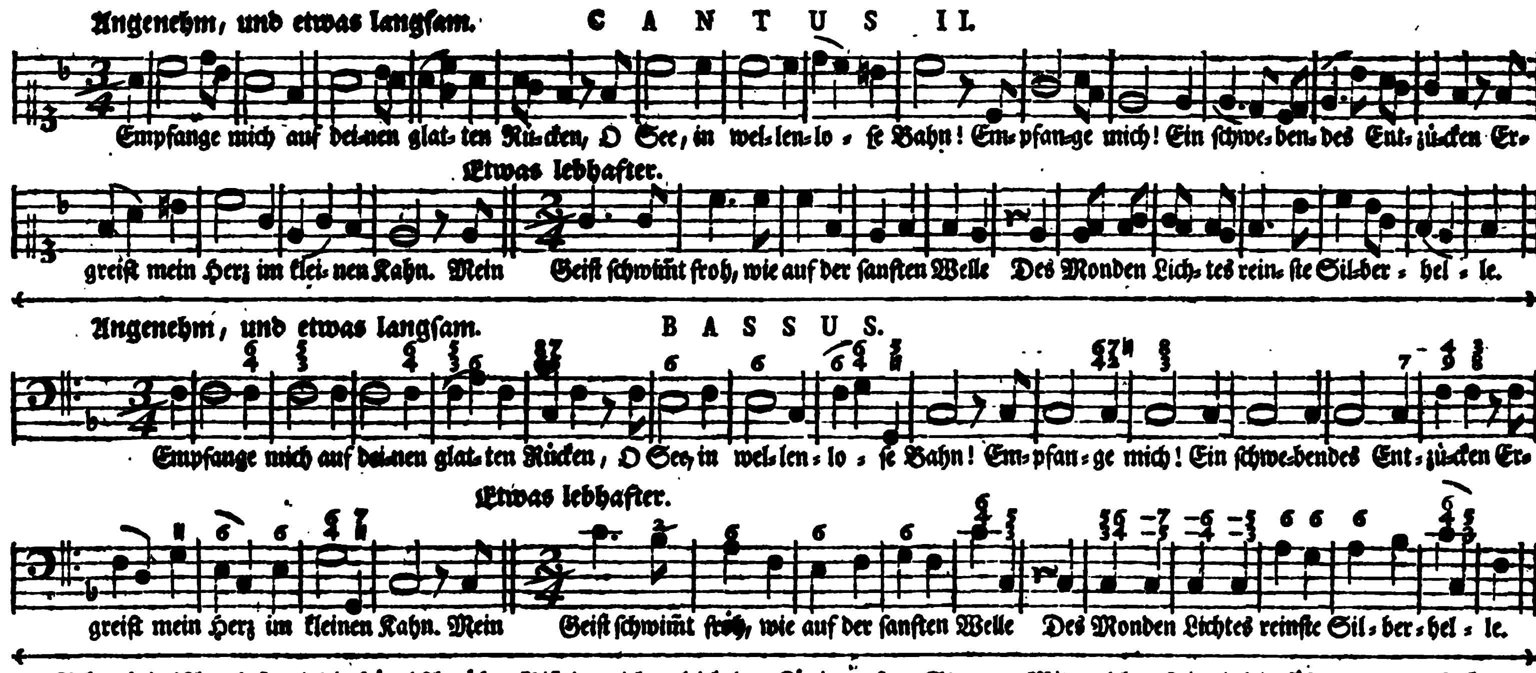
Doch, wenn die Luft von Bergen niedersäuselt,
Und deine heitre Ruhe stört,
Wenn sie dich dort zur sanften Welle kräuselt,
Und ihr es hier ein Berg verwehrt;
Auch dann bist du mir schön, wie ich dich liebe,
Ist doch mein Leben auch bald hell, bald trübe.

Und selbst, wenn ein Orcan mit raschem Flügel
Erboßt dich peitscht, und dich bestürmt,
Und hier den Abgrund öffnet, dort zum Hügel
Die aufgeschwollne Woge thürmt;
Erschreck' ich nicht, ich trotze den Gefahren
Des Lebens Stürme hab' ich auch erfahren.

Doch itzt bist du so sanft, bist du so stille,
Dein tiefes Schweigen rührt mich sehr;
Des Finken Frühlingsschlag, das Lied der Grille,
Mir schallen sie vom Lande her;
Der Drossel Flötenton von Ficht und Buchen
Scheint Echo mir in freyer Luft zu suchen.

Ja, du bist schön ... die Ufer, die dich kränzen
Mir schildern sie ein Paradies,
Wo Bäum' und Flur in schönster Blüthe glänzen.
In Feldern prangt des Landmanns Fleiß,
Wo Dörfer und Palläste sich erheben,
Wo Arm' und Reiche froh und glücklich leben.

Auf den Zürichsee.



Wo Reben, heim'sch und fremd die Hügel schmüken,
Aus denen Freud' und Leben quillt,
Wo Friede, Ruh, Genugsamkeit beglücken,
Und jede Arbeit sich vergilt;
Wo jeder, was er pflanzt, froh darf geniessen,
Und nie der Unterdrückung Thränen fliessen.

Wo dichtbelaubte Bäum die Ufer zieren,
Vereinend Nutzen, Lust und Pracht,
Sich bald in buntem Blüthenhain verlieren,
Und bald in sanfter Schattennacht,
In der gekühlt vom Seeluft und erfrischet
Der Wandrer von der Stirn den schweiß sich wischet.

Der Gärten Reitz, womit die Ufer prangen,
Der weiten Gegend Herrlichkeit,
An der entzückt die frohen Blicke hangen,
Der wonnevoll mein Herz sich freut:
Das schwimmet hell auf deiner Spiegelglätte,
Und streitet mit dem Urbild in die Wette.

Bist du nicht gleich der König unsrer Seen
An Reichthum, Umfang und an Macht,
So bist du's doch, wer wirds nicht eingestehen?
An Armuth, Fruchtbarkeit und Pracht,
Denn du vereinst, was andre schönes zeigen,
Ganz nah! der Blick mag jeden Reitz erreichen.

Die Majestät ruht wie in Königs-Minen
Auf deiner glatten Stirne schon;
Und minder stolz erwählst du dir im Grünen
Die schattenreiche Au zum Thron.
Du herrschest mild bey allem deinem Wüthen,
Strafft nicht mit Tod-gewährst der fleh'nden Bitten.

Reich ist dein feuchter Schoos an seltnen Fischen,
Schenkt manchem Dürftigen sein Brodt:
Er opfert seine Kunst der Städter Tischen,
Entreißt sein Weib und Kind der Noth.
Dort zieht er Hoffnungs-los am lezten Faden,
Und sich z das Nez von Fischen schwer beladen.
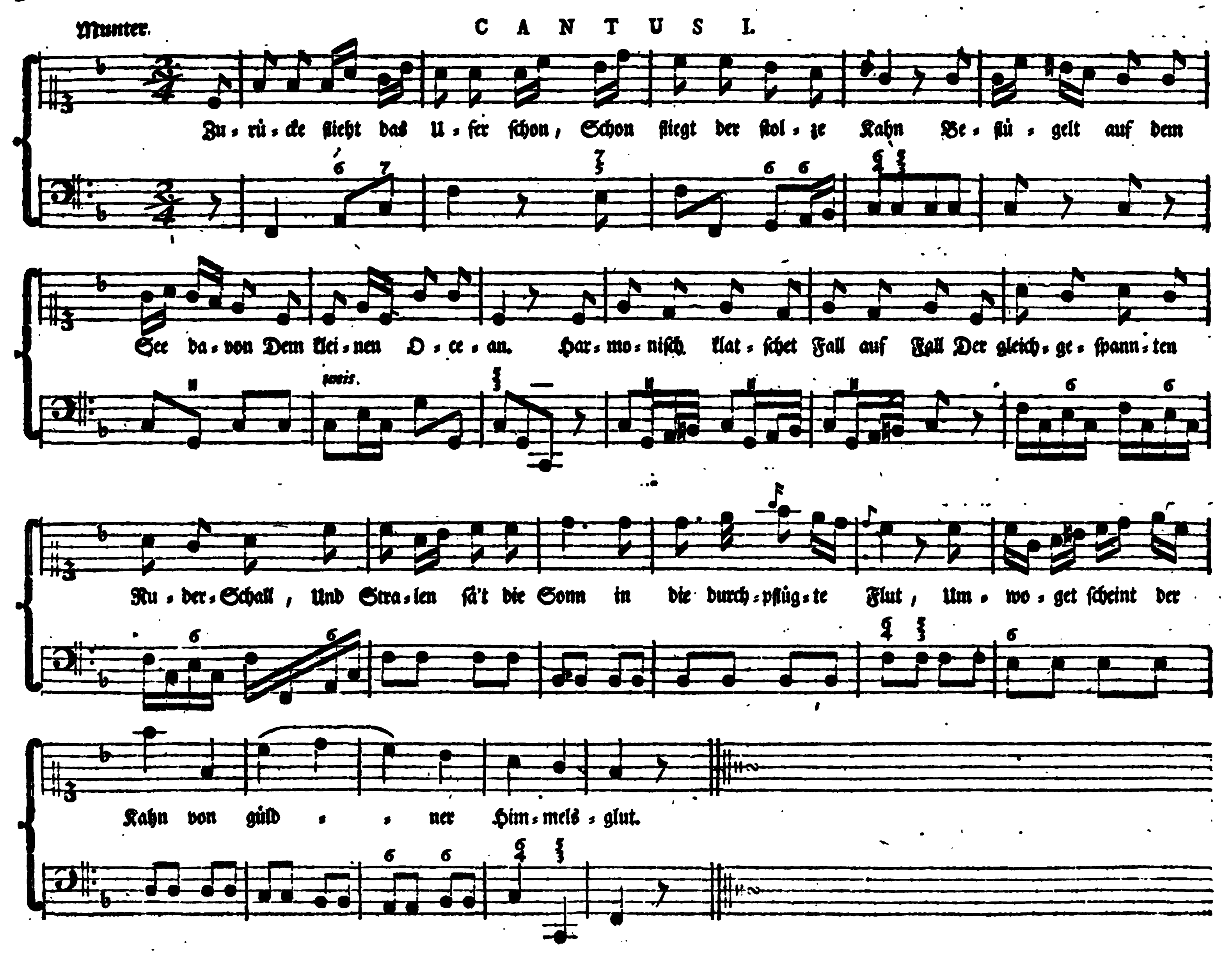
Mit welcher Leichtigkeit führt man die Lasten
In krummgebognen Schiffesbauch,
Die Wagen noch so rasch bespannt, nicht faßten.
Der Abendlüfte sanfter Hauch
Läßt bald die aufgeblaßnen Segel schwellen,
Das Schiff eilt schnell durch die empörten Wellen.

Und welche Lust! — So hin und her zu schweben,
Zu kosten jeglichen Genuß,
Den schöngeschmückter Ufer Reitze geben,
So seltner Gaben Ueberfluß.
Sucht weit und breit sie auf dem Rund der Erden,
Ob sie vereint so schön gefunden werden!
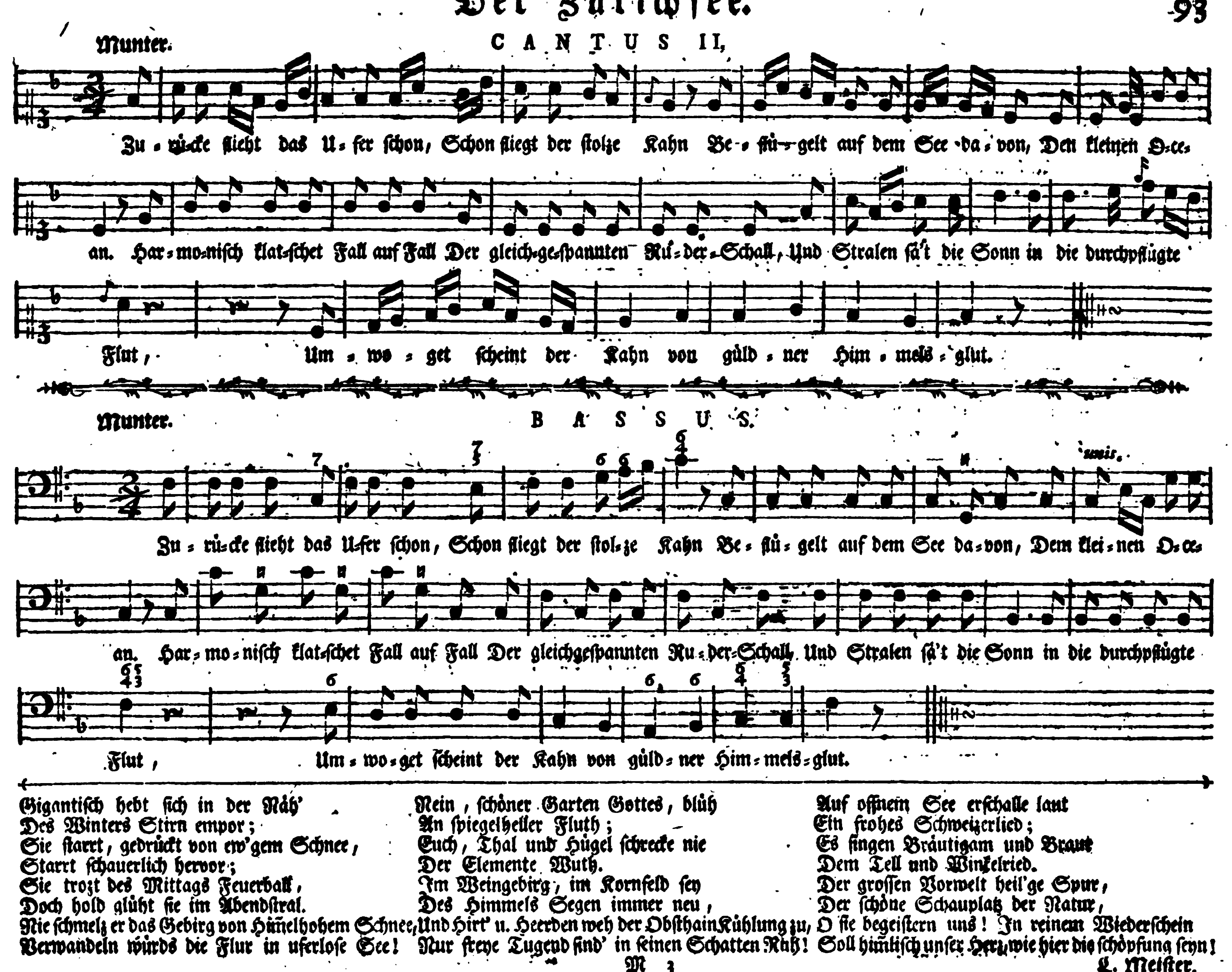
Die Sonne sank! — die Stadt in Flor gehüllet,
Entschwindet nach und nach dem Blick! —
Von deiner Schönheit, o Natur, erfüllet,
Kehr' ich voll Dankbarkeit zurück.
Dich Schicksal, preiß ich, das mich her bescheiden,
Zur reinsten Quelle tausendfacher Freuden.

Hegner von Winterthur.

XLIII. Der Zürichsee.



Der Zürichsee.



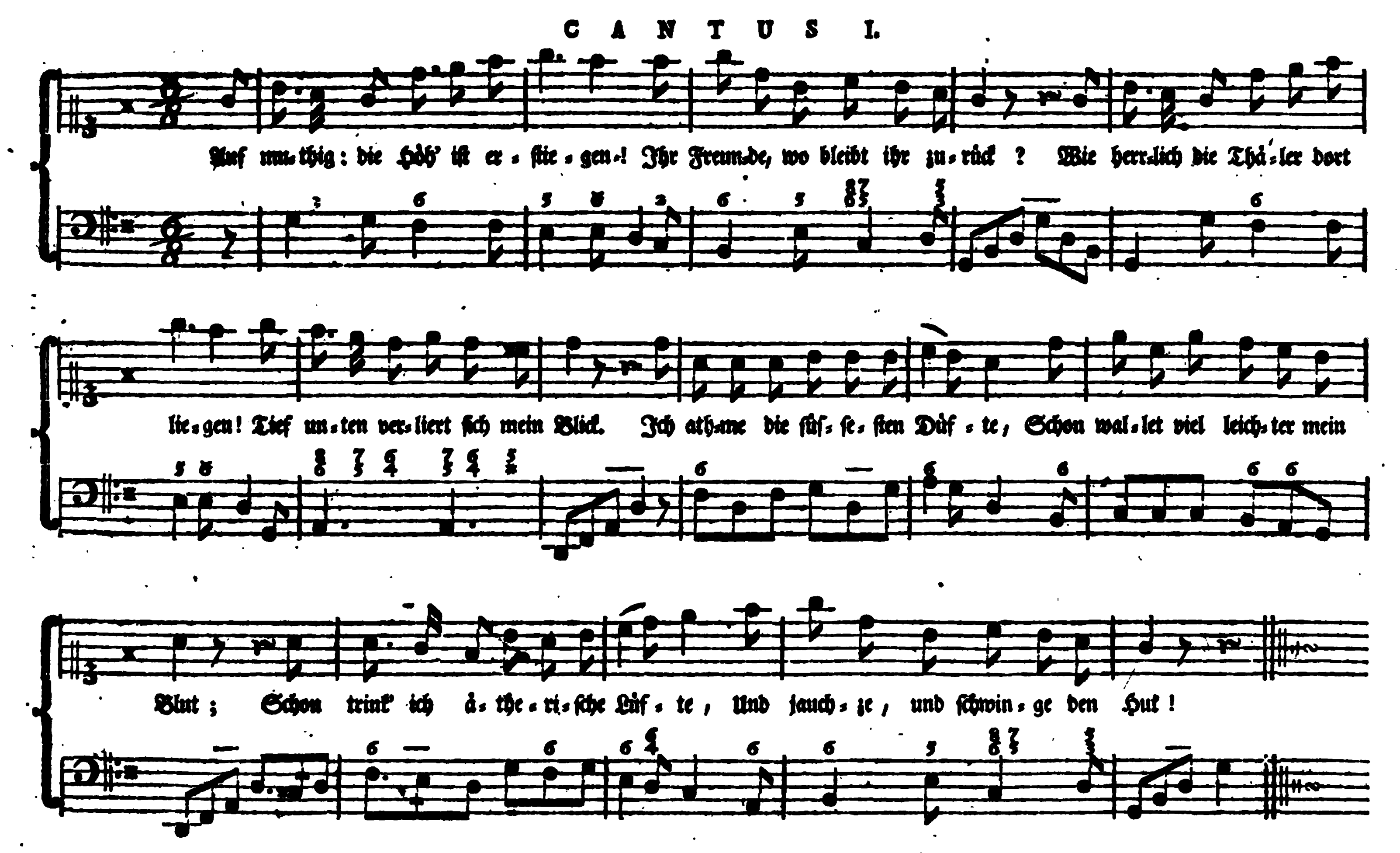
Gigantisch hebt sich in der Näh'
Des Winters Stirn empor;
Sie starrt, gedrückt von ew'gem Schnee,
Starrt schauerlich hervor;
Sie trozt des Mittags Feuerball,
Doch hold glüht sie im Abendstral.
Nie schmelz er das Gebirg von Hümelhohem Schnee,
Verwandeln würds die Flur in uferlose See!

Nein, schöner Garten Gottes, blüh
An spiegelheller Fluth;
Euch, Thal und Hügel schrecke nie
Der Elemente Wuth.
Im Weingebirg, im Kornfeld sey
Des Himmels Segen immer neu,
Und Hirt' u. Heerden weh der Obsthain Kühlung zu,
Nur freye Tugend find' in seinen Schatten Ruh!

Auf offnem See erschalle laut
Ein frohes Schweizerlied;
Es singen Bräutigam und Braut
Dem Tell und Winkelried.
Der grossen Vorwelt heil'ge Spur,
Der schöne Schauplatz der Natur,
O sie begeistern uns! In reinem Wiederschein
Soll himlisch unser Herz, wie hier die Schöpfung seyn!

L. Meister.
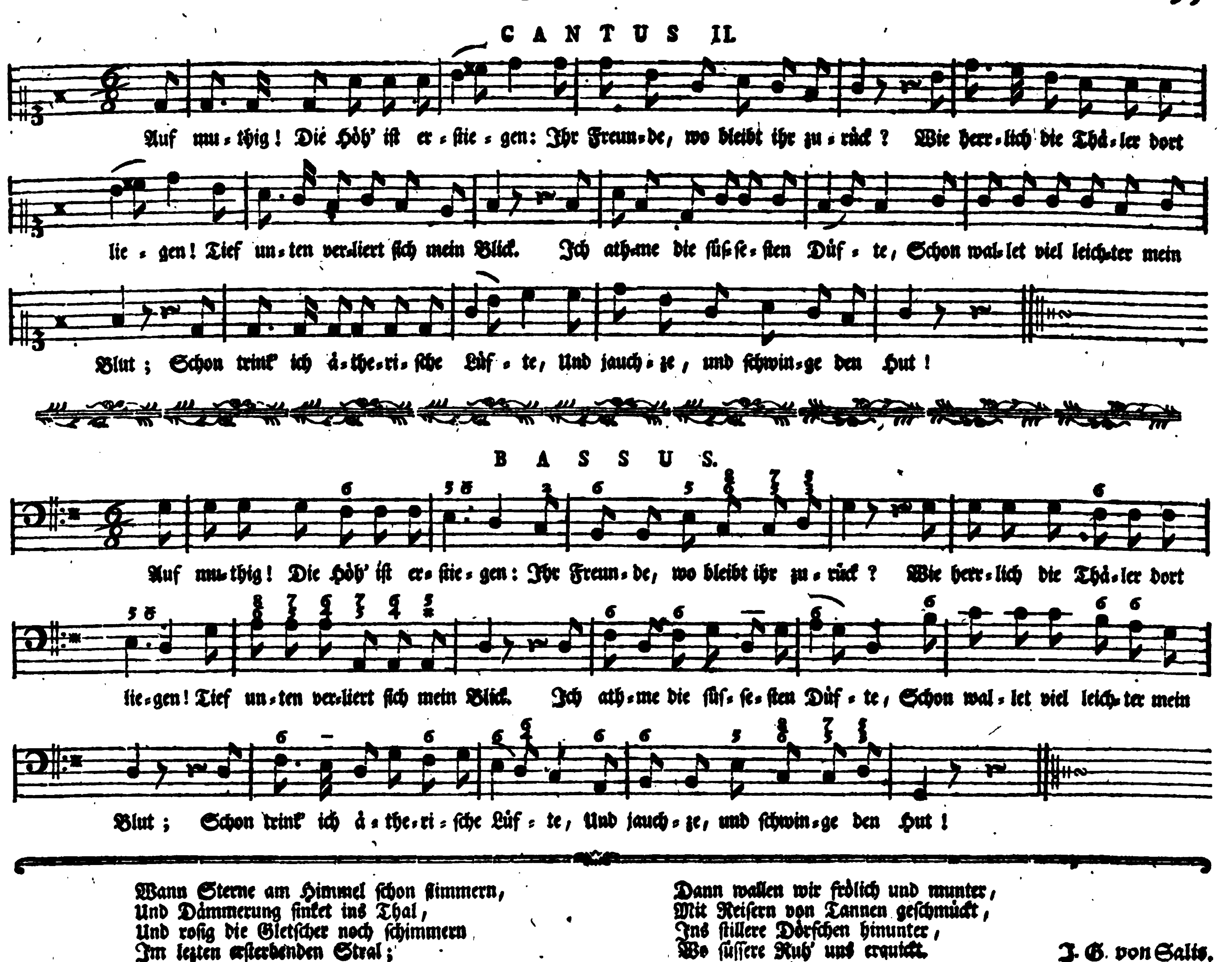
XLIV. Bergreise-Lied.



Dort setzen die Hirten zum Mahle
Auf moosigte Steine uns hin
Voll lieblicher Milch eine Schaale;
Ein Körbchen, mit Früchten darinn.
Kommt, laßt uns zusammen itzt lären
Den schäumenden vollen Pokal,
Und schallen, der Freyheit zu Ehren,
Gesänge hinab in das Thal.

Hier sprudeln aus Felsen die Quellen
Hinunter zum bläulichen See;
Dort weyden, beym Klange der Schellen,
Die Rinder im blumichten Klee.
Ich seh' auf die schroffeste Spitze
Die schüchternen Gemse entfliehn;
Tief unter mir zücken die Blitze,
Und schweben die Wolken dahin.

Bergreise-Lied.
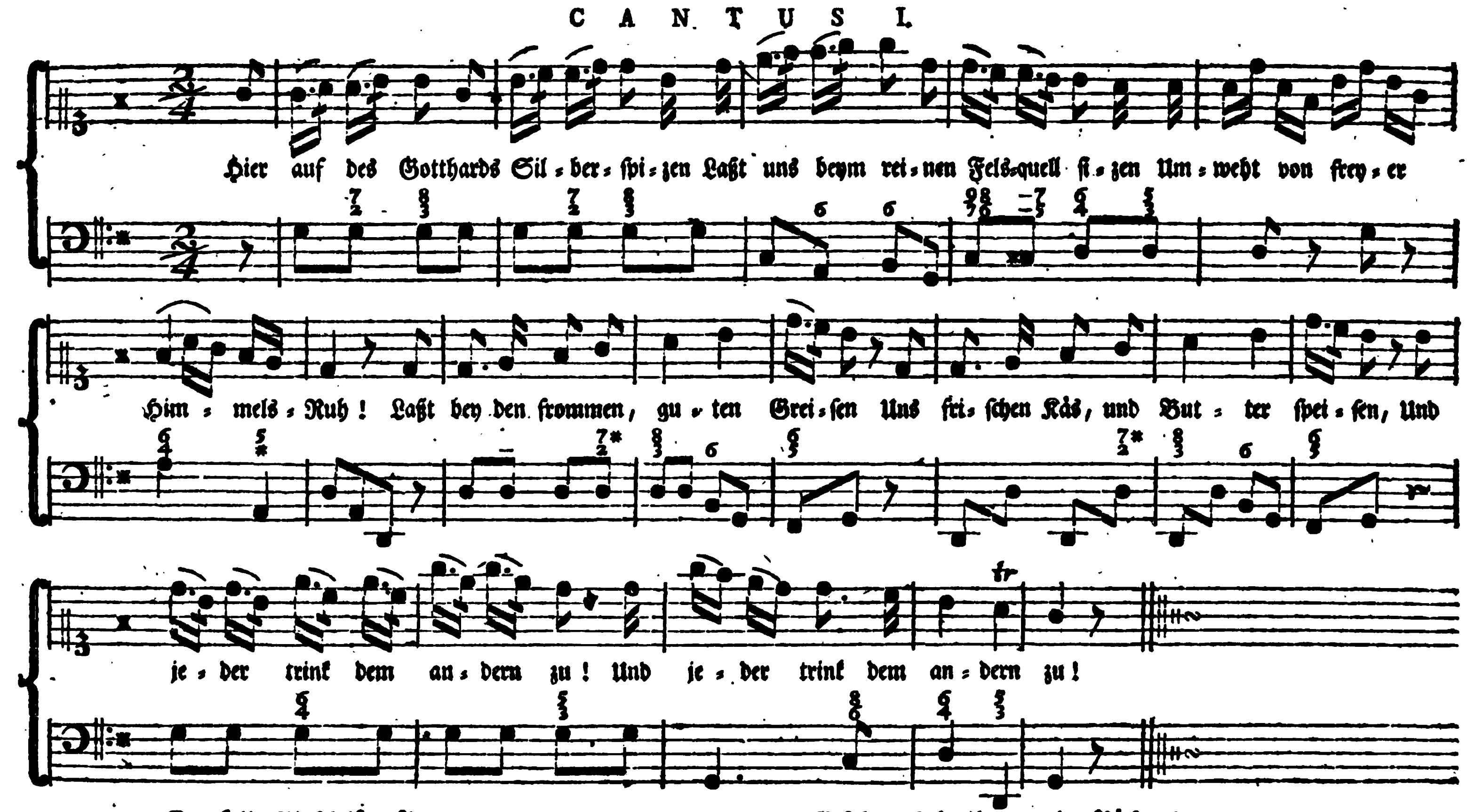


Wann Sterne am Himmel schon flimmern,
Und Dämmerung sinket ins Thal,
Und rosig die Gletscher noch schimmern
Im lezten ersterbenden Stral;

Dann wallen wir frölich und munter,
Mit Reisern von Tannen geschmückt,
Ins stillere Dörfchen hinunter,
Wo süssere Ruh' uns erquickt.

J. G. von Salis.

XLV. Auf einer Gesandschafts=Reise über den Gotthard.
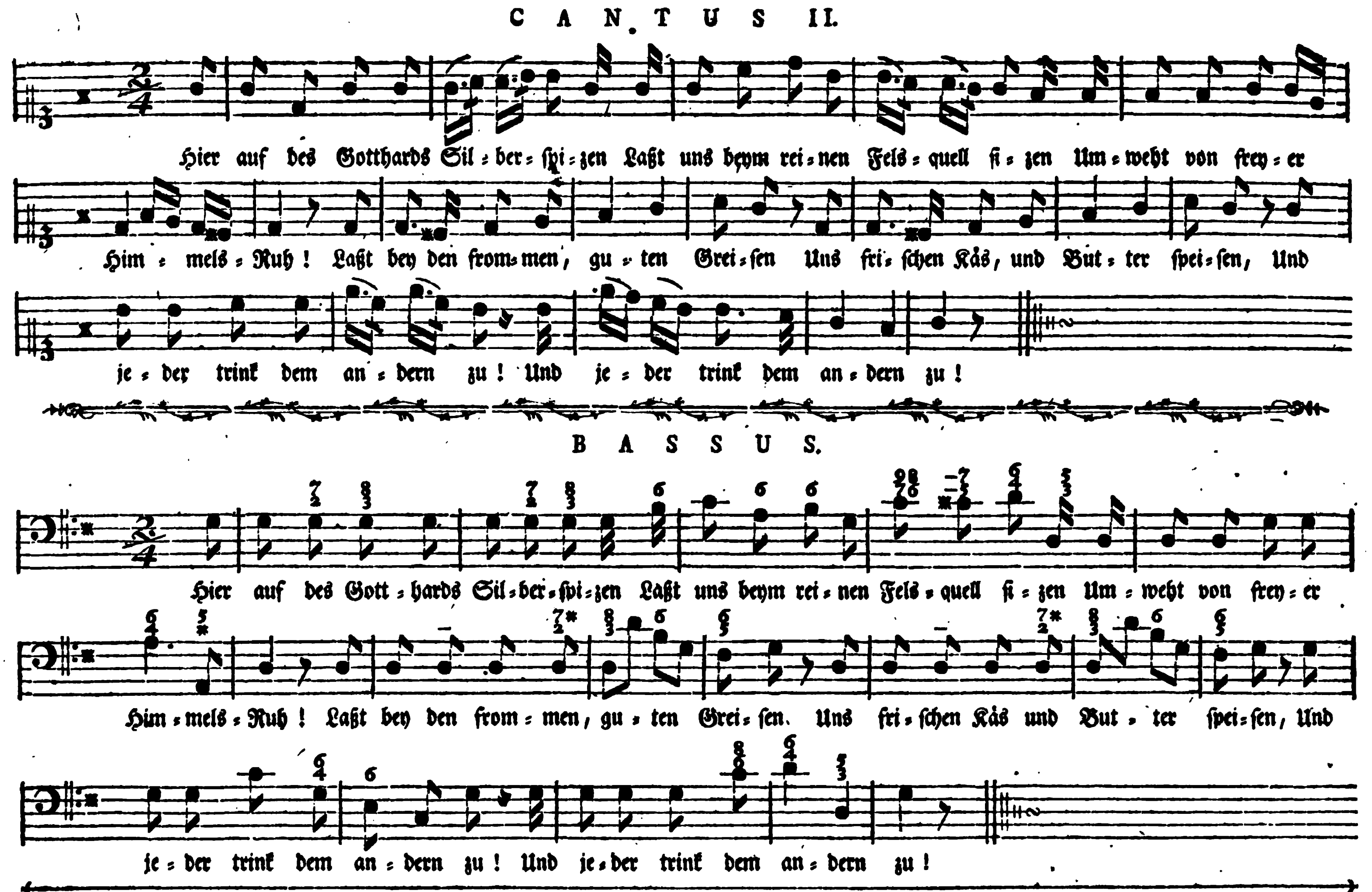


Der steile Gipfel ist erstiegen,
Am Fuß sehn wir, Gebürg, dich ligen,
Das in der Wolken Busen drang !
Erst sahn wir Berg auf Berg gethürmet,
Sahn, wie die Reuß durch Felsen stürmet,
Wie, Donner gleich, der Nachhall klang.

Ein Eismeer saht ihr erst — dort Flüsse !
Seht wie aus steiler Felsen Risse
Die Reuß da — der Tessin dort quillt !
Ihr saht die kühne Teufels = Brücke,
Wer bebt vor Schauer nicht zurücke,
Wenn unter ihm der Abgrund brüllt ?

Gefahren habt ihr nun im Rücken !
Staunt, ob der Schöpfung Meisterstücken !
Dieß Schauspiel — soll uns Wonne seyn !
Hier in der Näh entspringt die Rhone,
Dort quillt, wie Huld vom Königs Throne
Mit Majestät der deutsche Rhein !

Die ungeheuern Felsenmassen
Mag auch der größte Geist nicht fassen,
Ha — welch ein Schauer mich durchdrang !
Wer diese Scenen je gesehen,
Wie darf er länger drauf bestehen,
Daß dieses All' aus nichts entsprang ?

Auf einer Gesandschafts-Reise über den Gotthard.



Obgleich der Sonne rege Stralen
In buntem Schmelz den Schauplatz mahlen,
Verwischen sie nicht Eis und Schnee!
Im Schoos des Schneegebürgs erscheinet,
Was Lenz und Winter hold vereinet,
Beblümte Flur — beeißter See!

Was seh' ich? — Himmel — Welch Entzücken!
Schwebt Amathunt vor meinen Blicken?
Ists Tempe? Ists Elysium?
Welch Feenland — Hier göldne Felder!
Dort Paphos Inseln — Myrthen-Wälder?
Was fühl' ich? — Wonne macht mich stumm.

Doch fort — uns ruffen höh're Pflichten:
Wir sollen Menschen — Brüder richten,
Der Schild bedrängter Unschuld seyn.
Wir fleh'n zu Euch, verklärte Väter,
Schwebt über uns, ihr Landes-Götter,
Flößt euern Vatersinn uns ein!

Münch von Basel.



XLVI. An einen jungen schweitzerischen Edelmann.

Angenehm, und etwas langsam. CANTUS I.

Freund! nicht im stol = zen Klei = de, Das nur der Pö = bel ehrt; Und nicht in Gold und Sei = de Be = steht des A = dels Wehrt. Nicht in be = rühm = ten Na = men, Die auch der Dumm=kopf erbt, Und, statt sie nach = zu = ah = men, Ent = wey = het und ver = derbt.

Was hilft es dem Verräther
Des Ruhms, den er geniesst,
Daß Blut berühmter Väter
In seinen Adern fließt?

Was hilft der Glanz der Ahnen,
Wenn, nicht von ihm geführt,
Vom Weg, den sie ihm bahnen,
Der Enkel sich verliert?
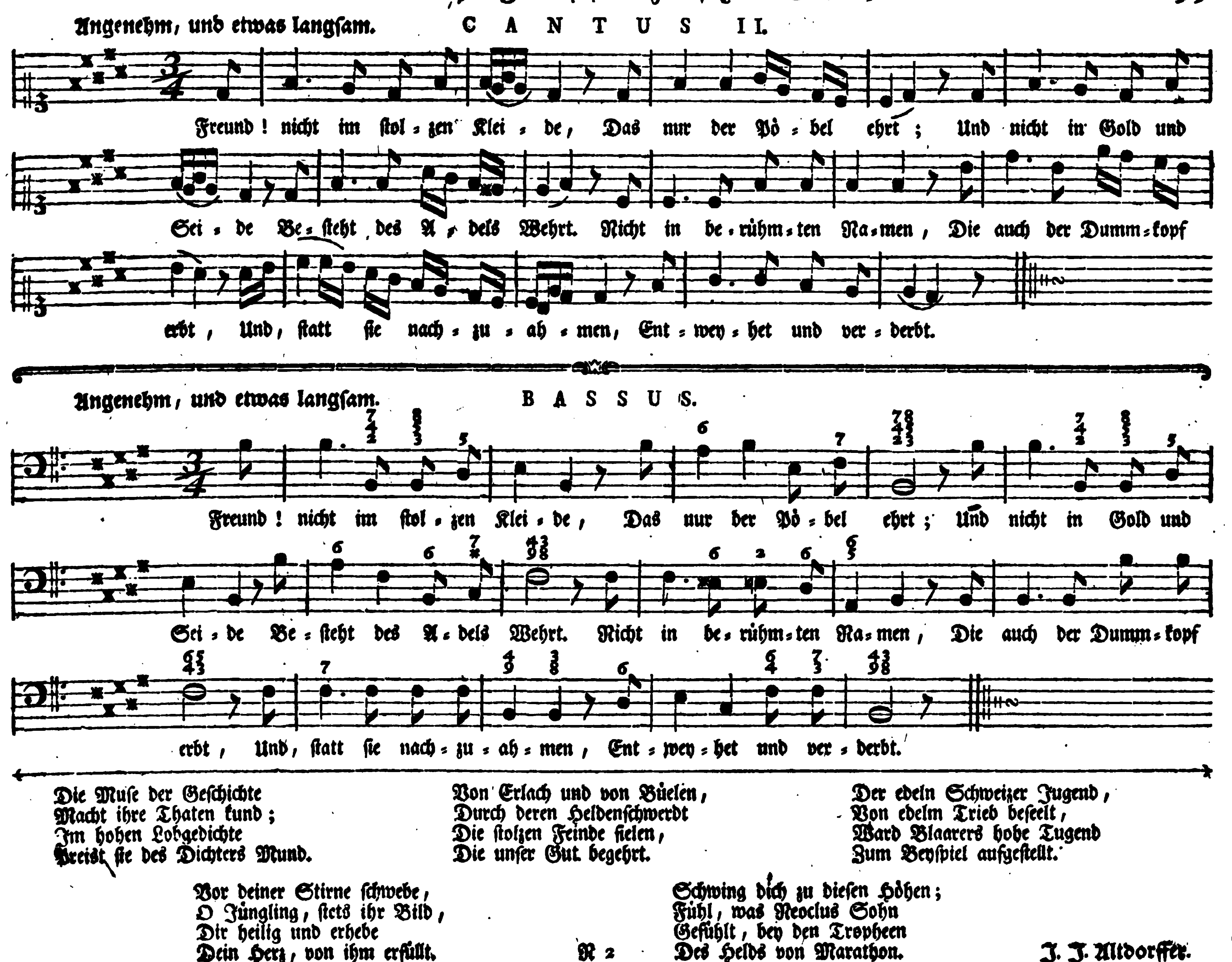
Zu rühmlichen Verdiensten
In schönem Lebens = Lauf,
Zum Fleiß in allen Künsten
Ruft ihm sein Adel auf.

Des Vaterlandes Stütze
Sey er, der Tugend Freund,
Und mit des Schwerdtes Blitze
Schreck' er im Feld den Feind.

In seinem Busen flamme
Erhabner Triebe Glut.
Die Frucht von edelm Stamme,
Ist Geist und Heldenmuth.

Groß durch des Herzens Güte,
An innerm Vorzug reich,
Sey er, und am Gemüthe,
Den theuern Vätern gleich.

An einen jungen schweizerischen Edelmann.



Die Muse der Geschichte
Macht ihre Thaten kund;
Im hohen Lobgedichte
Preist sie des Dichters Mund.

Von Erlach und von Büelen,
Durch deren Heldenschwerdt
Die stolzen Feinde fielen,
Die unser Gut begehrt.

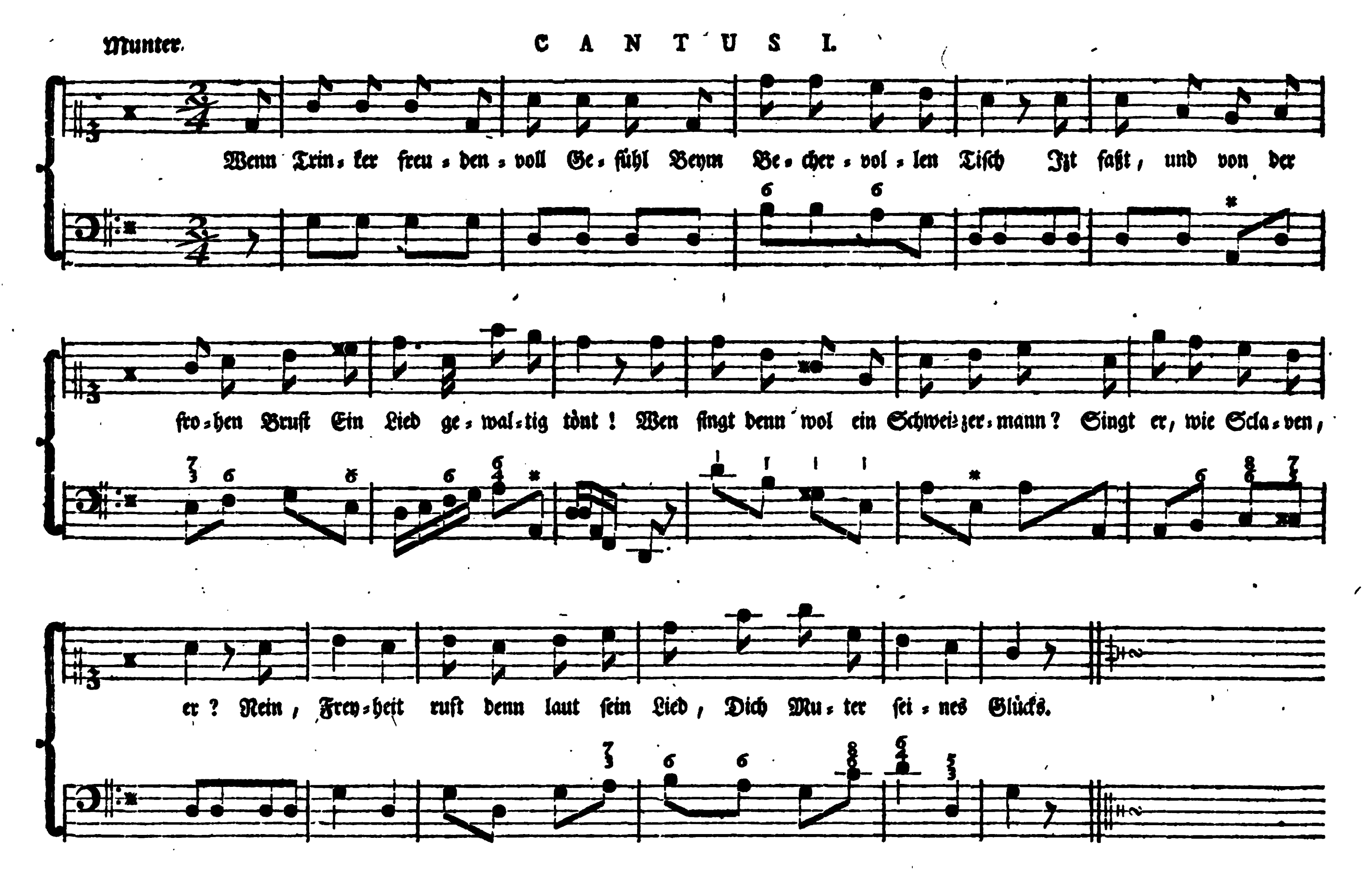
Der edeln Schweizer Jugend,
Von edelm Trieb beseelt,
Ward Blaarers hohe Tugend
Zum Beyspiel aufgestellt.

Vor deiner Stirne schwebe,
O Jüngling, stets ihr Bild,
Dir heilig und erhebe
Dein Herz, von ihm erfüllt.

Schwing dich zu diesen Höhen;
Fühl, was Neoclus Sohn
Gefühlt, bey den Trophaeen
Des Helds von Marathon.

J. J. Altdorffer.

XLVII. Trinklied für Schweizer.
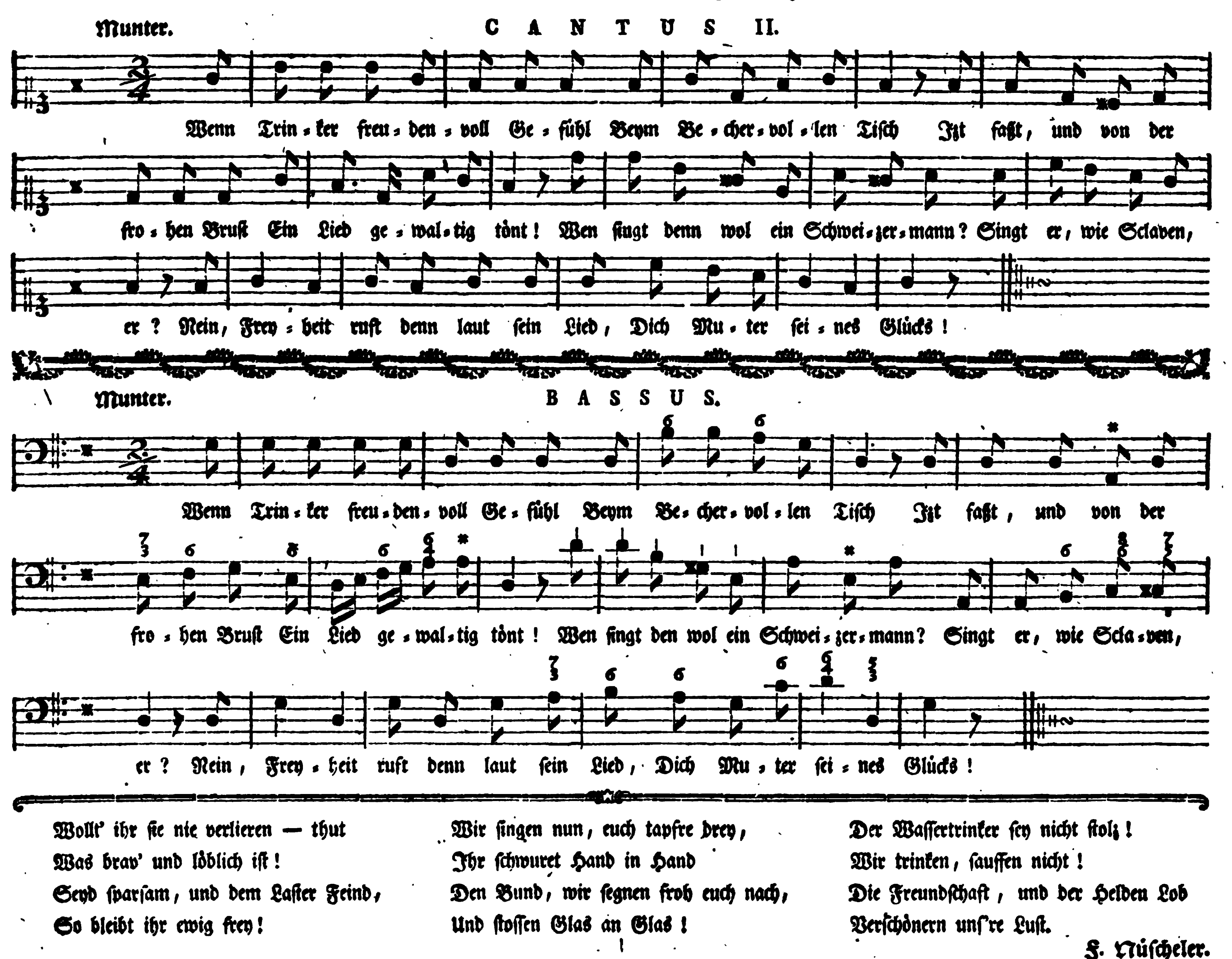


Den Stolz, und der Tyrannen Fall,
Der Knechtschaft Joch zermürscht;
Die Freyheit, die zu grosser That
Des Helden Brust entflammt.

Dich singt er, Tell! du gabst sie uns,
Sanft ruhe dein Gebein!
Der Enkel, der dich Held vergißt,
Geh hin, und werd' ein Sclav.

Hör' Jüngling — von dem Erdenglück
Ist sie das beßte Gut!
Hör Mädchen — sie giebt sichern Schutz
Vor schnöder Frevelthat!

Trinklied für Schweizer.



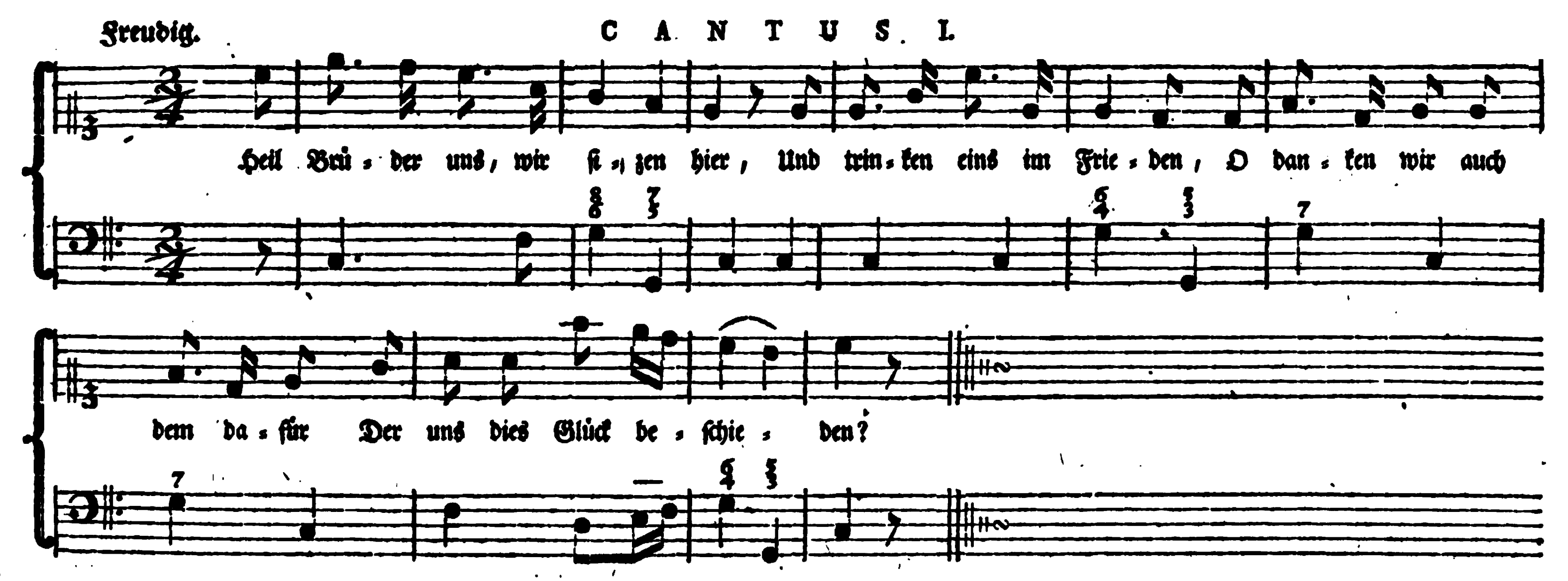
Wollt' ihr sie nie verlieren — thut
Was brav' und löblich ist!
Seyd sparsam, und dem Laster Feind,
So bleibt ihr ewig frey!

Wir singen nun, euch tapfre drey,
Ihr schwuret Hand in Hand
Den Bund, wir segnen froh euch nach,
Und stossen Glas an Glas!

Der Wassertrinker sey nicht stolz!
Wir trinken, sauffen nicht!
Die Freundschaft, und der Helden Lob
Verschönern uns're Lust.

F. Nüscheler.

XLVIII. Trinklied. Schweizerblut bey St. Jacob. *)



Dem Gott, der unsern Vätern Muth
Am Kampfplatz hier gegeben,
Daß sie nicht schoneten ihr Blut,
Nicht achteten ihr Leben.

So grimmig kämpft nicht, Brüder glaubt,
Der königliche Tieger,
Wird ihm die junge Beut geraubt,
Als hier im Tod die Sieger.

Sie kämpften in der Sonne Glut
Mit Sieg und Tod im Blicke;
Sie kämpften durch der Birse Fluth
Auf welscher Leichen Brücke.

Umsonst, daß sich mit Macht und Wuth
Canonen-Feu'r vereinte;
Für jeden Tropfen Schweizer-Blut
Floß doch ein Strohm vom Feinde.

Ein jeder kämpfte, bis er fiel,
Und keiner sank zu Boden,
Der Feinde nicht zehnmal so viel
Vorher sandt zu den Todten.
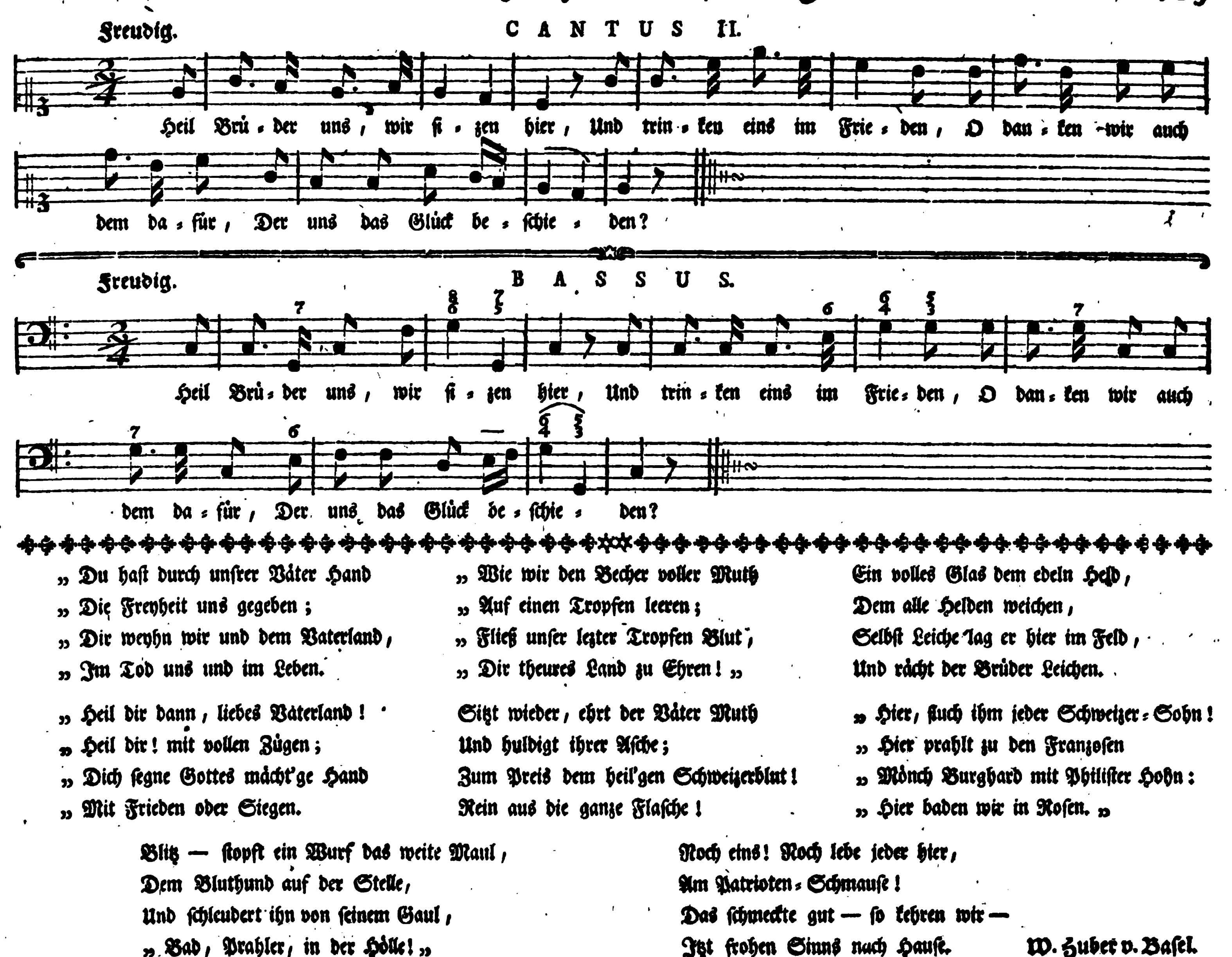
So kämpften sie — so kämpften nie
Kein Römer und kein Grieche;
Und ihre Niederlage hie
Ist mehr als Friedrichs Siege.

Ihr folgte Ruhm und Freyheit nach,
Die besten Sieges-Zeichen;
Sie zwang den Feind mit Schand und Schmach
Aus unserm Land zu weichen.

Uns, Brüder, kömmt das Heil zu gut —
Sie kostetes ihr Leben —
Hier fielen sie — Hier floß ihr Blut —
Uns fließt hier Saft der Reben!

So Brüder stehet jauchzend auf,
Hoch schwinget Gläser, Hüte!
„Ein Schall erklings zum Himmel auf:
„Dank Gott für deine Güte!

*) Auf diesem Kampfplatz der Schweizer wächst itzt ein rother fürtreflicher Wein, der alle Frühling zum Andenken der alten Heldenväter an einer eigns dazu bestimmten Zeit dankbar und freudig getrunken wird, und dem man den Namen: Schweizerblut mit Recht beylegt, weil der Ort, gleichsam gedüngt vom Blut der Helden, denselben hervor bringt —



„ Du hast durch unsrer Väter Hand
„ Die Freyheit uns gegeben;
„ Dir weyhn wir und dem Vaterland,
„ Im Tod uns und im Leben.

„ Heil dir dann, liebes Vaterland!
„ Heil dir! mit vollen Zügen;
„ Dich segne Gottes mächt'ge Hand
„ Mit Frieden oder Siegen.

„ Wie wir den Becher voller Muth
„ Auf einen Tropfen leeren;
„ Fließ unser lezter Tropfen Blut,
„ Dir theures Land zu Ehren! „

Sitzt wieder, ehrt der Väter Muth
Und huldigt ihrer Asche;
Zum Preis dem heil'gen Schweizerblut!
Rein aus die ganze Flasche!

Ein volles Glas dem edeln Held,
Dem alle Helden weichen,
Selbst Leiche lag er hier im Feld,
Und rächt der Brüder Leichen.

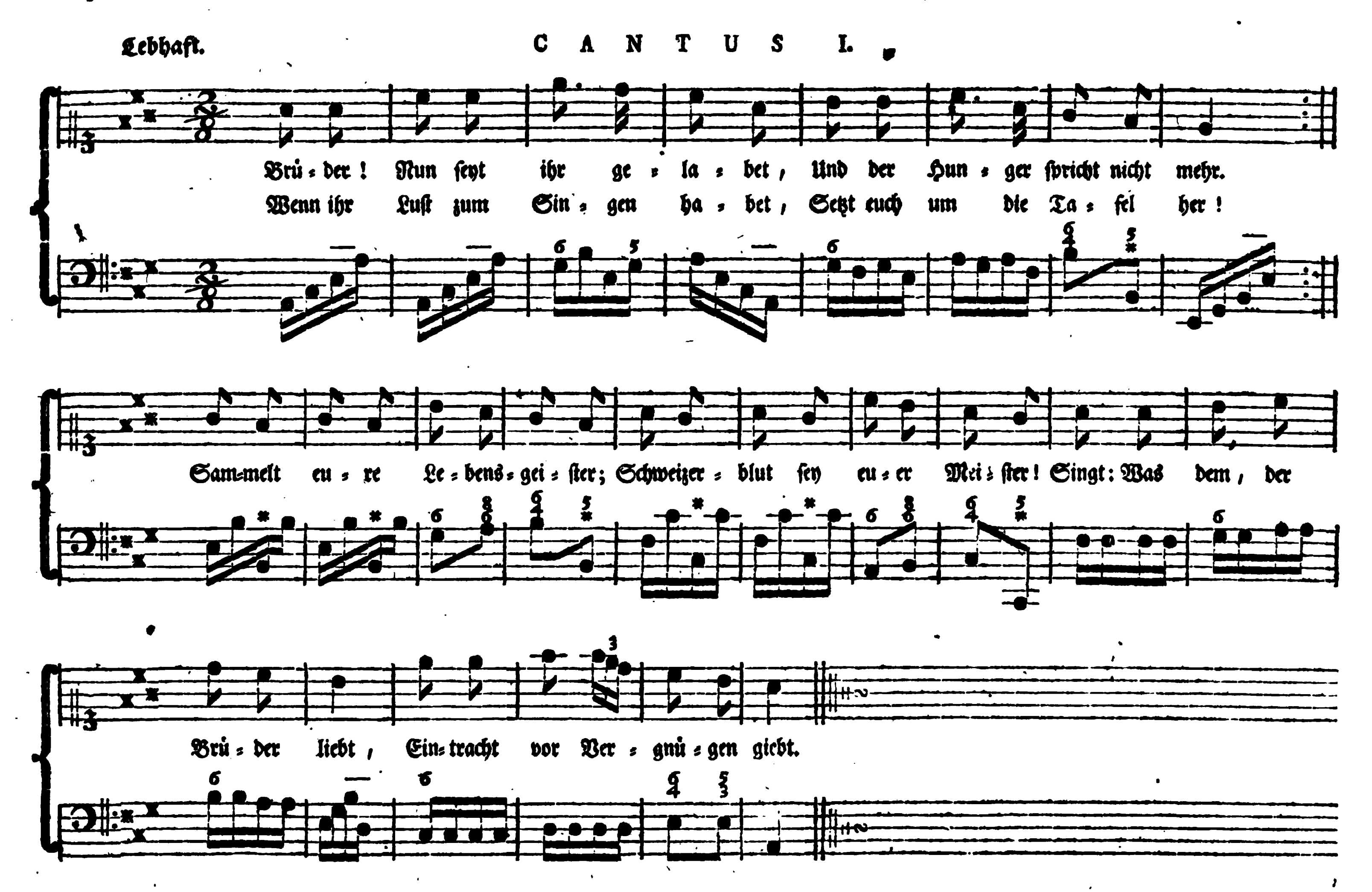
„ Hier, fluch ihm jeder Schweizer-Sohn!
„ Hier prahlt zu den Franzosen
„ Mönch Burghard mit Philister Hohn:
„ Hier baden wir in Rosen. „

Blitz — stopft ein Wurf das weite Maul,
Dem Bluthund auf der Stelle,
Und schleudert ihn von seinem Gaul,
„ Bad, Prahler, in der Hölle! „

Noch eins! Noch lebe jeder hier,
Am Patrioten-Schmause!
Das schmeckte gut — so kehren wir —
Izt frohen Sinns nach Hause.

W. Huber v. Basel.

XLIX. Trinklied der Helvetischen Gesellschaft in Olten.
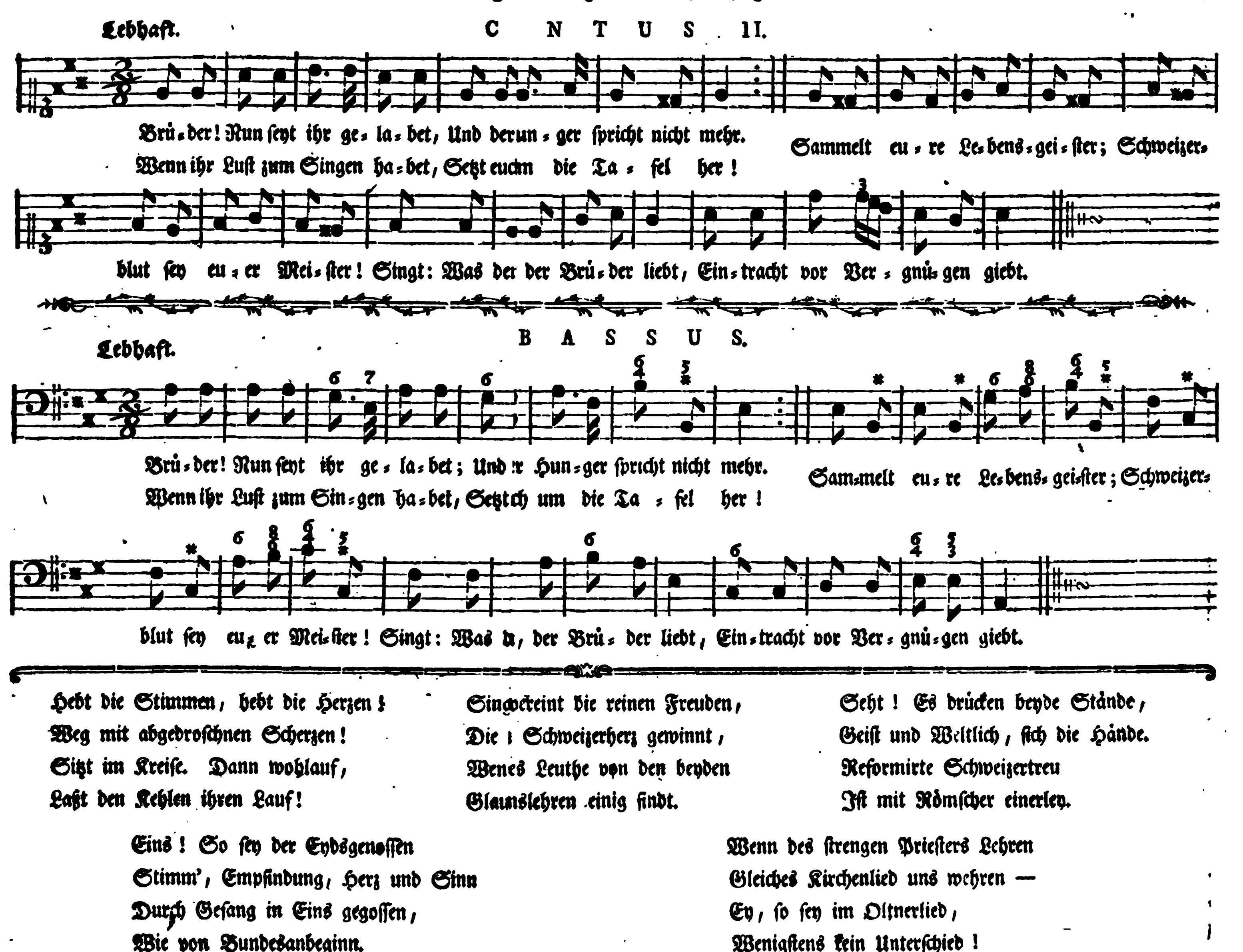


Laßt die Oltnermädchen kommen,
Deren Hut so niedlich sitzt;
Euer Baß sey von den frommen
Jungfernstimmen unterstützt.

Stellt sie zwischen eure Reihen;
Laßt auch sie des Bunds sich freuen,
Der so vest und unversehrt
Vier und zwanzig Jahr schon steht.

Ziehet dann, ihr frohen Brüder,
Wenn ihr wie die Väter denkt,
Aus dem Sack die Schweizerlieder,
Die uns Lavater geschenkt.

Trinklied der Poetischen Gesellschaft in Olten.



Hebt die Stimmen, hebt die Herzen!
Weg mit abgedroschnen Scherzen!
Sitzt im Kreise. Dann wohlauf,
Laßt den Kehlen ihren Lauf!

Singvereint die reinen Freuden,
Die ! Schweizerherz gewinnt,
Wenes Leuthe von den beyden
Glaubslehren einig sindt.

Seht! Es drücken beyde Stände,
Geist und Weltlich, sich die Hände.
Reformirte Schweizertreu
Ist mit Römscher einerley.

Eins! So sey der Eydsgenossen
Stimm', Empfindung, Herz und Sinn
Durch Gesang in Eins gegossen,
Wie von Bundesanbeginn.

Wenn des strengen Priesters Lehren
Gleiches Kirchenlied uns wehren —
Ey, so sey im Oltnerlied,
Wenigstens kein Unterschied!

Joseph von Beroldingen.
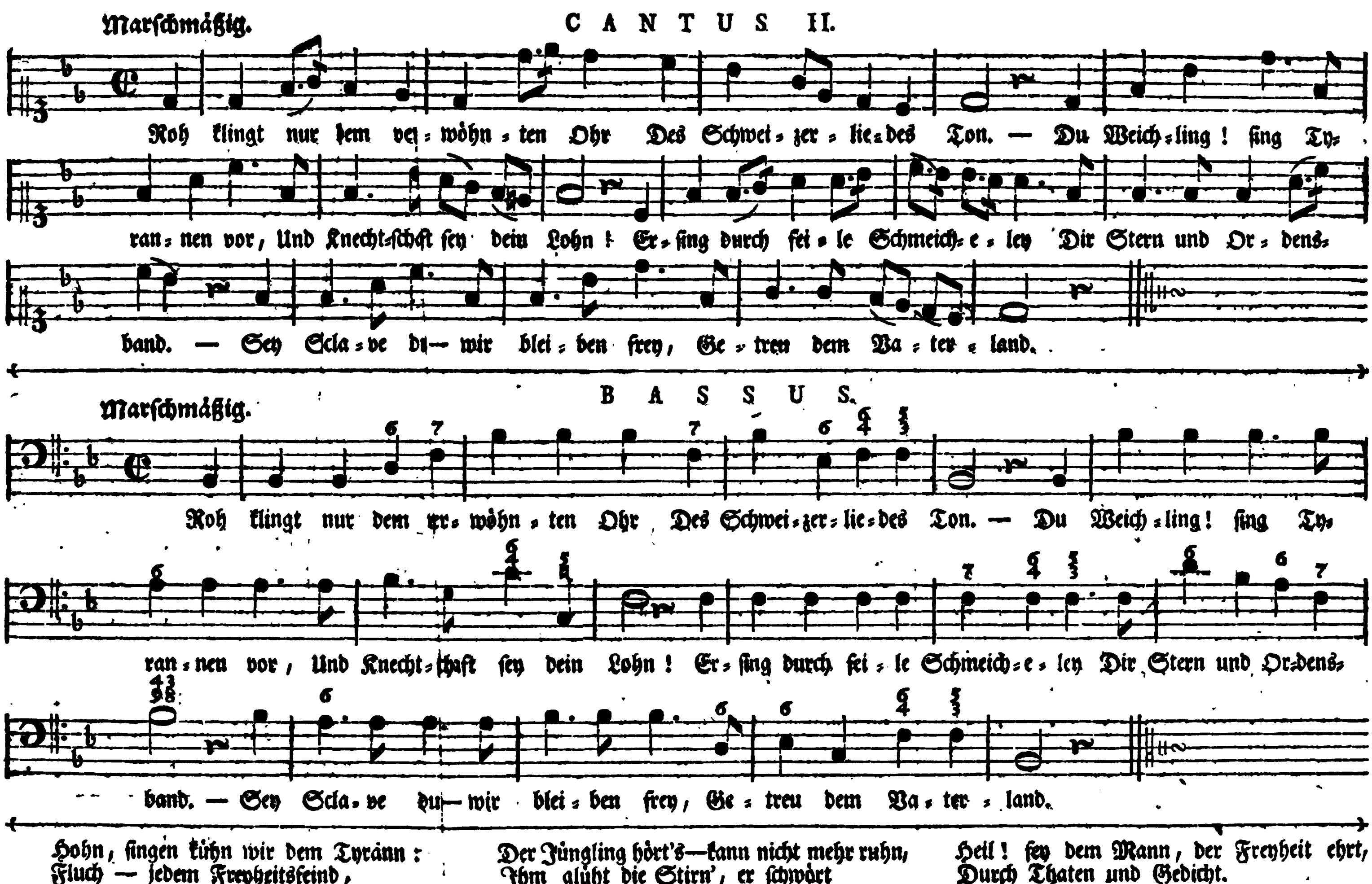
L. An die Feinde der Schweizerlieder.

Marschmäßig. CANTUS I.

Klavier.

Roh klingt nur dem ver = wöhn = ten Ohr Des Schwei = zer = lie = des Ton. — Du Weich = ling! sing Ty = ran = nen vor, Und Knechtschaft sey dein Lohn! Er = sing durch fei = le Schmeich = e = ley Dir Stern und Ordens = band. — Sey Scla = ve du — wir blei = ben frey, Ge = treu dem Va = ter = land.

An die Feinde der Schweizerlieder.



Hohn, singen kühn wir dem Tyrann:
Fluch — jedem Freyheitsfeind,
Und Segen jedem Biedermann,
Und jedem Menschenfreund.

Dir, edle Freyheit, Eintracht dir
Erschalle der Gesang;
Das Lob der Väter singen wir
Bey voller Becher Klang.

Der Jüngling hört's—kann nicht mehr ruhn,
Ihm glüht die Stirn', er schwört
Bey ihrer Asche: Thaten thun
Will ich, die ihrer werth;

Und der Gedanke giebt ihm Muth,
Macht seine Seele groß: —
Noch fließt in meinen Adern Blut,
Das einst für Freyheit floß.

Heil! sey dem Mann, der Freyheit ehrt,
Durch Thaten und Gedicht.
Er ist der edeln Freyheit werth,
Ihn lohnt kein König nicht.

Hoch, in der Freyheit, Tempel glänzt,
Des Sängers Name hoch,
Sein Haupt mit Eichenlaub bekränzt,
Ehrt ihn die Nachwelt noch.

J. G. v. — S.

Alphabetisches Register.

Corrigenda.

Pag. 58 59. Leset: Sie brachten Kraft und Nervensaft
—— 66 67. Leset: Lehrer, ware, für: waren,
—— 85. — Trompeten für Trompeter.
—— 88 Muß auf die anderlezte Note im Bass ♮



